Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 28 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 17. Juli 1904. Sechzehnter Jahrgang.

Der Steuerndruck.

Deutsche hoffen gute Folgen von Edwards Besuch.

Wegen Friedensförderung.

50,000 Juden aus Rußland in den Ver. Staaten zu erwarten.

Fleischstreik bei uns steigert die Beef-Nachfrage in Deutschland.

Amerikaner als Neutralitäts-Verletzer.

Berlin, 16. Juli. Nicht Wenige in Deutschland geben sich der Hoffnung hin, daß der kürzliche Besuch des Königs Edward in Kiel für den Geldbeutel des Steuerzahlers von einigem dauernden Werth sein werde— nämlich indem er zu einer Art freundschaftlicher Verständigung zwischen Deutschland und England führen und so vielleicht den Kaiser doch noch bewegen werde, seine weitestgehenden Pläne betreffs der deutschen Flotte aufzugeben. Es wird dem Kaiser die Absicht zugeschrieben, die deutsche Flotte so groß zu machen, wie die britische ist! Dieser Plan wird von Denjenigen, welche an der Zahlung der Rechnungen direkt interessirt sind, mit Besorgniß angesehen, und es würde ihnen ein Stein vom Herzen fallen, wenn dieses Projekt fallen gelassen würde. Dann würden die Steuern, die bereits hoch genug sind, wenigstens nicht noch weiter erhöht werden.

Bekanntlich wird in Deutschland jedes Einkommen besteuert, das über 500 Mark pro Jahr beträgt, und der Prozentsatz der Besteuerung bewegt sich mit der Höhe des Einkommens auf einer aufsteigenden Stufe. Auf ein Gehalt von 10,000 Mark pro Jahr werden 376 Mark Steuern erhoben. In beinahe allen Theilen des Reiches werden Munizipal- und sonstige Steuern auf Grund der Höhe der Einkommensteuer bemessen und übersteigen dieselbe gewöhnlich. Ein Hausbesitzer in Sachsen z. B. mit einem Einkommen von 10,000 Mark pro Jahr hat außer seiner Einkommensteuer von von 376 Mark eine Gemeindesteuer von ebenfalls 376 Mark, ferner 140 M. Wassersteuer, 240 M. Schulsteuer und außerdem noch 48 M. für den Unterhalt der Kirche zu bezahlen. Dazu kommen noch indirekte Steuern allerlei Art. Und es gibt im deutschen Reich so gut wie keine Möglichkeit, sich um die Steuern zu drücken. Die Polizei hat ihr scharfes Auge auf Jedermanns Angelegenheiten gerichtet; sie weiß beinahe bis auf eine Mark, was er verdient und was er ausgibt. Auch Amerikaner und andere Ausländer in Deutschland werden tüchtig mitbesteuert, sobald sie über sechs Monate da sind; es ist kein Fall bekannt, in welchem sie davon befreit worden wären.

Alle hervorragenden deutschländischen Zeitungen greifen neuerdings die Ver. Staaten bitter wegen „Verletzung der Neutralität" gegenüber dem fernöstlichen Krieg an. Sie sagen, beide kriegführenden Parteien hätten nicht die geringste Schwierigkeit, Kriegsmaterialien von Amerika zu kaufen. Eines dieser Blätter schreibt: „Während andere Nationen fernstehen und ihren Unterthanen nicht gestatten, mit Kriegsmunitionen zu handeln, sind sowohl Rußland wie Japan in den Ver. Staaten starke Käufer von unterseeischen Kriegsschiffen, Kohlen, Munition und sonstigen Materialien, welche ganz dreist aus dem Lande gebracht werden, ohne irgend einen Versuch, ihren Bestimmungsort zu verbergen. Amerikas einziger Beweggrund dabei ist keine Parteigängerei, sondern nur schmutziger Geld-Erwerb."

Es wird mitgetheilt, daß einflußreiche Israeliten in Berlin und in anderen Städten des deutschen Reiches ein System geschaffen haben, um armen Juden in Rußland zur Auswanderung nach Amerika behilflich zu sein. Dies geschieht jedoch nicht auf eine solche Weise, daß die Ver. Staaten daran Anstoß nehmen könnten. Es wird den Auswanderungslustigen nicht zur Pflicht gemacht, daß sie gerade nach Amerika übersiedeln; man will ihnen nur helfen, daß sie unter besseren Verhältnissen in einem anderen Lande dem Elend und der Knechtschaft im heiligen Rußland entrinnen. Allein die Meisten wollen eben nach Amerika.

Da man mit diesem Zug nach dem Westen sich abfinden muß, so hat man nun einen Plan ausgearbeitet, um den Auswanderern auch wirklich nützlich zu sein und den bisherigen Uebelstand abzuschwächen, daß die Meisten in New York sitzen bleiben, theils aus Unkenntniß der Verhältnisse, theils, weil sie nicht die Mittel zur Weiterreise besitzen. Deshalb soll nun die Auswanderung auf Amerika gleichmäßig vertheilt werden, hauptsächlich in alle größeren Städte. Man rechnet, daß von jetzt bis zum Ende des Einwanderungsjahres, das heißt bis September 1905, 50,000 Juden sich in den Ver. Staaten eine neue Heimstätte geschaffen haben.

Obige Zahl dürfte sich nach den aufgestellten Berechnungen ungefähr wie folgt vertheilen: nach Chicago 8000 Einwanderer, nach St. Louis 6000, nach Pittsburg 3000, nach Cleveland 3000, nach Cincinnati 2000, nach Baltimore 2000, nach Buffalo 2000, nach Texas 6000, nach Kalifornien 8000, nach Südamerika 10,000. Dieser Plan dürfte nicht im Widerspruch mit den Wünschen der amerikanischen Behörden stehen. Wenn er nicht ganz so, wie gewünscht, zur Ausführung gelangt, so liegt die Schuld daran, daß viele von den Emigranten nicht von dem Wahne abzubringen sind, daß speziell in New York die Straßen mit Gold gepflastert seien.

Denkmäler-Schutz.

In Mainz wird in nächster Zeit ein deutscher Kongreß für Denkmalspflege sich versammeln. Die Väter des Gedankens, denen das Reich bereits seine Unterstützung zugesichert hat, gehen von dem Gesichtspunkte aus, daß nicht Alles gethan ist, wenn man ein Denkmal enthüllt und es dann seinem Schicksal überläßt. Es ist vielmehr nöthig, die Monumente zu schützen, nicht nur gegen Beschädigungen von Vandalenhänden, sondern auch gegen die zerstörenden Einflüsse der Zeit.

Fleischstreik wirkt nach Europa.

Deutsche Vertreter Chicagoer Schlachthäuser erklärten in Berlin, der Fleischer-Streik habe eine besonders lebhafte Nachfrage nach amerikanischen Rindfleisch-Produkten herbeigeführt, da die Käufer höhere Preise fürchteten.

Bis Dezember vertagt.

Nach bereits zehntägigen Verhandlungen ist der sensationelle Kriminal-Prozeß in Essen gegen die Direktoren und Betriebsleiter des Gelsenkirchner Wasserwerkes bis zum Dezember d. J. vertagt worden. Dies geschah, um dem, als Sachverständigen geladenen Professor Holz aus Aachen Gelegenheit zur Erstattung eines ausführlichen Gutachtens zu geben. Es waren etwa 30 Sachverständige geladen, unter ihnen auch Geh. Med.-Rath Prof. Dr. Robert Koch, Prof. Emmerich, Prof. Piefke, Med.-Rath Dr. Springfeld u. A. Die Anklage richtet sich vor Allem gegen Wasserwerksdirektor Eugen Hegeler in Gelsenkirchen, Wasserwerksdirektor Karl Pfudel in Charlottenburg, Ingenieur Max Schmitt in Wiesbaden und Maschinenmeister Heinrich Kiesendahl in Königssteele. Die Angeklagten werden beschuldigt, durch die Verunreinigung des Trinkwassers eine Typhus-Epidemie hervorgerufen und den Tod vieler Menschen verschuldet zu haben. Das Gelsenkirchener Wasserwerk ist eine der größten Anlagen Deutschlands auf diesem Gebiet; es versorgt etwa 100 Ortschaften und Städte in jenem dicht bevölkerten Industriebezirk.

Allerlei.

In dem rheinischen Dorfe Bassenheim soll, wie aus Köln gemeldet wird, eine, erst 21jährige Frau Sechslinge zur Welt gebracht haben, lauter Jungen! Es wird hinzugefügt, der Kaiser sei darauf aufmerksam gemacht worden.

Ein Vertreter der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, welche an der Ausführung der Schnellfahr-Versuche auf der Militärbahn Berlin-Zossen betheiligt ist, stellt die Angabe der „Frankfurter Zeitung" in Abrede, daß die New Yorker „General Electric Co." sich um den Kontrakt für den Bau der Schnellbahn Berlin-Hamburg bewerbe und eine Fahr-Geschwindigkeit von 200 Kilometer pro Stunde garantirt habe. Er sagt, es sei überhaupt undenkbar, daß ein solcher Kontrakt in Deutschland einer ausländischen Gesellschaft übertragen werde.

Die Effektenbörse.

Bewegungen der Papierchen launig.

New York, 16. Juli. Der Effektenmarkt begann heute veränderlich, und ein unregelmäßiger Ton hielt den ganzen Tag an. Während die Geschäfte in Union-Pacific-Bahnpapieren verhältnißmäßig schwer waren, zeigten diese Effekten ungewöhnlich geringe Schwankungen; ihr durchschnittlicher Preis-Rückgang betrug 1 Prozent. Eine Aufwärts-Bewegung in St. Paul-Bahn-Papieren wurde ausgesprochenen Charakters; sie gründete sich auf Gerüchte, wonach diese Bahn mit der Union Pacificbahn nach Abschluß der „Northern Securities"-Streitsache in Verbindung kommen würde. Am stärksten in der Liste der aktiveren Papiere waren die Stahl-Effekten. Um Mittag bestand nur sehr wenig Widerstand gegen das Steigen der gewöhnlichen Aktien dieser Sorte, während die bevorzugten leicht auf 62 und darüber kamen.

Die Veröffentlichung des wöchentlichen Banken-Ausweises mit seinen „rekordbrechenden" Ziffern gab dem Markt einen momentanen Ansporn nach aufwärts; aber der Ton der letzten Viertelstunde war ein gleichgiltiger. Die Erholungen in der Liste waren indeß allgemeine, und die meisten derselben wurden auch ziemlich gut aufrechterhalten. Die Umsätze vertheilten sich ziemlich gut und schlossen eine große Anzahl Spezialitäten ein.

Die Wahlkampagne.

Im demokratischen und im republikanischen Lager.

Esopus, N. Y., 16. Juli. Wenn Charles F. Murphy genehm ist, so wird die „Tammany Hall" auf der demokratischen Staats-Kandidatenliste durch die Gouverneurs-Nomination vertreten sein. Das ist der Oelzweig, welcher heute Nachmittag von den Leitern der Parker'schen Interessen den Tammanyiten bestimmt hingehalten wurde, und es wird nicht bezweifelt, daß Herr Murphy darauf eingehen wird.

Offenbar bedeutet dieser Annäherungs-Versuch zwischen den bisher feindlichen Brüdern, daß entweder Bürgermeister McClellan (der bekanntlich auch als Präsidentschafts-Kandidat im demokratischen National-konvent genannt worden war), oder Wm. Traverse Jerome der demokratische Gouverneurs-Kandidat sein wird. McClellan hat die stärkere Aussicht von Beiden, die Nomination zu bekommen, wenn er sie haben will; wenn aber nicht, so wird wahrscheinlich Jerome dazu erkoren werden. Sicherlich wäre der schneidige Distrikts-Anwalt dem Kontrolleur Edw. M. Grout vorzuziehen.

Daß der frühere Vize-Gouverneur Wm. F. Sheehan weder die demokratische Gouverneurs-Nomination erhalten, noch auch der Vorsitzer des National-Ausschusses werden wird, das wurde heute Abend ein- für allemal klar. Sheehans Gesundheitszustand verböte ihm unbedingt die Annahme der letzteren Stellung — so wird erklärt; und es heißt, daß gerade Sheehan es gewesen sei, welcher den obigen Weg zur Versöhnung des widerspenstigen Elementes in Manhattan zum ersten Mal in Vorschlag gebracht habe.

Montag Abend wird in der Stadt New York die erste allgemeine demokratische Konferenz, und bei Weitem die wichtigste im ersten Abschnitt der jetzigen Präsidentschafts-Kampagne stattfinden. Bei dieser Zusammenkunft wird auch das Datum des Zusammentritts des Nationalausschusses bestimmt, ein nationaler Vorsitzender gewählt, und der ganze Plan des Wahl-Feldzuges festgestellt werden. Es werden u. A. zugegen sein: Der frühere Bundessenator David B. Hill, Wm. F. Sheehan, Bundessenator Gorman, Staatssenator McCarren, August Belmont, John W. Kern von Indiana, und wahrscheinlich der frühere Bundessenator Edw. Murphy von Troy, N. Y.

John W. Kern traf heute aus Indiana ein, um für die Erwählung von Herrn Taggart aus Indianapolis als Vorsitzer des demokratischen National-Ausschusses zu plädiren. Er hatte eine lange Unterredung mit Richter Parker auf dem vorderen Balkon von dessen Haus und nahm dann eine Einladung an, in Rosemont über Nacht zu bleiben. Noch andere hervorragende Persönlichkeiten erschienen heute bei Herrn Parker. John R. McLean von Ohio (auch Mitglied des Nationalausschusses) wird in den nächsten Tagen hier eintreffen.

Heute Abend gab Richter Parker das zweite Interview seit seiner Nominirung bekannt. Er wies die Angabe zurück, daß er zu Kingston ein Büreau errichten werde, und sagte, außer einem Erholungs-Ausflug von einigen Tagen oder einem kurzen Besuch einiger der größeren Städte werde er bis zum Wahltage in Esopus, resp. Rosemont, bleiben.

Oyster Bay, N. Y., 16. Juli. Präsident Roosevelt und seine Gemahlin ritten heute Nachmittag hier durch, — ihr erster Ausritt während eines Wochentages, seit sie in dem Sommerheim hier eingetroffen sind.

Der Präsident hatte einen ruhigen Tag, der gleichmäßig zwischen Arbeit und Spiel getheilt war. Er hatte dem Sekretär Loeb Vieles zu diktiren, und dann verwendete er längere Zeit auf seine Nominations-Annahmerede. Er-Kriegssekretär Root wird in einem oder zwei Tagen hier erwartet.

Schwesterschiff von „Slocum"

Macht seine Fahrt nicht, und Passagiere erhielten das Geld nicht zurück.

New York, 17. Juli. Weil es hieß, daß seine Dampfkessel leck seien, machte der Dampfer „Grand Republic", das Schwesterschiff des Unglücksdampfers „General Slocum", seine gewöhnliche Fahrt nach Coney Island gestern Nachmittag nicht. Die Polizei-Reserven mußten nach der Landungsbrücke gerufen werden, um einen Krawall zu unterdrücken, welcher dadurch entstand, daß Diejenigen, welche Fahrkarten gekauft hatten, ihr Geld zurückverlangten, und die Beamten der Gesellschaft es ihnen nicht geben wollten. Es wurde dann ein Angriff auf die Buden der Fahrkarten-Verkäufer versucht. Endlich gelang es, die Ordnung wieder herzustellen, ohne daß irgend Jemand schwer verwundet worden war.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Genua: Königin Luise von New York.
Liverpool: Umbria von New York.
New York: Cedric von Liverpool; Tropic von Buenos Aires; Uske von Baues.

Abgegangen.

New York: Minneapolis nach London; Merito nach Kuba; Ponce nach Portoriko; Glencoe, nach Argentinien, Uruguay und Paraguay.

Leset die „Abendpost".

Togo todtgesagt!

In Antung findet diese Angabe Gläubige. — Russische Kriegsschiffe mögen japanische Operationen bei Niutschwang stören.— Bei Kuropatkin.

St. Petersburg, 16. Juli. Zuverlässigen Nachrichten aus Tatschekiau zufolge sind russische Kriegsschiffe auf der Höhe von Kaitschau aufgetaucht.

Antung, 16. Juli. Hier ist ein beharrliches Gerücht verbreitet, daß Admiral Togo todt sei! Viele der Japaner scheinen, es zu glauben.

In dieser Gegend ist die Cholera in heftiger Form ausgebrochen und richtet großes Unheil an. Die Leichen der Soldaten, welche an ihr starben, werden verbrannt.

London, 16. Juli. Nach der Ansicht militärischer Sachverständiger dahier ist ein sicherer Rückzug des Generals Kuropatkin von Tatschekiau nach Haitscheng bereits unmöglich. Die Situation in dortiger Gegend stellt sich nach den neuesten Depeschen folgendermaßen dar:

General Oku mit 60,000 Mann nähert sich Niutschwang. General Nodzu mit 60,000 bis 75,000 Mann konzentrirt seine Armee an der Eisenbahn vom Osten. General Kuroki mit 100,000 Mann schwenkt nördlich herum, wahrscheinlich mit der Absicht, seine Armee über die Eisenbahn hinter Kuropatkin auszubreiten und dessen Rückzug vollständig abzuschneiden. Man glaubt, daß die Japaner jetzt mindestens 800 Geschütze in der Mandschurei haben, etwa viermal so viele, wie die Russen.

Liauyang, 16. Juli. General Samsonow brachte am 11. Juli das Vorrücken der Japaner nach Jingkau zu (das inzwischen, nach anderer Nachricht, von den Japanern besetzt worden ist, und das den Hafen von Niutschwang bildet) ernstlich zum Einhalt. Seine Kosaken griffen die japanische Kolonne aus dem Hinterhalt an und machten 1000 Mann kampfunfähig. Die Japaner versuchten, an der Küste entlang nach Jingkau vorzurücken, wurden aber durch den marschigen Zustand des Landes behindert, welches auch ihre Schwierigkeit bei der Wegbringung ihrer Todten und Verwundeten während des Rückzuges erhöhte.

London, 16. Juli. Es verlautet in britischen politischen Kreisen, daß England angesichts des erwarteten baldigen Fallens von Port Arthur daran sei, Unterhandlungen mit China zum Abschluß zu bringen für die dauernde Besetzung von Weihaiwei durch die Briten. Welche Gestalt dieser Handel annehmen soll, wird noch nicht bestimmt angegeben; doch glaubt man, daß England entweder den Hafen und das Hinterland kaufen, oder unter einer 99-jährigen Pacht, welche beständig erneuerbar ist, erwerben werde. Diese Kunde findet gerade bei Denjenigen Glauben, welche in ostasiatischen Angelegenheiten gut unterrichtet sind.

Nach den bisherigen britischen Pacht-Bedingungen würde Weihaiwei, sobald die russische Besetzung von Port Arthur und der Halbinsel Liautung aufgehört hat, einfach an China zurückfallen. Die britische Regierung, resp. Lord Lansdowne, wird aber jedenfalls das Aeußerste thun, um zu verhindern, daß die Briten diesen Hafen räumen müssen. Auch der britische Gesandte bei der chinesischen Regierung, Sir Ernest Satow, der gleich Lord Lansdowne ein sehr aggressiver Vertheidiger der britischen Besitzungen und des britischen Einflusses im fernen Osten ist, begünstigt wahrscheinlich das Festhalten von Weihaiwei um jeden Preis, und sein Einfluß in England ist ein großer.

Vor Allem aber ist, wie es heißt, Japan entschieden dafür, daß die Briten Weihaiwei behalten, und der japanische Gesandte bei der chinesischen Regierung, Hr. Urchida, thut Alles, um Sir Ernest Satow noch steifnackiger zu machen. Er soll offen erklärt haben, wenn die Briten Weihaiwei aufgeben würden, so werde Japan Hand darauf legen.

Wie es heißt, mißtraut Japan der deutschen Regierung, die mit ihrer Besetzung der Kiautschau-Bai tiefen Argwohn in Tokio hervorgerufen hat, und es möchte die Möglichkeit vermeiden, daß Weihaiwei in die Hände Deutschlands oder irgend einer anderen Macht falle, welche als feindlich für Japan betrachtet wird. Denn sonst — sagen die Japaner — würde für sie der Hauptwerth von Port Arthur verloren gehen.

Tatschekiau, 16. Juli. Man hat Grund zu dem Glauben, daß das ganze russische Port Arthur-Geschwader oder ein Theil desselben nordwärts in den Golf von Liautung gekommen ist und sich jetzt im Kampfe befindet. Man hat den Donner größerer Geschütze in der Richtung nach der See zu vernommen.

Tokio, 17. Juli. Das japanische Kriegsamt stellt die Angabe, daß die Japaner Jingkau (den Hafen von Niutschwang) besetzt hätten, offiziell in Abrede und erklärt ferner, daß die beiden, einander bekämpfenden Armeen in der Tatschekiau noch immer 5 Meilen von einander entfernt seien.

Zeitungsberichte melden, daß das russische Kriegsboot „Korietz", welches bekanntlich in der Eröffnungs-Seeschlacht zu Tschemulpo nebst dem „Wariag" von den Japanern in den Grund geschossen und neuerdings von den Japanern gehoben wurde, fast völlig dienstbereit gemacht worden ist.

Hiesige Zeitungen äußern sich im Allgemeinen über den Durchgang der russischen Schiffe „St. Petersburg" und „Smolens", von der russischen Freiwilligen-Flotte, durch die Dardanellen. Sie betrachten dies als Vorboten der Entsendung des russischen Ostsee-Geschwaders aus Kronstadt nach dem dem fernen Osten.

Der Mikado überreichte formell 5 neuen japanischen Regimentern ihre Flaggen. Diese Regimenter sind sofort nach der Front beordert worden.

St. Petersburg, 17. Juli. Das Gerücht, daß es dem russischen Kreuzerboot „Nowik" gelungen sei, die Blockade von Port Arthur zu brechen und sich mit dem Wladiwostok-Geschwader außerhalb Port Arthurs zu vereinigen, verbreitete sich heute früh aufs Neue. Doch liegt noch keine amtliche Bestätigung vor. Das Gerücht wird indeß hier allgemein geglaubt.

Chorgesang-Preise

Werden auf der St. Louiser Ausstellung zuerkannt.

St. Louis, 17. Juli. Der Weltausstellungs-Präsident Francis machte gestern Abend die Preis-Zusprechungen für das Chor-Wettsingen bei der Darstellung des Oratoriums „Elijah" in der Festhalle bekannt.

Den ersten Preis, $5000, erhält die „Scranton Oratorio Society" von Scranton, Pa., den zweiten, $3500, die „Evanston Choral Society" von Evanston, Ill., den dritten, $2500, die „Denver Choral Society" von Denver, Kolo.

Den ersten Preis für Chöre zweiten Grades, $2500, bekam der „Denver Select Choir" von Denver, Kolo., den zweiten, $1500, der „Pittsburg Cathedral Choir" von Pittsburg, den dritten, $1000, die „Ravenswood Choral Society" von Ravenswood, Ill.

Folgende bekannte Musiker fungirten als Preisrichter:

Vorsitzer—Wm. H. Pommer von St. Louis; Wm. A. Madoc von Chicago; Charles E. Allum von Chicago; Edward Browne von Montreal, Kanada; und John Towers von St. Louis.

Neue Vereinigungen nahmen an dem Wettsingen theil, und zwar fünf im ersten Grad (Hundertstimmen-Klasse) und vier im zweiten Grad (Sechzigstimmen-Klasse.)

Die „Scranton Oratorio Society", welche den Hauptpreis gewann, hatte auch auf der Kolumbischen Weltausstellung von 1893 den ersten Preis errungen: Sie besteht aus 150 Stimmen und gilt für eine der besten Chor-Gesellschaften der Welt. John T. Watkins ist ihr Dirigent.

Baseball-Spiele.

„National League."

Chicago, 16. Juli. Die Chicagoer, die in letzter Zeit überhaupt sich meistens glänzend „geschlagen" haben, besiegten heute die Philadelphier völlig, mit 1 zu 0.

St. Louis, 16. Juli. Mit 5 gegen 3 blieben heute Nachmittag die St. Louiser Sieger über die Bostoner.

Cincinnati, 16. Juli. Die Cincinnatier schlugen im heutigen Wettspiel die Brooklyner mit 4 zu 2.

Pittsburg, 16. Juli. Die Pittsburger wurden heute, obwohl sie sich wacker hielten, von den New Yorker Gästen mit 7 zu 6 geschlagen.

„American League."

Washington, D. C., 16. Juli. Die Chicagoer besiegten im heutigen Wettspiel die Washingtoner vollständig, mit 3 zu 0.

Philadelphia, 16. Juli. Im heutigen Spiel blieben die Philadelphier Sieger über die St. Louiser Gäste, mit 8 zu 1.

New York, 16. Juli. Mit 9 zu 8 behaupteten die New Yorker heute den Sieg über die Bostoner.

Boston, 16. Juli. Die Bostoner siegten im heutigen Spiel über die Clevelander mit 13 zu 3.

Muthmaßliches Wetter.

Die Hundstage bleiben Trumpf.

Washington, D. C., 16. Juli. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und anhaltend warm am Sonntag und Montag. Leichte südliche Winde.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Im Allgemeinen schön am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag, ausgenommen vielleicht ein örtlicher Gewittersturm. Anhaltend warm. Lebhafte Südwest-Winde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte, im Auditorium-Thurm, zeigte Samstag Nachmittag um 3 Uhr 83 Grad im Schatten, um 4 Uhr 90, um 5 Uhr Abends 88, um 6 und um 7 Uhr Abends 87, und um 8 sowie auch um 9 Uhr 86 Grad. Die niedrigste Temperatur des Tages, um 5 und 6 Uhr früh, war 71 Grad, der höchste, um 4 Uhr Nachmittags, 90.

Ernte-Aussichten.

Sie sind in Europa durchaus nicht rosig!

Profit für Amerika.

Die Kuli-Arbeitsfrage in Englands Politik.

Londoner „Times"-Eigenthümer wollen keine Hof-Ehren mehr.

Onkel Sam und Großtürke.

London, 16. Juli. Die Saison ist jetzt weit genug vorgeschritten, daß man ziemlich genaue Schätzungen der zu erwartenden Ernten in den verschiedenen Theilen Europas geben kann. Da die Größe oder Kleinheit der europäischen landwirthschaftlichen Produktion in bedeutendem Maße den Umfang des amerikanischen Exports beeinflußt, so ist das Juni-Wetter in Rußland oft so wichtig für die Amerikaner, wie z. B. die Regenmenge in Minnesota. Im letzten Jahr hatten Rußland und überhaupt des östlichen Europa eine ziemlich gute Ernte, während England eine vollständige Mißernte hatte. Dieses Jahr scheinen die Verhältnisse sich umgekehrt zu gestalten. Englische Landwirthe haben schon seit Jahren keine so guten Ernte-Aussichten mehr gehabt, wie gegenwärtig, während die Bauern vom östlichen Oesterreich, von Ungarn, Rumänien und Südrußland in Verzweiflung sind. Im Allgemeinen ist die heurige Saison in Europa eine trockene. Das kommt England zugute, welches gewöhnlich an zu vielem Regen leidet, während das östliche Europa, das gewöhnlich zu wenig Regen hat, jetzt bei Weitem nicht genug kriegt.

Wenn es nicht einige Tage lang anhaltenden Regen gibt — was sich in dieser Jahreszeit kaum erwarten läßt — so wird die russische Ernte im Ganzen nur etwa die Hälfte derjenigen guter Jahre betragen. Die österreichische Ernte wird im Ganzen nur mittelmäßig ausfallen. Was die englische Ernte anbelangt, so ist dieselbe freilich unter allen Umständen so klein, daß es für die Weltmärkte nur wenig Unterschied macht, ob dieselbe gut oder schlecht ist. Bis zu einem gewissen Grade wird die russische Ernte auch durch den östlichen Krieg beeinflußt, welcher viele tüchtige Arbeiter dem Feld entzogen und eine sehr störende Wirkung auf die Bauern geübt hat.

* * *

Seit hundert Jahren schon sind von den verschiedenen britischen Regierungen der Familie Walter, welche die Londoner „Times" besitzt, alle möglichen Ehren geboten worden. Auch bei der kürzlichen Vertheilung der Geburtstags-Ehren wurden diese Anerbietungen erneuert, indeß von Denjenigen, für die sie bestimmt waren, höflich abgelehnt. Die Eigenthümer des „Donnerers von der Themse" fühlen eben, daß es ihre Unabhängigkei sehr in Gefahr bringen würde, wenn sie solche Gunstbezeugungen annehmen sollten; überdies sind sie der Meinung, daß in einer Zeit, in welcher irgend ein erfolgreicher Geschäftsmann oder auch ein glücklicher Börsenspieler, der für einige, vom Hof begünstigte Wohlthätigkeits-Zwecke liberal beisteuert, geehrt wird, solche Ehren ohnedies nicht viel zu besagen haben.

Man hat beobachtet, daß seit Alfred Harmsworth, Herausgeber der Londoner „Daily Mail", Sir Alfred geworden ist, seine Zeitung die Politik verfolgt, mit dem Balfour'schen Kabinet durch Dick und Dünn zu gehen. Wahrscheinlich kann die „Daily Mail" auch, wenn sie den Premierminister Balfour aus tiefster Ueberzeugung unterstützt, kaum noch irgendwelche Anerkennung dafür bekommen. Harmsworths Haupt-Konkurrent, C. Arthur Pearsons von der Londoner „Daily Expreß", wird wahrscheinlich das nächste Mal, wenn es wieder „gute Dinge" in Gestalt von Titeln zu vertheilen gibt, bedacht werden.

* * *

Die Einfuhr von Chinesen-Arbeit nach Südafrika hat die Wirkung gehabt, das englische politische Treiben bedeutend lebhafter zu machen. In jeder britischen Parlaments-Ersatzwahl sind jetzt Zöpfe und Bilder von Chinesen beliebte Paraphernalien! Einestheils gibt jene Chinesen-Ordinanz den Liberalen ein treffliches Argument in die Hand. „Während des Boeren-Krieges", rufen sie den Konservativen zu, „hattet Ihr gar viel über den Kampf zu sagen, den Ihr in Südafrika angeblich für die Rechte britischer Arbeiter führtet, — und jetzt, da der Krieg vorüber ist, dreht Ihr Euch munter auf dem Absatz um und füllt alle Arbeitsplätze mit Kaffern und neuerdings mit Kulis aus zu einem Lohn von 25 Cts. per Tag!"

Anderntheils kann man schon an sich mit dem Geschrei von der „gelben Gefahr" viele britische Arbeiterstimmen kriegen. Die Liberalen nutzen nicht nur die Einfuhr von Kulis nach Südafrika agitatorisch tüchtig aus, sondern sie erklären auch, der nächste Schritt werde die Einführung dieser Gattung Arbeitskräfte in England selbst sein.

* * *

Die Angelegenheit zwischen der Türkei und Onkel Sam gewinnt an Bedeutung und wird wohl den Präsidenten Roosevelt und seine Berather bald stark in Anspruch nehmen. Bis jetzt thut der Sultan Abdul Hamid nichts, was darauf schließen ließe, daß er gewillt wäre, amerikanischen Angehörigen höherer Professionen dieselben Vortheile zu gewähren, welche Bürger anderer Nationen in den türkischen Besitzungen genießen. Eine große Flotte amerikanischer Kriegsschiffe befindet sich jetzt im Mittelländischen Meer und wartet nur noch auf die endgiltigen Instruktionen. Bald muß es sich jedenfalls entscheiden, ob eine Gewalt-Kundgebung gegen die Türkei nothwendig ist, oder nicht!

Großer Dock-Streik

Legt den Handelsverkehr in Marseille lahm.

Marseille, Süd-Frankreich, 17. Juli. Am Montag stellen hier sämmtliche Dock-Arbeiter ihre Arbeitsthätigkeit ein, und damit beginnt wahrscheinlich die gründlichste Lahmlegung, welche der Handelsverkehr dahier jemals erfahren hat. Der Streik begann damit, daß die „Messageries Maritime Co.", die Frachtstauer auf ihren Dampfern aussperrte wegen eines Streites über die Arbeitsstunden. Die Gewerkschaft antwortete darauf mit einer General-streik-Ordre.

Etwa 30,000 Mann werden hier an dem Ausstand direkt betheiligt sein, und der ganze Handelsverkehr mit Algerien und Tunis sowie mit dem nahen und dem fernen Osten wird stocken, bis der Ausstand beigelegt ich. Man fürchtet Ruhestörungen, und die Behörden haben bereits umfassende Vorkehrungen gegen solche getroffen.

Ungarische Behörden

Treffen Vorkehrungen zum Empfang amerikanischer Blaujacken.

Wien, 17. Juli. Die ungarischen Behörden treffen umfassende Vorbereitungen für den Besuch des amerikanischen Geschwaders, welches in der, am 25. Juli beginnenden Woche zu Fiume erwartet wird. Auch der amerikanische Botschafter bei der österreichisch-ungarischen Regierung, Bellamy Storer, und seine Gemahlin wurden zur Betheiligung eingeladen, mußten jedoch ablehnen, da sie heute nach New York verreisten.

Der Schlachthäuser-Streik.

Pökelhaus-Besitzer in East St. Louis gehen schneidig vor.

St. Louis, 16. Juli. Die Fleisch-Pökeleibesitzer drüben in East St. Louis, Ill., nahmen heute Nachmittag im Streikkrieg sozusagen ihre Handschuhe ab, riefen die Hilfe des Gesetzes an, nahmen, wie man hört, auch Pinkertons zu Hilfe, und vertrieben die Streiker aus dem ganzen Schlachthaus-Gebiet, unter der Drohung, die volle Strenge des Illinoiser Gesetzes gegen sie zur Anwendung zu bringen, wenn sie wieder dort angetroffen würden.

Diese Bewegung der Schlachhaus-Besitzer kam für die Streiker wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Sie ließen sich augenblicklich auf keine Argumente über die Staatsgesetze ein, geschweige den, daß sie gewaltsamen Widerstand versucht hätten. In aller Stille räumten sie das Feld, ohne auch nur ein heftiges Wort zu sprechen.

Gegen Abend wurden aber 8 Farbige, welche als Streikbrecher auf dem Weg nach den Viehhöfen waren, und denen angeblich 300 andere folgen sollten, angegriffen, indeß von der Polizei befreit und dann vorläufig nach der Polizeiwache gebracht.

In St. Louis selbst herrschte heute Nachmittag und Abend vollkommene Ruhe, und wurden nirgends Ordnungsstörungen gemeldet.

Kansas City, Mo., 17. Juli. Große Erregung herrscht noch immer unter den Schlachthaus-Angestellten zu Armourdale über den gestrigen Versuch, importirte Streikbrecher am Verlassen der Stockade zu verhindern. Man fürchtet am Montag wieder Mißhelligkeiten. Das Fowler'sche Schlachthaus verlor alle 150 Leute wieder, die es am gestrigen Tage importirt hatte.

Die Fuhrleute drohen, sich am Montag dem Streik gleichfalls anzuschließen, und auch die Weichensteller werden ungemüthlich.

Mörderisches Dampfroß.

Richtete in Pennsylvanien wieder Unheil an.

Shamokin, Pa., 16. Juli. An einem Bahn-Uebergang in der Nähe von hier rannte heute gegen Abend ein Personenzug der Philadelphia & Reading-Bahn in einen Wagen hinein und schleuderte die Insassen desselben eine Böschung hinab. Frau James Seiler von Mahontoga wurde getödtet und ihr Gatte innerlich verletzt. Ebenfalls innerlich verletzt wurde Frl. Mary Mattern von Shamokin, und Frl. Bertie Herb von Mahontaga brach ein Bein. Letzteres Schicksal fanden auch zwei italienische Arbeiter, welche auf den Trittstufen eines Gepäck-Waggons saßen und von der Deichsel des Wagens getroffen wurden.

Lokalbericht.

Der brave Smulski.

Rühmt sich seines Fleißes und seiner Pflichttreue.

Wasseramts-Regeln.

Ueberraschende Antwort der Union Traction und der Passenger Railway Co. auf den Räumungsbefehl.—Statistischer Ausweis des Gesundheitsamtes.

Am 1. Januar dieses Jahres schwebten in den verschiedenen Gerichtshöfen zusammen 2,800 Schadenersatzklagen gegen die Stadt. Gegenwärtig beträgt die Zahl solcher Klagen nur 2,600, obgleich in der Zwischenzeit 300 neue hinzugekommen sind. Stadtanwalt Smulski und seine Assistenten haben sich aber darangehalten und im Laufe des halben Jahres nicht weniger als 500 derartige Prozesse zum Abschluß gebracht. Während sonst in der ersten Hälfte des Jahres das Schuldkonto der Stadt auf dem Prozeßwege um $500,000 angeschwellt zu werden pflegte, beläuft sich die Summe der Beträge, zu deren Zahlung die Stadt verurtheilt worden ist, heuer nur auf $150,000. Herr Smulski beabsichtigt, auch während der Gerichtsferien mit seiner Arbeit fortzufahren, und Richter Healy von Elgin hat sich bereit erklärt, die ganzen Ferien hindurch bei der Erledigung von Schadenersatzprozessen gegen die Stadt den Vorsitz zu führen.

Hilfs-Korporationsanwalt Sutherland gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Finanzausschuß des Stadtrathes sich gegen den Antrag des Ald. Williston erklären werde, daß man mit der Weir-McKechney Co. ein gütliches Abkommen wegen der Extra-Forderung von $565,000 treffen solle, welche die Gesellschaft für Extra-Arbeit am nordwestlichen Land-Tunnel stellt und eingeklagt hat. Herr Sutherland sagt, das von der Gesellschaft im Kreisgericht gegen die Stadt erwirkte Urtheil sei umgestoßen worden, und für die Neu-Verhandlung des Falles stehe die Sache der Stadt vortrefflich. Ueberdies habe die Stadt eine Gegenforderung im Betrage von $400,000 an die Weir-McKechney Co., denn sie habe dieser den besagten Betrag gezahlt, ohne dafür eine Gegenleistung erhalten zu haben.

Die Anwälte der „Union Traction" und der „Passenger Railway Co." haben auf die den Gesellschaften zugegangene Aufforderung, innerhalb von neunzig Tagen die Adams, die Harrison und noch einige andere Straßen mit ihren Verkehrslinien zu räumen, jetzt geantwortet, und zwar in sehr überraschender Weise. Sie erklären nämlich, sie glaubten nicht, daß das Wegerecht der „Passenger Co." auf jene Straßen bereits abgelaufen sei. Die ersten Privilegien seien der „Passenger Co." allerdings schon im Jahre 1884 verliehen worden, aber in Kraft getreten seien alle Gerechtsame der Gesellschaft eigentlich erst im Jahre 1887, als ihr bei Verleihung einiger neuen Straßen und des Washington Str.-Tunnels alle ihre Privilegien auf die Dauer von zwanzig Jahren bestätigt worden seien. Korporationsanwalt Tolman hat die Angelegenheit von diesem Gesichtspunkt bisher noch gar nicht betrachtet, und wird die Frage nun von Neuem studiren müssen.

Nachdem Hilfs-Countyanwalt Struckmann gestern mit dem Herrn Tolman Rücksprache genommen, hat dieser den Wasseramtsvorsteher Nourse angewiesen, der Countyverwaltung den Bezug von städtischem Leitungswasser für die Bauarbeit an dem neuen Anbau zum Countyhospital zu gestatten, auch ohne daß dieselbe vorher die $80,000 zahlt, welche sie der Stadt noch für Leitungswasser schuldet. Diese Forderung von $80,000 ist bekanntlich seinerzeit geltend gemacht worden, weil die Countyverwaltung der Stadtverwaltung nicht gestatten wollte, Klagen anzustrengen, ohne die üblichen Gerichtskosten zu erlegen.

Auf eingelaufene Klagen hin erklärte der Wasseramtsvorsteher Nourse, daß von Parteien, auf deren Grundstücken sich Gartenschläuche befinden, die Bezahlung der für diese vorgeschriebenen zusätzlichen „Wassersteuer" auch dann verlangt würde, falls die Schläuche nicht zu Sprenkelzwecken gebraucht würden. Es stehe aber den betreffenden Parteien frei, bei Bezahlung der nächsten Steuerrate die Abgabe für den Schlauch zurückzuverlangen, nur müßten sie eidlich erhärten, daß der Schlauch „gewiß und wahrhaftig" nicht gebraucht worden sei.

Auf Veranlassung des Polizeichefs, der seinerseits wieder auf eine Empfehlung des Polizeikapitäns Clancy handelte, wird dem Schankwirthe August Kustusch, 4013 Ashland Ave., die Schanklizens entzogen werden, falls er sich nicht verpflichtet, für die Dauer des Streiks den Verkauf von Bier über die Straße einzustellen. Kapitän Clancy hat nämlich gemeldet, daß Kustusch bemüht sei, während des gegenwärtigen Streiks seine Arbeiterfreundlichkeit dadurch zu bekunden, daß er seinen Nachbarn auch die größten Kessel, welche dieselben aufzutreiben vermöchten, für einen Nickel bis zum Rande mit Bier fülle. Es würde infolge dessen in der Nachbarschaft von Kostusch' Lokal eine unheimliche Menge von Bier vertilgt, und das sei bei der ohnehin großen Erregung, in welcher die Leute sich befinden, eine höchst bedenkliche Sache. Vorstellungen bei Kustusch, daß er den Arbeitern seinen guten Willen lieber auf andere Weise zeigen möge, seien von dem Wirthe mit Hohnlachen zurückgewiesen worden, und so lange man diesem den Ausschank überhaupt gestatte, ließe sich's auch nicht verhindern, daß er in der beschriebenen Weise um die Gunst der durstigen Menge buhle. — Es mag sein, daß Kustusch sich doch noch anders besinnt, falls man ihm mit Schließung seines Lokales droht.

Das städtische Arbeitshaus beherbergte gestern 1906 Strafgefangene. Obgleich die Anstalt damit überfüllt ist, behauptet der Anstaltsarzt Sceleth doch, daß die Gefangenen unter der Hitze nicht besonders zu leiden hätten. Vorsteher Sloan wird wahrscheinlich dem Mayor morgen eine lange Liste von verhältnißmäßig harmlosen Gefangenen zustellen, welche dann auf dem Gnadenwege freigelassen werden mögen, um Raum für den Nachschub zu schaffen, an welchem es leider nie fehlt, und bei so „durstigem Wetter" wie gegenwärtig am wenigsten.

Wegen Uebertretung des Rauchverbotes sind gestern Strafanträge gestellt worden gegen die nachgenannten Parteien:

E. Arnstein, 35. Str. und Shields Ave.

„Glucose Sugar Refining Co.", West Taylor Str. und dem Fluß.

Edelweiß Restaurant, 104 Madison Str.

Seavers Restaurant, 84 State Str.; zwei Strafanträge.

E. Goldman & Co., 39. Str. und Union Ave.

„Sileroid Cement Co.", 39. Str. und Lowe Ave.

Pennsylvania-Bahn, Maschinenwerkstätten, 55. Str. und Stewart Ave.

Frank House, 100 W. Polk Str.

„American Iron and Wire Works," 573 Carroll Ave.

Masonic Temple, 55 State Str.

Chemical Bank-Gebäude, 85 Dearborn Str.

Snow Flake Laundry, 520 West Van Buren Str.

„Chicago Store and Office Fixture Co.", Leo Str. und Archer Ave.

Die „Union Consolidated Elevated Railway Co.", Eigenthümerin der Hochbahnschleife, hat ein Einhaltsverfahren gegen den County-Schatzmeister angestrengt, um denselben an der Eintreibung einer Steuer von $26,000 zu verhindern, welche die Revisions-Behörde ihr für ihr Aktienkapital auferlegt hat.

Die Stadtverwaltung von New York hat ihrem Gesundheitsamt einen Extrakredit von $10,000 angewiesen zwecks Erforschung des Wesens der Lungenentzündung und des Forschens nach Mitteln zur Bekämpfung dieser neuerdings so häufig und so bösartig auftretenden Krankheit. Dr. Reynolds vom hiesigen Gesundheitsamte äußert sich über dieses Vorgehen sehr erfreut und gibt die Absicht zu erkennen, mit seinen New Yorker Kollegen in der eingeschlagenen Richtung zusammenzuarbeiten.

Bis jetzt hat der in der Witterung eingetretene Umschwung auf die Sterblichkeitsrate noch keinen wesentlichen Einfluß geübt. Zwar ist die Zahl der Todesfälle, welche in vergangener Woche bei dem Gesundheitsamt gemeldet wurde, um etwas höher, als in der Vorwoche, aber hinter der entsprechenden Woche des Vorjahres bleibt die Ziffer um mehr als hundert zurück, und es war nicht zu erwarten, daß der außergewöhnliche Stand der Dinge welcher für die vorige Woche und während des Monat Juni zu verzeichnen gewesen, in dem selben Maße anhalten würde. Diphterie-Erkrankungen sind in voriger Woche in 6 Fällen tödtlich verlaufen. Als durch Masern verursacht sind zwei Todesfälle gemeldet worden. Drei Kinder starben nach dem ärztlichen Befund an Keuchhusten. Das Scharlachfieber hat, wie in der Woche zuvor, sich mit nur einem Opfer begnügt. Auf 25 stellt sich die Zahl der Fälle von Lungenentzündung mit tödtlichem Verlauf, die der Selbstmorde auf 13 und der durch Unfälle und Gewaltthaten verursachten Todesfälle auf 30. In diese Rubrik gehörten auch eigentlich sechs Todesfälle, welche infolge von Wundstarre eintraten, und die man in die Rubrik „alle anderen Todesursachen" eingereiht hat. Fünf von diesen Todesfällen waren auf die Feier des 4. Juli, bezw. auf Verletzungen mittels Spielpistölchen und anderer Mordinstrumente zurückzuführen, welche von verständigen Eltern und guten Onkels den lieben Kleinen so gern in die Hand gegeben werden. — Nachstehend folgt die vergleichende Tabelle mit den näheren Angaben über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen:

	16. Juli 1904	9. Juli 1904	18. Juli 1903
Gesammtzahl der Todesfälle	416	305	519
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	11.25	10.68	14.43
Nach Geschlechtern:			
Männlich	243	236	309
Weiblich	173	159	210
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	84	64	111
Zwischen 1 und 5 Jahren	31	20	58
Ueber 60 Jahre	81	73	76
Haupt-Todesursachen:			
Akute Darmkrankheiten	58	31	79
Schlagfluß	12	13	12
Bright'sche Nierenkrankheit	34	37	25
Luftröhren-Entzündung	4	7	10
Schwindsucht	44	68	53
Krebs	17	19	20
Krämpfe	7	8	8
Diphtherie	6	4	9
Herzleiden	34	37	35
Masern	2	1	5
Nerven-Krankheiten	24	18	37
Lungen-Entzündung	25	33	39
Scharlachfieber	1	1	4
Selbstmord	13	5	16
Hitzschlag	0	1	6
Typhus	4	4	5
Unfälle und Gewaltthaten	30	30	39
Keuchhusten	3	2	5
Alle anderen Ursachen	103	76	111

Befördert.

L. F. Goodale, der bislang Chef-Ingenieur der Missouri-Linien der Chicago-, Burlington- & Quincy-Bahn war, ist zum „Engineer Maintenance of Way" ernannt und die Stelle, welche er bislang bekleidete, abgeschafft worden. Chef-Ingenieur W. L. Breckinridge wird in Zukunft auch die Amtspflichten erfüllen, welche dem Chef-Ingenieur der Missouri-Linien zugetheilt waren.

Große Wäsche.

Frau Richardsons Tugend und Mutterliebe schwer angezweifelt.

Die platonische Freundschaft.

Backfisch heirathete zum Spaß. — Paul O. Crumrey der Doppelehe bezichtigt. — Vom Gatten mit Rasirmesser und Revolver bedroht. — Streitbare Frauen.

Vor einer Woche wurde an vorliegender Stelle geschildert, wie Frau Constance M. Richardson, 5809 Calumet Avenue, sich gekränkte fühlte, weil ihr durch Richter Holdom im letzten November sogar das Vorrecht entzogen wurde, ihre drei Kinder an Sonntagen zwei Stunden lang zu besuchen, was ihr bei Lösung der Ehe mit Wm. Earle Richardson, Geschäftsführer der King & Richardson Publishing Co., zugestanden worden war.

Gestern Nachmittag wurde vor Richter Brentano, vor dem das Gesuch der Frau um Erlaubniß, ihre Kinder besuchen zu dürfen, verhandelt wurde, die andere Seite in diesem traurigen Familienstreit enthüllt, und schließlich verfiel die Frau in Weinkrämpfe, so daß der Richter die Verhandlung bis morgen verschieben mußte.

Die Frau befand sich schon während der ganzen Dauer der Verhandlung in offensichtlich großer Aufregung, die immer mehr zunahm, je mehr Zeugen ihr früherer Gatte, der jetzt die ausschließliche Obhut über die Kinder hat, vernehmen ließ. Als nun der eigene Bruder der Frau, Wm. F. Pelham von Oak Park, auf dem Zeugenstande aussagte, daß die Kinder weit besser erzogen würden, seitdem der Vater sie habe, und auch dessen Base, Frl. Frances Richardson, als fürsorgliche Erzieherin der Kleinen lobte, da vermochte die Frau sich kaum noch zu beherrschen. Als dann Frl. Richardson selbst vernommen wurde, da brach sie laut schreiend zusammen.

Nachbarn des Herrn Richardson in dem Miethshause 3733 Langley Ave. sagten aus, daß Frau Richardson auffallend gekleidet war und sich gepudert und geschminkt hatte, wenn sie ihre Kinder besuchte. Als die Kinder dem Vater in die Obhut gegeben wurden, seien sie geradezu schrecklich verwildert gewesen. Frau Grant Voor behauptete, die Kinder pflegten „zu lügen, zu stehlen und zu fluchen", als der Vater sie aus den Händen der Mutter empfing. „Sie vertrieben mich mit ihrem Lärm fast aus dem Gebäude, aber jetzt sind sie gesittet und artig", sagte die Dame. Diese erfuhr auch von einem der kleinen Mädchen, die Mutter habe sie für die Bühne ausbilden wollen, damit sie Geld für die Mama verdienen könnte.

Lizzie Humphrey, ein Zimmermädchen im Lexington-Hotel, wo Frau Richardson nach ihrer Scheidung wohnte, machte für diese und den Verkäufer W. Gordon Cornett belastende Aussagen. Cornett war laut Angabe der Frau Richardson ihr einziger wahrer Freund, seitdem sie in Des Moines vom Gatten bedingungsweise geschieden, und mit den Kindern diesem nach Chicago gefolgt war. Das Verhältniß war angeblich ein rein platonisches. Die Kammerzofe sagte hingegen aus, daß Cornett sechs bis zehn Mal täglich das Zimmer der Frau Richardson besucht habe, und sein Rasirtopf immer dort stehe. Früh um 7 Uhr, und zu später Abendstunde, habe man ihn das Zimmer der Frau verlassen sehen. Als die Zeugin Frau Richardson einst einen Brief von einem „Anbeter" überbracht habe, sei Cornett im Wandschrank des Zimmers versteckt gewesen, und als der Anbeter später in das Zimmer trat, blies er ihm gehörig den Marsch. Cornett soll diesem gegenüber sich als Bruder der Dame ausgegeben haben.

Nachbarinnen des Herrn Richardson schilderten die angeblich auffällige Kleidung der Frau und behaupteten, ein ihnen von dieser gezeigtes, einfaches weißes Kleid sei nicht das, welches sie gesehen hätten. Das von Herrn Richardson beschäftigte Kindermädchen Stoll beschrieb, wie Frau Richardson, auffallend gekleidet, sie und die Kinder im Park angehalten habe. Cornett sei auch dabei gewesen. Die Kinder sollen der Zeugin gesagt haben, ihre Mutter hätte sie stehlen gelehrt, und die Kinder wollen gesehen haben, wie die Mutter einen Nickel aus einem Fernsprech-Automaten nahm. Die Zeugin bestritt auch, daß die Kinder geprügelt, oder ihnen der Mund mit Seifenwasser ausgewaschen worden sei, weil sie mit der Mutter gesprochen hatten und sich von ihr küssen ließen.

Andere Zeugen gaben an, daß Cornett Clerk im Lexington-Hotel war, während die Klägerin dort wohnte, und daß sie dasselbe wegen Nichtbezahlung ihrer Rechnung verlassen mußte. Auch soll sie sich bemüht haben, ihr und der Kinder Bild in eine englische Zeitung zu bringen.

Frau Annie Russell hielt es für einen großartigen Spaß, als sie mit sechzehn Jahren Wm. J. Russell heirathete, einen Clerk mit $9 Wochengehalt. Am Abend ihrer Hochzeit soll William aber ausgegangen, und erst am nächsten Morgen heimgekommen sein. Als sie ihm deshalb Vorwürfe machte, antwortete er angeblich, das gehe sie nichts an. Zwei Monate wohnte das Paar bei Russell's Mutter, dann verwies diese den Leutchen das Haus, und die junge Frau sah sich genöthigt, zu ihrer Mutter, 1206 Madison Straße, zurückzukehren. Bei dieser hat sie seither gewohnt. Gestern kam ihre Scheidungsklage vor Richter Brentano zur Verhandlung.

Frau Agnes Crumrey klagte gestern dem gleichen Richter, sie habe Paul O. Conmerey, Tribune-Gebäude, am 8. Juni 1901 geheirathet, und am letzten November habe sie ermittelt, daß er unter dem Namen Krumerie im Hause 272 Indiana Straße mit einer zweiten Frau haushalte. Sie verließ ihn sofort und strengte die Scheidungsklage a.n

Frau Mabel A. Elledge schilderte Richter Brentano gestern gelegentlich der Verhandlung ihrer Scheidungsklage, wie ihr Gatte, Edward E. Elledge, Nr. 964 Nord Leavitt Str., sie angeblich mit einem Rasirmesser verfolgt, bis seine Mutter ihm dasselbe entriß, und wie er gedroht habe, sie mit einem geladenen Revolver zu erschießen. Das Paar heirathete am 24. Juni 1900, und am 25. Mai sagte die Frau sich von dem Gatten los, dem sie auch seine Beziehungen zu Olive Wilson und Frau Dodge zum Vorwurf macht.

Russell E. Hundley, ein Maler, Nr. 7050 Lake Str. wohnhaft, klagte demselben Richter, daß seine Gattin, Gertrude, ihn ohne Ursache am 1. Juni 1891 in Raleigh, N. K., verlassen habe, und zu ihren Eltern in Burlington, N. K., zurückgekehrt sei, so daß er jetzt die Lösung des nur zum Schein bestehenden ehelichen Verhältnisses wünsche.

Am 1. November 1901 heirathete Chas. M. Carpenter in Harvey, Jll., seine Angebetete, Isabelle. Diese soll ihn nun durch einen Schuß verwundet haben, und gestern bat er Richter Brentano, die Scheidung auszusprechen. Frau Carpenter wohnt jetzt in Sheffield, Jll.

Frau Martha Doner hat in ihrem vom 15. Juni 1901 bis zum 18. Aug. 1902 dauernden Zusammenleben mit dem Gatten, Chas. Doner, wie sie dem Richter gestern berichtete, viele trübe Erfahrungen gemacht. Er soll ihr u. A. das Gesicht zerkratzt, ihre Kleider zerrissen und sie schließlich verlassen haben.

Ferner wurden gestern folgende Scheidungsklagen verhandelt:

Lydia L. gegen James O. Johnson, Lerico, N.-M., Verlassen. Das Paar heirathete 1887 in Lowell, Ind., und lebte zwölf Jahre zusammen.

Hans gegen Julia Larsen, Nr. 157 Larrabee Str., Trunkenheit und gesetzliche Gründe; Chas. Erickson genannt. Heiratheten am 17. April 1896, und trennten sich am 1. Juli 1903.

Alice gegen John J. Tobin, St. Paul, Minn., Verlassen. Heiratheten in Stratford, Ont., am 27. Februar 1891, und lebten bis vor vier Jahren zusammen.

Jennie gegen John Priata, Nr. 1938 Archer Ave. Verlassen. Heiratheten vor acht Jahren in Italien.

Margaret gegen Robert B. Davidson, Houston, Tex. Heiratheten am 5. Dezember 1901 und trennten sich im letzten August.

Drei Monate lang soll John T. Hughes, ein Holzhändler, Nr. 809 Sawyer Ave., seiner Gattin Elizabeth durchschnittlich $1.67 die Woche zum Haushalten gegeben, sie häufig mißhandelt und in der letzten Neujahrsnacht um 3 Uhr früh aus dem Hause gejagt und gedroht haben, ihr den Kopf abzuschlagen. Nach kaum einjähriger Ehe verließ Frau Hughes am 28. letzten Monats schließlich den Gatten, und gestern verklagte sie ihn im Superiorgericht auf Scheidung.

Als August Groetzinger am 6. Jan. 1898 seine Julia als Frau heimführte, ahnte er anscheinend nicht, was ihm bevorstand. Am 21. September 1901 trennte er sich von ihr und gestern hat er auf Scheidung geklagt. Er beschuldigt die Frau, im Rausch Möbel und Geschirr zerschlagen, ihn mit einem geladenen Revolver verjagt und ihn angespieen zu haben.

Inquest verschoben.

Der Inquest über den Tod von E. D. Bangs, Nr. 6612 Drexel Avenue, wurde gestern Nachmittag auf den 1. August verschoben, um dem Arzte, der den Verstorbenen behandelte, Gelegenheit zu geben, den Fall gründlich zu untersuchen. Die Wittwe erklärte, der Ansicht zu sein, daß der Tod durch einen Gehirn-Abszeß herbeigeführt wurde, doch wünsche sie feststellen zu lassen, ob eine Operation, der sich der Verstorbene vor zwei Monaten unterzog, auch sachverständig ausgeführt wurde.

Zu schnell gefahren.

An Grove Straße und Ridge Ave. in Evanston wurden gestern Nachmittag sechs Chicagoer Kraftwagenfahrer, R. Borland, Wm. Woodward, H. W. Powers, H. C. DeHart, J. F. Gunther und F. L. Tighman, wegen zu schnellen Fahrens verhaftet, und Borland, Woodward und Powers von Richter Boyer um je $20 und die Kosten gestraft; der Prozeß der Anderen wird morgen erfolgen. Die Verhafteten waren auf der Fahrt zum Gebäude des „Automobile Club", wo ein Ball stattfand.

Rabenmutter.

Am 9. Juli wurde in einem Müllkasten in der Alley an Jefferson Str. und Jackson Blvd. ein 3 Wochen altes Kind weiblichen Geschlechtes gefunden, das dort ausgesetzt worden war. Die Polizei will in Erfahrung gebracht haben, daß die ledige Annie Hall, welche bei einer Frau J. Dooley, 114 Halsted Straße, wohnte, die Mutter des armen Wurmes sein soll. Gestern reiste der Detektive Keough nach Streator, Jll., ab, wo die Hall sich jetzt aufhalten soll, um sie festzunehmen.

— Aha! — Herr (der einem Fräulein gepaschte Bonbons vom Ausland mitbringt): „Sehen Sie, mein Fräulein, meine Liebe zu Ihnen kennt keine Schranken, nicht einmal Zollschranken!"

Waffenstillstand.

Präsident Donnelly ist gestern nach East St. Louis abgereist.

Morgen ein kritischer Tag.

Sollte er keine Einigung bringen, so werden wahrscheinlich die anderen 12,000 Gewerkschaftler in den Viehhöfen die Arbeit niederlegen. — Krawalle.

In der Streiklage im Schlachthausrevier ist noch Alles beim Alten. Eine weitere Verhandlung zwischen den Unternehmern und dem Verbande der ausständigen Arbeiter — es war eine solche halb und halb in Aussicht gestellt — hat gestern nicht stattgefunden. Der Präsident des Schlachthausarbeiter-Verbandes, Michael Donnelly, hat sich nach East St. Louis begeben, um dort nach dem Stande der Dinge zu sehen, wird aber morgen hieher zurückkehren, wann zweifellos eine weitere Besprechung der Vertreter beider Parteien stattfinden wird.

Die nahezu 12,000 Mitglieder der Gewerkverbände, deren Mitglieder zwar in den Schlacht- und Pökelhausanlagen, aber nicht in den eigentlichen Schlächterei-Abtheilungen arbeiten, nehmen inzwischen eine zuwartende Haltung ein. Gestern Abend fand eine Generalversammlung des Zentralrathes dieser Körperschaft statt. In derselben wurde beschlossen, die Abstimmung über den vorliegenden Antrag, einen Sympathiestreik zu erklären, noch bis zum Montag Abend aufzuschieben. Aus der Haltung und den Aeußerungen der Delegaten ließ sich entnehmen, daß der Antrag mit überwiegender Mehrheit angenommen werden wird, falls inzwischen nicht eine Wendung eintritt, welche das überflüssig machen würde.

Der Zentral-Behörde gehören die folgenden Gewerkschaften — mit der beigefügten Mitgliederzahl — an:

Ingenieure	110
Installateure	250
Handlanger der Installateure	250
Wagen-Ausbesserer	300
Küfer	300
Maschinisten	75
Grobschmiede	100
Handlanger der Grobschmiede	100
Plumbers	200
Junior Plumbers	75
Hufschmiede	150
Seifenmacher	250
Haar-Finishers	60
Elektrizitäts-Arbeiter	350
Heizer, Wasser-Tender und Oeler	480
Car Workers, Icers und Cleaners	2,000
Leimarbeiter	250
Anstreicher und Dekorateure	2,000
Stallbedienstete	500
Zimmerleute	600
Fuhrleute	1,100
Angestellte der Provisionshäuser	300
Live Stock Handlers	1,500
Viehtreiber und Abwäger	350
Fahrstuhlführer und Oeler	400
Wägemeister, Checkers und Versandclerks	250
Baasteinmaurer	150
Haar-Spinner	100
Elektriker	100
Tagelöhner	2,000
Zusammen	11,850

In einer Hufschmiede an Ashland Ave., nahe der 43. Straße, kam es gestern Nachmittag, zwar infolge eines Disputes über Gewerkschaftsfragen, aber nicht in Verbindung mit dem Streik, zu einer gewaltigen Hauerei zwischen zwei Schmiedegesellen, von denen jeder der „bessere Unionmann" sein wollte. Wahrscheinlich hätten die Hitzköpfe einander umgebracht, oder doch für längere Zeit erwerbsunfähig gemacht, wenn nicht rechtzeitig eine Polizeiabtheilung auf der Bildfläche erschienen wäre und die Streithähne mitgenommen hätte. Eine Anzahl Streiker suchte die Festnahme der beiden zu verhindern, so daß die Polizisten einen schweren Stand hatten, bis es ihnen gelang, mit ihren Gefangenen ihren Wagen zu erreichen und aus dem Gedränge zu entkommen.

Zu irgendwelchen ernstlichen Unruhen ist es im Laufe des gestrigen Tages nicht gekommen. Zwei Mal wurden von der Ashland Avenue aus Abtheilungen von Streikbrechern unter Polizeischutz in die Schlachthausanlagen geleitet. Seitens der Streiker, die in dichten Haufen nahe dem Eingang herumstanden, wurde nicht der geringste Versuch gemacht, das zu verhindern. Die Polizei wäre zwar bereit gewesen, einen derartigen Versuch zurückzuweisen, aber es ist schwerlich diese Erwägung gewesen, welche die sonst überaus streitbaren Schlachthausarbeiter von einem angriffsweisen Vorgehen abgehalten hat. Die Leute verlassen sich unbedingt darauf, daß mit nicht handwerksmäßig geschulten Leuten der Betrieb in den Schlachthäusern nicht wieder aufgenommen werden kann, und die bisher angeworbenen Leute, zumeist Neger, Italiener, Griechen und Slovaken, sehen nicht so aus, als ob sie von der Schlächterei viel verständen.

Im Hauptquartier der Streiker wurde gestern gemeldet, daß 35 polnische Arbeiter die durch den Streik gegebene Muße zu einer Reise nach Europa zu benutzen beschlossen und bereits nach ihrer alten Heimath abgereist seien.

Um einen möglichen Ausbruch von Unruhen zu vermeiden, hat die Polizei gestern Abend sämmtliche Tanzlokale des Schlachthausbezirkes geschlossen, für heute Abend ist dagegen die Abhaltung verschiedener Tanzvergnügen gestattet worden.

An W. 43. Str. und Ashland Ave. verursachten gestern Streiker, als die Omnibusse eintrafen, welche die Stenographinnen nach den Geschäftsräumen der Firmen Swift & Co., Nelson Morris & Co. und Armour & Co. zu befördern pflegen, einen Krawall. Die Polizei hieb mit Knüppeln auf die Ruhestörer ein. Drei der Ruhestörer wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Die Verletzten sind:

James Sheehan, Nr. 4300 Ashland Ave., Streiker; Bruch des linken Armes und Brauschen am Kopf und an den Schultern.

Jerry O'Neil, Schankwirth, Nr. 4300 Ashland Ave.; Brauschen am Kopf und an den Armen.

R. W. M'Guire, Nr. 4302 Ashland Ave., Grobschmied; innerlich verletzt.

Als der erste Omnibus an jener Ecke vorfuhr, an der etwa 50 Stenographinnen ihrer Beförderung nach den Arbeitsstätten harrten, sprang Sheehan aus O'Neils Wirthschaft und pflanzte sich vor den Pferden auf. Sergeant Mulligan, der an der Ecke stand, eilte herbei und befahl ihm, sich seiner Wege zu scheeren. Im nächsten Augenblick umringte eine Menge Streiker die Beiden und bemühte sich, sich zwischen sie zu drängen. Die Menge schwoll unheimlich schnell an, und mehrere Polizisten eilten dem Sergeanten zu Hilfe.

Im Handumdrehen kam es zwischen den Beamten und den Streikern zu einem Handgemenge. O'Neil eilte, gefolgt von einer Anzahl seiner Gäste, auf die Straße; fast zu gleicher Zeit erschienen auch McGurie und vier seiner Gesellen auf der Bildfläche. O'Neil und McGuire befreiten James Sheehan aus den Händen des Sergeanten, aber erst, nachdem sie fürchterliche Hiebe bekommen hatten. Die Polizisten rückten dann geschlossen gegen die Menge vor, die das Feld räumte. Die Anführer flüchteten in die O'Neil'sche Wirthschaft und entwichen durch eine Hinterthür.

Der Stenographinnen hatte sich während der Prügelei ein panischer Schrecken bemächtigt. Viele suchten eine Zuflucht in benachbarten Wirthschaften, aus denen sie aber von den dort anwesenden Gästen wieder vertrieben wurden. Die Mehrzahl begab sich später in den Omnibussen nach ihren Arbeitsstätten; viele aber traten den Heimweg an.

Um einem Sympathiestreik ihrer Angestellten vorzubeugen, haben die Eisenbahngesellschaften, welche allwöchentlich Tausende mit Kühlvorrichtungen versehene Waggons von und nach den Viehhöfen befördern, den Schlachthausfirmen mitgetheilt, daß sie in Zukunft derartige Waggons nur bis zum Umkreise einer Meile außerhalb der Stadt befördern werden. Die Schlachthausfirmen müssen also diese Cars in Zukunft selbst befördern. Armour & Co., die gestern 400 Rinder und 700 Schafe geschlachtet haben, sandten 75 mit Fleisch beladene, mit Kühlvorrichtungen versehene Waggons auf eigene Gefahr nach außerhalb.

Die Streiker machten gestern ungewöhnliche Anstrengungen, die Fuhrleute der Schlachthausfirmen für ihre Sache zu gewinnen. Abtheilungen von Streikerposten hielten jeden Fuhrmann, der mit einer Ladung Fleisch die Schlachthöfe verließ, an und bemühten sich, ihm ein Versprechen zu entlocken, daß er in der heutigen Versammlung der Schlachthausfuhrleute-Union einen von den Streikern zu unterbreitenden Beschluß gutheißen werde, demgemäß das Teamsters Joint Council aufgefordert wird, eine Arbeitseinstellung der Union-Schlachthauskutscher anzuordnen. Auch wird verlangt werden, die Union-Fuhrleute anzuweisen, keine Waaren für die Schlachthausfirmen zu befördern.

Streikerposten haben sogar Fuhrleute in ihren Wohnungen aufgesucht, um sie für ihre Sache zu gewinnen.

Den Angaben von James B. Connors, dem Vizepräsidenten der Weichensteller-Union von Nord-Amerika, gemäß, ist wenig Aussicht dafür vorhanden, daß die Weichensteller der Chicago Junction-Bahn aus Sympathie streiken werden. Connors erklärte, daß die Weichensteller nicht förmlich aufgefordert worden seien, sich am Streik zu betheiligen. Sie würden gut behandelt und hätten keine Ursache, ihre Haut für die Streiker zu Markte zu tragen. Doch könne er nicht umhin, zu erklären, daß die Schlachthausfirmen sich seiner Ansicht nach nicht schön den Streikern gegenüber benommen hätten, während das Verhalten des Herrn Donnelly seine uneingeschränkte Billigung finde. In der Erwartung, daß der Streik weitere Kreise ziehen dürfte, haben die Schlachthausfirmen gestern Vorkehrungen zur Beherbergung großer Mengen Streikbrecher getroffen. Unter Anderem wurden 5000 Feldbetten und Decken in „Packingtown" abgeliefert.

Auch trafen während des Tages 75 farbige und 100 weiße Streikbrecher auf den Schlachthöfen ein, so daß einschließlich der während der Nacht eingeschmuggelten Leute deren 1000 mehr, als vorgestern, in den Anlagen beschäftigt waren.

Infolge des Streiks der Schlachthausangestellten mußte gestern Mittag auch die Blechbüchsenfabrik der Firma Armour & Co. geschlossen werden. In der Anlage waren 500 Männer beschäftigt, die für unabsehbare Zeit brotlos geworden sind. Die Arbeit wurde seit dem Streik mit Hochdruck betrieben, so daß jetzt jeder verfügbare Raum in den Lagerspeichern mit Büchsen angefüllt sein soll.

Ist schlimm.

Wie in Oak Park, so hat auch in Evanston der Schulzensus ergeben, daß unter der Einwohnerschaft dieser Vorstadt das weibliche Element stark überwiegt. Die Gesammtzahl der Evanstoner wird auf Grund der vorgenommenen Zählung mit 22,270 angegeben. Das weibliche Element ist um 2,248 zahlreicher als das männliche, und zwar entfällt der Ueberschuß zum weitaus größten Theile auf den erwachsenen Theil der Bevölkerung. Es gibt in Evanston unter den Personen im Alter von 21 Jahren und darüber 1800 weibliche mehr, als männliche. Ein großer Prozentsatz der älteren Mädchen in Evanston ist angeblich der Ehe aus Prinzip abgeneigt, aber von der nicht so prinzipienstarren Klasse der Damen sind auch dort immerhin genug Exemplare vorhanden, um die zu geringe Anzahl von Männern als ein munizipales Unglück erscheinen zu lassen.

Er nimmt an.

Geo. A. Trude tritt als Staatsanwalt-Kandidat auf.

Auch Oskar Mayer „läuft".

Harrisoniten und Hopkins-Leute knurren einander noch immer an. — Burke und seine County-Democracy bereiten eine „politische Kundgebung" vor.

Während des demokratischen Countykonventes machte in der Nordseite-Turnhalle unter den Parteiführern die Abschrift eines Briefes die Runde, welchen Herr George A. Trude an Ald. Carey, den Vorsitzer des County-Ausschusses, gerichtet hatte und worin es hieß, daß „Schreiber dieser Zeilen" sich nicht in der Lage sehe, die ihm angetragene Staatsanwalt-Kandidatur anzunehmen. Als Herr Trude dann nichtsdestoweniger einhellig als Kandidat für die Staatsanwaltschaft aufgestellt wurde, hieß es, er würde sich das nicht gefallen lassen, sondern von der Bewerbung um das Amt abstehen. Es ist nun aber doch anders gekommen. Nachdem Herr Trude sich den Fall reiflich überlegt, hat er jetzt erklärt, er nehme die Kandidatur mit Vergnügen an und würde sein Möglichstes thun, um seine Erwählung herbeiführen zu helfen.

Von Herrn Oskar Mayer, dem bekannten Großschlächter, hatte es gleichfalls geheißen, daß er die ihm vom demokratischen Konvent übertragene Kandidatur für das Amt des Countyraths-präsidenten muthmaßlich zurückweisen würde. Er thut das nicht, sondern bekundet seine Bereitwilligkeit, den Wettlauf zu wagen. Auch Herr Joseph Donnersberger, der als Kandidat für die in der Revisionsbehörde eintretende Vakanz aufgestellt worden ist, hat sich mit diesem Schicksal ausgesöhnt. Die in der Nordseite-Turnhalle zusammengestellte Kandidatenliste wird demnach, falls nichts Unerwartetes dazwischenkommt, von dem demokratischen Parteivorstand in unveränderter Form bei der Wahlbehörde eingereicht werden können.

Maßgebliche Mitglieder der Hopkins-Faktion erklären übrigens, daß diese mit allen verfügbaren Kräften für die von der County-Konvention aufgestellten Kandidaten eintreten würde. Im Uebrigen dauert aber der Kampf zwischen den Hopkins-Leuten und den Harrisoniten mit unverminderter Heftigkeit an. Im Lager Hopkins' spöttelt man über den Versuch der Harrison-Faktion, dem von ihr für den 20. August geplanten Piknik eine nationale Bedeutung verschaffen zu wollen. Bei den Harrisoniten äußerte sich Verschnupftheit darüber, daß an dem genannten Datum Hopkins auch die Staatskampagne eröffnen will. Stadteinnehmer Lahiff meinte gestern, es sähe Hopkins ähnlich, seine Demonstration an einem Platze (dem Kane County Chautauqua) zu veranstalten, wo das Publikum bereits zur Stelle sei und nicht Gelegenheit habe, ihm zu entfliehen.

Hopkins andererseits erklärt gutmüthig, daß die Harrisonleute sich ganz unnöthig ereiferten. Es würden wohl einige von den demokratischen Kandidaten für Staatsämter bei der Veranstaltung in Kane County sprechen, aber es hindere die Herren nicht das Mindeste, sich gleich nachher auf die Bahn zu setzen. Sie könnten dann innerhalb anderthalb Stunden auf dem Festplatz in Chicago eintreffen.

Sekretär Brennan vom Vollziehungs-Ausschusse des demokratischen Staats-Ausschusses wird sein Amt wahrscheinlich an Dennis Hogan von Geneva abtreten müssen, der aber auch seinen Posten als Schriftführer des Gesammt-Ausschusses beibehalten wird.

Der würdige Robert E. Burke ist keineswegs gesonnen, die politische Schaubühne anderen Leuten vollständig zu überlassen. Er plant für nächsten Samstag mit seiner „County-Democracy" einen Ausflug nach dem Schützenpark (River View) und rechnet für den Fall, daß ihm die Witterung günstig ist, auf massenhafte Betheiligung.

Ehe der Mayor sich gestern aus der Stadthalle flüchtete, hat er die Aldermen Foreman, Alling, Brennan und McCormick zu Mitgliedern des Ausschusses ernannt, welcher „die schönste Chicagoerin" für die am 5. September in St. Louis abzuhaltende Schönheitskonkurrenz aussuchen soll. Die Aldermen Sitts, Harkin, Moran und Ryan glauben auch zur Mitgliedschaft in dem Ausschuß berechtigt zu sein, weil sie wie die vier genannten Herren noch unbeweibt und deshalb vorurtheilslos sind. Uebrigens soll der Mayor gesagt haben, falls das Komite sich nicht rechtzeitig auf eine Bewerberin sollte einigen können, würde er die „Ernennung" selber vornehmen.

Eine Kandidatin hätte er bereits in's Auge gefaßt.

Diesmal schlug's ein.

Alice Travis, welche vor Kurzem das Mitleid von Richter und Geschworenen erregte, als sie zusammen mit ihrem angeblichen Mann des Ladendiebstahls angeklagt war und mit einem Tag Gefängniß davon kam, während der Gatte auf ein Jahr nach der Bridewell wandern mußte, scheint wirklich aus „guter Familie" zu stammen, wie sie damals behauptete. Sie wurde gestern Polizeirichter Mayer vorgeführt, beschuldigt, einen gewissen C. A. Anderson auf ihr Zimmer gelockt und dort in Gemeinschaft mit zwei „Freunden" mißhandelt und um $1 beraubt zu haben. Natürlich leugnete sie, wurde aber in eine Geldstrafe von $75 genommen.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Volks- und Waldfeste im Schwung

Pikniks der Logen. — Fahnenweihe des Nord-End Männer-Chors. — Volksfeste der Thüringer, Schweizer, Pfälzer, Hessen und Schleswig-Holsteiner.

Ein Thüringer Volksfest, verbunden mit Spielen für Frauen und Kinder, arrangirt der Thüringer Damen-Verein heute, Nachmittags 2 Uhr, in Brudys Bros. Sommergarten, 2494 Lincoln Ave. Alle Vorbereitungen zu einer prächtigen Unterhaltung und immerwährenden Belustigung bei Musik, Spiel und Tanz, sind von einem rührigen Komite getroffen. Ein Wettlauf zwischen Wolf, Hase und Fuchs soll besonders interessant werden, und daß die Thüringer Bratwürste bei einem Thüringer Volksfest nicht fehlen, ist selbstverständlich. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der Hamburger Klub veranstaltet heute im Ashland Grove, Ashland und Addison Ave., ein großes Basket-Piknik, das sehr gemüthlich ausfallen soll. Es sind sorgfältige Vorbereitungen getroffen, das Piknik zu einem Erfolg zu gestalten, und sehe man sich ja vor, eine Eintrittskarte zu erlangen, denn ohne solche wird Niemand zugelassen.

Der Nord-End Männerchor veranstaltet heute seine Fahnenweihe und verbindet damit ein großes Piknik in Harms Grove, Western und Berteau Ave. Es wird einem zahlreichen Besuch befreundeter Vereine entgegengesehen. Ein Massenchor von 300 Sängern wird sich hören lassen, und ein solch reichhaltiges Vergnügungsprogramm ist aufgestellt, daß Niemandem die Zeit lang wird. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cts. für Herr und Dame zusammen; am Eingang kostet jede Person 25 Cents. Man kann Karten bei John Oechsner, 1759 Lincoln Ave., erstehen.

Die Unity-Loge Nr. 18, K. & L. o. A., gibt heute ihr achtes jährliches Piknik im Worlds Fair Park, 67. Straße und Stoney Island Avenue, und ladet alle ihre Freunde dazu ein. Die Musik wird von Larkes Orchester gestellt, es gibt allerlei Ueberraschungen und Unterhaltungen und das Arrangements-Komite, Herr Robert Eisele, Frau Christine Bauer und Helene Huff, verspricht einen vergnügten Tag. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der Frauen-Verein LaSalle veranstaltet heute in Olsens Grove ein großes Piknik. Die Präsidentin, Frau C. Krogmann, sowie das aus den Damen B. Vogel, D. Wied, C. Sandmann, M. Fricke und Ohnesorge bestehende Arrangements-Komite wird für gute Unterhaltung Sorge tragen. Milwaukee Ave.-Jefferson Cars bis zur 42. Avenue bringen die Besucher zum Grove. Der Eintritt kostet 15 Cts. die Person; der Anfang ist 12 Uhr Mittags.

Der Isabella und Chicago-Frauen-Verein veranstalten heute im Louisenhain in Harlem ihr 1. großes Piknik, das sich zu einem fröhlichen Vergnügen gestalten soll. Jung und Alt wird sich herrlich amüsiren können, denn der schattige Park ladet geradezu zur richtigen, wahren Sommerfeier ein. Das Komite verspricht Unterhaltungen in Fülle. Der Eintritt zu dem um 11 Uhr Vormittags beginnenden Feste beträgt 25 Cents die Person.

Der Schoenhofen Edelweiß Männerchor veranstaltet heute im Leafy Grove, Archer Ave., 7 Meilen südlich von der Stadtgrenze, ein großes Piknik mit allerlei Kurzweil, gediegener Unterhaltung und schönen Erfrischungen. Man nehme Halsted Str.-Cars bis Archer Ave., Umsteigekarten zur Archer Ave.-Car bis zum Ende und benutze dann die Chicago-Joliet Elektrische Bahn bis zum Festplatz. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der Deutsche Fleischer-Gesellen Unterstützungs-Verein gibt heute seinen Mitgliedern, deren Familien u. Freunden sein 23. Jahres-Piknik in Oswalds Garten, 52. und S. Halsted Straße. Der Abmarsch erfolgt von John Helmreichs Lokal, 3449 S. Halsted Str., punkt halb zwölf Uhr Vormittags. Man hofft, daß sich Freunde und Gönner zahlreich betheiligen, denn alle Anstalten wurden getroffen, das Piknik zu einer recht fröhlichen Festlichkeit zu gestalten.

Die Thusnelda Loge Nr. 1, Orden der Hermanns-Schwestern, veranstaltet übermorgen ein großes Piknik in Frank Webers Grove in Lyons, Jll., zu welchem das Arrangements-Komite umfassende Vorbereitungen getroffen hat. Gute Musik, Tanz, Wettlaufen, Spiele für Jung und Alt, stehen neben sonstigem Schönen auf dem Programm. Der Eintritt beträgt 10 Cts. die Person. Der Anfang ist auf 11 Uhr Vormittags festgesetzt.

Der Prinzessin Heinrich deutsche Gegenseitige Unterstützungs-Verein veranstaltet nächsten Samstag, von Mittags 12 Uhr an, im Ashland Grove, Ecke Ashland und Addison Str., sein erstes großes Piknik, verbunden mit Volksbelustigung und Preiskegeln, und erwartet eine recht zahlreiche Betheiligung. Das Komite, bestehend aus Präsident Karl Hausburg, Anna Anders, Lina Schoenknecht, Ernst Brall und Minna Fiechlin, gibt sich ganz besondere Mühe, dieses erste Sommerfest zu einem recht erfolgreichen für alle Theilnehmer zu gestalten. Der Eintritt kostet im Vorverkauf 15 Cents, an der Kasse 25 Cents die Person.

Der Queen Esther Council Nr. 28 veranstaltet kommenden Samstag sein erstes großes Basket-Piknik im Mayfair Park, 1481 Montrose Ave., zu welchem der Eintritt für Erwachsene 15 Cents kostet. Kinder unter 10 Jahren sind frei. Auf Elston Ave.-Cars sind Umsteigkarten zum Grove erhältlich. Das Komite, welches die Vorbereitungen zu dem zweifellos erfolgreich ausfallenden Piknik in Händen hat, besteht aus den Damen Maria Rose, Präsidentin, O'Bryan, Schäfer, Braun, Hall, Hensel und Baumstark.

Der Schwäbische Sängerbund hält nächsten Sonntag in dem schattigen, neu hergerichteten Ashland Grove, Ecke Addison Straße und Ashland Ave., ein Piknik, verbunden mit Preiskegeln, ab. Es sind dazu verlockende Preise ausgesetzt. Das Komite gibt sich Mühe, den Besuchern alles Mögliche an Unterhaltung zu bieten. Auch wird's am „a guate Tröpfle" nicht fehlen. Das Piknik wird zum Besten der Bummelkasse veranstaltet, und die Mitglieder, Freunde und Bekannte sind freundlichst eingeladen, einige vergnügte Stunden mit den Schwaben zu verbringen. Eintritt an der Kasse 25 Cents die Person. Im Vorverkauf 25 Cts. für Herrn und Dame. Das Arrangements-Komite besteht aus den Sängern Julius Klein, Chas. Werner, Emil Gnoske, Georg Strebel, Christ Grauf, John Ulrich und Jac. Schuitzler.

Der Schwäbisch-Badische Damen-Verein hält nächsten Sonntag, Nachmittags 2 Uhr, in Mares Grove, Belmont und E. Ravenswood Park Ave., ein großes Piknik ab, bei welchem es allerlei Belustigungen, Spiele, Musik, Erfrischungen und als Haupttreffer großes Preiskegeln für Herren und Damen geben wird. Als erste Preise sind je eine goldene Herren- und eine goldene Damen-Uhr ausgesetzt, neben zwanzig weiteren Gaben, welche aus schönen und nützlichen Gegenständen bestehen. Das Komite, welches die Vorbereitungen zu dem Feste trifft, besteht aus den Damen M. Jansen, A. Liebig, M. Reuter und B. Sautter. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der Schweizer Klub und der Schweizer Turn-Verein veranstalten nächsten Sonntag ein großes Piknik im Elm Tree Grove, Dunning. Dieses Mal sollen alle früheren Pikniks übertroffen werden. Nicht nur Preiskegeln und Volksspiele aller Art, sondern auch ein echtes Alpen-Leben wird den Besuchern vor Augen geführt werden. Töchter und Söhne Helvetiens werden in National-Tracht die heimathlichen Lieder und Jodler ertönen lassen. Die jungen Schweizer werden sich im Ringen und Schwingen, im Alphornblasen, Fahnenschwingen u. s. w. sehen lassen. Für gute Bewirthung ist gesorgt. Der Anfang ist auf 11 Uhr Vormittags festgesetzt. Jede nach Norden oder Nordwesten fahrende Straßenbahn gibt Transfers für Irving Park Blvd. bis zum Festplatz. Eintritt 25 Cents die Person.

Der Deutsche Krieger-Bund von Chicago veranstaltet nächsten Sonntag sein 14. großes Piknik in Beckers Grove, für welches das aus den Herren C. Hoeppner, A. Floring und G. Beckmann bestehende Arrangements-Komite die sorgfältigsten Vorbereitungen trifft, so daß es den Theilnehmern an Kurzweil und guten Erfrischungen nicht gebricht. Um zum Grove zu gelangen, nehme man die Metropolitan Hochbahn bis 40. Ave., dort die La Grange Car an 22. Str. bis zum Festplatz. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person; Damen in Begleitung von Herren sind frei, ebenso Kinder unter 14 Jahren.

Das siebente große Piknik, welches der Pfälzer Männer- und Frauen-Verein von Chicago gemeinschaftlich am Sonntag, den 31. Juli 1904 in Freres Grove, 3527—3529 N. Clark Str., Summerdale, abhalten werden, verspricht eines der schönsten Sommerfeste der Saison zu werden. Das aus erfahrenen Mitgliedern bestehende Arrangements-Komite hat dafür gesorgt, daß dieses Volksfest den beiden Vereinen wieder zur Ehre gereichen und allen Theilnehmern, Alt und Jung, köstliche Genüsse in Hülle und Fülle bringen wird. Ganz besonders ist zu erwähnen, daß auf dem Festplatze die getreue Wiedergabe des in der Heimath so weit und breit bekannten „Derkemer Worschtmarkt", verbunden mit „Kerschekerb" Tänze, Gesänge, Volksspiele aller Art, sowie ein großer Pfälzer Kinder-Pretzelmarsch, aufgeführt wird. Auch findet ein großes Preiskegeln statt, für welches werthvolle Preise für Damen und Herren gestiftet worden sind. Eine aus 24 Mann bestehende Pfälzer Militär-Kapelle wird zum Tanze muntere Reigen aufspielen.

Der Hessische Unterstützungs-Verein feiert am Sonntag, den 31. Juli, im Ashland Grove, Ecke Ashland und Addison Ave., sein großes Piknik, zu dem nicht nur Mitglieder mit „Fraa un Kinner", sondern auch Onkel, Tante, die Base und ganze Verwandtschaft, wie alle Freunde und Bekannten der gemüthlichen Hessen eingeladen sind. Sommerfeste zu feiern verstehen sie großartig, und ein „Waldfest", wie bei ihnen, gibt's gar nicht zum zweiten Mal. Das Komite läßt sich keine Arbeit zuviel werden, um allen Besuchern die angenehmsten Stunden zu verschaffen.

Die sämmtlichen Logen des deutschen Ordens der Harugari veranstalten am Sonntag, den 31. Juli, Nachmittags 1 Uhr beginnend, im NordChicago Schützenpark ein großes Piknik mit Sommernachtsfest, das, von dem Arrangements-Komite mit Sorgfalt vorbereitet, zu einer großartigen Vergnügung im Freien werden soll. Was dazu gehört, die Besucher zu unterhalten und zu erfrischen, wird aufgeboten werden. Der Eintritt beträgt 25 Cents die Person, Kinder unter 14 Jahren sind frei.

Die Vereinigten Schleswig-Holsteiner von Chicago werden am Sonntag, den 7. August, im schönen Columbia-Park an der Santa Fe-Eisenbahn ihr zweites Piknik abhalten. Für diejenigen, welche am vorjährigen Piknik theilnahmen, wird es überflüssig sein, besonders hierauf aufmerksam gemacht zu werden, die übrigen Freunde der Vereinigung sind speziell zur Theilnahme eingeladen, und es darf sich ein Jeder im Voraus froher Stunden versichert halten, da die Vorbereitungen in den Händen eines bewährten und rührigen Komites liegen. Zwei Sonderzüge verlassen am genannten Tage um 9:30 und 10:30 den Polk Str.-Bahnhof. Der Preis für Hin- und Rückfahrt beträgt 50 Cents für Erwachsene und 25 Cents für Kinder von 8 bis 14 Jahren und berechtigen zum freien Eintritt zum Festplatz. Wer also wünscht, am 7. August mit den Seinen einen frohen Tag zu erleben, versäume nicht, sich rechtzeitig einzustellen.

Die Treue Schwestern Loge Nr. 6, Orden der Hermanns-Schwestern, veranstaltet am Dienstag, den 9. August, Vormittags 10 Uhr anfangend, ein großes Basket-Piknik mit Preiskegeln, Topfschlagen, Sackhüpfen und Volksbelustigungen aller Art im Excelsior Park, Elston Ave. und IrvingPark Boulevard. Das Komite, das die Arrangements leitet, wird nichts übersehen, um die Theilnehmer gut zu unterhalten. Kaffee und Kuchen werden zu 10 Cents die Portion verabreicht. Der Eintritt kostet 10 Cents die Person.

Aubachs Garten.

Im schattigen, zum Zielpunkt vieler Vergnügen und Erholung Suchender gewordenen Aubachs Garten an N. Halsted Str. und Addison Ave., singt jetzt allabendlich der Tenorist Herr Albert Fuller unter großem Beifall, in den er sich mit dem trefflichen Orchester des Platzes theilt. Auch heute Nachmittag und Abend ist er Solist in Schumanns „Ich wandre nicht", „Entflieh mit mir", „An der Weser", Arie aus „Martha", „Am Rhein beim Wein" sowie „Das hab ich zu Haus" von Brahm. An Tonstücken spielt die Kapelle in den beiden Konzerten u. A. solche von Bizet, Flotow, Strauß, Wagner, Eilenberg, Gilmore, Wallace, Verdi, Herbert. Neuheiten, Opernmusik und Volksweisen, wechseln in bunter Reihenfolge miteinander ab und befriedigen jeden Geschmack. Als Kornet-Solist läßt sich am Abend auch Herr P. Handke hören.

Bismarck-Garten.

In dem herrlichen Konzert- und Erfrischungsgarten wimmelt es allabendlich von Gästen, wovon ein großer Theil in Kraftwagen, Kutschen und Buggies ankommt, um dort zu speisen und dem trefflichen Militär-Konzert der Carl Bunge'schen Metropolitan-Kapelle zu lauschen. Das Programm ist stets für Jedermanns Geschmack zusammengestellt. Klassische, fantastische, wie populäre und Volks-Musik wechseln in gleicher Weise ab. Der Tenorist Herr Pietro Buzzi, ein italienischer Tenor von großem Stimmumfang, tritt in jedem Konzert auf. Nächste Woche werden zwei Extra-Nummern Aufmerksamkeit erregen: ein Posaunen-Quartett und das Kornet-Solo des Herrn Emil Kopp. Heute findet wieder Frühschoppen-Konzert von 11 bis 2 Uhr statt.

Mußten blechen.

Drei angebliche Buchmacher hatten gestern vor Polizeirichter Prindiville ihr Verhör zu bestehen. Es waren Thomas Daily, A. H. Helpler und Fred Stephens, die Jeder mit $25 Geldstrafe und Zahlung der Kosten davonkamen. Zehn „Kunden" der Genannten durften mit einer Strafpredigt vorlieb nehmen.

Von demselben Richter wurden folgende Lotto-Buden-Besitzer zu Geldstrafen von je $50 und Zahlung der Kosten verurtheilt: Charles Dolmeyer, A. D. De Carocco und Louis Eichmeyer. Der Vierte im Bunde, A. D. Burckhart, mußte $75 blechen.

Streit um Millionen.

Hat sich unter den Erben von Geo. T. Cline entsponnen.

Testament des Sonderlings.

Ein Bruder von ihm ficht es an, weil der Erblasser von zwei Neffen gegen ihn aufgehetzt worden sein soll.—Der Nachlaß hat einen Werth von $3,000,000.

In den fünfziger Jahren kam Geo. T. Cline aus Maryland nach Chicago. Er lebte hier still für sich, und nur im Geigenspiel fand er Erholung von seiner Thätigkeit, welche seit vielen Jahren in Grundeigenthumsspekulationen bestand. Niemand sah dem einfach gekleideten und bescheiden lebenden Manne seinen Reichthum an; erst einige Monate vor seinem im letzten Sommer erfolgten Tode wurde darüber den Bekannten des Greises Manches bekannt, aber wie erstaunten sie erst, als nach dem Tode bekannt wurde, daß der Nachlaß einen Werth von nahezu drei Millionen Dollars habe. Derselbe bestand zum größten Theil in Grundeigenthum in Chicago und Umgegend.

In den letzten Monaten seines Lebens war der Greis so krank, daß er sich in's Mercy-Hospital schaffen ließ, und, um seine Schmerzen zu lindern, befand er sich viel unter dem Einfluß von Betäubungsmitteln.

Geo. E. Cline von Los Angeles, Kal., und Aquila R. Yeakle von Frederick, Md., Neffen, leisteten ihm dort beständig Gesellschaft, auch Edwin A. Warfield von hier fand sich häufig zu Besuch ein. Als man nun das Testament öffnete, ergab sich, daß diese drei Personen vom Erblasser mit der Verwaltung des Nachlasses, und zwar ohne Bürgschaft, auf unbestimmte Zeit betraut, daß sie ferner ermächtigt waren, ihre Nachfolger selbst zu bestimmen.

Der Nachlaßrichter konnte aber nur Warfield ernennen, da die beiden Neffen als nicht im Staat ansässig gesetzlich ausgeschlossen waren. Warfield ist mit dem Verstorbenen nicht verwandt. In einem Nachtrag zum Testament war erklärt, daß Nicholas O. Cline dem Verstorbenen $50,000 schulde, und daß dieser Betrag von seinem Erbantheil in Abzug gebracht werden sollte. Dieses Geld hatte aber nicht Nicholas, der Bruder des Verstorbenen, sondern Kasper E. Cline, der Sohn von Nicholas, erhalten, weil er angeblich dem Onkel in dessen letzten Tagen Gesellschaft geleistet hatte. So behauptet wenigstens Nicholas in einer Klage, welche er gestern angestrengt hat behufs Umstoßung des Testamentes.

Er führt ferner an, daß der Verstorbene den Kaufpreis für 30 Acres Land in Hammond von der Illinois Steel Co. erhielt und es in Gegenwart von Zeugen Kasper als Geschenk gab. Kaum war dieser nach Frederick, Md., zurückgekehrt, als die beiden anderen Neffen auftauchten. Diese sollen dann den Vetter der Unterschlagung beschuldigt und versucht haben, seine Auslieferung zu veranlassen. In der Klageschrift wird nun behauptet, die Beiden hätten ihren Onkel gegen Kasper verhetzt, infolge dessen er den Nachtrag in dem Testament machte. Der Kläger beschuldigt sie der Erbschleicherei und gibt seines Bruders kranken Zustand als Grund für seinen Antrag auf Umstoßung der letztwilligen Verfügung an. Laut letzterer sollte Nicholas ein Viertel, weniger $50,000, erhalten, Mary Yeakle in Frederick auch ein Viertel, eine Schwester, in ein Viertel sollten sich Geo. Wm. Kasper und John Cline von Los Angeles, Neffen, und in ein anderes Viertel Kasper und Isaac Crum in Oakland, Kal., andere Neffen, theilen. Warfield ist Landagent der Pennsylvania-Bahn für Illinois und Indiana. Zu dem Nachlaß gehören 2000 Acres bei Hammond, Ind., im Werthe von je $700. Der Verstorbene hat den Bürgerkrieg mitgemacht. Er ist mit der Familie, welcher Admiral Schley entstammt, gut bekannt; Cline spielte zu Zeiten des alten „Long John" Wentworth auch in der Politik eine gewisse Rolle.

Der Lotto-Schwindel blüht.

Sechs angebliche Lottobudenbesitzer gestern dingfest gemacht.

Daß seit der Eröffnung des Kreuzzuges gegen die Buchmacher der Weizen der Lottobuden-Besitzer blüht, scheint dadurch bewiesen zu sein, daß gestern nicht weniger als sechs derartige Glücksritter verhaftet wurden. Fünf der Häftlinge sollen Mitglieder des B. & O.-Verbandes, einer ein Mitglied eines neuen, des „Chop Suey-Verbandes" sein. Letzterer gibt seinen Namen als John Peters an. Er wurde im Gebäude Nr. 3446 Cottage Grove Ave. dingfest gemacht.

Vier der Häftlinge, die ihre Namen als Samuel Green, Wm. Jackson, Wm. Harvey und George Hollard angaben, wurden an Michigan Ave. und Randolph Str., David Mayhew aber im Gebäude Nr. 19 Douglas Place verhaftet.

Im Gebäude Nr. 277 Grand Ave. wurde ein Telephon beschlagnahmt und Peter Wilson als angeblicher Buchmacher verhaftet; im Hause Nr. 635 Nord Clark Straße wurde John Hughes wegen angeblichen Buchmachens dingfest gemacht und ein Fernsprechapparat beschlagnahmt; C. F. Kerwin endlich wurde unter der gleichen Anklage im Hause Nr. 97 Dearborn Str. in Haft genommen; auch wurde dort ein Fernsprecher beschlagnahmt.

— Betrachtung. — Sonderbar, wenn man Abends mit einem Affen heimkommt, erwacht man Morgens mit einem Kater.

Die Ueberlebenden des „Norge".

Freudiges Wiedersehen von Angehörigen im La Salle Str.-Bahnhof.

In einem Sonderzuge von vier Personenwagen langten gestern Nachmittag die nach hier oder dem Nordwesten bestimmten Ueberlebenden des in der Nordsee untergegangenen dänischen Dampfers „Norge" von Boston auf dem Bahnhofe an der La Salle und Van Buren Str. hier an. Dieselben waren auf der Saxonia nach Boston gebracht, und von dort gleich weiter befördert worden. Nur wenige von den Geretteten führten mehr Gepäck bei sich, als sie in einer Handtasche unterbringen konnten.

Auf dem Bahnhofe hatte schon Stunden lang eine große Schaar Angehöriger und Freunde der Einwanderer gewartet, und als schließlich ihre Geduld mit der Nachricht, der Zug laufe ein, belohnt wurde, da stürmte die Menge nach dem Bahnsteig, um die vielgeprüften Reisenden in Empfang zu nehmen. Die ersten Geretteten, welche durch die Portale traten, waren Frau Amanda Tillanda und ihr Töchterchen. Sie waren ihrem vor einem Jahre aus Westeraes, Schweden, ausgewanderten Gatten und Vater übers Meer gefolgt. Ein glücklicher Stern führte Mutter und Tochter in ein Boot, und sie wurden gerettet. Tillander erwartete sie hier, und das Wiedersehen war ein rührendes. Die wiedervereinte Familie begab sich nach dem Hause Nr. 331 N. Franklin Str., wo sich bald Landsleute zur Beglückwünschung einfanden.

„Ich war eine der ersten 27 Geretteten. Ich warf mein Kind in das Boot, sowie dieses niedergelassen war, und ich fand dann selbst einen Platz. Volle 26 Stunden trieben wir umher, bis wir in einem kleinen Ort bei Hull landeten. Einige alte Semmeln waren unsere ganze Nahrung während jener Zeit. Bis auf einen Mann, welcher erklärte, er werde nie über den Ozean fahren und nach Dänemark zurückreisen, sind wir Alle auf der Saxonia weiter befördert worden." Also erzählte die Frau.

Karl Johnson von Kenosha, Wis., konnte seine gerettete Gattin in die Arme schließen. Aber in der Menge, welche den Zug erwartete, sah man auch manch traurige Gesichter; es waren Leute, welche sich an die Hoffnung geklammert hatten, ihre Lieben möchten doch unter den Geretteten sein, und nun ganz trostlos der Freude der glücklicheren Landsleute zusehen mußten.

Nach 35 Jahren uneinig.

Der Theilhaber „zog" angeblich zu viel. — Der Mann mit den Kenntnissen.

Nach einer volle 35 Jahre dauernden Geschäftstheilhaberschaft hat gestern Edward Stone, Mitglied der Kommissionsfirma Baldwin & Stone, 169 Jackson Boulevard, seinen Theilhaber Erastus B. Baldwin auf Abrechnung und auf Ueberschreibung von dessen Familienheim, 500 W. Congreß Str., verklagt, zur Deckung einer angeblichen Forderung von $14,839. Am 1. Mai 1869 wurde das Geschäft gegründet. Stone zahlte $9289 ein, und Baldwin $3168. Letzterer soll dem Geschäft im Laufe der Jahre $91,000 entzogen haben, Baldwin aber nur $88,759, oder $14,839 weniger, als wozu er berechtigt gewesen sein will. Als die Theilhaberschaft unlängst aufgelöst wurde, fehlte es angeblich an Fonds, um Stones Forderung zu begleichen, und er verlangt jetzt, daß der Theilhaber ihm jenes Haus übertrage.

Kellogg Fairbank, angeblich ein Theilhaber in dem Geschäft der Konkretfabrikanten Graham & Hotchiß, 19. und Lincoln Str., hat im Superiorgericht gestern auf Ernennung eines Masseverwalters für die Firma angetragen. Letztere stellte dem Geschäft seine Dienste und Kenntnisse zur Verfügung, und Hotchiß zahlte $2500 ein. Im letzten Mai soll Graham seinen Antheil an Fairbank übertragen haben, und Hotchiß bestreitet diesem jedes Antheilrecht, da Graham nichts habe übertragen können.

Betriebsstörung.

Das Leben von Passagieren einer Wentworth Avenue-Car gefährdet.

Das Leben der Passagiere einer Trolleycar der Wentworth Ave.-Linie wurde gestern gefährdet, als in der Nähe von 16. und Clark Str. der Trolleydraht riß. Eine Anzahl Passagiere sprang ab, sie vermieden aber sorgfältig, mit den herunterbaumelnden Enden des geladenen Drahtes in Berührung zu kommen. Da durch den Riß des Drahtes der Strom unterbrochen wurde, geriethen sämmtliche Cars an Clark Str. zum Stillstand. Der Betrieb konnte erst wieder aufgenommen werden, nachdem der Schaden ausgebessert worden war.

Rienzi-Konzerte.

Im vielbesuchten, beliebten Rienzi-Garten gibt Direktor M. Ballmann außer dem üblichen Frühschoppen-Konzert von 11:30 bis 12:30 heute Nachmittag und Abend wieder zwei Konzerte mit reichhaltigem Programm. Anfangend 3:30 Nachmittags, kommen zum Vortrag: Ballinis „Norma" - Ouvertüre; „Tanzweise" von Meyer-Helmund; Grays „Paradieses Traum"; Langes „Yankee Girl"; Herberts „Babette" und des Abends um 8 Uhr: Suppes allbekannte „Dichter und Bauer"-Ouvertüre; Bizets „Carmen-Fantasie"; Herberts „Babes of Toyland"; Powells „Gondolier"; sowie noch viele andere charakteristische und vielbeliebte Weisen, mit denen der Musik-Direktor sein Publikum zu fesseln weiß.

* Frl. Lila Elsey, Mitglied der Zweiten Presbyter-Gemeinde in Evanston, wird im August als Missionarin nach Japan reisen; für diesen Beruf hat sie sich in Massachusetts ausgebildet. Die Gemeinde wird ihr zu Ehren Dienstag Abend einen Empfang veranstalten.

Leset die „Abendpost".

Mandel Brothers

Sparsamkeits-Basement.

Schneidergemachte Suits 4.95...waschbare Röcke 48c

Diese Runabout Suits sind die außergewöhnlichsten Bargains zu dem Preis, sie sind hübsch geschneidert nach der allerneuesten Facon und anziehend in jeder Beziehung. Die meisten davon sind Blousen- und Eaton-Facons. Die Jackets sind seidegefüttert; die Röcke haben flared kilt Untertheile; das Material besteht aus Brilliantine, Etamine und Männertrachten-Mischungen. Dieselben sind echte $12 und $15 Suits — Räumungs-Preis, 4.95

Runabout Suits für Damen, in schwarzen blauen und braunen Cheviots und Venetians von guter Qualität, herabgesetzt zu 6.75

Geschneiderte Suits, Blousen für Damen, Eton und Coat Facons, vom 2. Floor, werth weit mehr, $8

Shirt-Waist-Suits, in gestreiftem Tafetta und Satin Foulards, in blau oder schwarz, speziell zu $5.

Runabout Skirts für Damen, in Brilliantine, Cheviot, Melton, etc., werth $5, jetzt zu 2.95.

60 Runabout Skirts von Novelty-Mischungen, in grau oder braun, $3 Werthe, speziell zu 1.75.

Auswahl von einem speziellen Einkauf von waschbaren Skirts, blau od. schwarz, weiß Polka geblümt, 48.

Waschbare Skirts, in Pique, Crash und Leinen, Stickerei oder Spitzen-Einlage, $2, 1.75, 1.50, 98.

Ungefähr 100 einzelne Jackets, in Covert, Cheviot und Tafetta Seide, verschiedene Facons, Auswahl 2.50.

Wasserdichte Touristen-Coats, schön aussehende Facons, in Novelty-Mischungen, ein großer Bargain, zu 6.75.

Räumung von Kinder-Kleidern zu 39c.

Eine spezielle Gruppe von waschbaren Kinder-Percale-Kleider, hübsche Facons, Spitzen besetzt, zu 48.

Waschbare Kinder-Kleider, viele effektvolle Facons, von hübschem Material, zu 98c, 75c, 59c und 39c.

Tropengluth.

Die gestrige Backofenhitze forderte hier vier Menschenleben.

Der heißeste Tag im Jahr.

Für heute womöglich noch größere Hitze in Aussicht gestellt. — Die größte Hitze, 90 Grad, herrschte Nachmittags vier Uhr.— Durchschnittstemperatur 80 Grad.

Wie der Wetterprophet Walz vorausgesagt hatte, übertraf die gestrige Hitze alles in diesem Jahre in diesem Fach Dagewesene; um 4 Uhr Nachmittags zeigte das Thermometer auf der Wetterwarte des Auditorium-Thurmes 90 Grad. Während des ganzen Tages, mit Ausnahme weniger Minuten, so etwa gegen 5 Uhr Nachmittags, sandte die Sonne glühende Strahlen auf die geplagte Menschheit herab. Ein warmer Südwind vermehrte noch die Treibhaushitze, der hier vier Menschenleben zum Opfer fielen, während 5 Männer schwer erkrankt an den Folgen eines Hitzschlages darniederliegen.

Für heute kündigt Herr Walz womöglich noch größere Hitze an, die durch das Umschlagen des Windes nach Südwesten schwerlich gemildert werden dürfte. Dessenungeachtet übertrifft die Backofentemperatur die normale, zu dieser Jahreszeit übliche, Hitze nur um 6 Grad.

Aus vielen Ortschaften im Süden und Westen wurden gestern Abend Gewitter gemeldet; sollte, was wahrscheinlich ist, ein Gewitter sich auch im Laufe des Tages über Chicago entladen, so würde durch dasselbe doch nur eine geringe Abkühlung verursacht werden, die nur kurze Zeit währen würde.

Die Mindesthitze, 71 Grad, herrschte gestern früh um 5 Uhr, die höchste, 90 Grad, um vier Uhr Nachmittags. Der Durchschnitt beträgt also 80 Grad.

Gleichzeitig kündigt der Wetterprophet aber an, daß das Jahr 1904 mit insgesammt 644 Grad Hitze im Rückstande sei.

Die todten Opfer der Hitze sind:

Owen Ferry, 45 Jahre alt, Nr. 1230 W. 47. Straße; wurde während der Rückfahrt von einem Begräbniß übermannt und starb in seiner Wohnung.

Frank Merwitski, neun Jahre alt, Nr. 311 Wentworth Ave., W. Hammond, erlitt während des Spiels auf der Straße einen Hitzschlag, dem er erlag.

Nicholas Cerozofski, 45 Jahre alt, Nr. 694 W. 17. Straße; brach während der Arbeit zusammen und starb zwei Stunden später.

Henry Vanderberg, 49 Jahre alt, Nr. 690 W. 14. Straße; verfiel infolge der Hitze in Irrsinn und erhängte sich.

Erkrankt sind:

Frank Puta, Nr. 584 W. 19. Straße; brach während der Arbeit ohnmächtig zusammen.

James Adamovic, 26 Jahre alt und 89 W. 19. Straße wohnhaft, wurde gestern Nachmittag bei der Arbeit von der Hitze übermannt und mußte nach dem County-Hospital geschafft werden. Er ist als Kupferschmied im Gebäude Nr. 363 Canal Str. beschäftigt.

Wm. Wring, 37 Jahre alt und 3353 Honore Str. wohnhaft, fiel gestern, während er in Summit arbeitete, in Folge der Hitze ohnmächtig nieder. Sein Zustand soll ein bedenklicher sein.

Sterben wird nach der Aussage der Aerzte im SouthChicago-Hospital der 40 Jahre alte Dominick Paul, ein Angestellter der Calumet Steel Construction Co., der gestern Nachmittag an der 63. Straße und Stony Island Ave., wo er arbeitete, von der Hitze überwältigt wurde. Paul ist Nr. 9530 Avenue N, South Chicago, wohnhaft.

Charles H. Burgeß, 48 Jahre alt., ein Nr. 6141 Wentworth Avenue wohnhafter Zimmermann, wurde gestern Abend an der 33. Straße, nahe Indiana Avenue, in Folge der Hitze ohnmächtig. Man brachte ihn nach dem Mercy-Hospital, wo sein Zustand als recht bedenklich erklärt wurde.

Ferry hatte die sterbliche Hülle seiner Tochter nach dem Mt. Olivet-Friedhofe zu Grabe geleitet. Auf der Heimfahrt begriffen, erkrankte er an der 48. und Halsted Straße. Er wurde in einer Polizei-Ambulanz nach Hause geschafft, wo er 20 Minuten später starb. Ein Arzt stellte Hitzschlag als Todesursache fest.

Frank Merwitski spielte mit Altersgenossen auf der Straße, als er von einem Unwohlsein befallen wurde. Seine Spielkameraden geleiteten ihn nach Hause, wo er bald nach seinem Eintreffen verschied.

Henry Vanderberg hatte im Laufe des Tages wiederholt über die schier unerträgliche Hitze geklagt und sich wie geistesgestört benommen. Am Nachmittag verschwand er. Später wurde er in seiner Scheune, an einer Halfter baumelnd, entseelt aufgefunden.

Nicholas Cerozofski wurde während seiner Arbeit an 18. und Paulina Straße von der Hitze übermannt. Er wurde nach einer nahe gelegenen Apotheke geleitet und dann in einer Ambulanz heimgeschafft, wo er zwei Stunden später seinen Geist aufgab.

Frank Puta erlitt während seiner Arbeit auf einem Holzhofe an Ashland Ave. und 22. Straße einen Hitzschlag. Er befindet sich in seiner Wohnung in ärztlicher Behandlung. Sein Zustand wird als besorgnißerregend bezeichnet.

Das Ende des Schwimmers.

Junger Norweger im See vom Krampf befallen, ertrinkt vor den Augen der Freunde.

In Gegenwart vieler Augenzeugen und seiner Freunde G. E. Benson, 991 N. Francisco Ave., und Carl Williams, 114 N. Mozart Straße, ertrank gestern beim Baden am Fuß von Albion Ave. der 29 Jahre alte Helford Oggergood, 713 West Chicago Ave. Oggergood, ein Norweger, als trefflicher Schwimmer und Turner bekannt, hatte sich mit den Genannten zum Schwimmen in's Wasser begeben. Unweit des Ufers wurde er von Krämpfen befallen und rief um Hilfe. John Tegmaier, 1150 Tripp Ave., der zusah, sprang mit den Kleidern ins Wasser, um den Ertrinkenden zu retten. Er packte ihn, als er zum letzten Male auftauchte, mußte aber wieder loslassen, da er Gefahr lief, von dem sich an ihn Klammernden in die Tiefe gezogen zu werden. Die Mannschaft der Evanston Lebensrettungsstation, welche nach der Leiche sucht, hat sie bis jetzt noch nicht gefunden.

In der Nähe der 110. Straße ertrank gestern im Calumet Fluß der 10 Jahre alte Martin Flynn, 10708 Hoxie Ave., der mit seinem Altersgenossen Roy Davis dort badete. Wie Davis angibt, befand sich Flynn etwa in der Mitte des Flusses, als er von Krämpfen befallen wurde und sank. Davis kam seinem Kameraden zwar zu Hilfe, aber es war bereits zu spät. Die Polizei barg die Leiche.

Protest-Versammlung.

In Brands Halle soll am nächsten Sonntag Nachmittag eine vom hiesigen „Painters' District Council" einberufene Massenversammlung, zwecks Protestes gegen das Vorgehen des Gouverneurs Peabody gegen die Mitglieder der „Western Federation of Miners" in Colorado, abgehalten werden. Ansprachen sollen von „Mother" Jones, Western Starr, J. Collins und Präsident Moyer von dem genannten Grubenleute-Verband gehalten werden. Alle hiesigen Gewerkschaften sind zur Theilnahme an der Versammlung eingeladen worden.

Ueberfahren und getödtet.

Auf der 18. Place-Kreuzung der Geleise der Chicago Junction-Bahn wurde gestern früh von John J. McGrath, Nr. 2935 Laflin Str., die gräßlich verstümmelte Leiche des Arbeiters George Schroeder gefunden, der augenscheinlich von einem Zuge überfahren und getödtet worden war. Der Verstorbene war 56 Jahre alt und wohnte mit seiner Familie Nr. 3903 Halsted Str. Die Leiche wurde nach Rainey Brothers Bestattungsgeschäft Nr. 831 31. Str., geschafft.

— Logische Folgerung. — „Ich hörte, Ihre Frau Gemahlin sei durchgebrannt! Ist das wahr, Herr Professor?" — „Jedenfalls, denn ich erinnere mich, daß es heute Mittag keine Szene gab, als ich ohne Regenschirm nach Hause kam!"

Zu ungestüm.

Kraftwagen fährt ein Buggy um, und junge Dame wird verletzt.

Fräulein H. W. Taplin von Fairberry, Jll., die gestern Abend mit einem New Yorker Pferdekäufer John N. Gilligan, der im Transit House abgestiegen war, eine Ausfahrt im Buggy machte, nahm dabei großen Schaden. An 12. Str. und Michigan Ave. stieß ihr Fuhrwerk mit einem von Joseph Reilly, 3215 Michigan Ave. gelenkten Kraftwagen zusammen. Die Gewalt des Zusammenpralles schleuderte Fräulein Taplin und ihren Begleiter auf das Straßenpflaster, und die junge Dame blieb bewußtlos liegen. Der Kraftwagenlenker und sein Begleiter, James J. Leahy, 2503 Wallace Str., eilten den Verunglückten zu Hilfe. Gilligan hatte außer einigen Hautabschürfungen keine Verletzungen erlitten. Fräulein Taplin jedoch dürfte eine Gehirnerschütterung davongetragen haben. Sie wurde nach einem naheliegenden Gasthof gebracht und behandelt. Die Polizei war zur Stelle, welche die beiden Kraftwagenlenker in Haft nahm. Nach Aussagen des Gilligan fuhren dieselben so schnell, daß an ein Ausweichen nicht zu denken war. Auch hatte er das Wegerecht. Die Verhafteten, welche Einspruch gegen ihre Festnahme erhoben, wurden später gegen Bürgschaft entlassen, und müssen sich morgen vor dem Polizeirichter an Harrison Straße verantworten. Das Pferd blieb unbeschädigt, ebenso das Automobil. Das Buggy ging in Stücke.

Die Verwegenheit des 16 Jahre alten Robert Ely, 1680 Fulton Str., auf einen in Fahrt befindlichen Personenzug der Chicago & Northwestern-Bahn aufzuspringen, wird Ely wahrscheinlich das Leben kosten. Er versuchte dies Wagestück an Homan Ave., verlor den Halt und gerieth unter die Räder, die ihm die Beine zermalmten. Schwer verletzt wurde er in das St. Elisabeth-Hospital gebracht.

Beim Spielen stürzte gestern Abend der vierjährige Henry Greenfield in der elterlichen Wohnung, Nr. 25 Hastings Str., den Topf mit kochendem Kaffee um und verbrühte sich so sehr an Gesicht und Körper, daß die Aerzte im Michael Reese-Hospital, wohin der Aermste gebracht wurde, an seinem Aufkommen zweifeln.

Durch einen niederfallenden Trolleydraht erhielt gestern Abend Walter Caldwell, 30 Jahre alt, 615 W. Superior Str. wohnhaft, der auf dem Laufbrett einer Belmont Ave.-Car stand, einen elektrischen Schlag, zugleich mit dem Gewicht des Drahtes, der ihm die Besinnung raubte. Er stürzte zu Boden und mußte in einem Krankenwagen nach der Sheffield Ave.-Bezirkswache gebracht werden. Dort erholte er sich wieder, wird aber eine Zeitlang mit verbundenem Kopfe umhergehen müssen.

Dreifaches Begräbniß.

Die Mitglieder der Familie Geringer zur letzten Ruhe gebettet.

Von Kummer gebeugt über den Tod von drei Angehörigen, die Opfer der Eisenbahnkatastrophe bei Glenwood wurden, saß gestern Nachmittag Wm. Geringer, von trauernden Verwandten und Freunden umgeben, in der St. Markus-Kirche an 35. Str. und Union Ave., in welcher der Trauergottesdienst stattfand.

In weißen, mit Blumen bedeckten Särgen lagen die Leichen von Frau Geringer, ihrem zwölfjährigem Sohne Walter und der zwei Jahre alten Tochter Frances. Pastor Fred Mueller hielt eine ergreifende Leichenrede und rührte die Leidtragenden, welche das Gotteshaus bis auf den letzten Platz füllten, zu Thränen. Die Beerdigung fand auf dem Friedhofe zu Oakwoods statt.

Kurz und Neu.

* Mangels genügender Beweise von Richter Caverly freigesprochen wurde gestern S. R. Jones, der beschuldigt war, werthlose Checks verausgabt zu haben. Er war von Milwaukee hierher gebracht worden auf die Anklage des Zigarrenhändlers Frank M. Gage hin, der von Jones einen Check über $32 in Zahlung erhalten haben will, dessen Werthlosigkeit er erst später entdeckte.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"=Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.

Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Wahlseltsamkeiten.

Es ist mancherlei an der amerikanischen Präsidentenwahl, das Jemandem, der nicht daran gewohnt ist, sehr seltsam, merkwürdig oder auch komisch vorkommen muß. So unter Anderem, daß, obgleich die Wahl der That nach eine unmittelbare ist, doch immer noch der Form nach der umständliche Hokuspokus eines mittelbaren Wahlverfahrens durchgemacht wird. Oder, noch wunderlicher, daß in dieser wichtigsten aller Wahlen trotz unserer gepriesenen politischen Gleichheit und Gleichberechtigung, die Stimmen der Bürger der verschiedenen Staaten höchst verschiedene Bewerthung haben. So daß beispielsweise die Stimme eines Bürgers von Idaho dreimal so viel gilt als die eines Bürgers von Illinois, die Stimme eines Nevadaer Bürgers sogar dreizehn Mal schwerer in's Gewicht fällt als die eines New Yorker Bürgers, und eine Minderheit der Gesammtbevölkerung den Sieg davontragen kann über die Mehrheit des Volkes. Und, das Wunderlichste von Allem, daß man in dieser Wahl, um für einen Mann zu stimmen, seine Stimme abgeben muß für einen anderen Mann. Das ist die merkwürdigste aller Merkwürdigkeiten. Keine andere Wahl, sei es welche es sei, weist etwas Aehnliches auf.

In jeder anderen Wahl, wie lang oder kurz das „Ticket" sein mag, ist dem Wähler Wahlfreiheit gegeben. Er kann sich nach Belieben, Mann für Mann, seine Leute aussuchen, unter den Kandidaten der verschiedenen Parteien beliebige Auswahl treffen. Nur in der Präsidentenwahl kann er das nicht. Die beiden Kandidaten jeder Partei, der für die Präsidentschaft und der für die Vizepräsidentschaft, sind selbander unlöslich, gleich den siamesischen Zwillingen, verknüpft. Sie gehören zu einander, wie Kastor und Pollux, wie Müller und Schulze, wie Rosenkranz und Güldenstern. Man kann sich den einen nicht ohne den andern denken. Jedenfalls kann man für den einen nicht stimmen, ohne für den andern zu stimmen. Wer auf republikanischer Seite den Fairbanks nicht mag, darf trotzdem nicht gegen ihn stimmen, wenn er nicht auch gegen Roosevelts Erwählung stimmen will. Ebenso wie jeder Demokrat, der für Parker eintritt, auch den achtzigjährigen Greis aus West=Virginien, ob er will oder ob er nicht will, mit in den Kauf nehmen muß.

Auch ist dies sonderbarliche Verhältniß gar nicht so ohne praktische Bedeutung, wie mancher vielleicht annehmen mag. Während es im Allgemeinen ja wahr ist, daß derjenige, der sich einen republikanischen Präsidenten wünscht auch einen republikanischen Vizepräsidenten haben will, damit, falls der eine vor Ablauf seiner Amtszeit stirbt, nicht ein Mann der Gegenpartei an's Ruder gelange; und, umgekehrt, der Anhänger der demokratischen Partei auch für beide Aemter sich Vertreter seiner Partei wünscht, so gibt es doch anderseits auch Wähler die Menge, zu Tausenden und Hunderttausenden, die nicht zu den Parteigängern zählen. Unabhängige Bürger, denen es nicht auf die Partei, sondern auf den Mann ankommt, und bei denen es sehr wohl möglich iist, daß sie für das eine Amt dem Kandidaten der einen Partei, für das andere dem Kandidaten der anderen Partei den Vorzug geben mögen. Es mag auch schon manchmal mancher Parteimann es bedauert haben, daß es ihm nicht vergönnt war, zugleich für den einen seiner Parteikandidaten und gegen den anderen stimmen zu können. Oft genug schon sind die Ticket=Genossen trotz ihrer Parteigenossenschaft politische Gegenfüßler gewesen. Um die in dem Kampf um den ersten Posten unterlegene Minderheit zu versöhnen, überläßt ihr gewöhnlich die Mehrheit den zweiten Posten. So ist neben den Hartgeld=Demokraten Tilden der Greenbackler Hendricks gekommen, und dann nochmals derselbe Hendricks, der inzwischen Silbermann geworden, neben Cleveland, den Golddemokraten. Eine ähnliche Rolle hat der „Stalwart" Arthur neben Garfield gespielt, und es gibt mehr solcher Beispiele, die sich nennen ließen. Unter solchen Umständen stets das ganze Ticket schlucken zu müssen, ist sicherlich auch sonst eifrigen Parteileuten eine bittere Pille gewesen.

Aber ändern läßt sich's nicht, es sei denn, man änderte das ganze Wahlverfahren, worauf in absehbarer Zeit nicht die allermindeste Aussicht vorhanden ist. Es werden also die geehrten Wähler fortfahren müssen, für den Schulze zu stimmen, wenn sie den Müller im Amte sehen wollen.

„Zu viel Fleisch".

Daß wir allesammt viel zu viel Fleisch essen und daß deshalb Fleischerstreik und Fleischnoth uns keine Sorge zu machen braucht, das kann man in diesen Tagen in jeder zweiten oder dritten Zeitung lesen. Es sagt das und schreibt das so Einer dem Andern nach — nicht zum ersten Male. Ob's wirklich wahr ist, darauf kommt's offenbar wenig an. Jedenfalls wird man sich wohl noch erlauben dürfen, an der Wahrheit einige Zweifel zu hegen. Und wenn Einer eine Umfrage halten wollte in den Familien, die ja wohl die große Mehrheit bilden, wo der väterliche Ernährer nicht mehr als anderthalb, zwei oder drei Dollars Taglohn verdient und die Hausfrau und Mutter mit entsprechend geringem Wirthschaftsgeld für ein halb Dutzend hungriger Esser den Tisch bestellen muß, so möchte ihm der Zweifel zur Gewißheit werden. Jedenfalls ist da die Gefahr, daß die Tischgenossen sich an zu großen Fleischportionen zu Schanden essen könnten, auch schon bei den bisherigen Fleischpreisen nicht so groß gewesen, daß Entvölkerung des Landes oder auch nur Ueberfüllung der Krankenhäuser davon zu befürchten gestanden.

Es ist ja eine sehr schätzenswerthe Kunst, auch den unangenehmen Vorkommnissen des Lebens eine gute Seite abzugewinnen, nur sollten die „Künstler" Maß und Ziel zu halten wissen. Wer sich berufen fühlt, wegen der Fleischvöllerei des amerikanischen Volkes den Fleischerstreik mit seiner (vorläufig!) 25prozentigen Vertheuerung schon vorher drückender Preise gewissermaßen als einen verhüllten Segen hinzustellen, der wird sich weder wundern noch beklagen dürfen, wenn auf ihn das Wort angewendet wird: „Herr, vergib ihm, er weiß nicht, was er spricht."

Daß der Mensch zur Noth auch ohne Fleisch leben kann, ist wahr genug. Und nicht bloß zur Noth, er mag sogar sehr gut so leben — wenn die nöthigen Spendulicks nicht fehlen. Selbst abgesehen von Hühnchen, Täubchen und anderem Geflügel, das ja von Vielen nicht als Fleisch betrachtet wird, gibt es noch schmackhafte Dinge die Menge, die nicht zur Fleischnahrung zählen. Lachs und Forellen, Hummern und Austern sind beispielsweise ganz vortreffliche „Fastenspeisen", auch ist Spargel mit Rührei oder ein guter Eierkuchen nicht zu verachten. Nur, wie bereits gesagt, es gehört Geld zu solchem Fasten. Wo Schmalhans Küchenmeister ist und jeder „Quarter" zu Rath gehalten werden muß, da wird man die fehlende Fleischnahrung schon mit etwas Anderem ersetzen müssen, was nicht ganz so wohlschmeckend und bekömmlich sein dürfte. Und wird um so mehr sich beschränken müssen, als die Fleischnoth, indem sie die Nachfrage nach anderweitigen Nahrungsmitteln vermehrt, auch deren Preise erhöht.

Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten, und wer ein Vergnügen daran findet, sich nur mit Pflanzenkost zu ernähren, dem soll das unbenommen bleiben. Doch stimmt alle Wissenschaft und Erfahrung darin überein, daß der Mensch am besten gedeiht bei gemischter Nahrung. Will der Arzt einem heruntergekommenen Patienten wieder zu Kräften verhelfen, so räth er ihm, „tüchtig durcheinander zu essen" — Fleisch und Gemüse und was sonst zu des Leibes Nahrung und Nothdurft gehört. Nicht nur bildet die Fleischkost einen wesentlichen Bestandtheil vernunftgemäßer Ernährung, sondern bildet einen der allerwichtigsten Bestandtheile. Von besonderer Wichtigkeit für Leute, die hart arbeiten müssen und deshalb einer kräftigen Ernährung bedürfen; sowie für ältere Leute, die ihrem Magen nicht mehr zu viel zumuthen dürfen, ihn nicht überladen dürfen und darum gut thun, die nöthigen Ernährungsmittel in möglichst „konzentrirter" Gestalt sich zuzuführen.

Im übrigen darf man ja wohl annehmen, daß so ziemlich jeder geistig und körperlich gesunde Mensch am besten selbst herausfindet, was ihm bekommt und was nicht. Der Umstand allein, daß von der überwältigenden Mehrheit aller Menschen die Fleischnahrung vor jeder anderen geschätzt ist, sollte als genügender Beweis der besonderen Zuträglichkeit dieses Nahrungsmittels gelten. Daß sich jemand, der nicht geradezu ein Vielfraß ist, durch zuviel Fleischnahrung um seine Gesundheit gebracht, dürfte zu den allerseltensten Vorkommnissen gehören. Mit Sicherheit läßt sich behaupten, daß sich mehr Leute an Candy oder an grünen Aepfeln, als an Beefsteak und Roastbeef den Magen verderben.

Der Vorwurf, daß wir „allesammt" zu viel Fleisch essen, hat vermuthlich noch weniger Begründung als der andere, den man auch häufig hört: daß wir allesammt überhaupt zu viel essen. Es sind darüber schon ganze Bände mehr oder weniger gelehrte Auseinandersetzungen geschrieben worden. Man weiß von wissenschaftlich geleiteten Versuchen zu berichten, die angeblich schlagend bewiesen haben, wie der Mensch immer gesunder und kräftiger wird, je weniger er ißt. Nur daß leider noch allemal da, wo die Menschen weniger essen mußten, die Folgen immer gerade gegentheilig waren. Noch immer sind die Menschen gestorben und verdorben, wo eine Hungersnoth sie zwang, sich mit weniger als der gewöhnten Nahrung zu begnügen. Noch nirgends ist durch Mangel und Theuerung ein Volk gesünder und kräftiger geworden. Allenthalben macht man die Erfahrung, daß die kräftigsten Völker auch die kräftigsten Esser sind.

Womit natürlich nicht gesagt ist, daß überhaupt niemand zu viel essen könnte, oder daß jeder um so gesünder und kräftiger sein müsse, je mehr er ißt. Es mag sogar wahr sein — wir müssen's dahin gestellt sein lassen — was auch schon behauptet worden ist, daß mehr Menschen durch übermäßiges Essen sich schädigen, als durch übermäßiges Trinken zu Schaden kommen. Wie immer dem sein mag, man wird die Geschädigten dieser Klasse nicht sowohl in den breiten Massen des Volkes zu suchen haben; nicht sowohl bei denen, die im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brot verdienen, als bei den Bevorzugten, die so gestellt sind, daß sie keinen Wunsch und kein Gelüste sich zu versagen brauchen. Und deren Zahl vermuthlich viel geringer als die Zahl derjenigen ist, die oftmals mit gutem Nutzen noch etwas mehr essen könnten, als ihnen der Inhalt ihres Geldbeutels erlaubt.

Es ist keine Gefahr vorhanden, daß die Masse des Volkes „überhaupt" zu viel esse, und es ist erst recht keine Gefahr vorhanden, daß sie durch zu viel Fleisch sich um Gesundheit und Arbeitskraft bringe. Wohl aber ist zu fürchten, daß die Fleischtheuerung, falls sie anhält und zu einer wirklichen Fleischnoth sich auswächst, nicht bloß am Geldbeutel sondern „am eigenen Fleisch" des leidtragenden Publikums sich fühlbar machen wird.

Die Schenkung der Rothschilds.

Daß nicht bloß amerikanische „Milliardäre" es fertig bringen, Millionen für gemeinnützige Zwecke zu verschenken, haben dieser Tage, wie bereits kurz vom Kabel gemeldet, die Pariser Rothschilds bewiesen durch die Hergabe von zehn Millionen Franken —zwei Millionen Dollars—zur Abhilfe der Arbeiterwohnungsnoth. Die Stiftung hat, wie die jetzt eingetroffenen Zeitungsberichte erweisen, nicht bloß in Paris und Frankreich, sondern in ganz Europa großes Aufsehen gemacht. Trotz des Reichthums und des weitverbreiteten Gemeinsinns der Franzosen ist eine Schenkung von solcher Höhe für öffentliche Zwecke dort kaum jemals, wenn überhaupt schon, dagewesen. Ganz besonders aber ist man in Frankreich verwundert über die Art der Schenkung. Es kommt da, wie die Berichte hervorheben, wohl häufig vor, daß Sammler die kostbarsten Stücke ihrer Gallerie, wohl auch die ganze Sammlung, einem Staatsmuseum, meist dem Luxembourg oder dem Louvre, manchmal auch den großen Provinzgallerien, hinterlassen. Viele dieser Vermächtnisse haben die öffentlichen Sammlungen unschätzbar bereichert, manche freilich die Verwaltung auch in Verlegenheit gebracht, wie z. B. das von Adolf Thiers, das, in einem der schönsten Säle des Louvre untergebracht, die beschämendste Heiterkeit der Kenner erregt, und das man aus politischen Gründen einstweilen doch nicht kurzer Hand zum Fenster hinauswerfen darf. Auch das Stiften akademischer Preise, sei es zur Auszeichnung von Schrift= oder Kunstwerken, sei es im Allgemeinen zur Belohnung der Tugend, ist eine beliebte Art der Verwendung überschüssigen Reichthums. Neuerdings werden von Privaten Lehrstühle an den Hochschulen und Reisestipendien für junge Forscher gestiftet. Der Armen=Verwaltung fließen jahraus jahrein kleine und große Beträge zu und auch die Errichtung eines ausgedehnten Krankenhauses und seine Ausstattung mit zulänglichen Einkünften ist nichts Unerhörtes.

Alle Franzosen aber, die bisher bedeutende Geldbeträge für gemeinnützige Zwecke stifteten, setzten eine öffentliche Behörde, am liebsten den Staat, sonst eine Stadtgemeinde, die Akademie, eine Hochschulfakultät zur Verwaltung des Vermächtnisses oder der Stiftung ein und überließen die Verwendung ihres Geldes und sein ganzes Schicksal jenem zopfigen Beamtenthum, auf das der Franzose fortwährend schimpft, von dem er sich aber doch niemals unabhängig machen kann. Die Rothschilds haben mit dieser Ueberlieferung gebrochen. Sie befreien sich von der Vorstellung, daß die Aemter die Vorsehung des frommen Staatsbürgers sind, und sie haben zur Verwaltung ihrer zehn Millionen einen eigenen Aufsichtsrath eingesetzt, der von keiner öffentlichen Behörde abhängt und weder zum Staat noch zur Stadt in amtlicher Beziehung steht. Das ist in Frankreich etwas so Unerhörtes, daß man es anfangs gar nicht glauben wollte. In den Kreisen der städtischen Verwaltung war man überzeugt, daß die zehn Millionen einfach einem Ausschuß überwiesen werden würden, den der Pariser Stadtrath vor Jahren zum Studium der Arbeiterwohnungsfrage eingesetzt und der bisher noch nie das leiseste Lebenszeichen gegeben hat, und es bereitete auf der Präfektur sowie im Stadtrath schwere Enttäuschung, als man sich überzeugen mußte, daß die Stiftung der Brüder Rothschild mit diesem Ausschuß nichts gemein habe.

Der erste Aufsichtsrath besteht aus zehn Mitgliedern, nämlich den drei Stiftern Alfons, Adolf und Edmund von Rothschild, ihren ältesten Söhnen Eduard, Robert und James, und vier mit ihnen nicht verwandten Personen, nämlich dem Mitglied der Akademie der moralischen Wissenschaften Emil Cheysson, dem zweiten Vorsitzenden des Aufsichtsraths der französischen Nordbahn Gaston Griolet, dem ständigen Schriftführer der Akademie der moralischen Wissenschaften Georges Picot und dem ehemaligen Minister und Bürgermeister von Havre Jules Siegfried. Nach dem Tode der drei Stifter soll der Aufsichtsrath nur aus sieben Mitgliedern bestehen, die sich beständig durch Wahl ergänzen. Was die vier letztgenannten Herren zur Aufnahme in den Stiftungsrath bezeichnete, das ist, daß sie sich viel mit der Frage der Arbeiterwohnungen beschäftigten, die Herren Cheysson und Picot theoretisch, in schriftstellerischen Arbeiten, Herr Griolet und Herr Siegfried praktisch, indem der erstere für Arbeiter der Nordbahn, der andere für Tabakarbeiter in Havre Musterwohnungen gebaut hat, mit denen man bis zum heutigen Tage die besten Erfahrungen macht. Nach den Satzungen, die in 21 Artikel gegliedert sind, bezweckt die Rothschildstiftung „die Prüfung und Verwirklichung von Mitteln, außerhalb jeder politischen oder religiösen Absicht, zur Verbesserung der sachlichen Daseinsbedingungen der französischen, insbesondere der Pariser Arbeiter". Zunächst ist der Bau oder die Erwerbung von billigen Wohnungen in Paris in Aussicht genommen. Die Einkünfte von diesen Wohnungen sind weiter zum Ankauf von Häusern oder zur Unterstützung ähnlicher Unternehmungen zu verwenden. Um der Stiftung einen öffentlichen Charakter zu geben, müssen die Stifter die Genehmigung des Staatsraths für ihre Satzungen nachsuchen. Das haben sie bereits durch die vom Gesetze vorgeschriebene Vermittlung des Handelsministers Herrn Trouillot gethan. Natürlich ist dies eine reine Förmlichkeit, deren Erledigung nur kurze Zeit in Anspruch nehmen wird.

Uebrigens hat den Gebern ihr großmüthiger Akt neben Dank und Anerkennung auch mancherlei hämische Anfechtung zugezogen. Die Zeitung Libre Parole widmet ihnen einen liebevollen Aufsatz, worin sie ausführt, daß zehn Millionen für diese Leute kein Opfer seien, da sie ja — ausgerechnet! — zehn Milliarden besäßen. Das „Signal" hat diese Ziffer schon vor Jahren genannt und das „Signal" muß es wissen, denn es ist ja das Tageblatt der französischen Protestanten, und Protestanten und Juden, das ist bekanntlich das nämliche, Rock wie Jacke. Mit diesen lumpigen zehn Millionen hoffen die Rothschilds das Proletariat zu ködern. Das Geld ist eine Versicherungsprämie gegen die Gefahren der bereits aus der Ferne leise donnernden Umwälzung. Hoffentlich würden aber die Arbeiter nicht so dumm sein, sich durch das ihnen hingeworfene Almosen erweichen zu lassen. Sehr ermuthigend für Millionäre, die etwa geneigt sein möchten, das Beispiel der Rothschilds nachzuahmen! . . .

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Leute, welche den Markt genau beobachten, und dazu gehören natürlich besonders die Makler, wiederholen von Woche zu Woche die Bemerkung, daß sie aus der Sachlage nicht recht klug werden können. Seit den letzten fünfzehn Jahren hat es keinen Sommer gegeben, in dem die Berichte aus dem Grundbuchamt mit den persönlichen Erfahrungen der Makler so in Widerspruch stehen, wie gegenwärtig. Die Mehrzahl der Makler klagt, und doch zeigen die amtlichen Berichte einen täglichen Durchschnitt von 90 Verkäufen mit über $300,000, ein Ergebniß, wie es noch von keinem Sommer seit dem großen „Buhm" in 1890 bekannt ist. Die Makler, die nicht klagen, und das ist besonders die jüngere Klasse, sind mit dem Markt sehr zufrieden. Diese Leute arbeiten jetzt thatsächlich im Schweiße ihres Angesichts — und stehen sich gut dabei.

Einer aus der „Hustler"=Klasse von Maklern, welcher aus Geschäftsliegenschaften eine Spezialität macht, hat im letzten Halbjahr annähernd für $7,000,000 Grundstücke verkauft, also, wenn er die reguläre Kommission von 2½ Prozent erhält, was übrigens zweifelhaft ist, in sechs Monaten ein Brutto=Einkommen von $175,000 gehabt, und Netto vielleicht $150,000. Er ist aber auch ein vielgeplagter Mann, der mehr als den „Normal=Arbeitstag" in angestrengter und aufreibender Thätigkeit zubringt.

Uebrigens wird den berufsmäßigen Maklern durch den Abstrakt=Trust und die großen Geldinstitute, die nicht Nationalbanken sind, und die alle ganz vorzügliche Grundeigenthums = Abtheilungen betreiben, sowie auch durch die Advokaten sehr stark Konkurrenz gemacht. So wird denn aus dem früher stark beschäftigten Makler allmählich ein bloßer Miethsagent und Verwalter von Grundeigenthum, dessen Besitzer auswärts wohnen.

* * *

Hypothekenmakler dagegen haben keinen Grund zur Klage, denn deren Geschäft blüht gegenwärtig wie selten in einem Sommer seit zehn Jahren. In Bezug auf die Zahl der Anleihen steht der Hypothekenmarkt wenig hinter dem eigentlichen Grundeigenthumsmarkt zurück.

Die weitaus größte Zahl der Hypotheken rangirt von $1,000 bis $5,000, weil Kapitalisten von ganz bedeutenden Geldmitteln mehrere kleine einer einzigen großen Hypothek vorziehen. Wenn auch bei den Letzteren die Sicherheit werthvoller und die Hypothek weniger dem Verfalle unterworfen ist, so ist doch bei den Ersteren der Zinsfuß von 1 bis 2 Prozent höher, und im Falle des Verfalles einer Hypothek werden nicht die Zinszahlungen der Gesammtanlage angegriffen. Natürlich hat der Besitzer mehrerer kleiner Hypotheken der Sicherheit seines Kapitals mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als der Eigenthümer einer großen.

Der sog. kleine Mann thut wohl daran, seine Ersparnisse in Grundbesitz in der Mittelzone, d. i. innerhalb der alten Stadtgrenzen, und zwar in Neubauten, anzulegen. Vorstadt = Hypotheken sowohl wie solche auf kleinen Grundbesitz in der Nähe des Geschäftstheils, sind nicht als „goldgeränderte" Sicherheit zu empfehlen. Gewöhnlich sollte die Hypothek 50 Prozent des Gesammtwerthes nicht übersteigen, und im Allgemeinen sollte das Gebäude mehr werth sein, als die Baustelle. Wo werthvolles Land minderwerthig bebaut ist, sollte nur der Landwerth als Sicherheit gelten.

In dieser Beziehung gibt ein von einer Privat=Hypothekenbank veröffentlichtes Pamphlet manche werthvolle Fingerzeige für kleine Kapitalisten. Wenn es sich z. B. um eine Hypothek von $3,000 auf ein neues Brickhaus handelt ($6,000 Gesammtwerth für Land und Gebäude), so ist es für den Hypothekengläubiger sicherer, wenn das Gebäude $5,000 und das Land $1,000 werth ist, als wenn die Hälfte des Gesammtwerthes auf je Grund und Gebäude kommt.

In Bezug auf Erneuerung oder Prolongirung von Hypotheken werden von kleinen Kapitalisten die meisten Fehler gemacht. Wenn auch der Hypothekenschuldner seine Zinsen immer prompt bezahlt hat, so ist dies kein Grund (es sei denn, daß persönliche Beziehungen in Frage kommen), ihm nach Ablauf von drei oder fünf Jahren denselben Betrag auf dasselbe Grundstück zu leihen. Der sichere Weg im Falle einer Prolongirung ist, auf Theilzahlung vom Kapital zu bestehen.

Erfahrungen von Feuerversicherungs = Beamten beweisen, daß die Abnutzung von Brickhäusern jährlich etwa 2 Prozent, und von Holzhäusern etwa 4 Prozent, also im Falle einer fünfjährigen Hypothek 10, resp. 20 Prozent, oder, um den Vergleich mit der $3,000 Hypothek, oben erwähnt, beizubehalten, $300, resp. $600. Diese Beträge sollten im Falle einer Erneuerung vom Kapital abgetragen werden. Eine höhere Zinsrate in solchem Falle ist verführerisch, aber nicht sicher.

* * *

Kleine Kapitalisten sollten darauf sehen, daß sie außer dem Haupt= und den Zinsschuldscheinen eine Uebertragungs = Urkunde (Trust Deed), Vermessungs = Bescheinigung und Feuerversicherungs=Police als Sicherheit erhalten. Die Vermessungs = Bescheinigung durch einen vereideten Landmesser ist wichtig und sollte in ihren Angaben unter allen Umständen mit der Beschreibung der Liegenschaft in Uebertragungs = Urkunde und Feuerversicherungs=Police genau übereinstimmen.

Der Hauptschuldschein einer Hypothek, selbst wenn von einem verantwortlichen und sonst gut situirten Schuldner ausgestellt, allein, sollte niemals genügen. Die lange Dauer einer Hypothek (drei bis fünf Jahre) schließt ein bedeutend größeres Risiko ein als Schuldscheine für 60 oder 90 Tage, auf welche Banken Geld leihen. Hier kommt die faktische und nicht die moralische Sicherheit in Frage, wie schon der selige David Hannemann, der Auktionar der weiland deutschen Bundesflotte, sagte: „In Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf."

Die Hauptnote sollte unter allen Umständen die Verzichtleistungs= (Judgment) Klausel enthalten, und im Falle der Hypothek eines verheiratheten Mannes auch von dessen Frau unterzeichnet sein. Wo die verheirathete Frau im Besitz der Liegenschaft ist, sollte der Mann die Note mit unterschreiben.

Wie der Hypothekenmarkt gegenwärtig steht, ist eine Zinsrate von 5 Prozent, außer bei Bauanleihen, wo 5½ als Norm gelten, die sicherste. Ein weiteres halbes oder ganzes Prozent deutet immer auf etwas faulen Werth der Sicherheit.

* * *

Der Wochenausweis über registrirte Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	542	$1,994,226
Vorhergehende Woche	527	1,953,350
1903	512	1,941,368
1902	523	1,744,206
1901	537	2,213,371
1900	416	1,918,193
1899	392	1,810,312

Die Liegenschaft an der Nordost=Ecke von Lake Str. und Wabash Ave., 48 bei 140 Fuß mit fünfstöckigem Geschäftsgebäude, wurde von Hibbard, Spencer, Bartlett & Co. für $212,500 an John Schaaf verkauft, gegenüber einem letztjährigen Steuerwerth von $224,040. Das Gebäude hat einen jährlichen Miethsertrag von $13,000.

Marshall Field & Co. haben das dem Botsford Nachlaß gehörige und bereits von der Firma benutzte Grundstück 73—75 Wabash Ave., mit vierstöckigem Gebäude, auf weitere 25 Jahre zu $12,000 per Jahr in Pacht genommen. Der frühere Pachtzins war $9,000 per Jahr.

Edmund Stiles überschrieb das Grundstück an der Nordost=Ecke von South Water und Michigan Ave., 75 bei 139 Fuß mit vierstöckigem Geschäftshaus, für einen nominellen Betrag an E. C. Richardson. Das Land steht unter einer in 2001 ablaufenden Grundpacht zu $7,000 per Jahr.

Die Südpark = Behörde erwarb zwei Komplexe für die Anlage von kleinen Parks. — Einer dieser Komplexe, im Colehour=Distrikt, mißt 48.4 Acres an 95. Str. und Ave. G, und wurde mit $200,000 bezahlt. Für den anderen, 10½ Acres an der 29. und Halsted Str., wurden $45,659 bezahlt.

Charles S. Brill & Co. kauften 110 bei 116½ Fuß an der Südost=Ecke von N. Clark Str. und Buckingham Place, und werden dort ein vierstöckiges Geschäftsgebäude errichten, welches $80,000 kosten wird.

Augustus S. Peabody erwarb für einen nominellen Betrag zwei große Baustellen in Hyde Park, 137 bei 411 Fuß an der Nordwest=Ecke von Vincennes Ave. und 50. Str., und 274 bei 164 Fuß an der Nordwest=Ecke von derselben Avenue und 51. Str. Die beiden Grundstücke sind mit $65,000 belastet.

Größere Flat= und Apartmentverkäufe der Woche waren: Sechsstöckig. Duquesne Apartment mit 45 bei 170 Fuß, 271—273 Oakwood Boul., $75,000; vier dreistöckige Gebäude mit 150 bei 150 Fuß, 1316—22 Byron Str., $100,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 150 Fuß an Kenmore Ave., nördlich von Irving Park Ave., $30,000; dreistöckiges Haus mit 33 bei 161 Fuß, 4533 Washington Ave., $24,000; dreistöckiges Gebäude mit 80 bei 150 Fuß an Jefferson Ave., nördlich von 55. Str., $50,000; dreistöckiges Gebäude mit 27 bei 110 Fuß an Oak Str., westlich von Wells, $20,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 131 Fuß an Greenwood Ave., südlich von 63. Place, $25,000; dreistöckiges Gebäude mit 62½ bei 150 Fuß an Park Place, östlich von N. Robey, $24,500; dreistöckiges Store= und Flatgebäude mit 52 bei 103 Fuß an State Str., nördlich von Robey, $26,000; dreistöckiges Gebäude mit 69 bei 100 Fuß, Südwest=Ecke von Indiana Ave. und 36. Str., Zwangsverkauf, $35,167; zweistöckiges Store= und Flatgebäude mit 50 bei 125 Fuß, Südwest=Ecke von Stony Island Ave. und 66 Place, $22,000; dreistöckiges Gebäude mit 126 bei 98 Fuß an der Nordost=Ecke von Taylor und Wood Str., $36,000.

Die Liegenschaft 187—189 State Straße, Ethelbert W. Peake gehörend, mit siebenstöckigem Gebäude, dessen obere Stockwerke Theile des Palmer House bilden, ist an die Frazin Shoe Co. auf 99 Jahre vom 1. Mai 1907 an, zu $22,500 jährlich verpachtet worden. Die Grundpächter sind gehalten, innerhalb zehn Jahren ein modernes zehnstöckiges Gebäude zu errichten, welches wenigstens $100,000 kosten muß.

Das Fairbanks=Gebäude mit 89 bei 96 Fuß an der Nordost=Ecke von Randolph Str. und Wabash Ave., wurde an der Grundeigenthums = Börse in der Regulirung des N. K. Fairbanks'schen Nachlasses für $297,563 an Luther W. Bodman verkauft. Der Kaufpreis schließt eine Belastung von $130,000 zu 5 Prozent ein. Der Steuerwerth des Grundstücks ist $340,020.

* * *

Der Wochenausweis über registrirte Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	442	$1,620,630
Vorhergehende Woche	422	2,178,153
1903	381	974,325
1902	304	2,137,578
1901	320	2,259,927
1900	273	862,846
1899	292	1,769,809

Die Crane Co. ließ die Vermehrung ihres Aktienkapitals von $7,000,000 auf $10,000,000 in die Grundbücher eintragen.

Die Federal Trust & Savings Bank übernahm eine Hypothek von $250,000 für zehn Jahre zu 5 Prozent auf die Liegenschaft der North American Cold Storage Co., an der Nordost=Ecke von Canal Str. und Carroll Ave. mit 16stöckigem Kühlspeicher. Der letztere soll durch einen $175,000 kostenden Anbau vergrößert werden.

Die Central Trust Co. überahm eine Bondausgabe von $200,000 der Chicago Heights Gas Co., deren Präsident Charles H. Wacker ist. Die Bonds sind in 30 Jahren zahlbar und tragen 5 Prozent Zinsen, können aber schon vom 1. Juni 1909 mit einer Prämie von 5 Prozent eingelöst werden.

Die Union Trust Co. machte ein Darlehen von $35,000 für sieben Jahre zu 4½ Prozent, auf die Liegenschaft 1321 Michigan Boul., 29 bei 139 Fuß, mit sechsstöckigem Apartmentgebäude.

Der berühmte amerikanische Schauspieler Joseph Jefferson nahm auf das ihm gehörende Grundstück 71—77 47. Str., 110 bei 110 Fuß mit dreistöckigem Apartmenthaus, eine Hypothek von $40,000 für drei Jahre zu 5 Prozent auf. Herr Jefferson kaufte das Grundstück vor drei Jahren für $87,500.

Die Chicago Title & Trust Co. übernahm eine Hypothek von $25,000, zahlbar am 15. Juni 1909, zu 6 Prozent, auf die Anlage der Oatine Co., mit 25 bei 100 Fuß an Calumet Ave., nördlich von 25. Str.

Aus der großen Anzahl anderer Hypotheken sind die folgenden erwähnenswerth: $26,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 100 bei 178 Fuß an Prairie Ave., südlich von 58. Str., mit $50,000 Apartmenthaus; $13,500 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 125 bei 133 Fuß, 3425—35 Prairie Ave., mit sechs zweistöckigen Flats; $12,500 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 120 bei 104 Fuß an der Südost=Ecke von Madison und Paulina Str., mit Store= und Flatgebäude; $15,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 60 bei 100 Fuß an Davis Str., westlich von Oak Ave., Evanston, mit Apartmenthaus; $14,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 51 bei 125 Fuß an der Nordwest=Ecke von Congreß Str. und 41. Ave., mit Flatgebäude; $14,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 50 bei 225 Fuß an Pine Grove Ave., nördlich von Addison Str., mit Apartmenthaus; $16,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf einen Komplex von 160 Acres an der Südwest=Ecke von Fullerton und N. 60. Ave.; $14,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 55 bei 178 Fuß an Calumet Ave., südlich von 58. Str., mit Flatgebäude; $18,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 151 Fuß an der Nordwest=Ecke von Calumet Ave. und 53. Str. mit Apartmenthaus; $13,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 128 Fuß an Calumet Ave., nördlich von 46. Str., mit Flatgebäude.

Die Union Trust Co. machte eine Bauanleihe von $30,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf die Liegenschaft an der Südost=Ecke von Kenmore und Ainslie Ave., 75 bei 149 Fuß, wo ein $75,000 kostendes Apartmenthaus im Bau begriffen ist.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	58	$187,400
Südwestseite	55	403,550
Nordseite	17	66,100
Nordwestseite	55	163,300
Zusammen	185	$820,350
Vorhergehende Woche	95	757,050
1903	113	521,850
1902	128	654,100
1901	170	447,490
1900	97	554,150
1899	79	791,200

Die Verwalter des McNeill Nachlasses, welche kürzlich einen zehnstöckigen Geschäftsbau auf 89 bei 100 Fuß, 240—246 Jackson Boul., vollendeten, haben beschlossen, auf dem angrenzenden Bauplatz von gleicher Größe, Südost=Ecke Jackson Boul. und Market Str., einen ähnlichen Bau zu errichten. Derselbe wird zehnstöckig und soll $300,000 kosten.

Andere größere Geschäfts= und Fabrikbauten sind: Achtstöckiges Geschäftshaus, 45 bei 100 Fuß, Südwest=Ecke Fifth Ave. und Congreß Str., für Washington Porter, $75,000; siebenstöckiges Lagerhaus, 60 bei 100 Fuß, 286—290 Fifth Ave., für die Moser Paper Co., $60,000; Umbau von McVickers Theater, einschließlich neuen Bühnenhauses und zweiter Gallerie, $100,000; Umbau des Olympia=Theaters, mit Hauptausgang durch den Ashland Block an der Randolph Str., $90,000; Departmentstore, dreistöckig, 30 bei 130 Fuß, an 67. Str. und Wentworth Ave., für D. M. Lord, $25,000.

F. A. Hill & Co. lassen in ihrer neuen Parzellirung in Austin, an Austin, Willow, Baird, Clark und 53. Ave. und Washington Boul., 15 Wohnhäuser aufführen, die zusammen $50,000 kosten werden.

Die Sisters of Annunciation wollen das kürzlich von ihnen erworbene Lincoln Park Sanitarium an Lake View Ave. und Dewey Place vollständig umbauen lassen und als Columbus = Hospital weiter betreiben. Die Kosten sind auf $75,000 veranschlagt.

Größere Flat= und Apartmentbauten, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, sind: Dreistöckiges Gebäude von 24 Flats mit Fronten an Monroe und Madison Ave. und 66. Str., $90,000; dreistöckiges Gebäude, 100 bei 132 Fuß, mit 21 Flats, Nordost=Ecke von 43. Str. und Ellis Ave., $60,000; dreistöckiges Gebäude, 74 bei 127 Fuß, mit 15 Flats, Südost=Ecke von 51. Str. und St. Lawrence Ave., $50,000; vierstöckiges Store= und Flatgebäude, 50 bei 98 Fuß, 377—379 Lincoln Ave., $35,000; dreistöckiges Gebäude, 50 bei 78 Fuß, 647—649 Pine Grove Ave., $30,000; dreistöckiges Gebäude von sechs Flats, Sheridan Road und Edgecomb Place, $30,000; dreistöckiges Gebäude, 48 bei 80 Fuß, 1700—1706 Buckingham Place; dreistöckiges Gebäude, 50 bei 70 Fuß, Sheridan Road nahe Leland Avenue, $25,000; zweistöckiges Store= und Flatgebäude, 65 bei 150 Fuß, W. Madison Str., nahe Spaulding Ave., $25,000.

Auf dem Wege der Besserung.

Martin Zola, der, wie gestern berichtet, in dem Geschäftszimmer des Kohlenhändlers F. E. Ashton, 33. Str. und Centre Ave., von einem von zwei Räubern niedergeknallt wurde, befindet sich auf dem Wege der Besserung. Er wird voraussichtlich genesen. Von den Räubern fehlt noch jede Spur.

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Wickboldt

im Alter von 87 Jahren, 8 Monaten und 4 Tagen sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 17. Juli, Nachm. 1 Uhr 30 M., vom Trauerhause, 1219 N. Maplewood Ave., nach Concordia.

Maria Fix, Tochter.
Hermann Fix, Schwiegersohn.
Jac. Wickboldt, Sohn.
Hanna Wickboldt, Schwiegertochter.
Annie Wickboldt, Schwiegertochter.

fafo

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn

August F. Draver

im Alter von 22 Jahren und 17 Tagen am Freitag, den 15. Juli 1904 gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 17. Juli, vom Trauerhause, 159 E. Fullerton Ave., um 1.30 Nachm., nach Wunders Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

August und Marie Draver.

Der Verstorbene war ein Veteran vom spanisch=amerikanischen Krieg.

Neu! Neu! Neu!
10 neue Ansichts=Postkarten von Chicago, in herrlicher Ausführung, für 25c portofrei. 100,000 andere feine Ansichts=Postkarten vorräthig.
KOELLING & KLAPPENBACH,
Buchhandlung, 100—102 Ost Randolph Str.

Central Turn - Verein.
Pik-Nik
— und —
Sommernachtsfest,
Sonntag, den 24. Juli 1904,
im
Altenheim Park (Louisenhain) Harlem, Ill.
Turnerische Vorführungen. Preiskegeln. Wettspiele für Groß und Klein, Alt und Jung. Belustigungen aller Art. Tickets 25c die Person.
Das Komite.

Deutscher Kriegerverein
von Chicago
30jähriges Gründungs=Jubiläum,
verbunden mit
Großem Militär = Konzert
ausgeführt von der Ersten Kaiserlich Deutschen Marinekapelle aus Deutschland, 43 Mann stark, unter Leitung des Kapellmeisters Louis Kindermann, am Sonntag und Montag, 17. und 18. Juli 1904, im Nord Chicago Schützen=Park, Ecke Belmont und Western Ave. Anfang 1 Uhr Nachmittags. Eintritt 25 Cents pro Person.
misafon

Grosses Pik-Nik
und Sommernachts-Fest,
arrangirt von sämmtlichen Logen des
Deutschen Ordens Harugari
der Stadt Chicago,
zum Empfang von G. L. Repräsentanten. am Sonntag, den 31. Juli 1904, im North Chicago Schützen=Park, Belmont und Western Ave. Eintritt 25c die Person. Kinder unter 14 Jahren frei. Anfang 1 Uhr Nachm. Lustspiele u. s. w.
jl17,24,28

14. großes Pik=Nik
veranstaltet vom
Germania Frauen=Verein
in Excelsior Park, Irving Park Boulevard und Elston Ave., am Dienstag, den 19. Juli. Tickets 15 Cents die Person.

Hawthorne Rennen
Sommer=Rennen, 18.—30. Juli.
Rennen beginnen um 2.30 Nachm. Eintritt $1.
Illinois Zentral = Bahnzüge verlassen Randolph Str. um 9:20 Vm., 12:40, 1:00, 1:15, 1:30 und 1:50 Nachm., halten an Van Buren, Park Row u. Halsted; fahren zurück nach der Stadt nach dem fünften und letzten Rennen.
C., B. & Q.=Züge verlassen Union=Bahnhof um 1:10, 1:33 und 2:20 Nm., halten an 16. Str., Blue Island und Western Avenue.
Metropolitan Hochbahn Expreßzüge verlassen Pacific Ave. um 1:11, 1:21 und 1:31 Nm., halten an allen Loop=Stationen, Franklin, Halsted, Marshfield.
Spezielle elektr. Cars verlassen State und Van Buren um 12:50, 1:00, 1:10, 1:20 und 1:30 Nachm., halten an Canal, Halsted, Ashland und Ogden Ave.
Metropolitan und Lake Str.=Hochbahn und alle Straßenbahnlinien haben Anschluß an die 48. Ave. elektrische Linie.
17—30jl

Schweizer Klub und Schweizer Turnverein
Großes Pik=Nik,
Aelplerfest, Preiskegeln und Volksspiele.
Sonntag, den 24. Juli, im Elm Tree Grove, Irving Park Boulevard, Dunning. Anfang 11 Uhr Vorm. Eintritt 25c die Person. Schweizer Vereine frei.
jl17,23

A. Anbachs Garten
1890 N. Halsted Str.,
Ecke Addison Ave.
Konzert!
Jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
18jn,sondibo*

HILLINGER'S Garden Theatre,
Belmont und Sheffield Avenue.
Großartige Bühnen = Aufführungen.
Hochfeines Vaudeville. Eintritt 15c.
Jeden Abend und Sonntag Matinee.
23mai*J

Schmolls Palm-Garten
151 Ost North Ave.
Jeden Abend Konzert. Eröffnungs=Festlichkeit Mittwoch und Donnerstag, 20. und 21. Juli.
sonmomido

Exkursionen
Tägl. 9.30 Vorm., Sonntag 10 Vorm.
$1.00 Rundfahrt.
Ankunft 9.30 Abends.
Der weiße Schnelldampfer City of South Haven. Schnellstes und schönstes Dampfschiff auf dem Michigan=See. Nach dem schönen South Haven. Samstag Nachm. 2 Uhr. Jeden Abend um 11.
DUNKLEY WILLIAMS CO.
Docks Rush Str. Brücke.
24jun,X*

Schiffspreise $17
nur noch wenige Tage.
Kauft bestimmt noch diese Woche.
Tickets gut für 4 Wochen.
Meldet Euch sogleich an. Vertreter aller Linien.
K. W. KEMPF,
Tel. Main 4491.
84 LA SALLE STRASSE.
Sonntags Vormittags bis 12 Uhr.
19jlX*

Freie Lotten!
Wenn Ihr vorsprecht oder Euren vollen Namen einschickt, dann werden wir Euch eine Warrantee Deed für eine Lot 25x100 Fuß an Higgins Lake Mich., geben, dem schönsten Inland=See in den Ver. Staaten, feines Fischen, Jagd und Baden. Ungefähr 100 Cottages und zwei Hotels werden jetzt gebaut. Die Lotten kosten Euch nichts, und wir verschenken deren nur vierzehn. Blocks dieser Lotten verschenken, bevor den Zuschlag der Michigan Central Company ist absolut frei, um den Resort zu annonciren. Die einzige Auslage beträgt $1 für das Ausfertigen des Warranty Deed und Recordiren. Jeder Lot, nur eine [illegible] fünf Lotten an eine Person. Die meisten dieser Lotten grenzen an den State Park=Komplex. Diejenigen, welche zuerst einschicken oder vorsprechen, können Eck=Lotten und die angrenzenden haben. Dies ist eine Gelegenheit Eurer Lebenszeit. Schreibt es nicht auf, da sie nicht lange offen bleiben werden. Ferner fünf, zehn und zwanzig Acker Obst= und Geflügel=Farmen. $1 per Acker Anzahlung und $1 per Acker den Monat, längs dem schönen See.
Michigan Central Park Co.,
Tel. 5227 Central. 115 Dearborn Str.
Exkursions=Raten nach dem See jeden Tag.

Immer populär
229-231 State Str.
Café Brauer
Zweig-Cafes:
105 Ost Madison St.
151 West Madison St.
79-81 Ost Van Buren St.
Unsere Cafes im Lincoln Park
sind jetzt für Gäste offen.
Nachmittags Kaffeekränzchen unsere Spezialität.
Informat. Tele Har. 2069 oder Dearborn 3741.
10jn,3mo,sondibo

ST. JOHN'S Military Academy
Das amerikanische Rugby. Delafield, Wis. Vorbereitung für College und für Geschäft. Wegen Katalog etc. adressirt
Dr. S. T. Smythe, Präs., Delafield, Waukesha County, Wis.
12jun,sondibo,3m

Zur Sommerfrische nach
POWERS' LAKE, WISCONSIN,
Hotel Freundesruh.
Herrliche Luft und Natur. Mineralquellen. Prächtiger See zum Bootfahren, Fischen u. Baden. Großer schattiger Park, Kegelbahnen und Tanzhalle. Beste deutsche Küche. Hotel mit allen modernen Einrichtungen. Northwestern nach Genoa Junction. August Rothe.
8jl,frsodi,1mt

An der Milwaukee & St. Paul Bahn.
NIPPERSINK HOTEL
FOX LAKE, ILL. CHAS. UNVERZAGT.
jl15,17,19,21,23,25

Telephone North 1325 Etablirt 1884
GEO. A. KYLE,
Schindeldächer=Kontraktor
Allfreies California Rothholz und Washington Roth=Zeder. Die einzigen Schindeln erster Klasse. Gutters, Tuck Pointing. Dächer reparirt und Voranschläge gemacht.
80 HUDSON AVENUE.
apl1,6m,J

Nur für Damen.
Dr. R. G. Raymonds monatlicher Regulator hat hunderte beängstigte Frauen glücklich gemacht. Keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Linderung in drei bis fünf Tagen. Hat nie Mißerfolg gehabt. Preis $2.00. Dame zur Bedienung. Zu haben nur in der Office oder per Post von Dr. R. G. Raymond Remedy Co., 84 E. Adams Str., Zimmer 22, zweiter Floor, Gegenüber der Fair. Stunden 9—7. Sonntags 10 bis 12 Vorm.
20ma,1J

Größtes deutsches Musikgeschäft an der Westseite.
Alleriei Musik=Instrumente. Konzertinas eine Spezialität.
R. Wunderlich,
261 Blue Island Ave.
Tel. Loomis 321.
1mai,sonmo

EMIL H. SCHINTZ
Geld
120 Randolph Str.
zu verleihen. Geld zu niedrigen Zinsen [illegible] zu verkaufen. Tel.: Central 2804.
1jli

Wunderbare Kombinations-Offerte

vom Fabrikanten

Neues östliches Piano und Piano-Spieler, reg. Preis $445
20 Rollen Musik zum Betrieb des Spielers 20
Zusammen $465

Spezielle Offerte, vollständig........ $275

Ergiebt für Euch ein Ersparniß von $190

Abgeliefert in Eurem Hause oder Geschäftsplatz. Leichte Bedingungen, wenn gewünscht.

W. W. Kimball Co.,
(Etablirt 1857)
Südwest-Ecke Wabash Ave. und Jackson Boulevard.

N. B. — Zur Bequemlichkeit von Leuten, die während des Tages beschäftigt sind, haben wir in 824 Milwaukee Ave. einen Zweigladen eröffnet, wo man dieselben Bargains findet. Offen Abends bis 10 Uhr.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Milwaukee's Bundessängerfest.--Die große Parade am 31. Juli. — Amerika-Reisen deutscher Künstler.—Musik in der Kinderstube. — Brahms und Dvorak. — Tonkünstler in der Schweiz. — Das Vater Unser. — An neuen Operetten kein Mangel.

Beim Sängerfest des Nordwestens in Milwaukee, das bekanntlich vom 29. bis 31. Juli dort abgehalten wird, ist man nicht nur darauf bedacht, der ernsten Arbeit, der Kunst und dem deutschen Lied, das Wort zu geben, sondern wird auch der äußeren Entfaltung der Sängermassen Ausdruck verleihen und dem trinkfrohen Volk wie dem Vergnügen Aufmerksamkeit schenken. Darüber theilt uns der Bundesfest-Sekretär Herr Oscar R. Schumacher mit:

„Mit einem großartigen Volksfest im Pabst-Park werden die schönen Sängerfesttage in Milwaukee am 31. Juli zum Abschluß gelangen. Dem Volksfest wird eine glänzende Parade aller deutscher Vereine vorangehen. Die Betheiligung daran verspricht eine gewaltige zu werden, da sich auch auswärtige Vereine bereits zur Theilnahme an derselben angemeldet haben. Die rührige Sängerfestbehörde hat sich vorgenommen, die Parade zu einer so glänzenden zu gestalten, daß sie nicht so bald von einem ähnlichen Ereigniß übertroffen werden wird.

In dem Zug ward neben dem alten deutschen Veteranen, der sich vor und nach der Schlacht, im Biwak und auf dem Marsch durch kernige und feurige Soldatenlieder ermunterte, der schmucke Jüngling einhermarschiren, welcher der Dame seines Herzens seine innersten Gefühle in den wunderschönen Minneliedern zu erkennen gibt. Die Turner, die mit ihren erhebenden Marsch- und Freiheitsliedern deutschem Wesen überall Eingang verschaffen, werden in voller Stärke in ihren schmucken Anzügen vertreten sein.

Die Parade wird in verschiedene Divisionen eingetheilt werden. Dem gewaltigen Zug wird die Festbehörde und die Bundesbeamten voranmarschiren. In Abtheilungen werden dann die aktiven Sänger, die deutschen Veteranen- und Kriegerverbände, die Turner, Vereine, Logen und Andere folgen. Sieben Kapellen werden den verschiedenen Abtheilungen voranmarschiren und die Marschmusik liefern. Die herrlichen Fahnen und Standarten der Sänger und anderen Theilnehmern an der Parade und unzählige Banner werden dazu beitragen, die Parade zu beleben. Die Straßen, durch welche sich die Parade nach dem Festplatz bewegen wird, werden großartig dekorirt sein. Jedenfalls werden Tausende herbeigelockt, zumal am Sonntag Exkursionszüge Besucher in großen Massen bringen werden.“ Das Wasser läuft Einem ordentlich im Munde zusammen, wenn man liest, was Alles Milwaukee den Besuchern beim Sängerfest für Genüsse — künstlerische wie materielle — auftischt. Ein Erfolg wird's werden, das steht außer Frage.

* * *

Der „N. Y. Staats-Zeitung“ entnehmen wir, daß London G. Charlton mit Frau Johanna Gadski einen Kontrakt zu einer transkontinentalen Tournée durch Amerika abgeschlossen habe. Die Tournée beginnt mit einem Engagement mit dem Bostoner Symphonie-Orchester im November, Frau Gadski wird zunächst in New York und Boston einige Recitals geben, worauf sich die Künstlerin sofort nach der pazifischen Küste begeben wird. Unterwegs dahin wird sie in verschiedenen nordwestlichen Städten Konzerte geben und zwischen Vancouver und San Diego, Cal., in zwölf oder fünfzehn Konzerten auftreten. Auf ihrer Tournée wird die Sängerin Texas berühren und damit auch alle größeren südlichen Städte. Insgesammt wird die Diva in achtzig Konzerten singen und Mitte April wieder nach Europa zurückkehren.

Felix Weingartner wird im nächsten Winter wieder eine Reise nach Amerika unternehmen. Er wird das Februarkonzert der New Yorker Philharmonischen Gesellschaft und später eine Anzahl Konzerte in Philadelphia, Chicago und Boston dirigiren. Voraussichtlich wird Weingartner sechs Wochen in Amerika verweilen.

Anton Hekking, der bekannte Violoncello-Virtuose, wurde für eine große Tournee durch Amerika verpflichtet.

* * *

Ueber „Die Musik in der Kinderstube“ hielt der Dozent der Berliner Universität, Professor Dr. Max Friedländer, vor Kurzem einen interessanten Vortrag. Wie wird in der Kinderstube musizirt? Wie soll dort musizirt werden? Welche Literatur wendet sich an die Vorstellungswelt der Kleinen, und welches sind ihre Eigenart, ihre Wirkungen und Einflüsse auf die tonempfängliche und tonbildnerische Begabung des Kindes? Diese und andere Fragen beleuchtete der Redner. Es sprach nicht nur der Musikforscher und Gelehrte, sondern der Vater und Kinderfreund.

Friedländer wies zunächst darauf hin, daß wir in den Kinderreimen und ihren Melodien die ältesten Bestandtheile des Volksliedes, ja vielleicht die Anfänge jeglicher Lyrik besitzen. Sie reichen bei allen Völkern bis ins höchste Alterthum zurück und haben sich oft fast unverändert erhalten. Interessant ist ferner die Uebereinstimmung, die alle Forscher in den verschiedensten Ländern konstatiren konnten, die uns die gleichen Bildungen in Schleswig wie in den Alpen, in Schottland wie in Indien und Persien vorfinden läßt. Diese Ubiquität, die das Kinderlied mit dem Märchen theilt, beweist am deutlichsten sein hohes Alter. Redner ging dann die verschiedenen Arten des Kinderliedes durch und gab, theils rezitirend, theils singend, eine Menge anschaulicher Beispiele von der einfachen Form des Kose- oder Drohreims bis zu den Spiel-, Tanz- und Wiegenliedern. Bei diesen Ausführungen hielt sich Friedländer ausschließlich an die überlieferten Volksweisen, die, entgegen der irrigen Annahme vieler, noch heute wie vor Jahrhunderten allerorten lebendig sind. Die Musik der Klassiker sei zu aristokratisch und nur ganz ausnahmsweise dem kindlichen Anschauungskreise zuführbar; mit Recht wandte er sich dann gegen das seichte Zeug, das in Sammlungen und Liederbüchern von neueren Autoren so häufig dem Bedarf der Kinderstube zugemuthet wird. Am Schlusse des Vortrags machte Professor Friedländer die nach seiner Meinung empfehlenswerthesten Liederbücher, voran die mustergiltigen Sammlungen Ludwig Erks, namhaft.

* * *

Ueber Brahms und Dvorak plaudert der Berliner Musikkritiker Ludwig Schmidt: Der vor Kurzem verstorbene böhmische Tondichter Anton Dvorak gehörte eigentlich keiner bestimmten musikalischen Partei an. So wenig er bei allem Nationalitätsbewußtsein als Tscheche ein Deutschenhasser war und des Dankes, den er gerade Deutschlands Musikern schuldete, eingedenk blieb, so wenig nahm er an den Kämpfen für oder gegen Wagner, für oder gegen Liszt theil, so wenig gravitirte seine künstlerische Persönlichkeit einseitig nach einer Richtung. Dvorak war der bedeutendste lebende Komponist Böhmens und als solcher ausgesprochener Nationalist, aber er machte Programmmusik in der Symphonie und Orchesterouvertüre, war „absoluter“ Musiker in seinen Kammerwerken, schrieb Opern, Oratorien, Lieder und Tänze. Dennoch wird man ihn, wenn auch weniger dem Inhalt als der Faktur seiner Werke nach, der Gruppe von Komponisten zuzählen müssen, die in der Hauptsache von Johannes Brahms beeinflußt wurden und sich in wesentlichen Zügen ihres Schaffens an sein leuchtendes Vorbild anschlossen. Dvorak ist ohne Brahmsens Vorgang nicht gut denkbar, und die innere Verwandtschaft mit dem größeren Meister erhält noch eine eigene Beleuchtung, wenn man die äußeren Beziehungen der beiden Männer kennt. Es ist so gut wie unbekannt, daß Brahms es war, der zuerst auf Dvorak aufmerksam machte, der ihn gewissermaßen erst an's Licht zog. Im Jahre 1877, als Dvorak noch ziemlich unbeachtet und in kümmerlichen Verhältnissen in Prag lebte (seine Orchesterstellung hatte er aufgegeben, um sich ganz der Komposition widmen zu können), schreibt Brahms seinem Verleger Simrock: „Bei Gelegenheit der Staatsstipendien freue ich mich schon mehrere Jahre über Sachen von Anton Dvorak aus Prag. Dies Jahr nun schickte er unter anderem ein Heft (10) Duette für zwei Soprane mit Pianoforte, das mir gar zu hübsch und praktisch für den Verlag vorkommt. Er scheint das Heft auf eigene Kosten haben drucken zu lassen. Titel, und leider auch die Texte, sind bloß böhmisch. Ich veranlasse ihn, Ihnen die Lieder zu schicken! Wenn Sie sie durchspielen, werden Sie wie ich sich darüber freuen und als Verleger sich über das Pikante besonders freuen. Nur müßte sehr vorsichtig für eine sehr gute Uebersetzung gesorgt werden!“ Und weiterhin heißt es: „Dvorak hat alles Mögliche geschrieben, Opern (böhmische), Symphonien, Quartette, Klaviersachen. Jedenfalls ist er ein sehr talentvoller Mensch. Nebenbei arm! Und bitte ich das zu bedenken! Die Duette werden Ihnen einleuchten und können ein „guter Artikel“ werden.“ Und am Schlusse des Briefes kommt Brahms nochmals darauf zurück. „Sie müssen aber nun bedenken, daß ich nicht leicht empfehle, und sehen sich die lustigen, frischen böhmischen Duette danach an?“

Wer Brahmsens Zurückhaltung im Urtheil über andere kannte, mußte wissen, was eine Empfehlung in solchem Munde zu bedeuten hatte. Simrock fuhr denn auch nach Prag, suchte den Tondichter in seinem Dachstübchen auf und kaufte ihm die wichtigsten der zahlreichen, bereits fertig im Pult liegenden Arbeiten ab. Damit war der Grundstein zu Dvoraks Glück gelegt, denn die „Klänge aus Mähren“ und die „Slavischen Rhapsodien“ drangen nun in alle Lande und machten den Namen ihres Autors berühmt; für die Verbreitung seiner Kammermusik trat, besonders in England, Joachim ein, zunächst wohl auch durch das Interesse seines Freundes Brahms dazu angeregt.

Brahms ließ übrigens nicht nach, für seinen Schützling zu sorgen. Als er im Frühjahr 1878 mit Billroth und Goldmark nach Italien fährt, theilt er dies Simrock in wenig Worten mit und fährt fort: „Ich würde Ihnen nicht einmal das geschrieben haben, wenn ich nicht an Dvorak dächte. Ich weiß nicht, was Sie weiter mit dem Mann riskiren wollen. Ich habe auch keine Idee von Geschäft, und wie größere Sachen eigentlich Interesse finden. Ich empfehle auch nicht gern, weil ich doch nur meine Augen und Ohren habe, und diese ganz eigen sind. Vielleicht lassen Sie sich, wenn Sie überhaupt an weiteres denken, zwei Streichquartette in C-dur und D-moll von ihm kommen und lassen sie sich vorspielen. Das Beste, was ein Musiker haben muß, hat Dvorak und ist auch in diesen Stücken“.

Wie hier der Meister, der vor sich selber schreibt, er sei ein „arger Philister“ und würde seine eigenen Sachen „aus Liebhaberei nicht herausgeben“, sich bemüht zeigt, dem Jüngeren in vorsichtigster Weise die Gunst des Verlegers zu gewinnen, ist nicht weniger rührend als die Bitte, nicht zu vergessen, daß Dvorak arm sei. Jetzt, wo Dvoraks Tod das Interesse an seinem Leben gesteigert hat, ist es gerecht, neben der Förderung Liszts und später Bülows, die der Aufstrebende erfahren, auch der beiden Verbündeten Brahms und Simrock zu gedenken, die im Augenblick der Noth so entscheidend in sein Dasein eingegriffen haben. Zugleich wirft diese Angelegenheit ein schönes Licht auf Brahms, dessen Hilfsbereitschaft und vornehme Art, im Stillen Gutes zu wirken, ob seiner zugeknöpften und rauhen Außenseite häufig genug verkannt worden ist.

* * *

Man schreibt aus Bern: Bei der heurigen Versammlung des Vereins schweizerischer Tonkünstler am 25. und 26. Juni kamen in drei großen Konzerten nur Neuheiten von schweizerischen Künstlern zu Gehör; vom einfachen Lied bis zur Sinfonie waren alle Kompositionsgattungen vertreten. Das bemerkenswertheste Ereigniß war Hans Hubers heroische Sinfonie Nr. 3 in C-dur, offenbar handelt es sich in ihr um die Verherrlichung eines schweizerischen Helden, denn das Hauptthema ist dem Volkslied „Der Ustig wott cho“ von Ferdinand Huber entnommen. Der zweite Satz, Adagio ma non troppo, in feierlichem Marschschritt ist ein breit angelegter Trauermarsch von ergreifender Wirkung. Anstatt eines Scherzo, bringt der dritte Satz einen Todtentanz, etwa im Stile Holbeins über das Thema Dies irae, die Variationen sind überschrieben: Kind, Jüngling, Mann, Greis, Held, Tänzerin, Student, Gelehrter, Einfältiger, Mächtiger. Im Finale werden noch einmal alle Themen der drei ersten Sätze zusammengefaßt, zum Schluß erscheint das Heldenthema in der Orgel und eine Sopranstimme singt verklärt: Sanctus Dominus Deus Sabaoth usw. Großartig spielte W. Rehberg von Genf das Klavierkonzert von Albert Meyer, St. Gallen, eine schöne und gedankenreiche Komposition. Volkmar Andreaes synfonische Phantasie bestand bereits in der Tonkünstlerversammlung in Frankfurt die Feuerprobe, die ganze Anlage und Durchführung dieses großzügigen Werkes zeugt von hervorragender Begabung, auf die man die größten Hoffnungen setzen darf. Erwähnt sei noch eine recht hübsche Rhapsodie für Orchester von J. Lauber und eine „Fantasie pastorale“ von W. Pahnke; die Anregung erhielt der Komponist durch Böcklins Gemälde „Du weinest, siehe, es lacht die Au“. Mit dem einstimmigen Lied sah es am schwächsten aus, der bedeutendste Vertreter in dieser Art ist der ehemalige Mozartstiftung-Stipendiat Friedrich Niggli, er wandelt in den Bahnen der Modernen, ohne ihre Fehler nachzuahmen; man merkt es den Liedern an, daß sie empfunden und nicht reflektirt sind, die gut gewählten Texte sind von Liliencron, Ott, C. F. Meyer und Frei. Die andern Lieder waren entweder altmodisch geschrieben oder ohne tieferes Erfassen der Dichtungen, natürlich alles glatt und wohl auch dankbar, aber Neßler und Abt näherstehend, als Hugo Wolf und seinen Nachfolgern. Im großen Chorkonzert waren die wichtigsten Erscheinungen F. Hegars neuestes Chorwerk Ahasvers Erwachen für Soli, gemischten Chor und Orchester, ferner die D-moll-Messe von F. Klose, dem Andenken Liszts gewidmet. Adolf Frei's Dichtung, die Hegar zu seinem Werke anregte, führt den ewigen Juden in die herrliche Welt der Gletscher. Sein wundes Herz findet hier für einen Augenblick Ruhe und süßen Schlaf. Beim Erwachen noch scheint es ihm, als hauchten Eislüfte ihm die Verheißung nahen Sterbens entgegen, aber auch hier verfolgen ihn die Augen des Dulders, dem er die Ruhe vor seines Hauses Thür verweigerte. Er muß weiter ziehen, fort von Stadt zu Stadt, bis sein ruhelos Herz den Frieden findet und endlich stille steht. Kloses Messe schloß das Fest prächtig ab; besonders erwähnt sei aus ihr das Ave Maria, Agnus Dei und das Interludium, ein Stück von eigenartigem Klangzauber. Nachtragen möchten wir noch die beiden Streichquartette von P. Faßbender und H. Marteau, beides gediegene Arbeiten tüchtiger Musiker. Als Konzertsaal diente das Berner Münster, den Chor stellten der Cäcilienverein und die Berner Liedertafel, Festdirigent war Dr. Munzinger.

* * *

Ueber die Aufführung des Musikdramas „Das Vaterunser“ in München schreibt H. Teibler in der „Allg. Musik-Zeitung“:

Wenn Ernst von Possart, der erfahrene und genaue Kenner des Bühnenwirksamen, zu einem Stoff Coppés gegriffen hat, so liegt hierin schon ein Programm; denn die Coppé'sche Dichtung athmet in Allem und Jedem den Geist ihres Schöpfers, sie ist auf jene Eindrücke hin geschrieben, die den Dichter durch lange Zeit hindurch zum auserkorenen Liebling aller Deklamatoren und solcher, die es sein wollten, machte.

Die Handlung spielt in Belleville, zur Zeit der Kommune im Jahr 1871. Jean Maurel, der jugendliche, stets hilfsbereite Vikar des Ortes, ist von den Aufrührern füsilirt worden. Seine Schwester Rose kann den Tod des leidenschaftlich geliebten Bruders nicht verwinden. Eine wilde Racheluft bemächtigt sich ihrer. Sie hat allen Glauben an Gott und die Vorsehung verloren und leugnet in einem Gespräch mit dem alten, milden Pfarrer, der ihr in's Gedächtniß zurückruft, daß der Gemordete selbst sterbend seine Feinde noch segnete, ihren Glauben ab. Sie sucht zu beten, aber schon die dritte Bitte des Vaterunsers „Dein Wille geschehe“ erweckt neue Zweifel in ihr, und bei den Worten „Vergib uns unsere Schuld“ lodert das Verlangen nach Vergeltung wieder hell in ihr auf. Der verhängnißvolle Zufall bietet ihr die Gelegenheit. Jacques Leroux, ein Anführer der Kommunards, wird von Soldaten verfolgt und flüchtet in das stille Pfarrhaus. Rose gibt sich ihm als Schwester des hingerichteten Vikars zu erkennen und weidet sich an der Todesangst des Verfolgten. Wie der Pfarrer, so macht ihr auch dieser den Vorwurf, daß ihr Handeln nur das heilige Andenken ihres Bruders beflecke. Schnell bereit, entschließt sich nun Rose, den Flüchtling zu retten. Sie reicht ihm das Priestergewand ihres verstorbenen Bruders und Leroux gelingt es, in dieser Verkleidung zu entkommen. Rose aber sinkt am Kruzifix des Erlösers nieder und betet befreiten Herzens das Vaterunser.

Die Handlung ist eigentlich nur eine große Soloszene, ein psychologisches Gemälde, das in einer für die musikalische Charakteristik viel zu eingehenden Weise lediglich einen Seelenzustand schildert. Possart hat sich dieser Aufgabe denn auch mit außerordentlich sprachlicher Gewandtheit und Feinfühligkeit entledigt. Einen argen Stoß erhält diese breite Ausführung des Psychologischen freilich durch die rein äußerlich eingeführte Katastrophe, die in diesem Falle nicht anspannend, sondern zersetzend wirkt, der plötzliche Umschwung in Rose wirkt nicht überzeugend, weil er nicht motivirt ist und ihr vorheriger Seelenzustand so liebevoll zergliedert ist. Aber diese große Inkonsequenz, dieser rasche Rückfall von der seelischen Zustandsschilderung zum äußerlichen, rührungs- und wirkungsvollen Theatereffekt macht den Erfolg des Werkes.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man überhaupt annimmt, daß sich Possart sein Musikdrama nicht als ein solches vorstellte, sondern mehr dem Stil Puccini's oder des jüngeren Mascagni zustrebte. Hugo Roehr's Musik geht über diese Absichten weit hinaus. Sie strebt den höchsten musikdramatischen Wirkungen zu, oder vielmehr: sie stellt sich vom Anfang an auf so extrem hinaufgeschraubten Standpunkt, daß sie nicht mehr weiterhin steigerungsfähig ist und demnach nur zu vorzeitiger Erschlaffung führen muß. Roehr's technische Gewandtheit und Instrumentationskunst kann sich an glänzenden Beispielen mit Erfolg messen, aber seine Erfindung in melodischer und thematischer Beziehung steht wesentlich zurück. Das stöhnt und ächzt und schreit im Orchester unaufhörlich und in den kühnsten Klangexzessen. Diese Musik gehört nicht in ein ländliches Pfarrhaus, sondern in stürzende Götterburgen, die mit ihren Trümmern das Elend einer ganzen Menschheit begraben. Und trotz solchen wildgenialen Treibens, solch' dickgravirender Tonillustration fühlt man immer einen Mangel: den der wirkungsvollen, thematischen Uebersichtlichkeit und Plastik. Am glücklichsten bleibt Roehr dort, wo seine Musik in ruhigere Bahnen einlenkt. So bleibt denn auch der Ausklang der Oper zugleich der ergreifendste Moment derselben.

Als Ganzes darf man das „Vaterunser“ jedenfalls als ein interessantes Werk bezeichnen, wenngleich ihm der Vorzug der Stilreinheit und der nothwendigen Kongruenz zwischen der Handlung und ihrem Milieu einerseits und der Musik andererseits nicht zugesprochen werden kann.

* * *

Operetten schießen jetzt wie die Pilse aus dem deutschen Musikboden. So wird „Tante Ahnfrau“, eine dreiaktige Operette von Max Schumm, Musik von Theodor Erler, dessen Oper „Ingomar“, wie wir kürzlich mittheilten, im Hoftheater in Braunschweig erfolgreich die Uraufführung erlebte, im Laufe der nächsten Spielzeit in Berlin erstmalig in Szene gehen. Ferner wurde „Dornröschen“, die neue Oper von M. vom Weweler, Text von Hans Eschelbach, von Direktor Becker zur Aufführung für das National-Theater in Berlin erworben. Das Werk geht als eine der ersten Novitäten der neuen Opernbühne in der nächsten Spielzeit in Szene. „Ariadne auf Naxos“, eine lyrisch-parodistische Operette in zwei Akten und einem Prolog von Rudolf Presber mit Dialogen von Josef Wiener-Braunsberg, Musik von James Rothstein, wurde gleichfalls von der Direktion des National-Theaters angenommen. „Die Juxheirath“ ist der Titel der neuesten Operette von Franz Lehar, zu der Julius Bauer den Text verfaßt hat. Die Operette, deren Titel übrigens nicht sehr geschmackvoll ist, gelangt im Laufe der nächsten Spielzeit im Theater an der Wien zur Aufführung.

* * *

Frankreich hat jetzt auch sein Oberammergau. In Nancy hat ein eifriger Pfarrer der St. Joseph-Kirche, der Abbé Petit, Passionsspiele nach Art der Oberammergauer Aufführungen veranstaltet. Er brauchte nothwendig Geld zur Restaurirung und Ausschmückung seiner Kirche. Zunächst hat er sich an seinen deutschen Amtsgenossen in Oberammergau gewandt und hat die Erlaubniß erhalten, die gesammte Anlage der Spiele dem altehrwürdigen Gebrauch des bayerischen Passionsdramas anzunähern, ja sechs der wichtigsten Szenen direkt zu wiederholen; den übrigen Text hat er theils nach der Passion eines Abbé Jouin redigirt, theils selbst geschrieben. 350 Mitspielende, dazu ein Chor von 50 weiblichen und 40 männlichen Mitgliedern und ein Orchester von 35 Mann haben acht Monate lang unter seiner Leitung geprobt und auf ein vollendetes Zusammenspiel hingearbeitet. Für die Ausstattung ließ man besonders einen Dekorateur aus Paris kommen und war vor allem bemüht, eine würdige und feierliche Wirkung zu erzielen. Zur Bühne ward ein weiter Hof nahe am Pfarrhaus ausersehen und durch ein mächtiges Zeltdach ein weiter Saal abgegrenzt, der 2000 Plätze enthält. Die Bühne selbst ist 21 M. breit und 15 M. lang und hat die gleiche Einrichtung wie die Oberammergauer Szene. An den Seiten sind die Säulenhallen, aus denen der Chor hervortritt, hinweisend nach den Straßen Jerusalems. Im Vordergrund geht die Handlung vor sich, während hinten die Bilder alttestamentlicher Geschichten bedeutend und tiefsinnig symbolisch auf die ewige Bedeutung dieser Vorgänge hinweisen. Wie im Drama der Antike begleitet der Chor mit seinen Betrachtungen und Gesängen die einzelnen Szenen, und wie auf den Besucher der deutschen Passionsspiele wirkt auch dort die innig einfache Handlung so ergreifend, weil sie nicht von eingelernten Schauspielern in falscher Bühnen-Beleuchtung dargestellt wird, sondern von echt begeisterten Menschen im hellen Licht der Sonne und unter einem weiten, freien Himmel. Die erste Vorstellung fand unter großer Betheiligung am 26. Juni statt; sie wird bis Ende September jeden Sonntag wiederholt werden.

* * *

Ein Rekordpreis für eine Antonio Stradivari-Geige, nämlich 700 Pfd. Sterling (15,000 Mark), wurde dieser Tage auf einer von der bekannten Londoner Firma Puttick & Simpson abgehaltenen Auktion erzielt. Das Instrument hatte insofern eine interessante Vorgeschichte, als es vor 30 bis 40 Jahren von einem volksthümlichen Straßenmusikanten, „Jack, der Maler“, genannt, für 30 Shilling erworben und lange Jahre zur Winterszeit in den Straßen Londons gespielt worden war. Bei seinem Tode ging es in den Besitz eines Herrn Turner in Stockport über, der nicht mehr als 25 Pfund Sterling dafür bezahlt haben soll.—Eine früher dem bekannten Violinisten Max Müller gehörige Geige von Francesco Ruggeri (Cremona 1686) erzielte auf derselben Auktion 105 Pfund Sterling.

* * *

78 Jahre alt ist vor Kurzem in Petersburg, wo er über ein halbes Jahrhundert gelebt und gewirkt hat, der ausgezeichnete Cornet à Piston-Virtuose Professor Wilhelm Wurm, der „russische Kosleck“, gestorben. Ein geborener Braunschweiger kam Wurm bereits mit 21 Jahren nach der russischen Hauptstadt, wurde dort Mitglied der kaiserlichen Kapelle und als Anfangs der 60er Jahre von Anton Rubinstein das dortige Konservatorium gegründet wurde, Lehrer seines Instrumentes an diesem, nachdem er schon vorher zum Solisten des Zaren ernannt worden war. Als Virtuose sowohl wie als Lehrer hat Wurm für Rußland große Bedeutung erlangt. Ferner war er Orchesterchef der Garde-Regimenter des Petersburger Militärbezirks und bethätigte sich mit Erfolg als Komponist und Bearbeiter für seine Instrumente.

* * *

Eine große Glinka-Feier soll zu Anfang des nächsten Sommers in Petersburg stattfinden. Michael Glinka, der Schöpfer der russischen Nationaloper, wurde 1803 geboren. Die hundertste Wiederkehr seines Geburtstages ließ die Idee eines großen Glinka-Festes entstehen, deren Ausführung jedoch wegen des inzwischen ausgebrochenen Krieges verschoben werden mußte.

* * *

Allerlei über Dramatisches.

„Die goldene Thür“ betitelt sich ein neues Drama des jungen rheinischen Poeten Wilhelm-Schmidt-Bonn, dessen Erstlingswerk „Mutter Landstraße dem Autor in der letzten Saison einen bedeutsamen literarischen Erfolg eintrug. „Die goldene Thür“ ist ein volleres, reiferes, lebenskräftigeres Werk. Ein junges Mädchen, das den Drang hat, sich auf eigene Füße zu stellen, bringt den Frühling und die Liebe in die verdorrten Herzen der alten, sauertöpfisch dreinschauenden Kontoristen einer kleinstädtischen Fabrik, deren reicher Besitzer darauf spekulirt, mit seinen goldenen Bergen das flotte junge Blut zu gewinnen. Ihm tritt als ernster Nebenbuhler ein Angestellter seines Hauses entgegen, der das Mädchen zu seinem Weibe machen will. In diesem jugendfrischen Mädchen, das so froh in die Welt lacht, tritt ihm die Daseinsfreude lebhaft entgegen, alte Wünsche und Hoffnungen, die er längst begraben hatte, tauchen wieder auf, in seiner Liebe spürt er den Johannistrieb eines neuen Lebens. Und so ruft er seinen Kollegen zu: „Wir hängen nicht mit unserer Person, unserer Liebe, Sorge und Hoffnungen an der Arbeit, die man uns zutheilt. Alles fehlt uns, was dem Leben einen Inhalt gibt, was den Menschen groß macht und das Gute in ihm hervorruft; wir setzen nichts aufs Spiel, wir wagen und fürchten nichts, wir streben nach keinem Ziel, wir haben keine Sorgen und keine Erschütterungen. Wir sind nichts als gemiethete Söldlinge, die ohne Aussicht auf Beförderung dienen! Jeder Krämer ist ein König gegen uns, denn er arbeitet für sich selber und kommt vorwärts im Leben.“ Es gelingt ihm zwar, die Liebe Elisabeths zu erringen, aber sie schaudert zurück vor dem Leben in harter Frohne, das ihr winkt. Sie hat die gleißende goldene Thür ihres reichen Brotherrn geschaut, es drängt sie, seiner Verführung zu gehorchen, um wenigstens für kurze Zeit das Leben in vollen Zügen zu genießen. Aber während sie anklopft an die Pforte des Reichthums, überwältigt das Vatergefühl die sinnlichen Triebe in dem Verführer, dem der Verlust seines Kindes droht. Und als das junge Weib seine Sehnsucht nach Fülle und Genuß dennoch befriedigen will, schickt sie der Geliebte, der sich die Reinheit ihres Bildes um jeden Preis erhalten will, in den sicheren Tod. — Das Drama ist reich an fein gezeichneten Charakteren und wahrhaft poetischen Szenen. Insbesondere gelingt es dem Dichter, Natur und Landschaft gleichsam in die Seele seiner Gestalten einzugießen und somit ein echtes Freilichtdrama zu schaffen. Man darf auf die erste Aufführung des Werkes gespannt sein.

Ein Rückfall

Erledigte die Sache bei ihr.

Viele große Entdeckungen wurden durch Zufall gemacht, und Sachen von mehr Werth als Goldminen sind auf diese Weise gefunden worden, zum Beispiel sogar die zufällige Entdeckung, daß Kaffee die wahre Ursache von eines Menschen Krankheit ist, erweist sich von riesigem Werthe, denn es bezeichnet den Sitz des Uebels und die Person hat dann Gelegenheit, gesund zu werden.

„Seit mehr als 25 Jahren,“ erzählt eine Frau in Missouri, „litt ich unbeschreibliche Schmerzen in meinem Magen, und die allerbesten Aerzte stimmten nicht über die Ursache derselben überein und vermochten mir keine nachhaltige Heilung zu bringen; manche sagten, es sei Gastritis, Unverdaulichkeit, Neuralgie etc.; ich schleppte sie von Jahr zu Jahr und gab schließlich alle Hoffnung auf, je wieder gesund zu werden.

„Als ich eines Tages mein Mittagessen bei einer Freundin einnahm, erzählte sie mir, sie habe ein neues Getränk, was sich als Postum erwies, und mir schmeckte es so gut, daß ich ihr sagte, ich dächte, ich würde den Kaffee eine Zeitlang aufgeben und dies trinken, und ich that es.

„Wir tranken daher drei Monate anstatt Kaffee Postum und ich hatte während der Zeit keine Anfälle, sondern war gesund und stark.

„Mein Gatte blieb dabei, daß es der Kaffee sei, der diese Anfälle verursacht hatte, aber auch dann wollte ich es nicht glauben. bis wir eines Tages zufällig keinen Postum hatten, und da wir zwei Meilen von der Stadt wohnten, tranken wir den Kaffee, den wir im Hause hatten.

„Nachdem ich Kaffee eine Woche lang getrunken hatte, bekam ich wieder einen schrecklichen Anfall von Schmerzen und Beschwerden, und dies zeigte uns, daß der Kaffee dies alles verursachte. Dies war genügend für uns und wir gaben den Kaffee gänzlich auf und seither bildete Postum unser Getränk zu den Mahlzeiten.

„Meine Freundinnen sagen alle, ich hätte ein viel besseres Aussehen und meine Hautfarbe ist bedeutend besser. Alle Mitglieder unserer Familie befinden sich besser, seit sie Postum an Stelle des Kaffees trinken.“ Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich.

Ein zehntägiger Versuch mit Postum an Stelle von Kaffee oder Thee wird sich für jeden Kaffeetrinker als nützlich erweisen. Solch ein Versuch sagt oft die genaue Wahrheit, wenn man gar nicht an Kaffee denkt.

Seht in jedem Packet nach dem berühmten kleinen Buch „Der Weg nach Wohlstadt“.

Juli Rabatt-Verkauf.

Pianos und Apollos

Neue Waaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen während dieses Verkaufs.

Ganz neue „Piano Players“ mit Musik, $100.00 jedes.
Ganz neue östliche Pianos, $120 jedes.
Gebrauchte Pianos und „Players“ werden zu beinahe irgend einem Preise und irgend welchen Bedingungen offerirt.
Pianos zu vermiethen von $1 per Monat aufwärts. Ein Jahr des Miethsgeldes erlaubt im Falle des Ankaufs.
Auswärtige Kunden sollten für eine Bargain-Liste und Frachtraten schreiben.

Deutsche Verkäufer angestellt.

Bush & Gerts,
Chicago Ave. und Clark Str.
Abends offen. Abends offen.

Deutsches Krieger-Fest.

Der deutsche Krieger-Verein feiert sein 30. Stiftungsfest heute und morgen.

Der deutsche Kriegerverein von Chicago feiert heute und morgen sein 30-jähriges Gründungs-Jubiläum durch ein großes Fest im Nord Chicago-Schützenpark. Die Festlichkeit wird durch eine große Parade eingeleitet, die heute Vormittag 11 Uhr ihren Anfang nimmt.

Die Parade-Aufstellung erfolgt an Ost Chicago Ave. in folgender Weise:

1. Abtheilung von städtischen Polizisten unter Befehl des Polizeileutnants Max Heidelmeier.
2. Der Festmarschall Wm. Schmidt und sein aus folgenden Herren bestehender Stab: Generaladjutant, Georg A. v. Massow; Adjutanten: Christ. Jensen, Wm. Remy, Eduard Selbmann, Dr. Pfennig, Dr. John A. Schmidt, Otto Dietz, Kaspar Staub, John Arndt, Paul Stunkel, Theophil von Matuszewski, Wm. Remy jr., Ernst Pfennig jr. und Charles Strich.
3. Deutsche Marinekapelle.
4. Fest-Komite.
5. Die beiden Kaiserfahnen unter Eskorte einer Sektion Kameraden, die Inhaber des eisernen Kreuzes sind.
6. Die beiden Veteranen-Vereine nach den Alterszahlen.
7. Die zum Zentralverband der deutschen Militärvereine Chicagos und Umgegend gehörenden Militärvereine, nach den Jahrgängen geordnet.
8. Andere Militärvereine.
9. Kameraden, die keinem Militärverein angehören.
10. Deutscher Kriegerverein von Chicago.

Die Fahnen bleiben (bis auf die Kaiserfahnen) bei ihren Vereinen. Die Fahnenträger versammeln sich um 10½ Uhr in der Nordseite Turnhalle, um von da unter den Klängen des Präsentirmarsches sich an die ihnen angewiesenen Plätze zu begeben.

Die zum Stabe des Festmarschalls gehörenden Herren versammeln sich präzise 10 Uhr beim Lincoln-Monument im Lincoln Park.

Die Vereine müssen präzise 10¾ Uhr an ihren Plätzen in der Paradeaufstellung in Sektionen zu 6 eingetheilt stehen.

In der Parade sind keinerlei Gefährte gestattet. Der Abmarsch erfolgt präzise 11 Uhr.

Die Parade bewegt sich an Nord Clark Str. nördlich nach North Ave., diese östlich bis zum Eingang in den Lincoln-Park, in diesem entlang bis zum Lincoln-Monument, woselbst die Revue erfolgt. Etwa 300 Schritte vom Monument entfernt findet der Gegenmarsch statt. An Center Str. löst sich die Parade auf, und dann werden die Theilnehmer mittels der Straßenbahn nach dem Festplatz befördert.

Wie bereits berichtet, wird diese Parade die einzige in Amerika sein, in welcher die kaiserlich deutsche Marine-Kapelle, die zu diesem Zweck die weiße Gala-Uniform tragen wird, mitmarschirt. Geübte Reiter, die sich zu betheiligen wünschen, sind dem Festmarschall willkommen und müssen sich bei ihm melden. Die Herren haben schwarzen Anzug, schwarzen Schlapphut und weiße Handschuhe zu tragen. Die Pferde dürfen nicht mit Bändern geschmückt werden. Das Volksfest beginnt um 1 Uhr Nachmittags im Nord Chicago Schützenpark. Es wird eines der schönsten werden, das Chicago je gesehen hat. Um 3 Uhr beginnt das Konzert der Marine-Kapelle, für welches am Nachmittag und Abend folgendes schöne, deutsch-patriotische Programm aufgestellt ist:

Erster Theil.

1 Kavallerie-Parademarsch .... Herold
2 Jubel-Ouverture .... C. M. v. Weber
3 Die Wachtparade kommt! .... Eilenberg
4 An der schönen blauen Donau, Walzer .. Strauß
5 Episoden aus dem Leben Kaiser Wilhelms I. .... Heilmann
Militärisches Tonbild.

Während der Pause:

1 Fest-Prolog, verfaßt und vorgetragen von Herrn E. F. L. Gauß.
2 Dekorirung zweier hochverdienter Vereins-Mitglieder durch den ältesten Ex-Präsidenten, Kamerad Joseph Forche.
3 Uebergabe der Jubiläums-Geschenke von auswärtigen und hiesigen Vereinen durch Ex-Präsidenten.

Zweiter Theil.

6 Schneidige Truppe, Marsch .... Lehnhardt
7 Kriegerbund-Festouvertüre .... Hannisch
8 Das Grab auf der Haide, Ballade .... Heiser
9 Lustige Brüder, Walzer .... Vollstedt
10 Kriegsmarsch und Finale aus Rienzi .... Wagner

Dritter Theil.

11 Tannhäuser-Marsch .... R. Wagner
12 Krönungsmarsch aus „Der Prophet“ .... Meyerbeer
13 Ouvertüre z. Op. Wallenstein's Lager ... Kreling
14 Das Herz am Rhein .... Hill
15 Großes Schlachten-Potpourri .... Saro
(Zur Erinnerung an 1870–71).

* Werdet kräftig und gesund. Trinkt Atlas Brg. Co. Peptomaltene, Kombination von Malz-Extrakt, Hopfen und Pepsin, ein angenehmes Getränk. — Phone Canal 967. Adv. semi.*

— Ob etwas wahr oder unwahr ist, ist meistens nicht so wichtig, als ob es von der Welt dafür gehalten wird.

Union Stock Yards State Bank

Ashland Ave. und 47. Str., Chicago.

Unter Staats-Aufsicht und Kontrolle.

Aktien-Kapital $200,000.

3 Prozent Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen.

Beamte

R. J. Schlesinger, Präsident. Wm. A. Tilden, Vize-Präsident. H. E. Otte, Kassirer.

Direktoren

Julius Oppenheimer, Wm. A. Tilden, Frank Bischoff, Dr. T. J. Sullivan, H. C. Laycock, Dr. A. G. Manns, R. J. Schlesinger.

Aktien-Inhaber — Ueber 75 der finanzkräftigsten Geschäftsleute, Bankiers und Kapitalisten dieses Distrikts. sonmt

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House. — „Mrs. Wiggs of the Cabbage Patch".
Illinois.—„The Forbidden Land".
Studebaker. — Geschlossen.
Cleveland.—Baudeville.
Power's. — „Vivians Papas".
Bush Temple of Music. — Geschlossen.
Garrick. — „The Maid and the Mummy."
Bismarck-Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Kienzl. — Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt frei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (1635).

Von Mathias Straka, Chicago.

Mit „g" — immer etwas vor sich geht;
Mit „h"—oft gar Manches dahinter steht.

Silbenräthsel (1636).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Leise zieht durch mein Gemüth
Die Idee, die feine:
„Bist nicht Eins mehr, nimm 'ne Zwei,
„Wirst schon finden eine.
„Find'st du keine Eins-Zwei hier,
„Die dir thut gefallen,
„So zieh' hin in jenes Land,
„Wo da steht St. Gallen."

„Recht so ist's, doch lieber Freund!
„Wähle Dir die Rechte;
„Hol' 'ne 1—2 Dir da her
„Von menschlichem Geschlechte.

„Ihr Blut sei warm, und weich ihr Leib,
„So recht gemacht zum Herzen —
„Und bring Du ja nicht jene her,
„Die, von Stein und Erzen, —
„Hartgegliedert, riesengroß, dorten ist zu schauen.
„Für solch' 'ne 1—2 schwärmt man blos,
„Man wählt sie nicht zur Frauen."

Silbenräthsel (1637).

Eingesch. von Frau Anna Wilde, Chic.

Die erste ist mit der Natur
Verwandt in keiner Weise;
Doch um so sich'rer der Kultur
Folgt sie in ihrem Gleise.

Als Zwilling stellt sie meist sich dar,
Wie's ihrem Zwecke eigen,
Und früher sie ein Prüfstein war,
Geduld und Fleiß zu zeigen.

Es kann als Werk der Industrie
Die Zweite nützen, schmücken,
Doch schöner ist's, wenn Liebe sie
Gewebt, um zu beglücken.

Oft ist auch an Gelehrsamkeit
Ein Schatz, darin enthalten,
Obgleich sie sich nicht minder weiht
Phantastischen Gestalten.

Das Ganze, sucht die Erste fest
Mit ihrer Pflicht zu einen,
Und wenn es sie entschlüpfen läßt,
Ward's untreu auch der seinen.

Quadraträthsel (1638).

Eingeschickt von C. E. Winckler, Chicago.

1	2	3
2	4	5
3	5	6

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß die wage- und entsprechenden senkrechten Reihen gleich lauten:

1. Fremwort für Straße.
2. Eine Stadt in Württemberg.
3. Fluß, auch Badeort.

Rösselsprung (1639).

Von Rudolph Schweitzer, Chicago.

o	ern	kraft	fleiß'	o
ne	ge	schimpf	le	ver
tet	ren	de!	Laß	der
kommt	ren	hig	zeh	fau
mit	dir	der	eh	nie
o	zu	den	gang	o

Bilderräthsel (1640).

Von Ferd. Joggerst, Chicago.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken ein-

Nebenräthsel.

1. Worträthsel.

Eingesch. von Frau Marie Lange, Chic.

Das erste Wort ist niemals hier,
Durch's zweite fließt viel Wein und Bier,
Das Ganze aber suche Dir,
Wo Kaiser Karl hielt einst Quartier.

2. Räthsel.

Eingesch. von John D. Stockfisch, Chic.

Es wogt ein Kampf, daß enge Schranken
Sich weiten über alle Welt;
Er hält in Spannung die Gedanken
Und kostet weder Blut noch Geld;
Er dauert seit viel hundert Jahren,
Im fernen Osten fing er an,
Sein Ende wird er nie erfahren,
So oft er auch schon abgethan.

Ihn führen sonderbare Heere,
Sie sind schon eh' sie kämpfen todt,
Und ringen dennoch um die Ehre,
Bis eins ermattet in der Noth.
Eins zählt die dunklen, eins die hellen,
Die Herrscher selbst steh'n in den Reih'n,
Die Niedern müssen vorn sich stellen
Und hohe Damen Feldherrn sein.

3. Kreuzräthsel.

Von Henry Langfeldt, Chicago.

1 . .	2 . .
2 . .	4 . . .
5 . .	6 . .

1—2—3 Eine Stadt in Spanien.
1—5—6 Ein Römer.
1—6 Ein Nagethier.
2—1 Ein südamerikanisches Thier.
2—6 Ein Insekt.
3—1 Ein Entdecker.
3—2 Prunk am Hofe.
4—1 Dichtung.
4—3 Eine unglückliche Königin.
5—3 Eine Stadt in Rußland.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Scherzräthsel (1629).
Steinesel.
Richtig gelöst von 16 Einsendern.

Silbenräthsel ((1630).
Eisenfresser.
Richtig gelöst von 1 Einsenderin.

Silbenräthsel (1631).
Jahrmarkt; Marktkram.
Richtig gelöst von 43 Einsendern.

Kreuzräthsel (1632).
1, 2—Spinde; 3, 4—Linne (é).
Richtig gelöst von 27 Einsendern.

Rösselsprung (1633).
Was Dir auch im Leben mag geschehen,
Eines wirst Du festzuhalten wissen:
Laß Dein Herz bei Deinem Wort nicht sehen,
Laß bei Deiner That es nicht vermissen.
Heine.
Richtig gelöst von 34 Einsendern.

Bilderräthsel (1634).
Wer Brot will essen,
Soll das Union-Label nicht vergessen.
Richtig gelöst von 41 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Silbenräthsel. — Hadersleben.
2. Umstellräthsel. — Egern, Neger, Regen.
3. Quadraträthsel. —Golf, Oboe, Loge, Feen.

Richtige Lösungen

sandten ein:

M. R., Avondale (0 Preisaufgaben — 1 Nebenräthsel); Hy. Langfeldt (1—2); C. E. Winckler (5—3); Fritz Leschmann (5—2); Frau Martha Rogge (5—3); Bernhard Fretgang (1—0); Fritz Kirchherr (5—3); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (5—0); F. A. Frintner (3—3); A. J. Welker (2—2); Frau K. Weigand (4—3); Mathias Straka (3—2); Frau Johanna Grote (2—2); Frau F. Zielke (3—3); Hy. Peters (4—3); Frau Marie Lange (3—0); Chas. Herbertz (4—2); Frl. Caecilia Wilkin (5—2); Frau Rosa Schlogl (4—2); Frau Louise Pinger (3—2); Theo. C. Goebel (2—3); G. Michael, Hammond, Ind. (3—3); F. Joggerst (4—2); Frau F. L., Davenport, Ja. (4—2); G. Carstens (2—2).

G. Kornrumpf (3—2); Frau Karoline Schmidhofer, Sauk City, Wis. (4—2); Frau Kathe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (4—2); John Trostorff (2—2); Frau Anna Wilde (1—1); F. H. Roeßler (4—2); F. Thal (4—2); Rudolph Schweitzer (4—3); Frau Agnes Groß (4—1); O. Kühn (2—2); Frau Bertha Plewe (2—0); E. A. Wagner (3—2); „Mauerblümchen" (4—2); Frl. Alma Brehme (5—2); Frau Minna Ertl (2—2); Frau Agnes Fellinger (5—2); Ernst Schmidt jr. (2—2); P. S. Raarup (5—3); C. H. Thornsen (5—2); Frau Pauline Gebauer, New York, (4—2); R. Windler (5—2); Hermann Pape (5—?).

Prämien gewannen:

Scherzräthsel (1629). — Loose 1—16. Fritz Kirchner, 84 Mohawk Str.; Loos Nr. 4.

Silbenräthsel (1630). — Nur eine Löserin, Frau Agnes Fellinger, 1426 Montana Str.

Silbenräthsel (1631). — Loose 1—43. Frau Anna Wilde, 1539 22. Str.; Loos Nr. 27.

Kreuzräthsel (1632). — Loose 1—27. Frau F. L., Davenport, Ja.; Loos Nr. 13.

Rösselsprung (1633). — Loose 1—34. F. H. Roeßler, 693 Fullerton Ave.; Loos Nr. 21.

Bilderräthsel (1634). — Loose 1—41. A. J. Welker, 598 N. Clark Str.; Loos Nr. 8.

Räthsel-Briefkasten.

Ferd. Joggerst; Frau Louise Pinger; Fritz Leschmann; Henry Langfeldt; „Mauerblümchen": Neue Aufgaben erhalten. — Dank.

— Rache. — Mitglied (welches aus dem vegetarischen Verein hinausgeschmissen wird, wüthend): „Kellner, ein Beefsteak!"

Lokalbericht.

Fest der Alten.

Das 30. „Old Settlers" Piknik findet am 1. August statt.

Chicagos alte Ansiedler begehen am Montag, den 1. August, ihr 30. regelmäßiges Jahresfest im Schützenpark durch das übliche große Piknik mit Sommernachtsfest. Alle Diejenigen, welche schon in früheren Jahren die Feste der „lieben Alten" mitgemacht haben, werden sich gern an die gemüthlichen und auch nicht verlorenen Stunden erinnern, die sie unter dem Stamm der rührigen und noch rüstigen „Settlers" verleben konnten. Dieses Jahr nun soll das Fest an Reichhaltigkeit alle früheren übertreffen.

Das Komite der Chicago Turn-Gemeinde, das mit den Vorbereitungen für das Fest beauftragt ist, hat ein umfassendes Programm entworfen:

Es beginnt mit der Eintragung aller vor dem Jahre 1882 nach Chicago gekommenen und seitdem hier ununterbrochen ansässigen alten Ansiedler und Ansiedlerinnen, welche zur Zeit ihrer Niederlassung das 20. Jahr überschritten hatten. Den Eingeschriebenen wird ein seidenes Abzeichen mit der Jahreszahl ihres Eintreffens in Chicago verabreicht.

Um 4 Uhr hält Herr Emil Höchster die Festrede.

Darauf werden als dauernde, werthvolle Erinnerungszeichen folgende goldene Medaillen ausgegeben:

1. Dem ältesten deutschen Ansiedler in Chicago.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin.
3. Dem ältesten nichtdeutschen Ansiedler.
4. Der ältesten nichtdeutschen Ansiedlerin.
5. Dem Ansiedler, welcher am Längsten in Chicago in ein und demselben Geschäft thätig war und noch dort in Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am Längsten bei ein und derselben Familie als Dienstbote beschäftigt war und es noch jetzt ist.
7. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Um 5 Uhr Preistanz der Alten, von welchen diejenigen zwei Paare, deren Alter zusammen das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden. (Ausgeschlossen von den Preisen sind alle Diejenigen, welche schon früher eine Auszeichnung in genannten Punkten erhielten.

Eine ausgezeichnete Kapelle liefert während des ganzen Festes die Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Für die „lieben Alten" ist ein besonderer Tanzboden errichtet, wo die besten der ältesten deutschen Musiker zu beliebten alten Reigen aufspielen werden.

Ein Sonder-Komite befaßt sich mit dem Arrangement der Vergnügungs- und Wettspiele, Volksbelustigungen aller Art u. s. w.

Am Abend glänzende Beleuchtung des Gartens und Darbietungen zu einem würdigen Beschluß des Volks- und Sommernachtsfestes.

Das Fest-Komite besteht aus den folgenden Herren:

Emil Höchster, Vorsitzer; F. B. Schuchardt, Sekretär; Gustav Schlotthauer, Schatzmeister; Chr. Carr und Louis W. H. Neebe, Kassirer; Gustav A Berkes, Asmus J. Carr, Henry Carr, Raymund Dreyer, Carl Duran, Charles Eichin, Frank J. Emrich, Edmund Fiedler, Aug. Fleck, Ad. Georg, Chas. Giesenschlag, Fritz Goetz, S. H. Goodman, L. O. Greiner, Emil Griesen, Emil Groener, Julius Grunewald, W. Hammermiller, William A. Hettich, O. F. H. Hohn, Charles Kabell, E. W. Kalb, L. O. Kohtz, Paul Kraemer, Hans Kuhn, Louis Kurz, Otto Laabs, Justus P. C. Loehr, Martin Loescher, Lorenz Mattern, Jos. Pfeil, Adam J. Preß, Gus. F. Schmechel, Geo. A. Schmidt, jr., Hy. F. Spangenberg, Max Stern, Chas. Stierlen, Henry Suder, Louis Suhr, Hans Ulrich, Charles F. Weber, Herman Weil, Louis Wilzinski, Robert F. Woelffer, Julius Zimmermann.

Germania Klub.

Die Mitglieder des Germania Klubs veranstalten am nächsten Samstag, den 23. Juli, einen Ausflug nach den an Naturschönheiten so reichen „Dells" in der Nähe von Kilbourn City, Wis.— Am Samstag Abend werden sie in der G. A. R.-Halle in Kilbourn City einen „Old fashioned Dance", verbunden mit einer Vaudeville-Vorstellung, geben. Die Musik, sowie die einzelnen Nummern bei der Vorstellung, werden von Mitgliedern des Klubs ausgeführt werden. Der nächste Tag wird dann der Besichtigung der Naturwunder gewidmet sein.

Beamtenwahlen.

Der Wicker Park Männerchor wählte in seiner General-Versammlung folgende Beamte: Präsident, Christ Krüger; Vize-Präsident, J. Heidemann; Sekretär, Nic. Rauen; Finanz-Sekretär, C. Neuhaus; Schatzmeister, Otto Heinrich; Bummel-Präsident, Louis Brück; Bummel-Sekretär, Rud. Krüger; Archivar, Seb. Rauwolf; Dirigent, Otto W. Richter; Vize-Dirigent, Rud. Krüger. — Der Wicker Park Männerchor besteht seit einem Jahr und zählt bereits 32 aktive und 36 passive Mitglieder.

Der Damenchor Polyhymnia hat für das kommende Halbjahr folgende Beamtinnen erwählt: Präsidentin, Frau Auguste Voß; Vize-Präsidentin, Frau Virgina Pullman; Sekretärin, Frau Maria Hausburg; Schatzmeisterin, Frau Alwine Spalding; Archivarin, Fräulein Adelia Pullman; Dirigent, Herr Carl Wolfskeel. — Gesangsstunden jeden Dienstag, Nachmittags 2 Uhr, in der Lincoln-Turnhalle. Damen, die gewillt sind, beizutreten, können sich dort anmelden.

Die Loge der Treuen Schwestern Nr. 6, Orden der Hermanns-Schwestern, erwählte folgende Beamtinnen: Ex-Präsidentin, Alwine Spalding; Präsidentin, Anna Anders; Vizepräsidentin, Anna Wickbold; protokollirende Sekretärin, Maria Hausburg; Finanz-Sekretärin, Adelia Pullman; Schatzmeisterin, Margarethe Heun; Verwaltungsräthinnen: Anna Hafferkamp, Sophie Debel, Virginia Pullman; Finanz-Komite: Friedericke Wolf, Marie Lorz, Alwine Mitzfeld; Führerin, Linna Gerhardt; innere Wache, Regina Köhler; äußere Wache, Maria Glaser.

Nach Des Moines und Sioux City.

Die Chicago & Northwestern Bahn hat seit vorigen Sonntag einige Zeitabänderungen bei Zugabfahrten und mehrere, den Reisenden hochwillkommene Kürzungen in den Fahrzeiten von hier nach Denver, Col., Des Moines und Sioux City eintreten lassen. Der früher um 6 Uhr Abends nach Des Moines abgelassene Schlafwagenzug geht jetzt um 7 Uhr Abends ab und trifft 6:10 früh am nächsten Tag in Des Moines ein. Umgekehrt trifft der dort um 9:15 abgehende Abendzug jetzt um 7:30 früh hier ein, anstatt wie früher um 8:55. Fünf Züge verkehren täglich zwischen hier und Des Moines: um 7:05, 10:15 Vormittags;, 7:00, 8:00 und 11:00 Abends. Der Abendzug nach Sioux City geht jetzt gleichfalls um 7:00, anstatt wie früher um 6:00 ab und ist um 9:05 am nächsten Morgen am Bestimmungsort. Der Verbindungszug mit dem „Overland Limited" verläßt den Bahnhof Abends 8:00 und trifft in Sioux City um 10:30 Vormittags ein. Auch der 11 Uhr-Zug hat Verbindung mit Sioux City, so daß drei Züge die Reisenden nach jenem wichtigen Platz befördern.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Licensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Alfred G. Crandall, Hazel L. Curtis, 21, 18.
George McClaren, Theresa Miller, 27, 29.
Peter Groot, Anna Huffer, 33, 24.
Joosef Hajek, Josefine Cermak, 22, 20.
Wojciech Dziedzic, Katarzyna Naftalska, 26, 20.
Charles A. Mace, Inga L. Ferdinandsen, 26, 20.
Vincenta Zemgulis, Veronika Ponkauskaite, 26, 25.
Zidarus Grmaila, Anna Szimtike, 28, 27.
Frank J. Bristol, Alice M. Perry, 30, 24.
Jan Madayczik, Stanislawa Szkowska, 23, 20.
Homer A. Piper, Emma Lais, 31, 29.
Arno F. Roner, Hilda Johanna Holmberg, 37, 30.
George Wahl, Katharine Carrody, 23, 21.
Arthur H. Johns, Mabel J. Simons, 21, 18.
John A. Ford, Emma Banks, 25, 25.
James J. Hogan, May O'Brien, 24, 22.
Robert Fitzmaurice, Viola Lutz, 22, 19.
Wawrzenic Piectul, Bronislawa Rogalska, 28, 18.
Robert Dickerson, Mary Bailey, 26, 23.
Kazimierz Augustyn, Teresa Kolek, 29, 22.
Charles Hauser, Sophia Schultz, 50, 39.
John Novacek, Mary Vanerka, 25, 19.
Frank Boucek, Hedrika Horacek, 24, 24.
Henry Braschler, Elizabeth Kamp, 70, 59.
James D. Smith, Leone Eiberger, 23, 18.
Josef Laucke, Agala Kacka, 31, 25.
Josef Sikowski, Anna Kutik, 23, 21.
Davis C. Alton, Alice R. Peacock, 21, 18.
Thomas Kruse, Lizzie Letz, 29, 39.
Fred Stratton, Marguerite Cunningham, 21, 19.
Emil Krejca, Josephine Kiefer, 23, 19.
Royal C. Livingston, Mamie Lichter, 21, 18.
Wojciech Nafalka, Pronislawa Markuc, 28, 20.
Filippo Crausa, Gilsomina Magaio, 26, 22.
Otto E. Anderson, Clara E. Lindorff, 32, 26.
Karel Dobes, Antonia Cap, 27, 19.
John Sommerwitz, Frieda Grauer, 21, 20.
Vito Petrone, Giuseppa Plescio, 23, 18.
Jan Paliga, Maryanna Jurek, 21, 19.
William Glawe, Clara Datz, 21, 21.
George F. Taylor, Frances Frankowski, 48, 48.
Nickolas Newmann, Augusta Muchau, 36, 39.
William A. Butters, Cora E. Williams, 21, 19.
Andre Perino, Marie Chalepe, 42, 52.
Wawrzyniec Blok, Katarzyna, 25, 24.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Mahn, Johann, 63 J.; 3712 Wood Str.
Niemeyer, Kate, 26 J.; 98 Ost 35. Str.
Meister, Elsie, 16 J.; 1000 N. Sawyer Ave.
Gelz, William, 31 J.; 1021 Wolfram Str.
Moit, Eugene, 22 J.; 5550 Jefferson Ave.
Strom, Anna, 26 J.; Mercy-Hospital.
Bayer, Carl, 58 J.; 1676 W. 12. Str.
Seitz, Raymond, 10 Mo.; 923 Lill Ave.
Schindler, Marie, 90 J.; 102 Bissell Str.
Hirich, John, 73 J.; 1006 N. Spaulding Ave.
Eichmann, Helena, 83 J.; 4213 Champlain Ave.
Wilke, William, 1 Tag; 230 Larrabee Str.
Kraehnke, Paul, 24 J.; 10,524 Avenue „M".

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Fred. Schroeder, 3-stöck. Backstein Apartmentgebäude, 1773 Sheridan Road, $18,000.
Schlitz Brauerei, 1-stöck. Backstein-Anbau, 4300 Ashland Ave., $1500.
Joseph Selders, 1-stöck. Backstein-Cottage, 6018 Justine Straße, $1200.
J. Whitman, 1-stöck. Backstein Flatgebäude mit Kellergeschoß, 639—641 Ost 12. Place, $3000.
Stein, Hirsch Company, 1-stöck. Backstein-Anbau, 369 Carroll Ave., $2000.
J. Rochac, 1-stöck. Backstein Flatgebäude mit Kellergeschoß, 1419 S. Central Park Ave., $1500.

Marktbericht.

Chicago, den 17. Juli 1904.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, $1.02; Nr. 3, roth, 99c—$1.05; Nr. 2, hart, 94—98c; Nr. 3, hart, 88—94c.

Sommerweizen, Nr. 1, $1.04—$1.06; Nr. 2, 98c—$1.04; Nr. 3, 90—98c.

Mais, Nr. 2, 49½—50c; Nr. 2, weiß, 50c; Nr. 2, gelb, 51—51¼c; Nr. 3, 49½c; Nr. 3, weiß, 50c; Nr. 3, gelb, 50¾—51c.

Hafer, Nr. 2, 37c; Nr. 2, weiß, 45c; Nr. 3, 36½c; Nr. 3, weiß, 41½—44c; Standard, 43—44½c.

Mehl, Winter-Patents, $4.55—$4.65 das Faß; „Straights", $4.35—$4.40; „Minnesota Hard Patents", $4.60—$4.70; besondere Marken $5.50—$5.60.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)— Bestes Timothy, $13.50—$14.00; Nr. 1, $12.00—$12.50; Nr. 2, $10.50—$11.00; Nr. 3, $8.50—$10.00; bestes Prairie, $11.00—$11.50; ditto, Nr. 1, $9.50—$10.50; Nr. 2, $8.00—$9.00; Nr. 3, $8.00—$8.50; Nr. 4, $6.00—$7.00.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Juli, alt, 96⅞c; Juli, neu, 96¼c; September, alt, 88⅞—89c; September, neu, 87⅞—87¾c; Dezember, 86⅞c; Mai, 87¾c.

Mais, Juli, 49½c; September, 49⅞c; Dezember, 45—45⅛c; Mai, 44⅞c.

Hafer, Juli, 39⅞c; September, 32⅞c; Dezember, 33⅞c; Mai, 34⅞c.

Provisionen.

Schmalz, Juli, $6.80; September, $6.92½; Oktober, $6.97½—$7.00.

Gepökeltes Schweinefleisch, Juli, $12.80; September, $12.87½; Oktober, $12.87½.

Rippchen, Juli, $7.40; September, $7.57½; Oktober, $7.62½.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1400 Pfund, $6.10—$6.40 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte schwere Stiere, $5.60—$6.00; gute bis ausgesuchte Stiere, zum Versandt, $5.00—$5.50; gute bis ausgesuchte Kühe, per 100 Pfund, $4.25—$5.50; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $2.00—$4.25; Texas-Bullen, per 100 Pfund, $2.75—$5.15.

Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $5.55—$5.65 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute schwere Schlachthauswaare, $5.15—$5.35; schwere gemischte Waare, $5.15—$5.49; leichte ausgesuchte, $5.35—$5.50.

Schafe: Beste, schwere Schafe, per 100 Pfund, $4.10—$4.60; gute bis ausgesuchte Jährlinge, $4.25—$4.85; „Spring Lambs", $6.25—$7.50.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 44,239 Rinder, 5208 Kälber, 83,748 Schweine und 56,426 Schafe. Von hier verschickt wurden: 24,550 Rinder, 1528 Kälber, 28,011 Schweine und 22,725 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—
„Creamery", extra, per Pfund.... 0.17
Nr. 1, per Pfund.... 0.15½—0.16
Nr. 2, per Pfund.... 0.13½—0.14½
„Cooleys", per Pfund.... 0.15½
Nr. 1, per Pfund.... 0.13
„Ladles", per Pfund.... 0.12 —0.13½
Packwaare, frische.... 0.11

Käse—
Rahmkäse, „Twins", per Pfund.... 0.08 —0.08½
„Daisies", per Pfund.... 0.08 —0.08½
„Young Americas", per Pfund.... 0.08 —0.08½
Schweizer, neu, per Pfund.... 0.11
Limburger, neu, per Pfund.... 0.07½—0.08
Brick, per Pfund.... 0.07½—0.07½

Eier—
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt).... 0.14½—0.15
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen).... 0.14½—0.16

Geflügel, Kalbfleisch, Fische.

Geflügel (lebend)—
Hühner, das Pfund.... 0.11
do., „Springs", das Pfund.... 0.14 —0.15
Truthühner, das Pfund.... 0.10 —0.11
Enten, junge, das Pfund.... 0.12½—0.14
Gänse, das Dutzend.... 4.00 —6.60

Geflügel (Kühlspeicher)—
Hühner, das Pfund.... 0.10½—0.11
do., „Springs", das Pfund.... 0.13 —0.15
Enten, das Pfund.... 0.10 —0.11
Gänse, das Pfund.... 0.08½—0.09
Truthühner, das Pfund.... 0.11 —0.13

Kälber (geschlachtet)—
50—60 Pfd. Gewicht, das Pfund.. 0.03 —0.04½
60—75 Pfd. Gewicht, das Pfund.. 0.05½—0.06½
80—110 Pfd. Gewicht, das Pfund.. 0.07

Fische—
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund.... 0.08
Schwarzer Barsch, per Pfund.... 0.16
Weißer Barsch, per Pfund.... 0.08
Piderel, per Pfund.... 0.09
Hechte, per Pfund.... 0.09
Karpfen, per Pfund.... 0.04
Perch (zugerichtet), per Pfund.... 0.04
Lachs, per Pfund.... 0.11
Schellfisch, per Pfund.... 0.06
Halibut, per Pfund.... 0.07
Flundern, per Pfund.... 0.06
Aale, per Pfund.... 0.11
Häring, per Pfund.... 0.04½
Makrelen, per Stück.... 0.15
Trout, per Pfund.... 0.07
Mackerel, per Pfund.... 0.15
Lobster (gekocht), per Pfund.... 0.20

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, neue, per Faß.... $2.25 —3.00
Zitronen, Kalifornia, per Kiste.. 2.50
Orangen, Kalifornia Navels, per Kiste.... 3.50
Bananen, „Jumbo", Bündel.... 1.65 —1.85
Ananas, Florida, größte.... 3.50 —3.75
Erdbeeren, Wiskonsin, 16 Quarts.... 0.60 —1.75
Brombeeren, Michigan, 16 Quarts.... 1.50 —2.00
Himbeeren, schwarze, 24 Pints.... 0.80 —0.90
do., rothe, 24 Pints.... 1.25 —1.60
Stachelbeeren, Michigan, 16 Quarts.. 1.15 —1.25
Blaubeeren, 16 Quarts.... 1.00 —1.25
Johannisbeeren, 16 Quarts.... 0.75 —0.90
Pfirsiche, Texas, 4 Körbe.... 0.60 —0.70
Kirschen, Michigan, saure, 16 Quarts.. 0.75 —1.25
do., süße.... 1.75 —2.00
Pflaumen, 24 Quarts.... 0.85 —0.90
Melonen, Gems, Rocky Fords, Kiste.. 4.50 —5.00
Wassermelonen, per Carladung.... 160.00—200.00
Kopfsalat, per Kübel.... 0.30 —0.40
Rothe Rüben, per 100 Bündel.... 1.25
Kraut, Quincy, per Kiste.... 0.75 —0.90
Blattsalat, hiesiger, per Kübel.... 0.20 —0.25
Grüne Zwiebeln, hiesige, per Dutzend.. 0.04 —0.05
Trockene Zwiebeln, 110 Pfund.... 2.50
Rüben, 100 Bündchen.... 1.50
Mohrrüben, 100 Bündchen.... 0.75 —1.00
Tomaten, 4 Körbe.... 0.60 —0.65
Rettige, hiesige, per 100 Bündel.... 0.60 —1.00
Gurken, hiesige, per Dutzend.... 0.10 —0.15
Spinat, hiesiger, per Kübel.... 0.20 —0.35
Spargel, per Dutzend Bündel.... 0.50 —1.10
Schotenerbsen, Illinois, p. 1¼ Bushel.. 0.65 —1.10

Bohnen—
Grüne Schnittbohnen, Illinois, per Sack.... 0.75 —1.00
Trockene „Beans", auserlesen, per Bushel.... 1.68
Geringere Sorte.... 1.10 —1.10
Rothe Nierenbohnen.... 3.25

Kartoffeln, per Bushel, in Carladungen—
Neue, per Bushel.... 0.40 —0.50

Dampfer-Linien.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

South Haven Linie-Dampfer. — Docks Wells Str.-Brücke, Dampfer „Eastland", 9:30 Vorm., ausgenommen Samstag, 2:00 Nachm., Sonntag 10:00 Vorm. — „Soo City" täglich 1:00 Nachm., ausgenommen Sonntags. Extra-Fahrten Samstags 9:30 Vorm. und 11:30 Nachts. — Tel. Main 4711. 12mai*

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Sofort tüchtiger Porter für Sommer-Garten. A. Anbach Garden, 1890 N. Halsted Str.

Verlangt: Junger Deutscher als Kollektor und Bote für deutschen Verein. Guter Lohn und leichte Arbeit, dauernd. Muß baare Sicherheit stellen können. Offerten unter F. 400 an die Abendpost.

Verlangt: Farmarbeiter, höchster Lohn; gutes Heim. 100 Eisenbahnarbeiter, Kompagnie-Arbeit; freie Fahrt. Roß Labor Agency, 117 Süd Canal Straße. 17jl,1w*

Verlangt: Porter im Saloon, der am Tisch aufwarten kann. 321 Nord Franklin Straße.

Verlangt: Mann, welcher Kutschen-Laternen machen kann, muß Mechaniker sein. 77 Blue Island Avenue. dofrsa

Verlangt: Chenille-Macher und Weber. A. D. Fiedler & Sons, N. Park Ave. und Eugenie Str. sasonmo

Verlangt: Ein guter Schleifer an Rasirmesser und Scheeren für Omaha, Nebr. Beständige Arbeit. Melchior Bros., 285 Ost Madison Straße. saso

Verlangt: Junger Mann als Porter und Waiter. 3317 N. Clark Str. saso

Verlangt: Guter Grille-Macher, beständige Arbeit und höchster Lohn. Adr.: Sheldon Novelty Co., Kankakee, Jll. frsason

Verlangt: Verkäufer mit Saloon-Kundschaft erhalten Prozente vom Geschäft. Herzfeld & Co., 945 S. Robey Str.. frsason

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Männer und Frauen zur Einführung unserer Seife in den Markt. Viel Geld. Ihr könnt jetzt Dollars verdienen, wo sonst nur Pennies zu verdienen waren. Parker Chemical Co., 98 Market Straße. jl15—20,*

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Fleißiger deutscher Mann sucht Stelle als Saloon-Porter. Hat Erfahrung und die nöthigen Empfehlungen. George Ficker, 117 S. Canal Straße. somodi

Gesucht: Junger Kaufmann, beste Zeugnisse, sucht Stellung, möglichst Office, bei mäßigen Ansprüchen. Adr.: F. 481 Abendpost. somo

Gesucht: Deutscher Bäcker und Konditor, in allen Fächern gut bewandert, 1 Jahr im Lande, sucht Stellung in Hotel oder Bäckerei, Tagarbeit bevorzugt. Adr.: F. 476 Abendpost. somo

Gesucht: Ein junger deutscher lediger Mann sucht Stelle als Schuster an Reparaturarbeit. Victor Klenovic, 731 Alport Str. saso

Gesucht: Selbstständiger Cake-Bäcker sucht Stelle. $15. Adr.: F. 459 Abendpost. sasomo

Gesucht: Ein slavisch und wenig englisch sprechender starker Mann sammt Frau und Kind, der gute Farmer-Arbeit versteht, wünscht solche beständige Arbeit bei deutschem Farmer. Adresse: Mijik, bei Haluska, 99 West 18. Straße, Chicago, Jll. frsaso

Gesucht: Guter Butcher und Storetender sucht Stellung, gute Referenzen. 2716 Wallace Straße, 2. Flat. sason

Gesucht: Bartender, ledig, im Geschäft erfahren sucht Stellung. Geht auch außerhalb. Adr.: F. 494 Abendpost. dosason

Gesucht: Starker Junge, 16 Jahre alt, welcher ein Jahr in Schlosserei gearbeitet hat, möchte die Maschinenschlosserei erlernen. 1530 W. 22. Str. sason

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Damen für stetige, dankbare Arbeit im Hause. Werkzeug frei. $4 bis $16 wöchentlich. Erfahrung unnöthig. 225 Dearborn Str., Zimmer 419. 12jl,dfrson,1mo

Verlangt: Maschinen- und Hand-Mädchen. 745 Elkgrove Ave. sason

Hausarbeit.

Verlangt: Eine gute Business-Lunch-Köchin. — Vorzusprechen zwischen 11 und 2 Uhr in 280 Süd Clark Straße, Basement.

Verlangt: Zuverlässiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, drei Erwachsene; guter Lohn. Vorzusprechen Vormittags oder Abends: 27 Stradford Place, nahe Evanston Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, gutes Heim. 3316 Forest Ave. sason

Verlangt: Mädchen in kleiner Familie. — 32 Willow Str. saso

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Junges deutsches Mädchen sucht Stellung im Haushalt. Klein, 8211 Railroad Ave., South Chicago. frsason

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Institut moderner Sprachen, speziell Englisch—Deutsch, neuestes System. John Siebe, 368 Larrabee Straße, nahe North Avenue. sofr

Verlangt: Englischer Sprachlehrer für Privatunterricht, mit Preisangabe an K. Groß, 219 Ost Ohio Straße.

Dachdecker rc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wir thun Euch die beste Arbeit zu den niedrigsten Preisen. Schickt Postkarte an die Anglo-American Roofing Co., 792 W. Chicago Ave. 7jl,dosodi,1m

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Home-Bäckerei und Delikatessen in guter Geschäftslage, Bargain. 357 Wells Straße.

Zu verkaufen: Ein gut zahlendes Milch-Geschäft, billig. 292 Mohawk Straße.

Zu verkaufen: Schuh-Laden, gute reine Waare, nehmt Waarenaufnahme vor. 750 W. North Ave. Wegen schlechter Gesundheit.

Zu verkaufen: Gutgehender Saloon, großer Fabrikdistrikt; nehme auch Partner mit $500. Adr.: F. 497 Abendpost. somo

Zu verkaufen: Zigarren- und Confectionery-Store, billig. Näheres zu erfragen: 162 W. Coblenz Str., nahe Western Ave. sason

Zu verkaufen: Feiner Saloon, wegen Krankheit billig; lange Lease, unabhängig von der Brauerei. Adr.: W. 858 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Saloon mit Boardinghaus, 30 Jahre altes Geschäft, in sehr guter Lage. Adr.: D. 241 Abendpost. frsasomo

Zu verkaufen: Gutgehendes, elegantes Vergnügungslokal in bester Gegend der Nordseite. Näheres zu erfragen: 194 E. North Ave. Nur verantwortliche Parteien brauchen sich zu melden. frsason

Zu verkaufen: Hardware-Store, billig, wenn sofort genommen, gute Lage; Familienverhältnisse halber. Adr.: D. 279 Abendpost. 14jl,1w*

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Erfahrener Mann vom Restaurant-Fach als Partner für gutes Down-Town Geschäft. Richtiger Mann nicht viel Kapital erforderlich. Adr.: W. 853 Abendpost.

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Eine schöne 4-Zimmer Wohnung mit einem Shop, passend für irgend ein Geschäft. Nachzufragen: 207 Orchard Straße. somodimi

Zu vermiethen: Laden, gut geeignet für irgend ein Geschäft. 151 Clybourn Ave. sasonmo

Zu vermiethen: Eine möblirte Cottage, West Olive, Mich., 15 Minuten vom Bahnhof, nahe am Wasser; gutes Fischen und Bootfahren. Näheres: 1516 N. Halsted Str. frsason

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Großes Front-Zimmer; gutes Heim. 349 Ost North Avenue.

Zu vermiethen: Ein helles, schön möblirtes Zimmer mit Gas und Bad bei Privat-Familie. 623 Larrabee Str., 3. Flat. somodi

Zu vermiethen: Ein schönes, helles, möblirtes Frontzimmer, Dampfheizung und Badbenutzung, sowie separater Eingang. 6037 Union Ave., 3. Flat.

Zu vermiethen: Frontzimmer, $1.50; Hinterzimmer, $1.00, bei alleinstehender Frau. 318 Clybourn Avenue. saso

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Ein Herr in mittleren Jahren, beständige Stellung, Deutscher, sucht Zimmer und Board bei achtbaren Leuten auf der Nordseite. Adr.: W. 846 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Cottage mit etwas Land für Hühnerzucht. 456 Larrabee Straße, 2. Flat.

Zu miethen gesucht: Alleinstehender Herr sucht freundliche Zimmer, nicht zu weit vom Geschäftszentrum. Adresse mit Preisangabe unter D. 209 Abendpost.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Bender Bros., 98—100 S. Halsted Str., Ecke Monroe Str., Tel. Monroe 2077. Store-Einrichtungen jeder Art für Grocerystores, Butcher-Shops, Zigarren-Stores, Confectionery, Restaurant, Lunchrooms, Kleider- und Hutgeschäfte etc.—Eisschränke, Schaukästen, Ladentische, Shelvings, Waagen, Spiegel, Wandschränke, Tische, Stühle, Pulte etc. etc. Auch auf Abschlagszahlungen. Sprecht vor in unserer Hauptniederlage, 98—100 S. Halsted Str. 11mj,t*

Charles Bender, 129—131 Wells Str. Phone: North 1442, nahe dem Northwestern Depot. Laden-Einrichtungen jeder Art, neue und gebrauchte, zu den billigsten Preisen, sowie Iceboxes, Shelves, Counters, Scales, Showcases etc. etc., billiger als irgend ein anderes Haus in Chicago; auch Fixtures auf Bestellung gemacht. Sprecht vor und inspizirt unseren großen Waaren-Vorrath. — Charles Bender, 129—131 Wells Str. 18ap*

Butchers, aufgepaßt! — Fast neue elegante Computing Scale, $75 werth, für $40. 241 Ost 37. Str., nahe Grand Blvd., oben.

Zu verkaufen: Kinderwagen, mit doppeltem Sitz. 831 W. 21. Str. sason

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: $285 Upright Mahagoni Piano, zwei Monate gebraucht; in perfekter Ordnung. Muß verkaufen bis zum Mittwoch, da ich das Geld brauche. Muß gesehen werden, um seinen Werth kennen zu lernen. Sprecht vor und macht Angebot. Flat A. 580 La Salle Avenue.

Zu verkaufen: Upright Piano, billig. P. Japper, 17 Lincoln Place.

Zu verkaufen oder vertauschen: Ein guter Phonograph (Columbia) für Pferd, Buggy, Harneß. — Adr.: D. 214 Abendpost.

Zu verkaufen: $50 baar kaufen ein $600 Piano, mit Garantie. 629 Larrabee Str. sason

Zu verkaufen: Ein prachtvolles, echtes Mahagoni Upright Piano, wegen Abreise nach Deutschland sofort spottbillig. 1241 N. Western Ave. 14jl,1w*

Zu verkaufen: Feines Piano, wegen Abreise.— Adr.: F. 404 Abendpost. midofrsaso

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel rc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Der ganze Inhalt eines sehr elegant ausgestatteten Privat-Stalles von Chicago, bestehend aus einer jungen Renn-Stute, hat keinen Rekord, garantire aber, daß sie 2:20 läuft; ferner schöne gut eingebrochene Familien oder Road Stute, fromm, geeignet für Damen; Kutschen, bestehend aus leichtem Extension Top Cut-Under Surrey, Eiffel Trap (Platz für vier), Runabout und ein elegantes elektrisches Automobil, alle mit Gummireifen versehen und faktisch so gut wie neu, Set von Einzel-Surrey und Road Harneß, Sättel, Roben, verkaufe einzeln zur besten Offerte; muß sofort verkauft werden. Zu erfragen beim Kutscher im Privat-Stall, 665 West Harrison Str., Chicago. 17jl,sodido,4wo

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente erlangt und Geschäftsmarken registrirt in allen Ländern. Konsultation frei. Buch über Patente (in englischer Sprache) frei. Sprechstunden täglich 9—5.30, Montag Abend 6:30—8. R. W. Loy, ältestes deutsches Patentbureau im Westen, Zimmer 45, 161 Randolph Str. 14of,*,1j

Patente!—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren; Konsultation frei; etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Spezielle Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Franklin 481. Haupt-Office, Washington. D. C. 20jan*

Deutsches Patent-Bureau Sues & Co. Auch Rechtsanwälte. Freier Rath und Auskunft. 184 Dearborn Str., Chicago, Zimmer 19, 20. Oestliche Office, 1003 F Str., Washington, D. C. 19ap,1j*

Bevor Sie eine Applikation für Patente einreichen, überzeugen Sie sich auch über den Werth derselben. Freien Rath und Auskunft ertheilt Klotz & Co., Patent-Anwälte und Mech. Ingenieure, 103 Randolph Str., Zimmer 1301. 3ep,jomonifr*

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Huttmann, Butters & Carr, deutsche Advokaten. — Allgemeine Rechtspraxis. Konsultation frei. — Zimmer 407, 172 Washington Straße. — Telephon Main 3187. 19jn,sodido,*

Adolph Traub, deutscher Advokat, 84 La Salle Str., Zimmer 814. Telephon: Main 4762. 14jul,1m*

Richard A. Koch, deutscher Anwalt, praktizirt in allen Gerichten. — Sprechstunden jeden Sonntag von 10—12. — 95 Washington Str., erster Floor. 4jb*

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Junge Wittwe, 37 Jahre alt, mit gutem Geschäft, sucht guten Mann mit Vermögen, Uebereinkommen Heirath nicht ausgeschlossen. Agenten verbeten. Briefe für die ganze Woche unter F. 463 Abendpost.

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 171 Washington Straße, Zimmer 206, untersucht Diebstähle, Schwindeleien, unglückliche Familienverhältnisse. Einzige deutsche Agentur. Rath frei. Sonntags bis 12 Uhr. Telephon: Main 1806. jl5—20,t*

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Hier ist Eure Gelegenheit!

Eine außerordentliche Gelegenheit wird den Lesern dieser Zeitung geboten, sich ein Heim in Wisconsin zu den günstigsten Bedingungen zu erwerben von der Geo. Knoblauch Farm Land Co. von Chicago. Auf [illegible] 40-Acker-Farm habt Ihr $60 Anzahlung zu machen, und für 80 Acker nur $120 und auf 120 Acker $180, den Rest könnt Ihr in zehn Jahren und in kleinen monatlichen Raten zahlen. Bedenkt diese großartige Gelegenheit für einen Mann mit kleinen Mitteln! Dies ist bedeutend billiger, als Miethe zahlen in der überfüllten Stadt, [illegible] für etwas, was Euch gehört. Dieses Land liegt im nordwestlichen Wisconsin, innerhalb weniger Meilen von der blühenden Stadt Cumberland. Der Boden ist reich und fruchtbar, und das Land ist noch nicht ausgesucht worden. Dies ist eine seltene Gelegenheit. Sprecht vor oder schreibt.

Jeden Donnerstag Abend geht eine Exkursion nach Cumberland ab. $13.75 für die Rundfahrt. Von jeden fünf Leuten, die hingefahren sind, haben vier gekauft. Geo. Knoblauch Farm Land Co., Zimmer 207, 115 Dearborn Str. [illegible]

Zu verkaufen: In gesundester Gegend Missouris, am besten Markt gelegen 200 Acres Farm, mit neuen Gebäuden und Stallungen, Alterswegen zu verkaufen. Adresse: John Herdlein, Desoto, Mo. [illegible]

Zu verkaufen: Feine Farm, etwa 67 Acres, reicher Grund, nur 19 Meilen vom Courthaus; großer Bargain. Adr.: W. 850 Abendpost.

Nordseite.

Muß diese Woche verkauft werden. Ein großer Bargain. Eine Geschäfts-Ecke in Lake View, 48 bei 123, 3 Geschäftsläden, 2 Wohnungen, seit 22 Jahren ein gutgehender Saloongeschäft im Gebäude; der Saloon wird von dem Eigenthümer [illegible] Wird verkauft wegen Abreise nach dem Westen.
Koester & Zander, 69 Dearborn Straße.
Zweig-Office: 1300 Lincoln Ave. — Offen jeden Nachmittag und Sonntags. saso

Billig zu verkaufen: Ein 2stöckiges Backstein-Gebäude mit 4 4-Zimmer-Wohnungen; bringt jährlich $432 Rente. Preis nur $4250.
Koester & Zander, 69 Dearborn Straße. saso

Ein Bargain: Eine Ecke, 48 bei 120; gute Lage für Bäckerei.
Koester & Zander, 69 Dearborn Straße. saso

Zu verkaufen: Wegen Krankheit, gutes 3stöck. Backsteingebäude mit drei 6-Zimmer-Wohnungen, und ein 2stöck. Frame-Gebäude, mit zwei 4-Zimmer-Wohnungen, hinten, [illegible] Preis, $3500. Adr.: O. 123 Abendpost. sasonmo

Zu kaufen gesucht: Cottage oder 2-Flat Gebäude in Lake View für leere Baustelle und Cash. 885 Lincoln Avenue.

Zu verkaufen: Zweistöckiges Brick-Haus, 7 Zimmer, alle neuesten Verbesserungen, 1 Block von Lincoln Ave., $2250; $1000 baares Geld. Nachzufragen: 1347 Lincoln Avenue.

Zu verkaufen: Lot mit Brick Cottage und Stall, 171 Lewis Str. Nachzufragen: 178 Ost Fullerton Avenue, oder 420 Wells Straße.

Nordwestseite.

Zu verkaufen: In der schönen Vorstadt Irving Park.
Reell gebaute Brick-Häuser, je 6 und 7 Zimmern, modern in jeder Hinsicht.
Lotten, 30 bei 135; schöne Anlage; nahe Bahnhof und Street Car.
Preise $2500 und aufwärts; $300 baar. Rest in monatlichen Abzahlungen.
Seht ihn an. Nehmt Elston Ave. Car bis 44. Ave. und geht 2 Blocks südlich.
Koester & Zander, 69 Dearborn Str.
Zweig: 1180 W. Irving Park Boul., täglich von 2 bis 6 offen.

Eigenthümer von Grundeigenthum auf der Nordwestseite und namentlich in Logan Square und Humboldt Park Distrikt wollen ihre [illegible] zum Verkauf melden. Wir haben Käufer für Cottages und 2-Flat Häuser stets an Hand. [illegible] Office Sonntags geöffnet. [illegible]
W. H. Gieseke & Bro., 2393 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Feine Cottage, Bargain, 403 Wabansia Avenue.

Zu verkaufen: Um einen Nachlaß abzuschließen—Habe Auftrag, mehrere schöne Cottages ohne Rückhalt zu verkaufen. Leuten mit $1000 bis $1500 bietet sich hier [illegible] Mills, 1431 North Avenue. 16jul,1w*

Südwestseite.

Zu verkaufen: Bargain, 50-Fuß Südwest-Ecke, 51. Str. und Maplewood Ave. C. Behm, 1744 Arlington Place.

Zu verkaufen: Billig, dreistöck. Brickhaus, Krankheitshalber. 732 — 21. Place. 13—22jul*

Zu verkaufen: 739 S. Spaulding Ave., 7-Zimmer alleinstehendes Haus; Bad, Gas und elektrisches Licht, [illegible] 3 Blocks westlich vom Douglas Park; leichte Bedingungen; $2000.

Zu verkaufen: Ein sechs Zimmer Haus und Laden, billig. 3542 Süd Halsted Str. somo

Verschiedenes.

Zu verkaufen: Ein schönes zweistöckiges Haus, mit Butcherladen, alter Platz, 25 Meilen von Chicago, mit Eishaus, Schlachthaus und [illegible] Adr.: W. 836 Abendpost. 19,10,16,17,23,24,30,31

Wenn Ihr Euer Haus schnell verkaufen oder vertauschen wollt, kommt zu uns. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. Größtes deutsches Grundeigenthums-Geschäft. 3ap,*

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen.

Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien von 4 Proz. an, ohne Kommission. [illegible] Erste Hypotheken zum Verkauf. [illegible] Augusta Str. [illegible] Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. 26jun,*

Zu verleihen: Privatgeld, billig, auf 1. und 2. Hypothek, keine Kommission. Adr.: E. 53 Abendpost.

Geld zu verleihen gegen 5 Proz. Zinsen, auf sehr gute Gebäude. [illegible] Ave., Telephon: 930 North. 16jul,1w*

Greenebaum Sons, Bankers, [illegible] Sichere Erste Mortgages [illegible] auf bebautes Chicago Grundeigenthum [illegible]

E. G. Pauling, 132 La Salle Straße. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. 6mai,*

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 815, 77 Jackson Blvd. [illegible] Offen bis Abends 7 Uhr. 20mi,*

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu den niedrigsten Raten.
Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. 15mr,*

Wenn man sein Spargeld zu günstigen Bedingungen und unter bester Sicherheit anlegen will, schreibe man an Eigenthümer. Adr.: F. 437 Abendpost.

Zu verkaufen: Eine $1500 Hypothek, bringt 6% Zinsen, unter J. 401 Abendpost.

Geld auf Möbel rc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen an Ehrliche Arbeitsleute.
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche andere Sicherheit [illegible]
[illegible] Spezialität.
Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. [illegible]
Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht, [illegible]
A. Frank, 85 Dearborn Straße, Zimmer 43.

Gebrauchen Sie Geld?
Dann geht [illegible]
Darlehen [illegible]
Otto C. Boelder, öffentlicher Notar, 70 La Salle Str., Zimmer 34. 11mi,*

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kneipp-Kur-Anstalt. Chronische Krankheiten, besonders [illegible] Hals-, Herz-, Magen-, Leber-, Darm-, Blut-, Nerven- und [illegible] Direktor, 2011 Wabash Ave., Chicago. [illegible]

Naturkunde und Technik.

Die Gesetzmäßigkeit im Wachsthum des Menschen.

Die innerhalb der Wachsthumsperiode sich vollziehende allmähliche Ausgestaltung des menschlichen Körpers nach seiner Längenausdehnung zählt zu den noch wenig geklärten Entwickelungsvorgängen unseres Organismus. Der Grund hierzu liegt zumeist in der Fülle der vorkommenden Wachsthumsformen, die durch ihr scheinbar regelloses Auftreten vielfach den gesetzmäßigen Vorgang verschleiern, dann aber auch in der Schwierigkeit der Beobachtung, da sich diese ja nicht auf Einzelfälle beschränken darf, sondern sich naturgemäß auf ein umfangreiches Material und zudem auf die an sich lange Frist des Körperwachsthums des Menschen zu erstrecken hat. Einen Versuch, nun in das Dunkel dieses Gebiets einzudringen und das Gesetz, welches die Natur beim Körperwachsthum des Menschen befolgt, zu erforschen, hat in jüngster Zeit der Direktor der Münchner Kunstgewerbeschule, v. Lange, unternommen und in einer außerordentlich verdienstvollen Arbeit die Ergebnisse seiner Forschungen niedergelegt.

Die normale Körpergröße von Neugeborenen bewegt sich bei allen Rassen und Völkerschaften in einem stets wiederkehrenden Werthverhältniß zur mittlern Körpergröße der Erwachsenen, und zwar in dem Verhältniß von eins zu drei bis dreieinhalb. Das relativ stärkste Längenwachsthum findet nun innerhalb der ersten Lebensjahre statt. Dieses gesteigerte Wachsthum ist indeß kein gleichmäßiges, sondern ein in seiner Stärke stetig abnehmendes. Es beginnt mit einem mächtigen Antrieb, ausgeübt durch die dem Körper aus der Fötalperiode übernommene hochgradige Energie. Doch in rascher Folge verringert sich dieselbe, gleichzeitig aber auch der Grad ihrer Abnahme, so daß vom etwa dritten Lebensjahr an die noch fortdauernde Energie-Minderung sich nur noch in ganz geringen Werthen bewegt, das Längenwachsthum also ein ziemlich konstantes Tempo einzuhalten vermag. Diese erste Lebensperiode hat jedoch nicht nur eine besondere Bedeutung wegen dieses eben geschilderten Verhaltens der Wachsthumsenergie, sondern vor allem auch um deswillen, weil in ihr die Wachsthumsunterschiede zwischen männlichem und weiblichem Geschlecht in nachweisbarer Form aufzutreten beginnen.

Die nun folgende Wachsthumsperiode vom 4. bis 20. Lebensjahr zeigt mehrere Etappen: Zuerst eine Fortsetzung des gegen das dritte Lebensjahr eingetretenen ruhigen Wachsthums mit stetig sich verringernder Energie und Längenzunahme, dann im zeitlichen Zusammenhang mit der Pubertätsperiode eine impulsive Steigerung und schließlich eine Abnahme der Energie wie der Längenzunahme bis zu ihrem völligen Erlöschen. Alle diese Erscheinungen entsprechen dem allgemeinen Verhalten der schaffenden Natur, nach welchem schroffe Gegensätze nie ohne vermittelnde Zwischenstufen belassen werden und, insofern es sich um organische Gebilde der gleichen Spezies handelt, das Charakteristische dieser Gebilde in allen Abzweigungen und Veränderungen derselben erkennbar bleibt. Das Charakteristische beim Längenwachsthum des Menschen bildet nun gerade das zweimalige impulsive Auftreten der Wachsthumsenergie, einmal bei der Geburt des Menschen, das zweite Mal im engen Zusammenhang mit der nach der Fötalperiode wichtigsten Phase der Körperentwicklung, der Pubertätsperiode. Beide Male folgt dem impulsiven Auftreten der Energie eine rasche Abnahme derselben, die im ersten Falle zu einem gemäßigten Wachsthumstempo, im zweiten Falle dagegen bis zum völligen Erlöschen jeder äußerlich erkennbaren Energiebethätigung führt.

Entstehung des Donners.

Der Ursprung des Donners ist gar nicht so einfach zu erklären, wie man wohl meint. Gewöhnlich stellt man sich das dem Blitz nachfolgende Geräusch vor als Schallwellen, die durch die plötzliche Zerreißung von Luftmassen gebildet werden. Eine solche Auffassung ist aber viel zu allgemein, wie jetzt Professor Trowbridge in großartigen Experimenten gezeigt hat. Dieser Physiker war besonders zur Aufklärung einer derartigen Frage berufen, denn er hat in seinen großzügigen Versuchen mit ungeheuren elektrischen Entladungen die Nachahmung des natürlichen Blitzes soweit getrieben, wie es vor ihm noch keinem Gelehrten im Laboratorium gelungen ist. Der wichtigste Satz, der sich aus seinen Beobachtungen ergibt, besagt, daß das starke Geräusch eines Blitzes im wesentlichen der Zersetzung von Wasserdampf zuzuschreiben ist. Ueberdies wird die Länge solcher Entladungen bedeutend beeinflußt, durch den Feuchtigkeitsgehalt der Wolken. Der letztere Schluß erscheint freilich fast selbstverständlich, wurde aber durch die Experimente in einer Art bewiesen, die besondere Beachtung verlangt.

Trowbridge hatte sich jahrelang damit beschäftigt, das Spektrum des Wasserdampfes zu studiren. Nach vielen anderen Versuchen beschloß er, das Spektrum zu erforschen, das durch mächtige elektrische Entladungen in einer mit Wasserdampf gesättigten Atmosphäre entsteht. Zur Erzeugung seiner künstlichen Blitze benutzte Trowbridge eine Akkumulatorenbatterie von 20,000 Zellen, deren Strom er in große Glaskondensatoren leitete. Die sonst noch nothwendigen Apparate mußten zu diesem Zweck neu erfunden werden, um den außerordentlichen Anforderungen zu genügen. Am liebsten hätte Trowbridge die ungeheueren Ströme einer der durch den Sturz des Niagarafalls getriebenen Maschinen angewandt, wozu er später noch die Erlaubniß zu erhalten hofft. Zunächst dachte er daran, das Spektrum des Wasserdampfes dadurch der Beobachtung zugänglich zu machen, daß er elektrische Funken von einer Wasserfläche zu einer anderen überspringen ließ. Die Ausführung dieser Absicht erwies sich aber als unmöglich, da sich zwischen Flüssigkeiten keine elektrischen Funken bilden wollten, und zwar aus denselben Gründen, weshalb auch der natürliche Blitz selten eine Wasserfläche trifft.

Der Gelehrte sättigte nun zwei Holzstücke mit destillirtem Wasser und hüllte sie in Watte ein, die gleichfalls mit soviel Wasser befeuchtet war, wie sie halten wollte. Wenn diese beiden Gegenstände an den Enden eines Stromkreises angebracht und etwa vier Zoll voneinander entfernt belassen wurden, so entwickelte sich zwischen ihnen ein Strom von außerordentlich hellen Funken. Das Geräusch dieser Entladungen war so betäubend, daß sich der Forscher die Ohren verstopfen und außerdem noch ein dickes Tuch um den Kopf binden mußte, um es überhaupt auszuhalten. Die Entstehung des donnergleichen Getöses führte Trowbridge zurück auf die Explosion von Wasserstoff- und Sauerstoffgasen, die durch die Zersetzung des Wasserdampfs gebildet werden. Auf Grund dieser Annahme wird es durchaus wahrscheinlich, daß die Stärke des natürlichen Donners in gleicher Weise durch die Anwesenheit der starken Feuchtigkeit in den Wolken gewaltig verstärkt wird. Die Photographien, die Trowbridge von seinen künstlichen Blitzen aufgenommen hat, machen einen ganz merkwürdigen Eindruck und erinnern, wie er selbst sagt, an einen leuchtenden Wasserfall. Man sieht nicht einzelne Funkenlinien wie bei den gewöhnlichen Funkenentladungen, sondern eine dichte Masse, die einer ganz aus Elektrizität bestehenden Wolke gleicht. Das Spektrum dieser künstlichen Blitze muß ganz dem der natürlichen entsprechen, wenn letztere in einer Entfernung von etwa $1\frac{1}{2}$ Km. beobachtet werden und zwischen sehr dichten Wolken überspringen.

Der Mensch im Wasser.

Die Kunst des Schwimmens wird gegenwärtig, in der warmen Jahreszeit, von Jung und Alt in weitestem Umfange geübt; und doch wissen die wenigsten von denen, die ihren Körper in die kühle Fluth tauchen und durch das feuchte Element dahingleiten, welchen besonderen Gesetzen der Körper bei dieser Art der Fortbewegung gehorcht. Zum Schwimmen an sich, das heißt, um sich über Wasser zu erhalten, sind bekanntlich so gut wie gar keine Bewegungen erforderlich. Das soll daran liegen, daß der menschliche Körper leichter ist als Wasser. Wie Dr. du Bois-Reymond in der Naturwissenschaftlichen Rundschau ausführt, hat sich das nach neueren Bestimmungen nicht bestätigt. Dagegen sind die meisten Menschen allerdings leichter als das Wasser, das sie verdrängen, wenn ihre Lungen aufs äußerste mit Luft gefüllt sind. Könnte man dauernd in diesem Zustande bleiben, so würde man ohne Bewegung schwimmen können. Deshalb ist das Haushalten mit dem Athem das wichtigste; die Bewegungen kommen an zweiter Stelle. Und jeder Schwimmer weiß, daß — um sich blos über dem Wasser zu halten — nur sehr geringe Anstrengung erfordert wird. Handelt es sich indessen um eine wirkliche Fortbewegung beim Schwimmen, so erfordert diese schon bei mäßiger Geschwindigkeit eine recht bedeutende Anstrengung. Schnelles Schwimmen erschöpft in kürzester Frist selbst kräftige Personen, falls sie nicht besonders eingeübt sind.

Wissenschaftlich betrachtet, erweist sich das Schwimmen als eine äußerst unzweckmäßige Art der Fortbewegung, indem eine größere Arbeitsmenge dazu verwendet wird, Theile des Körpers umherzuschleudern, als dazu, den Gesammtkörper durch das Wasser zu treiben. Die auf solche Art scheinbar sinnlos verschwendete Energie würde gespart werden, wenn die Schwimmbewegungen langsam gemacht würden. Der Erfolg der Schwimmbewegungen hängt aber gerade von ihrer Geschwindigkeit ab. Langsame Schwimmstöße sind so gut wie nutzlos. Der Widerstand des Wassers wächst nämlich mit der Geschwindigkeit. Wird das Bein sehr schnell ausgestoßen, so ruft es einen entsprechend größeren Widerstand im Wasser hervor, und bei hinreichender Geschwindigkeit des Stoßes findet die kleine Fläche des Fußes einen so starken Widerstand, daß er den des viel größeren Rumpfes bei einer geringen Geschwindigkeit übersteigt. Daher bleibt der Fuß annähernd an seiner Stelle, und der Rumpf wird durch das Wasser getrieben. Diese Betrachtung erklärt, warum es auf die Form der Bewegungen so wenig ankommt. Falsch ist die Theorie, die noch heute in Schwimmschulen herrscht, daß durch Zusammenschlagen der Schenkel eine Wassermasse nach hinten geworfen werde, deren Rückstoß den Körper vorwärts treibe. Die Unhaltbarkeit dieser Auffassung wird schon in der Praxis täglich dadurch bewiesen, daß außer den Schwimmschülern an der Angel niemand die Beine beim Schwimmen wirklich zusammenschlägt. Da nach alledem nun plötzliche Bewegung der Gliedmaßen beim Schwimmen förderlich sein kann und plötzliche Bewegung der schweren Gliedmaßen beträchtlichen Energieaufwand bedingt, ist auch die Ursache nachgewiesen, weshalb das Schwimmen, zumal das rasche Schwimmen, eine so große Anstrengung erfordert. Der Mensch ist offenbar für Bewegung im Wasser ungünstig gestellt, weil er bei seinen Bewegungen sehr große Gliedermaßen rasch bewegen muß.

— Aus Furchen, die das Unglück zieht — Oft wahrsten Glückes Ernte blüht.

Der erste Kranke.

Humoreske von Karl Rode.

Lotte Linsingen hatte Medizin studirt, mit Ehren dissertirt und promovirt, das Staats-Examen absolvirt, und für eine wissenschaftliche Abhandlung über Serum-Therapie die goldene Verdienstmedaille erhalten. Nun hockte sie daheim bei ihren Büchern, Retorten, chirurgischen Instrumenten und Gott weiß was sonst noch für Plunder, und harrte der Patienten, die sich nicht nur kuriren lassen wollten, sondern auch bezahlen konnten; denn die Mittel ihres Vaters, des Majors a. D. Linsingen, waren schon seit Jahr und Tag der Aufbesserung bedürftiger, als die eines Portepeefähnrichs am zehnten jedes Monats.

Indessen obschon man nicht gerade im Armeleuteviertel wohnte, sondern „Gartenhaus" zwei Treppen hoch in einer Prachtstraße der Geheimrathsgegend, und obwohl unten an dem Eisengitter des Vorgärtchens neben dem elektrischen Druckknopfe für die „Nachtklingel" auf einem glänzenden Messingschilde mit großen Buchstaben vermeldet wurde, daß allda „Charlotte Linsingen, Dr. med., praktische Aerztin, Spezialistin für Frauenleiden und Kinderkrankheiten" des Zuspruches eines pleno titulo Publikums gewärtig sei, trotzdem endlich der Herr Major a. D. allabendlich an seinem Stammtische seiner Tochter Lob aus ehrlichstem Vaterherzen in allen Tonarten verkündete, weder Jochem, das alte Faktotum des Herrn Majors, das man zu diesem Zwecke in eine funkelnagelneue Livree gesteckt hatte, noch Susanne, des Hauses bewährte Schaffnerin, die zu gleichem Behufe mit schneeiger Rüschenhaube und blendend weißer Kleiderschürze ausgestattet war, kamen in die Lage, einem Hilfe heischenden Lazarus die sorgfältig einstudirten Worte, „Fräulein Doktor läßt bitten!" nach dem Wartezimmer hinaus zuzurufen.

Selbst die mäßig dotirte Stelle eines Assistenten in der Frauenabtheilung des großen städtischen Krankenhauses, um welche Fräulein Lotte sich beworben hatte, war ihr abgeschlagen worden.

So etwas ist keine Freude für ein junges Menschenkind, das den Kopf voll gediegenen Wissens, das Herz voll ernsten Wollens, und die Brust voll stolzer Hoffnung hat, mag es Maskulinum oder Femininum sein. Es ist auch nicht ermuthigend, zumal wenn Schmalhans Küchenmeister im Hause ist, und die Verlegenheit des Mangels durch alle Thürspalten grinst. Geradezu deprimirend aber ist es für eine junge Aerztin, deren Vater als Major a. D. überhaupt schon gegen das „dämliche Studiren" war und nun nach den bewährten und gewöhnten Regeln des Kasernenhofes über das Fiasko wetterte.

Lotte Linsingen that einstweilen das Vernünftigste, das sie thun konnte, sie ließ den alten Herrn nach Herzenslust wettern und vertiefte sich in wissenschaftliche Probleme. Nebenher erfreute sie sich der goldenen Medaille für ihre Serum-Therapie. War doch auch ein klingender Erfolg. Und um diese Freude recht genießen zu können, hatte sie das blitzende Dingelchen auf ihrem Arbeitstische liegen, so daß sie es sehen konnte, so oft sich ihre Blicke von der Arbeit hoch hoben.

Da hörte sie eines Morgens, als sie wiederum—patientenlos — bei ernster Forschung über ihren Büchern hockte, vom offenen Fenster her ein schnarrendes Rufen: „Lotte! Lotte, komm! Dumme Lotte, komm hier!"

So ein Ruf vom offenen Fenster her, das obeinein im zweiten Aufbau eines stillen „Gartenhauses" liegt, kann selbst einen männlichen Aeskulap erschrecken, der von Patienten überlaufen wird; wie viel mehr nicht eine junge Aerztin, die noch auf den ersten Kranken lauert und—just Lotte heißt. Und nun gar das sonderbare Epitheton „dumme!" „Dumme Lotte, komm!" fast wie der Herr Papa Major a. D. zuweilen beliebte. — Lotte Linsingen fuhr von ihren Büchern auf und starrte in lähmendem Entsetzen nach dem Fenster hin. Dort wippte auf dem Rahmen desselben eine Elster gar zierlich mit dem langen Schwanze und blinzelte das erschreckte Fräulein Doktor listig an: „Dumme Lotte, komm! Komm hier, dumme Lotte!"

Die war sprachlos! In der That, die Ueberraschung war so groß, daß Fräulein Doktor wie eine wirkliche „dumme Lotte" auf ihrem Stuhle sitzen blieb und nach dem Vogel hinstarrte. Da hüpfte dieser plötzlich mit zierlich-flinkem Sprunge auf ihren Schreibtisch nieder, ließ noch einmal unter Begleitung graziösen Schwanzwippens sein schnarrendes „dumme Lotte, komm!" vernehmen, packte dann mit schnellem Schnabelgriff die blitzende goldene Serum-Therapie-Medaille und war im selbigen Moment, noch ehe das kluge Fräulein Dr. med. sich der Situation recht bewußt geworden, mit dem Kleinod im Schnabel zum Fenster hinaus, davon.

Jetzt kam Leben in die „dumme Lotte". Mit einem lauten Rufe des Unmuthes sprang sie von ihrem Sessel hoch und stürzte an das Fenster. Zu spät! Der diebische Vogel saß bereits auf einem Baume im Nachbargarten und wippte, die blitzende Medaille fest im Schnabel haltend, mit dem langen Schwanze zierlich hoch und nieder, als freue er sich des geglückten Diebstahls. Fräulein Doktor meinte sogar ein höhnisch-frohlockendes Augenblinzeln ob ihrer Bestürzung bei ihm wahrzunehmen. Das trieb endlich dicke Thränen in ihre seidigen Wimpern und umflorte ihr die Fernsicht. Sie sah nur noch, daß der Vogel den Baum verließ, auf das benachbarte Haus zuflog und hier um die Ecke desselben verschwand.

Die arme Fräulein Lotte rang die Hände. Der bisherige einzige greifbare Erfolg ihres Studiums, das stolze Ehrenzeichen ihres Fleißes, ihres Könnens, die güldene Quittung, die sie ihrem Major-Papa zuweilen vorlegen gekonnt bisher, wenn er gar zu arg über ihr Fiasko gewettert hatte, war fort, unwiederbringlich fort durch ihre Unachtsamkeit. Der Vogel hatte Recht: sie war eine „dumme Lotte".

Doch nein! Fräulein Doktor tupfte plötzlich die Thränen aus ihren Wimpern fort, eilte an ihre Waschtoilette und wusch die Augen klar. „Dumme Lotte!" lachte sie in ihren Spiegel hinein, indem sie die letzten Spuren der Thränen von ihren rosigen Wangen tupfte: „Wenn der Vogel so gescheidt war, Dir sagen zu können, daß Du eine dumme Lotte bist, Fräulein Doktor Linsingen, dann hat er auch in der Nachbarschaft irgendwo sein „Studio", wo er seinen Raub abladen wird, und Du mithin Dein Eigenthum wieder in Empfang nehmen kannst. Ergo mache Dich auf, meine Tochter, nach diesem „Studio" zu forschen." Froh beseelt von diesem tröstlichen Gedanken griff Lotte Linsingen zu Hut und Handschuhen und zu dem unentbehrlichen Ombrello-En-tous-Cas, gab dem alten Jochem und der wackeren Susanne einige Weisungen hinsichtlich ihrer Rückkehr, und eilte dann die Treppen hinab, zum Hause, zum Garten hinaus.

Das Nachbarhaus, in dessen Garten die diebische Elster mit Fräulein Doktors goldener Serum-Therapie-Medaille verschwunden war, wurde jahraus, jahrein schon,—das wußte Lotte Linsingen,—von einem alten Dienstboten-Ehepaar bewohnt, das nach der Gartenseite hin ein paar Parterre-Räume inne hatte. Der ganze übrige Theil des Hauses, und namentlich die nach der Straße gelegenen Zimmer waren unbewohnt, mit Ausnahme weniger Sommertage sogar das ganze Jahr über durch Rollläden dicht verschlossen. Wahrscheinlich, so kalkulirte Lotte, hatten sich die alten Dienstleute den Vogel zu ihrem Spaß großgezogen. War das aber der Fall, dann unterlag es keinem Zweifel, daß sie gern bereit sein würden, dem Thiere seinen Raub abzujagen und ihr wieder zu ihrem Eigenthum zu verhelfen.

In dieser Erwartung durchschritt sie den kleinen Vorgarten des Hauses und bog um seinen epheubewachsenen Giebel hin, um es von der Gartenseite zu betreten. Da hörte sie den schnarrenden Ruf von Neuem: „Lotte! Dumme Lotte! Komm!" Der bestätigte ihr, daß sie auf der rechten Fährte war. Als sie nun aber um die Giebelecke trat, ward ihr ein seltsamer Anblick. Unter der Glasveranda des Hauses kämpfte buchstäblich ein sehr stattlicher, bärtiger Herr, der offensichtlich soeben noch in einem Schaukelstuhle gelesen hatte, mit der Elster um den Besitz einer goldenen Münze. Was der Herr Alles versuchte, dem Vogel seinen Raub abzunehmen, es war vergebens. Das Thier vertheidigte ihn mit so kräftigen und wüthenden Schnabelhieben und Klauenschlägen, daß die Hände des Mannes schon an mehreren Stellen bluteten, ohne daß es ihm möglich geworden wäre, die Münze zu ergreifen.

Und dabei schrie der Vogel alle Augenblicke sein schnarrendes „Lotte, dumme Lotte, komm!"

Das war ein so komisches Bild und ein so lustiges Zusammentreffen der Umstände, daß Fräulein Doktor, herzig auflachend, ihren En-tous-Cas emporhob und mit den lachenden Worten: „Die dumme Lotte ist schon da, du Schlingel!" dem fremden Kämpen zu Hilfe eilte.

Damit war die Schlacht natürlich zugunsten des letzteren flink entschieden. Vor dem kampfbereiten Ombrello einer streitbaren Dame haben schon ganz andere Leute das Feld geräumt, als diebische Elstern. Die unsrige zog sich mit wüthendem Gekrächz in das Geäst des nächsten Baumes zurück so hastig, so überhals, überkopf, daß ihr die goldene Medaille dabei entfiel und nunmehr von dem Sieger in Besitz genommen werden konnte. Erst oben im Baume fiel dem Vogel sein Sprüchlein wieder ein: „Dumme Lotte! Dumme Lotte, komm!"

„Ist das Ihr Vogel, mein Fräulein?" fragte der Fremde jetzt mit leichter Verbeugung gegen Lotte Linsingen, indem er die wehen Stellen seiner zerfleischten Hände leise betupfte.

„Nein! Aber die Medaille ist mein! Die Elster scheint in dieses Haus zu gehören! Sie hat mir die Münze soeben aus meinem Arbeitszimmer gestohlen!"

„Ah! Es ist eine Anerkennung für wissenschaftliches Verdienst, wie ich sehe?!"

Der Fremde blickte mit wachsendem Interesse auf Fräulein Lottes schmuckes Persönchen hin.

„Ja!" erwiderte diese. „Für meine Abhandlung über Serum-Therapie. Ich bin Doctor medicinae Linsingen, Charlotte Linsingen von nebenan."

„Alle Wetter! Dann kommen Sie ja wie gerufen, mein gnädiges Fräulein Doktor!"

„Buchstäblich gerufen sogar!" Fräulein Doktor lachte fröhlich auf. „Hab's oft genug hören müssen, das „Dumme Lotte, komm!" des Vogels.

„Ja so!" Jetzt lachte auch der Fremde lustig auf. „Nun verstehe ich! Aber so hatte ich es nicht gemeint!"

„Wollt's Ihnen auch nicht gerathen haben!"

„Sind Sie so streitbar?"

„Dächte Sie hätten es soeben ad oculus demonstrirt bekommen!" Lotte hob ihren Schirm empor.

„Freilich wohl! Ich dachte indessen, als Doctor medicinae sollten Sie eher darauf bedacht sein, Wunden zu heilen, als Wunden zu schlagen, mein gnädiges Fräulein Doktor. Die böse Elster hat meine armen Hände übel zugerichtet. Ich werde um einen Arzt senden müssen, wenn — —"

„O Verzeihung!" Fräulein Doktor ward plötzlich roth bis in die alabasterfarbenen Ohrzipfelchen. „Und gerade Verwundungen durch Vogelfänge können leicht gefährlichste Blutvergiftungen im Gefolge haben. Ich bin wirklich eine herzlich dumme Lotte! Aber bitte, kommen Sie flink mit mir nach meinem Studio; es sind nur wenige Schritte dorthin. Da habe ich alles zur Hand, was etwa nöthig sein sollte, einer Gefahr vorzubeugen." Fräulein Doktor war plötzlich so eifrig geworden, — berufseifrig, wohlverstanden! — daß sie eine Antwort gar nicht erst abwartete, sondern den fremden Herrn ohne Weiteres beim Aermel griff und mit sich nahm. Verwundungen durch Vogelfänge sind in der That gefährlich. Auch Verwundungen durch Vogelschnäbel können dies sein. Fräulein Doktor entwickelte deshalb, als sie mit ihrem ersten Patienten in ihrem Studio angelangt war, die allergrößte Sorgfalt, die einzelnen Verletzungen nicht nur zu untersuchen, sondern sie zu reinigen und zu verbinden. Es störte sie bei diesem wichtigen Geschäft ganz und gar nicht, daß die diebische Elster wieder im Fenster saß und sich mit Aeußerungen wie: „Lotte komm! Lotte Zuckerchen?! Dumme Lotte, hier!" bemerkbar machte. Es störte sie nicht einmal, daß ihr Patient auf diese Rufe ab und an mit einer launigen Antwort reagirte und nebenher erzählte, daß der Vogel wahrscheinlich Eigenthum seines alten Majordomus nebenan sei, der ihm in seinen vielen freien Stunden das rhetorische Talent werde anerzogen haben. Er selbst weile erst seit gestern nach jahrelanger Abwesenheit wieder mal in seinem Heim und habe daher noch keine Zeit gehabt, mit dem Vogel freundliche Beziehungen anzuknüpfen! Fräulein Doktor hörte das Alles nur mit halbem Ohr. Sie war jetzt Arzt, nichts als ernster, heilbeflissener Arzt, und wollte auch nichts weiter sein.

Erst als der Fremde beide Hände mumienhaft in karbolduftenden Cambriesbinden stecken hatte, und Fräulein Doktor mit einem lächelnden: „Nun danke ich Ihnen!" für seine Ausdauer bei dem Verbandsgeschäft quittiren konnte, fand sie auch ein Wort für den Vogel: „Warte nur, du Spitzbube! Dir werde ich helfen, wieder Medaillen zu mausen — —!" Aber dann rief das Geschäft wieder. Fräulein Doktor griff nach ihrem Tagebuche. „Darf ich um Ihren Namen bitten, mein Herr?!"

„Ja so! Bitte tausendmal um Vergebung, mein gnädiges Fräulein, daran nicht schon früher . . . Erich Rochow, unterthänigst, Rochow mit einem w hinten."

„Danke sehr!" Fräulein Doktor schrieb. „Und Ihr Stand, wenn ich bitten darf?"

„Das wollen Sie auch wissen?"

„Es ist Vorschrift so!"

„Pardon! Was bin ich eigentlich? Weltumsegler, Afrikareisender, Chinaforscher, Naturwissenschaftler, Ritter einiger Hoher Orden, Oberleutnant der Reserve-Kavallerie, Doktor der Philosophie, Hauspascha und Gutsbesitzer; Punktum! Genügt das, meine Gnädige?"

Lotte mußte unwillkürlich lachen: „Sagen wir Dr. phil.! Es ist nur der gesetzlichen Form wegen! So! Danke Ihnen — — —."

„Bitte unterthänigst! Und was befehlen Fräulein Doktor nun noch hinsichtlich der ferneren Behandlung meiner Potentaten? Sie werden hoffentlich nicht so grausam sein, mich lange in dieser Weise zu verbinden, so verbunden ich Ihnen auch sonst für Ihre liebenswürdige Sorgfalt bin!"

„Das müssen wir abwarten, Herr Doktor Rochow! Ich hoffe auch, daß keine schlimmen Folgen eintreten; indessen mit Sicherheit läßt sich das erst morgen feststellen. Bis dahin darf an dem Verbande nicht gerührt werden. Morgen — — ja, wünschen Sie, daß ich zu Ihnen komme, oder wollen Sie sich hierher bemühen? Mir ist das eine so recht wie das andere — —."

„Dann bitte ich gehorsamst, zu mir herumkommen zu wollen. Man geht nicht gern über die Straße mit so verbundenen Pfoten."

„Schön! Morgen um diese Zeit also! Sollten sich vorher Schmerzen einstellen, was allerdings nicht wahrscheinlich ist — —."

„Dann werde ich mir erlauben, Sie zu mir bitten zu lassen!"

„Jawohl, ohne Zeitverlust, bitte, der immer gefährlich ist."

„Gehorsamst!" Dr. Rochow verneigte sich leicht und hielt dem Fräulein Doktor seine eingebündelte Rechte zum Gruße hin, während ein wunderhübsches Lachen sein Antlitz muthwillig aufleuchten ließ. Und Fräulein Doktor legte ihre weichen, schlanken Finger um die Bandage her und lachte mit; sie konnte es indessen doch nicht hindern, daß die leuchtenden Blicke Dr. Rochows ein leises, liebliches Roth, das Morgenroth edler Jungfräulichkeit, auf ihren Blüthenwangen weckten.

Als Fräulein Doktor am folgenden Morgen ihren Patienten besuchte, konnte sie zu ihrer Freude feststellen, daß, Dank der Sorgfalt, mit welcher sie die Behandlung eingeleitet hatte, bösartige Folgen der Verwundungen ausgeschlossen waren. Da genügte es, wenn sie die Hände noch einmal gehörig verband und den Heilprozeß sich selber überließ. Das sagte sie dem Doktor Philosophus.

Davon wollte der aber nichts hören. „Bitte gehorsamst, Fräulein Doktor! Sie werden mich armen hilflosen Lazarus doch nicht umkommen lassen hier?"

„Aber es ist wirklich nicht nothwendig, daß ich wiederkomme!"

„Aber ich bitte Sie darum. Bedenken Sie doch, bitte, wie hilflos ich mit verbundenen Händen bin!"

„Dumme Lotte, komm!" krächzte die Elster vom Garten her dazwischen. „Komm, dumme Lotte, Zuckerchen!"

Fräulein Doktor blieb indessen standhaft, sie kam nicht wieder. Sie ging selbst am zweiten, dritten und vierten Tage nicht zu ihrem „ersten Patienten", obschon die Elster verschiedene Male auf ihrem Fensterrahmen niederhockte und ihr zuschnarrte: „Dumme Lotte, komm, Zuckerchen!" Der Doktor Philosophus nebenan bedurfte ja des Arztes nicht mehr. Was sollte sie also dort?

Da kam dieser am sechsten Tage Vormittags zu ihr. „Guten Morgen, Fräulein Doktor! Wenn der Prophet nicht zum Berge — — wollte sagen, wenn der Arzt nicht zum Patienten kommt, dann muß der arme Patient zum Arzte gehen! Da bin ich also!"

„Aber Sie bedürfen meiner ja gar nicht mehr, Herr Doktor Rochow! Ihre Hände sind geheilt. Sie — —." Fräulein Doktor stockte, und ihre Wangen erblaßten unter den Blicken ihres Patienten.

Der aber trat auf sie zu und griff ihre Hand: „So? Ich bedarf Ihrer nicht mehr? Meine Hände seien geheilt? Ich solle Sie nicht weiter bemühen? Ja, rechnen Sie denn mein Herz für nichts, Fräulein Doktor? Meine Hände haben Sie geheilt, allerdings! Mein Herz haben Sie dagegen verwundet. Da bleibt schon weiter nichts übrig, als daß ich Sie bitte, auch dieses zu heilen. Liebes Fräulein Doktor, herzige Lotte, komm, sei mein liebes Weib, dann — —"

„Dumme Lotte, komm!" krächzte hier die Elster in des Doktors Liebeswerben hinein. „Komm, dumme Lotte! Zuckerchen!" Da fluthete es plötzlich wie seliger Wonnejubel über Lottes Antlitz, sie legte die weichen, vollen Arme um Doktor Rochows Nacken und bot ihrem ersten Kranken die zuckenden Lippen zum Brautkusse.

Das schien die Elster zu verscheuchen, sie flog krächzend davon.

Am Abend desselben Tages konnte Herr Major a. D. Linsingen seinen Stammtischkumpanen künden, daß sich seine Tochter, Fräulein Dr. med. Charlotte Linsingen, mit dem Gutsbesitzer und Reserveoffizier der Kavallerie, Herrn Dr. philosophiae Erich Rochow verlobt habe.

„Er war ihr erster Kranker, meine Herrschaften! Das Mädel hat ihn gründlich kurirt. Prachtmädel, was?!"

Die Elster aber hat weder ihren Diebstahl, noch ihr „Dumme Lotte, komm!" zu bereuen gehabt.

Masse von Wunden

Furchtbare Leiden eines Jungen infolge eines juckenden Ausschlages.

Durch Cuticura geheilt.

Nicht ein Quadratzoll der Haut auf seinem ganzen Körper war unversehrt.

„Mein kleiner Junge, ein Knabe von 5 Jahren, begann an einer juckenden Flechte zu leiden. Drei Doktoren verordneten ihm alles Mögliche, aber er wurde immer schlimmer, bis wir ihn nicht mehr anziehen konnten. Sie gaben mir schließlich den Rath, ein gewisses ärztliches Collegium zu versuchen, aber die dortige Behandlung that ihm nicht gut. Zu der Zeit, als ich veranlaßt wurde, die Cuticura Heilmittel zu versuchen, war der Knabe so krank, daß ich sein Haar abschneiden und ihm die Cuticura Salbe auf Bandagen auflegen mußte, da es unmöglich war, ihn mit bloßer Hand zu berühren. An seinem ganzen Körper gab es keinen Quadratzoll Haut, der nicht krank war. Er war eine Masse von Wunden. Die Bandagen klebten gewöhnlich an seiner Haut und bei ihrer Entfernung nahmen sie die Haut mit sich und die Schreie des armen Kindes waren herzzerreißend. Ich glaubte, daß er nie wieder gesund werden würde, doch nach der zweiten Anwendung von Cuticura Salbe merkte ich, daß eine Wendung zum Besseren eintrat und mit der dritten und vierten Anwendung begannen die Wunden auszutrocknen. Seine Haut schälte sich zwanzig Mal ab, aber schließlich fügte sie sich der Behandlung. Ich gebrauchte das Cuticura Resolvent für Reinigung seines Blutes und jetzt kann ich sagen, daß er ganz geheilt worden ist und niemals sahen Sie einen stärkeren und gesünderen Jungen, als er heute ist."

Robert Wattam.

4922 Center Ave., Chicago, Ill., 30. Dez. 1897.

Kein Rückfall in sechs Jahren, schreibt Herr Wattam am 23. Februar 1903.

„Ihr Brief vom 21. bezüglich des Falles meines kleinen Jungen ist in meinem Besitz. Ich bin aufrichtig dankbar zu sagen, daß die durch die Cuticura Heilmittel bewirkte Heilung eine durchaus gründliche und erfolgreiche bis heute war."

Verkauft in der ganzen Welt. Cuticura Resolvent, 50c. (in Form von Pillen, die mit Chokolade überzogen sind, 25c. der Fläschchen von 60); Ointment, 50c.; Seife, 25c. Depots: London, 27 Charterhouse Sq.; Paris, 5 Rue de la Paix; Boston, 137 Columbus Ave. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenth. ☞ Bestellt "How to Cure Every Humour."

Die gute alte Zeit.

Humoreske von Ernst Jaeger.

Mein Großvater — der übrigens Förster war — pflegte aus seiner Jugendzeit gern folgende Geschichte zu erzählen:

„Ich diente als Soldat in der kleinen Festung B. Eines schönen Tages, es war im November, soll ich mit meinem Freunde Wilhelm außerhalb auf Wachdienst gehen. Gut, wir thun's. Gegen Abend werden wir abgelöst und machen uns auf den Heimweg.

Nun stand aber hart an der Landstraße ein Wirtshaus, wo es einen guten Tropfen gab. Außerdem wurde das edle Naß von des Wirthes Töchterlein kredenzt, und so blieben wir sitzen und merkten nicht, wie die Zeit verrann. Auf einmal sagt mein Freund zu mir: „Du, Fritze, es ist schon dunkel, wir müssen aufbrechen!"

„Herr des Himmels!" sage ich, „das Thor wird ja bald geschlossen."

Wir bezahlen schnell unsere Zeche und hinaus geht es. Wir waren kaum 500 Schritte gelaufen, da hören wir die Retraite blasen.

„Du!" ruf' ich meinem Freunde zu, „auf dem Landweg kommen wir nicht mehr zur rechten Zeit, wir müssen querfeldein, hier gerade aus!"

Und nun rannten wir über den gefrorenen Sturzacker in der rabenschwarzen Nacht, so gut uns unsere Beine tragen konnten. Alle zehn Schritte lag einer von uns auf der Erde.

„Du, Willy," sage ich zu meinem Freunde, der hinter mir herkam, „jetzt sind wir bald fein 'raus; da fängt gleich die Wiese an." In demselben Augenblick verliere ich das Gleichgewicht, ich stürze hin und es gibt einen Krach, daß ich glaube, mir sind alle Knochen im Leib zerbrochen.

„Fritze, was ist mit Dir?" ruft mir mein Freund zu.

„Keine Ahnung!" sagte ich. „Zuerst hilf mir aus dem verfluchten Graben heraus. Ein Glück, daß kein Wasser drin ist."

Er reicht mir die Hand, ich taste nach meinem Gewehr—da lag es unter mir. Ich hebe es auf, es kommt mir so sonderbar vor. Und wie ich es näher betrachte—du meine Güte—es ist zerbrochen, der Kolben mitten entzwei gebrochen.—Na, ihr könnt Euch meinen Schreck denken.—

„Mensch," sagt mein Freund, „jetzt ist nichts zu machen; wir müssen uns beeilen, daß wir überhaupt noch in die Stadt kommen."

Nun, wir waren ja nicht mehr so weit entfernt und kamen noch im letzten Augenblick hinein.

„Du, Willy," sage ich, als wir auf der gemeinsamen Stube waren, „was machen wir jetzt?"

„Hm!" meinte er, „wenn Du Dich meldest, kommt die ganze Geschichte 'raus und wir kriegen unsere acht Tage streng."—

„Weißt Du," sage ich, „wir nageln die Karline zusammen!"

Gesagt, gethan. Ein paar Nägel waren zur Stelle, ein Stiefelknecht diente uns in Ermangelung eines Hammers als Schlaginstrument, und so spielten wir beim Scheine unseres qualmenden Oellämpchens Waffenschmiede. Mein Freund hielt, und ich nagelte.

Endlich war das Werk gelungen. Ich machte noch einige zaghafte Uebungen, und es ging ganz gut, obwohl der Kolben nicht sehr fest saß. Aber, wie gesagt, es ging einigermaßen und so schlief ich beruhigt ein.

Am nächsten Morgen war Kompagnie-Exerzieren. Ich wartete mit Angst und Bangen der Dinge, die da kommen sollten. Zu allem Unglück stand ich noch im ersten Glied. Nun ging es los.

„Stillgestanden!" kommandirte der Hauptmann. „Schultert das Gewehr!" Ich wagte das Gewehr kaum anzufassen, denn der Kolben wackelte doch ziemlich bedenklich. Die Folge davon war, daß ich zu spät kam. Der Hauptmann hatte es sofort bemerkt.

„Kerl!" schreit er mich an, „er macht die Uebung allein!" Jetzt war ich fertig. „Schultert das Gewehr!" Du lieber Himmel, der Kolben hing nur noch lose dran.

„Kerl!" schreit er mich wieder an, „wie geht er mit dem Dings da um! Gerade so als wenn er ein Wickelkind in den Händen hätte. Greife er doch 'mal 'rein, und wenn das ganze Gewehr in Stücke geht! Achtung! Präsentirt das Gewehr!"

Das ließ ich mir nicht zwei Mal sagen. Ich faßte zu, daß es nur so klirrte, und schwapps! da lag der Kolben an der Erde.—

Der Hauptmann war wie versteinert.

„Kerl," sagte er dann, „ja sieht er, er hat mich etwas zu wörtlich verstanden. Na, aber der Griff war gut. — Austreten! Laß er sich ein neues Gewehr geben."

Wer war froher als ich. Nach fünf Wochen war Weihnachten und ich wurde zum Gefreiten befördert."

Das war im Jahre eintausendachthundertundvier.

Gut erfunden.

Man schreibt aus Paris: Der Sultan von Tessauo, einem kleinen Negerreich in der Gegend von Sinder, empfand das Bedürfniß, seinen Sohn und Erben in die Kenntnisse und Wissenschaften der Weißen einweihen zu lassen und beschloß, ihn in die Normal-Schule nach St. Louis am Senegal zu schicken. Der französischen Verwaltung liegt daran, sich in Sinder Freunde zu erwerben, der Resident von Tessauo beeilte sich also, den Sohn des Sultans mit den wärmsten Empfehlungen an den Direktor der Normalschule, Herrn Mairat, zu versehen und diesen von der bevorstehenden Ankunft seines Schützlings zu verständigen. Herr Mairat war beim Empfang der Zuschrift des Residenten in Verlegenheit. Welche Sprache mochte wohl der Prinz von Tessauo sprechen? Da er ein einschlägiger Arzt ist, hatte er einen hellen Einfall. Am Tage der Ankunft des Negerprinzen begab er sich mit einer Auswahl seiner schwarzen Schüler an den Bahnhof. Die jungen Leute sprachen ungefähr alle Mundarten West- und Mittelafrikas. Es waren unter ihnen Bambaras, Pöls, Mandignos, Araber, Malinkes, Soninkes usw. Als der kleine Tessauoprinz aus dem Bahnabtheil stieg, eilten die verschiedenen Vertreter der Negerstämme auf ihn zu, und jeder hieß ihn in der eigenen Sprache willkommen. Der schwarze Junge sah sie der Reihe nach erstaunt und etwas verschüchtert an und blieb stumm. Er verstand sichtlich keine einzige der zehn oder zwölf Negersprachen, in denen auf ihn losgeredet wurde. Herr Mairat, der den Auftritt aufmerksam beobachtete, schüttelte den Kopf und fragte den schwarzen Prinzen etwas unbedacht auf Französisch: „Sie verstehen also nichts von alledem?" Da flog ein Freudenstrahl über das bis dahin verdrossene Antlitz des kleinen Negers und er rief im besten Französisch und mit der Aussprache eines Eingeborenen von Montmartre: „Nicht ein Sterbenswort, Herr Direktor!" Es stellte sich heraus, daß der Prinz von Tessauo das Französische ebenso beherrschte wie irgend ein Pariser Junge seines Alters, dagegen von den Negersprachen des Senegals keine verstand. Das ist die neueste Geschichte, die aus dem afrikanischen St. Louis gemeldet wird. Sollte dieses Kolonial-Französisch nicht eine Tochtersprache des Jägerlateins sein?

Verkauf von Rester-Partien

Kleine Partien und angebrochene Sorten zuverlässiger Sommer-Waaren von jeder Abtheilung des Ladens; für die Schluß-Räumung markirt zu Preisen, denen Ihr nicht widerstehen könnt. Ein Bargain-Fest für sparsame Käufer.

HILLMAN'S
112-114-116 STATE STREET.

Rester-Partien in Damen-Suits, Coats, Kleiderröcken und Shirt-Waists.

Schneider gemachte Suits für Damen — Etwa 50 davon, aus feinen Cheviots in Eton-Effekten gemacht, mehrere Muster, aber nur ein oder zwei von einer Sorte; Suits, die aufwärts bis zu $15 kosteten, werden Montag offerirt, so lange sie da sind, zu..	4.75
Foulard Shirt Waist Suits, kosteten früher bis zu $15, besetzte Waists und Plaited Skirts, Montag zu..	5.95
Satin gefütterte Covert Coats für Damen, kragenlos, gut geschneidert, kosteten früher bis zu 7.50, Montag zu..	3.69
Promenadenröcke für Damen, strapped und mit Knöpfen besetzt, werth aufwärts bis zu $3, Montag zu..	1.69
Brilliantine Promenadenröcke für Damen, Seite Plaited, werth aufwärts bis 4.75, Montag zu..	2.49
75c weiße Lawn Shirt Waists, Montag..	25c
$1 weiße Lawn Shirt Waists, Spitzen-Einsatz..	38c
1.25 weiße Lawn Shirt Waists, Montag..	65c
1.75 weiße Lawn Shirt Waists, Montag..	85c
75c waschbare Kleider für Mädchen..	39c
$1 waschbare Kleider für Mädchen, volle Skirts, tiefer Saum..	49c

Putzwaaren.

500 einzelne Stücke Braid, einige kurze Stücke, andere bis zu 12 Yards lang — am Montag, per Stück..	1c
350 Dozen American Beauty Rosen-Gewinde mit Laubwerk, wth. bis zu 98c—Montag, per Stück..	19c
1,500 Blumenkränze für Kinderhüte, alle Sorten, wth. bis zu 39c—Montag, Eure Auswahl..	5c
Speziell — 100 Odd garnirte Dreß-Hüte, einschließend Spitzen-Effekte — Hüte, die gemacht wurden, um für $3 und $4 verkauft zu werden, etliche etwas beschmutzt — so lange sie vorhalten..	98c

Hüte unentgeltlich garnirt.

Rester-Partien in Korsets.

Beliebte und wohlbekannte Fabrikate, große Auswahl von außergewöhnlichen Werthen in dieser Partie von Odds und Ends—zu..	39c
Spezielle Partie von R. G. und W. B. Straight Front und Dip Hip Korsets, in weiß und Drab und sehr nett besetzt mit Spitzen und Band, Werthe bis zu 1.50, Räumung zu..	89c

Spitzen und Schleierstoffe.

Spitzen-Rester—Rester von allen Sorten von Fancy-Spitzen, 1½ bis 3 Yards Streifen—per Stück:

Partie 1—	Partie 2—	Partie 3—
2c	3½c	5c

Italienische und französische Valenciennes-Spitzen, Einsätze und Beadings, passend von vollen Mustern, zur Auswahl, Yard..	3½c
Alle Sorten Fancy Waschspitzen und Galloons, per Yard..	5c
Sehr breite Rattes Val. Beading-Spitzen, Yard..	5c
Schleierstoffe — Große Auswahl von fancy Schleierstoff-Restern, per Stück..	5c

Kurzwaaren und Zuthaten.

1c	per Dutzend für nicht-übergezogene Kleider-Stays.
3c	per Stück für Peacock Eye Hutnadeln.
3c	per Spule für Coats & Clark's besten Nähfaden.
4c	per Stück für Chiffon Kragen-Foundations.
1c	für 3c Karte Hump Haken und Oesen.
1c	per Ball für M. & K. Stopf-Baumwolle.
12½c	per Paar für 25c Satin Pad Hookon Strumpfhalter.
5c	per Yard für 10c Satin Top Mohair Brush Binding; schwarz und farbig.

Die Revanchepartie.

Von F. Wilde.

Auf dem Tennisplatz brütet heiße Junisonne. — Ueber der Wurfspannung hängt ein Netz mit rothen Bällen, ein Rakett liegt im Sande.

In der Schattenecke zwischen Holunder und Fliederbusch — auf einem niedrigen Gartenschemel — hockt sie, die weißgekleidete Sportdame. — Die Arme zwischen die Knie gezwängt — eine verglimmte Zigarette im Munde —den hellblonden Kopf gesenkt; völlig aufgelöst—bei 27 Grad Reaumur — kein Wunder!

Müde hebt sie das Auge — ein schönes, großes, graues, schwarz bewimpertes Auge. — Aber plötzlich blitzt ein Leuchten darin auf, durch ihre Gestalt geht ein Ruck, und sie steht hochaufgerichtet da.

Ein famoses Figürchen! Nicht zu schlank! Von einer gewissen runden Fülle, aber so schmiegsam; so schmiegsam, daß jede Bewegung eine Augenweide ist.

„Sie kommen! Trotz der Bombenhitze!"

„Parole d'honneur!" Soll er die schlanken Finger küssen, die sich ihm entgegenstrecken? — Nein! Er sieht ein wenig trotzig und blasirt aus.

„Und ich freue mich doch, daß Sie Wort gehalten!"

„Ach, wirklich?" Ein feines, ironisches Lächeln.

Sie zieht die Stirn kraus und wirft die Zigarette in den Sand. „Aber ich mag nicht spielen heut."

„Und meine Revanchepartie?"

„Ein anderes Mal! — Ich besiege Sie ja doch — immer!"

„Immer?" — Wieder dieses Spottlächeln.

„Wollen wir hinaufgehen und ein bischen plaudern?"

Natürlich wollte er.

Auf der Freitreppe bleibt sie plötzstehen und sagt halb zurückgewendet: „Sie wissen doch, daß meine Verwandten vor einigen Tagen ins Riesengebirge gefahren sind? Ich bin allein. — Nehmen Sie Anstoß daran?"

Jetzt lacht er laut. „Gott bewahre. Wir sind doch zwei so gute Kameraden, die sich stets überlassen sein dürfen. Und Sie personifiziren doch die Vernunft!"

„Und das macht mich stolz!"

* * *

In dem hohen Speisezimmer ist es kühl und halbdunkel. Die rothen Vorhänge sind zugezogen. Durch den geöffneten, schmalen Fensterspalt bringt der würzige Geruch von Kastanienblüthen, die an der Scheibe leise auf- und niederwogen und huschende, schmale Schattenstreifen auf den Parkettfußboden bilden.

„Machen Sie sich's bequem, Doktor." Sie wirft ihm übermüthig ein seidenes Volantkissen zu und läßt sich so heftig in den Schaukelstuhl fallen, daß er beinahe nach hinten überkippt. „Ist es nicht traulich hier?"

Der Doktor tupft wiederholt mit dem Taschentuch sein echauffirtes Gesicht. „Aber — wissen Sie ganz etwas Neues, Alice?"

„Nun?"

„Wir müssen heut Abschied nehmen voneinander!"

Sie hält mitten im Schwunge ein. „Und so ruhig sagen Sie das?"

„Warum sich darüaer aufregen!" Er stützt sich auf die Tischkante und reckt seine markige Gestalt hoch auf. „Zwei gute Kameraden reichen sich die Hand und sagen Lebewohl; irgendwo führt sie der Zufall vielleicht mal wieder zusammen." Der Doktor hat sein kluges Profil gewendet und blickt das blonde Mädchen ruhig an.

Alice ist leicht erblaßt. „Und ich glaubte, Sie wollten mit uns im August hinauf nach Helgoland" — —

Er zuckt die Achseln. „Bedaure! Wissenschaftliche Studien! Ich reise nach Süden — in die Schweiz."

Eine Zeit lang ist es ganz still im Zimmer. Alice hat den blonden Kopf in die Hand gestützt. Auf ihrem blüthenweißen Halse, dicht unter dem schmalen Kinn, brennen zwei rothe Flecken der Erregung. „So haben Sie also vergessen, was — was damals" —

„Damals? — Das war ein Stimmungsrausch, der ebenso schnell verfliegt, wie er packt."

Das Roth steigt Alice in die Schläfen. „Sie sind beleidigend!"

„Aber wieso denn?" Noch immer blickt er sie mit ostentativer Ruhe an. „Das haben Sie mich doch selber gelehrt damals — daß die Liebe nichts weiter sei als ein Affekt der Laune und Langeweile! Sie waren das kluge Mädel von urgesunder Vernunft, ich doch nur ein verliebter Thor, der vergaß, daß eine so schöne Frau nicht nur im Staunen der Gefühle erobect werden kann, sondern mehr vom Leben begehrt, als nur die Hand der Liebe zu ergreifen und sich mit dieser zu bescheiden." Er hat langsam und dozirend gesprochen.

Alice steht abgewandt und verbirgt ihr Gesicht in einem vollen Rosenstrauß, der aus einem venezianischen Glase duftet. „Aber ich gab Ihnen doch die Hand meiner Freundschaft," sagt sie dann leise.

„Na — und ich hab sie doch festgehalten bis zum heutigen Tage! — Was? — Oder nicht?"

„O doch!" Und sich schnell umwendend, bittet sie: „Und wissen Sie, Doktor, dieser unserer Freundschaft wollen wir zwei beide heut allein ein Glas Erdbeer-Bowle weihen. Ich habe schon alles vorbereitet—draußen auf Eis ist sie gut temperirt — haben Sie Lust?"

Das Spottlächeln um seinen Mund zieht sich bis in die feinen Fältchen seiner Augenwinkel hinein: „Zwei harmlose Kameraden in froher Zecherstimmung — gar kein schlechter Gedanke!"

Und während Alice die Römer vom Büfett nimmt und dann mit einem grünen Glaspokal erscheint, in dem die zierlichen, rothen, leuchtenden Früchte lustig durcheinander schwimmen, verfolgt er jede Bewegung ihrer stolzen, herben Gestalt, und er muß sich gewaltsam bezwingen, um mit kameradschaftlicher Ungenirtheit den Trunk aus ihrer Hand zu empfangen.

Sie sehen sich beide in die Augen, einen Moment nur, aber die Blicke bohren sich förmlich ineinander, dann klirren die Gläser hell und leicht.

„Fräulein Alice," beginnt der Doktor mit erkünstelter Wichtigkeit, „wenn wir auf unsere Freundschaft anstoßen, so will ich auch ehrlich vor Ihnen sein! Darf ich?"

Sie setzt das Glas nieder und sieht sehr überrascht aus. „Nun?"

„Ich reise nicht meiner Studien wegen nach Süden — ich — in der Schweiz treffe ich mit meinem Schwiegervater und meiner Braut zusammen; ich bin seit einem Jahre heimlich versprochen. Wir wollen jetzt die Verlobung bekannt machen."

Alice ist ganz blaß geworden, aber sie zwingt sich zu einem Lächeln. „Ach — wie nett!" Sie könnte sich selber ohrfeigen, so dumm klingt das.

„Ja — es ist in der That recht nett," entgegnete er, liebevoll seinen Schnurrbart zwirbelnd.

„Also Sie kannten Ihre Braut schon damals — als," Alices Stimme zitterte leise, und er sieht, daß sie die Lehne ihres Sessels umklammert.

„Schon damals!"

„Trotzdem?"

„Trotzdem! Ich hatte mich eben rasend in Sie verliebt, Fräulein Alice! Aber, wie gesagt, das war ein Stimmungsrausch, und ich bin heut sehr zufrieden, daß Sie mich damals so famos in die Schranken zurückgewiesen haben!"

Alice hebt die weichen Augenbrauen, um ihren Mundwinkel zuckt es nervös, aber sie hat sich sehr in der Gewalt. „Ich habe auch etwas zu beichten, Herr Doktor!"

„Ah — ich bitte!"

„Jener Rosenstrauß dort ist ein Liebesbote! Sie kennen doch John Thomasson?"

Ob er ihn kannte! Diesen protzigen Amerikaner, seinen schlimmsten Rivalen, seinen schärfsten Gegner im Tennisklub. „Dieser „self made man"?"

„Man sagt, er sei Dollarmillionär! Soll ich ihn erhören, Doktor?"

Der Doktor athmet kurz, eine Blutwelle steigt ihm zu Kopf. „Das müssen Sie doch allein am besten wissen."

„Aber Ihren freundschaftlichen Rath!" Jetzt beherrscht sie die Situation! —

„Ihre urgesunde Vernunft sagt doch ja?" —

„Ja!"

„Nun also! — Weihen wir darum dieses Glas unserer Zukunft!" Der Doktor stürzt es hastig hinunter. Dann zeigen seine Züge wieder die blasirte Ruhe.

„Und nun leben Sie wohl, Fräulein Alice, ich bin überhaupt gekommen, um Abschied zu nehmen, nicht, um mich festzukneipen."

Unschlüssig legt Alice ihre Hand in die seine, und ihm ist es, als zitterten ihre Finger — diese kräftigen Finger, die sonst so gewandt und fest das Rackett führten — aber er läßt sie kaum berührt aus der seinen.

Die Thür hat sich hinter ihm geschlossen. — Alice ist allein!

Einen Augenblick steht sie regungslos und starrt vor sich nieder. Dann, einem schnellen Impulse folgend, reißt sie die Verandathüren auf und tritt hinaus, bis dicht an die Brüstung heran.

Da liegt der blühende, grüne Park in seiner majestätischen Ruhe. Der runde, glühende Sonnenball senkt sich allmählich hinter den hohen Baumkronen, und ein leises Lächeln streicht jetzt durch die zarten Aeste. Zwischen den saftigen Blumenkelchen tummeln sich farbige Schmetterlinge, die von dem Duft und der Würze trunken niedertorkeln. — Und in der Mitte des Parks der große Tennisplatz, auf dem es sonst so flott und munter herging, heut — öde und vereinsamt. — Das Ballnetz hängt noch immer verlassen über der Wurfspannung, und das Rackett liegt im Sand.

Jetzt kracht das gußeiserne Portal! Eine große weißgekleidete Männergestalt schreitet über den knirschenden Kiesweg, mit den hackenlosen Segeltuchschuhen die Steinchen durcheinander rollend. Und sie geht hoch aufgerichtet, diese Gestalt! Stolz — ungebeugt! —

Eine leidenschaftliche Sehnsucht schleicht sich in Alices Herz, die ganze hingebungsvolle, weiche Blüthenstimmung des zu Neige gehenden Sommernachmittages packt sie! — —

„Doktor, Doktor," schallt es über den Tennisplatz.

Und als er sich umdreht, steht sie auch schon vor ihm, hochroth, ganz athemlos. „Sie müssen noch bleiben! Ja — wollen Sie? Sie müssen noch!"

Er betrachtet sie aufmerksam, und da gewahrt er eine feucht schimmernde Thräne an ihrer Augenwimper — „Aber Fräulein Alice!"

„Ja, ja, mir wird der Abschied wirklich schwer," sagt sie halb schmollend wie ein eigensinniges Kind. Doch dieses hochmüthige Köpfchen sieht reizend aus in seiner trotzigen Verwirrung.

Dem Doktor klopft das Herz. — „John Thomasson, Fräulein Alice! Er ist doch ein Dollarmillionär!"

„Ich werde ihm niemals mein Jawort geben," antwortet sie leise, aber bestimmt. Und dann das Auge groß aufschlagend: „Die Liebe ist doch kein Stimmungsrausch, Doktor!"

„O — eine so plötzliche Sinnesänderung!" Wieder das ihm eigene ironische Lächeln.

„Sie glauben nicht daran, das sehe ich. Aber diese Sinnesänderung ist keine plötzliche, die reifte langsam. Und heute — ich hatte mir alles so herrlich vorgeschwärmt — die Abwesenheit meiner Verwandten — die Erdbeerbowle — und—und —" Sie kämpfte mit den Thränen, er hörte es an ihrer Stimme.

„Und?" fragt er dringend.

„Nun haben Sie eine Braut — reisen in die Schweiz und wollen für immer Abschied von mir nehmen."

O, Frauen, ihr seid doch alle gleich, triumphirt es in seiner Brust, und sie ist auch ein echtes Weib; ein süßes, herziges.

Und er preßt sie stürmisch in seine Arme und sagt ihr lachend unter heißen Küssen: „Das war ja nur ein schlauer Trick, der letzte Trumpf, den ich auszuspielen hatte."

Alice staunte ihn erst ein wenig verständnißlos an, dann aber begreift sie allmählich! Und sie schlingt ihre runden Arme um seinen Hals und ruft jubelnd: „Dieser Trick ist geglückt — die Revanchepartie gewonnen!"

„Eine Partie für das ganze Leben," lacht er, sie übermüthig in die Höhe schwingend, „diesmal bin ich der Sieger."

Dann flüstert sie, ganz dicht an seinem Ohr: „Dem Sieger zu Ehren, dem damals und — heut — —"

„Nun — was denn?"

„Wir müssen doch unsere schöne Erdbeerbowle zusammen austrinken!"

Liebeskrank.

A. v. Wartenberg.

Ein neuer Fortschritt auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft ist zu verzeichnen. Der große Gelehrte — er will freilich ungenannt bleiben — hat glücklich entdeckt, wofür selbst die Poeten keine Deutung finden, wenn sie zweifelnd fragen: Was ist denn Liebe?....Liebe?....Liebe ist nichts weiter, als — ich rede hier mit den Worten jenes hervorragenden Mediziners — eine Krankheit, und zwar eine Krankheit des Geistes....

Verliebte sind somit Geisteskranke.

Nur Ruhe, meine Damen, der Mann hat so unrecht nicht. Warum wäre man sonst so oft kopflos, wahnsinnig, unvernünftig und sinnlos verliebt?

Ein sicheres Zeichen, daß der Geist bei diesem sonderbar krankhaften Zustand, den man Liebe nennt, völlig abhanden zu kommen pflegt.

Ich frage Sie, ist auch nur eine Spur von Vernunft in der Thatsache zu entdecken, daß der fescheste, reichste Jüngling sich meist unfehlbar in das unbedeutendste Mädchen zu verlieben pflegt, während doch andere Damen — nun, ich will nichts gesagt haben, aber was wahr ist, muß wahr bleiben — weit augenfälligere Vorzüge aufzuweisen hätten. Und hat man je einen anderen als gerade den allerdümmsten Kerl bei der Millionenerbin reüssiren sehen?

Verliebte seufzen herzbeweglich. „Athembeklemmung", konstatirt der kluge Mann, und das holde Erröthen bei Annäherung des geliebten Gegenstandes? Nichts weiter als Blutandrang nach dem Kopf, verursacht durch eine momentane Geistesverwirrung. Verwirrung des Denkens ist es auch, wenn der Kranke meint, alles Licht ginge nur von zwei dunklen Augen aus, wenn die Welt ihm trübe, öde und leer erscheint, sobald die strahlenden Sterne, die ihm die Sonne gefangen zu haben scheinen, sich von ihm wenden, wenn er Ort und Zeit vergißt und selbst im dichtesten Menschengewühl wie festgewurzelt im Anschauen versunken stehen bleibt und ein zartes Händchen in seiner bebenden Rechten preßt.

Verliebte haben keinen Hunger, Verliebte flieht der Schlaf. Es sind dies Krankheitssymptome ebenso wie das unmotivirte helle Lachen, das Pfeifen und Singen, das untermischt mit reichen Thränenströmen mit dem zunehmenden Fortschritt der Krankheit immer häufiger auftritt.

Eine völlige Aenderung pflegt sich in den bisherigen Gewohnheiten des Kranken zu vollziehen. Ein großer Hang zur Trägheit bemächtigt sich selbst der fleißigst veranlagten Patienten. Sie werden zu müßigen Träumern, die stundenlang mit offenen Augen über ein Buch hinweg ins Leere starren können, ohne indessen zu sehen, was um sie her vorgeht, die, wenn man sie unvermuthet anruft, verwirrt emporschrecken und wie aus einer anderen, besseren Welt auf unseren armen Erdball zurückzukehren scheinen. Vielfach wird auch eine zeitweise auftretende Neigung zum Umherlaufen beobachtet, das sich aber immer nur auf gewisse Straßen und Stadttheile beschränkt, ja manchmal in ein Auf- und Abrennen vor einem bestimmten Hause ausartet. Wieder andere Patienten können stundenlang regungslos auf einem Fleck verharren, auf einer Bank oder an einer Hausecke lehnen, um dann beim unvermutheten Auftauchen der erwarteten Persönlichkeit dunkel erglühend die Flucht zu ergreifen, oder sobald sie von jener angesprochen werden, in Stottern und Stammeln zu verfallen.

Manche Kranke werden von einer Art Kleptomanie befallen. Sie wissen mit unnachahmlicher Geschicklichkeit und unter Anwendung von allerlei Ränken und Listen kleinere Gegenstände wie Handschuhe, Taschentücher, Blumen und Schleifen an sich zu bringen. Wenn sie sich unbeobachtet glauben, betrachten sie ihren Raub mit verzücktem Lächeln, pressen ihn wohl auch mit Inbrunst an die Lippen.

Die Krankheit soll eine recht ansteckende sein, weshalb besondere Vorsicht geboten ist, da noch kein Desinfektionsmittel erfunden wurde, das hier mit einiger Aussicht auf Erfolg anzuwenden wäre. Die Uebertragung kann durch die Berührung mit der Hand bewirkt werden. Sehr empfänglich für den Krankheitsstoff ist das Auge. Der Zustand, den man mit „Aug' in Aug'" bezeichnet, ist daher thunlichst zu vermeiden, auch sollte man sich hüten, das Experiment des die Blicke Ineinanderversenkens auszuführen.

Der gefährlichste Krankheitserreger aber ist der Kuß. Und doch gibt es Verliebte, die Kuß um Kuß tauschen und Tausende von Küssen sogar noch brieflich versenden!

Denn das Eigenthümlichste an dieser Krankheit ist, daß der Kranke selbst im Gegensatz zu Patienten, die mit einer anderen Krankheit behaftet sind, in dem Wahn befangen ist, er sei der glücklichste Mensch unter Gottes Sonne, die Weiterverbreitung seiner Krankheit sehnlichst wünscht und dies Erscheinen der verdächtigen Symptome bei einer gewissen Persönlichkeit mit Jubel begrüßt.

Den Verlauf des Leidens berechnet der medizinische Forscher auf ungefähr sechs Wochen. Nach Ablauf dieser Zeit verlieren sich allmählich die beängstigenden Anzeichen, und der normale Geisteszustand stellt sich wieder ein. Der Geheilte hat dann meist nur noch ein mitleidiges Lächeln für seine Schwäche, das von denen, die noch an der Liebeskrankheit leiden, als „gefühlsroh" bezeichnet zu werden pflegt.

Nichtsdestoweniger bleibt die Gefahr der Rezidive nicht ausgeschlossen. Im Gegentheil, sie pflegt sich nach jedem überwundenen Anfall zu erhöhen. Es gibt da ganz besonders auffällig Veranlagte, die auf die leiseste Einwirkung reagiren, aber freilich auch mit jedem neuen Anfall den Gegenstand der Neigung wechseln. Aeußerst selten, versichert der große Mediziner, findet man einmal einen Patienten, bei dem sich die Krankheit in ihrer gemäßigteren Form in Permanenz erklärt. Und die anzuwendenden Gegenmittel?

Gegen die Liebe soll kein Kraut gewachsen sein, meint unser Gewährsmann. Es gäbe aber immerhin einige Linderungsmittel, als da sind: Luftveränderung und Entfernung des die Geistesverwirrung verursachenden Gegenstandes. Diese Mittel sind aber nur mit größter Vorsicht anzuwenden. Niemals darf man sich ihrer bedienen, wenn die Krankheit bereits ihren Höhepunkt erreicht hat. — Eine richtige Diagnose ist hier alles. Sonst läuft man Gefahr, das absolute Gegentheil zu erreichen, daß die Krankheit, statt sich zu legen und abzuschwächen, in erhöhtem Maße zum Ausbruch gelangt. Besser dagegen bewährt sich stets das Verfahren der Ablenkung. Hat der Patient Gelegenheit, sich in zwei gleich liebenswerthe Persönlichkeiten zu verlieben, so wird durch den Zwiespalt der Gefühle, durch das Wägen und Schwanken dem Ausbruch der Krankheit wesentlich die elementare Gewalt genommen. Ein Allheilmittel gegen die Liebe aber soll es geben, freilich eine Gewaltkur, die nicht nach jedermanns Geschmack ist, die, sehr individuell wirkend, jeder Voraussage spottet, und das ist...„heirathe", sagt der Weise doch er lächelt skeptisch, denn es hat auch hier schon Fälle gegeben......

ROTHSCHILD AND COMPANY
STATE AND VAN BUREN-STS.

Große Räumungs-Verkäufe

Wie gewöhnlich brachte die Inventur viele kleine und einzelne Partien, angebrochene Größen und zu große Vorräthe in gewissen Waaren an's Licht. Infolge der riesigen Zunahme unseres Geschäfts während des vergangenen Jahres sind solche Partien größer und reichhaltiger, als je zuvor. Preise sind so heruntermarkirt, daß eine vollständige Räumung unausbleiblich ist. Kommt und seht selbst — kauft, solange der Verkauf auf der Höhe steht, denn die besten Bargains gehen immer zuerst.

Post-Bestellungen prompt und sorgfältig ausgeführt.

„S. & H." Trading Stamp Prämien sind stets Prämien auf Handelswaaren, und daß sie denjenigen aller anderen Stamp-Gesellschaften überlegen sind, wird allgemein anerkannt. „Unübertrefflich in jeder Beziehung" ist Alles, was über dieselben gesagt werden kann.

Frei mit allen Einkäufen, Cash, Charge oder C. O. D.

Wir geben „S. & H." Grüne Trading Stamps frei mit allen Einkäufen jeden Tag und den ganzen Tag. „S. & H." Trading Stamps repräsentiren eine positive und entschiedene Ersparniß für Alle, die sie sammeln. Sie sind so gut wie Gold.

Sichert Euch Transfers, so daß Ihr volles Benefit des Stamp Systems erhalten könnt.

Moderne, reell gemachte Suits, Skirts, Waists und Wraps für sehr wenig Geld

Seidene Shirt Waist Suits für Damen, wie Abbildung, von schlichten oder gestreiften Taffetas, fancy gemusterten Foulards, Box plaited und Cluny Spitzen besetzt, Röcke dazu passend garnirt, von Kleidermacherinnen gemacht, ein guter $20.00-Werth, für.......... **$10**

Neue Sommer-Promenaden-Röcke, von feinen schottischen Bourette Tweed Mischungen, in hellen und mittleren Schattirungen, Flaring Facon, mit Plaits und Knöpfen besetzt, hübsch geschneidert, für.......... **2.98**

$5 lohfarbige Leinen Shirtwaist Suits zu **2.75**
$4 weiße Pique Dreß Skirts, jetzt **1.98**
$12.50 Cravenette Regenröcke jetzt **7.50**
$4 lohfarb. Pongee Waists, herabges. auf **2.50**
$7.50 reinlein. Shirtwaist Suits, **4.98**
$10 Tuch Dreß Skirts, herabges. auf **2.98**
$3.50 weiße Brilliantine Waists zu **1.95**
$2 Seiden-Waists, beschmutzt, herabg. auf **98c**
$1.50 Wasch Dreß Skirts, speziell zu **98c**
$4 China Seide Waists, herabges. auf **2.98**
$12 Etamine Dreß Skirts jetzt zu **3.98**
$6 import. weiße Lawn Waists, **2.98**
$1.50 Lawn und Percale Wrappers, **75c**
$1.50 weiße Organdy Shirt Waists, **95c**
$12.50 lohfarbige Covert Jackets, jetzt zu **5.00**
$6 Peau de Soie und Taffetaseide Waists, jetzt **2.98**.
$2.50 Shepherd Check Penang Shirtwaist Suits, **1.75**.

Seidene Coats für Damen, Peau de Soie und Taffeta Seide Coats, volle lose oder Blusen-Facon, ohne Kragen, mit Schulter-Capes besetzt, gefüttert oder nicht gefüttert, bis zu $15 werth, herabgesetzt auf.......... **4.98**

$10 Coats für Mädchen und Kinder, speziell zu **2.98**
$2 tucked Bertha Lawn Shirtwaists, jetzt zu **1.00**.
$1.25 Crash Sailor Suits für Mädchen, herabgesetzt auf **59c**.
$3 Butchers Linen Shirt Waists zu **1.25**
$2 farbige 1-Stück Kinderkleider, **95c**.
75c Lawn Shirtwaists, herabgesetzt auf **33c**
$3 Dreß-Skirts für Mädchen, Montag **95c**
$3 Boxplaited Shirtwaists jetzt zu **1.50**
$1 schwarze Mercer. Shirtwaists, **69c**
$6 Seiden Coats für Mädchen, spiell zu **3.50**
$10 Tailormade Mädchen-Suits jetzt **5.00**.

Möbel-Räumung

Ein großes Sortiment von starken, gutgemachten Möbeln in diesem Mitt-Saison-Verkauf, zu niedrigen Preisen. Viele unter dem Fabrik-Kostenpreis.

$17 Golden Oak Princeß Dressers, geschliffener Spiegel,	14.98
Feine Golden Oak Eßzimmer-Tische, fluted Bein,	4.98
$10 feines Golden Oak Buffet, Schublade und Shelf,	7.98
$1.75 Eßzimmer-Stühle, Golden Politur, Rohrsitz,	1.48
$1.75 Roman Seats, Eichen- oder Mahogany-Politur,	1.25
$7.50 eiserne Betten, Spring und Matratze, gew. Springs,	4.98
$15 Mission Standuhren, wea. Oak Fin., Messing-Zeiger,	8.48
$2.50 große Maple Frame Schaukelstühle, geflochten, für	1.59
$1.75 Golden Oak Tabourettes, 14 bei 14zöll. Platte, für	98c
$2.50 Parlor Eck-Stühle, Verona und Damasks, für	1.69
$16.75 3 Stück Parlor Suits, Mahogany-Politur, für	11.98

Kauft $15 Dinner Sets während dieses Verkaufs zu $10

Prachtvolles österreichisches Porzellan, 100 Stücke Dinner-Services, Moßrosen-Malereien, hübsche Schattirungen, waren $15.50, herabgesetzt auf.......... **$10**

Hübsch bemalte 112 Stück Dinner Services, waren $9.75 — für nur.......... **6.95**

Prachtvolle bemalte 100 Stück Dinner-Services, waren $12.50, für.......... **8.95**

Hüb. deutsche Porzellan Tassen u. Untertassen, waren 15c, **7c**.
Gas-Glocken, gezackte Obertheile, waren 19c, jetzt **10c**.
Ball Bros.' Mason Jars, Pts. & Qts., beste, f. **4c** und **3c**.
Reine Mason Jar-Gummibänder, waren 10c Dtz., jetzt **5c**.
Root Beer Flaschen, Pat. Gummi Pfropfen, **4c**.
Wassergläser, Feuer polirt, fluted Bottoms, 6 für **19c**.
Mason Porzellan lined Jar Deckeln, waren 24c Dtz., St. **1c**.

Räumungs-Verkauf von Hausausstattungs-Waaren

Screenthüren, 1⅛-Zoll, alle Größen	49c	Eis-Picks, mit Holzgriff	2c	Gartenschlauch, 50 F., 3-Ply, verkuppelt	1.95	Reiswurzel Schrupp-Bürsten zu	4c	Uns. Favorite Eisschrank	4.85
Fancy Screen-Thüren	1.19	3 Gallonen lackirte Wasserkühler	1.49	Seifen-Behälter, nickelplattirt, zu	25c	Galvanisirte Wasch-Zuber, nur	29c	Mrs. Potts Bügeleisen, voll nickelplatt.	69c
24-zöll. Hartholz Screens, verstellbar	25c	25-Pfd. Mehl-Behälter, lackirt	39c	2-Brenner Gasofen, nickelplattirt	89c	Bissells Standard Carpet Sweepers	1.69	Gasofen-Schlauch, per Fuß	2c
30-zöll. Hartholz-Screens, verstellbar	29c	Zusammenlegb. Lunch-Boxes, lackirt	10c	2-Brenner Gasoline-Ofen zu	1.95	Unsere „Favorite" Eiskiste	3.95	Imperial fertige Farbe, Gallone	85c
Grasscheeren, gehärt. Stahl	15c	Carpet-Besen, dreifach genäht	12c	Doppelte Backofen, aus Stahl gemacht	1.57	Galvanisirte Wasser-Eimer zu	10c	Bleiweiß, in Leinöl gemahlen	2½c
Stahl Eismeißel, Holzgriff	7c	Boston Messing Spray Nozzles	25c	8-Schubladen Gewürz-Schränkchen zu	39c	Bee Hive Fliegen-Fänger, zu	5c	Hygienic Kalsomine, alle Schattirungen	23c
		Nickelplatt. Handtuch-Bars, 18 Zoll	10c			Hölzerne Picnic-Teller, das Dutzend zu	3c		

Spart Geld an Tafel-Artikeln und Likören

Feiner granul. Zucker, 21 Pfd. für	$1	Steinsalz zum Eiscream-Gefrieren, 100-Pfund-Sack zu	49c	B. & G. Lennox Seife, 10 Stücke	29c	Kingsfords Kornstärke, 3 Packete	25c	8 Jahrealt. Grape-Brandy, Gallone	2.50
Beste Pearl Tapioca, 5 Pfund	19c	Haushalt-Ammonia od. Waschblau, ½Gall.	15c	Liberty feines Tafel-Salz, Packet	6c	Rock Falls Creamery Butter, 5-Pf und-Eimer zu	1.05	Blackberry-Brandy, sehr fein, Gallone	$1
MaplFlakes od. Korn Krisp, 2 Packete	25c	Ivory, Wool oder Fairyseife, 5 Stücke	19c	Swifts Cotosuet, 10 Pfd. Eimer	85c	Star Brand kond. Milch, 12 Büchsen	$1	Green Label Portwein, 8 J. alt	1.10
Beste hiesige Maccaroni, 3 Packete	25c	Cider- od. Weißwein-Essig, Gall. Jug	23c	Wilburs od. Bakers Pk. Cocoa, ½ Pfd.	22c	Java u. Mochakaffee, 3½ Pfd. Tuchsack	$1	Feiner alter Sherrywein, Gall	90c
Paraffinwachs, verp. 1-Pfd.-Stück	12c	Ganze gemischte Pickling-Gewürze, Pfd.	25c	Jumbo Patentmehl, ¼-Bbl.-Sack	1.39	Hochfeiner Java u. Mochakaffee, 3½ Pfd.	$1	Weiße Portwein, reich u. alt, Gall	1.35
Maple City Hard Maple Seife, 10 St.	33c	Minute Crystals, ass. Flavors, 3 Packete	25c	Mule Team Borax, 1-Pfd. Packet	12c	Kneips Malt Kafee, Meßtasse i. j. Pack	23c	Zinfandel Claretwein, Gallone	75c

Gleichgewicht des Körpers und Gehirns

ist nothwendig für Alle, die im Kampf um's Dasein erfolgreich sein wollen, und dieser Zustand wird nur erreicht durch perfekte Verdauung.

MALT MARROW

ist von der feinsten Malz-Gerste und Hopfen hergestellt. Die Tonic-Eigenschaften dieser Bestandtheile helfen dem Magen bei der Verdauung und Assimilation der Nahrung und sind behilflich bei Schaffung verlorener Gewebe, nebst ruhigen Schlafes.

Telephonirt South 257 oder South 1758 und laßt eine Kiste nach Eurer Wohnung schicken.

"Schickt Postkarte für Büchelchen, „Eminent Physicians of the West."

McAvoy Malt Extract Dept., CHICAGO.

— Aha! — „Es ist doch eigenthümlich, daß der Herr jetzt immer so zeitig aufbricht!" — „Seit seine Frau im Turnverein ist!" — „Im Turnverein?" — „Ja, die macht die Keulenübungen mit!"

— Mißverständniß. — Bauer: „I möcht' a Medizin verschrieb'n han!" — Arzt: „Wo fehlt's denn?" — Bauer: „I hob' so sakrisch viel Leibweh!" — Arzt: „Dazu braucht's keine Medizin. Wenn mir dergleichen passiert, laß ich mir von meiner Frau einen lauwarmen Umschlag um den Leib legen und geh' zu Bett; am andern Tag ist dann alles wieder gut. So könnt Ihr's auch machen!" — Bauer: „War net übel, hal's hilft! — Wann hat denn Deine Frau Zeit?"

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 17. Juli 1904.

Für die „Sonntagpost".

Frau Bösewetters böses Gewissen.

Plauderei von Albert Weiße.

Seit acht Tagen war meine Frau Bösewetter die Liebenswürdigkeit selbst. — In einer ganzen Woche hatte sie nichts an mir und um mich gefunden, was ihr als „schönste Rarität" vorgekommen war — das schien verdächtig! Offenbar hatte sie etwas auf dem Rohr. Nicht nur aus dem Sprichwort, sondern auch aus langer Erfahrung wußte ich, daß eine tiefe Stille die Vorläuferin eines großen Sturmes zu sein pflegt. Stündlich erwartete ich den Niedergang eines Donnerwetters und bereitete mich zur Abwehr desselben in meiner Weise vor. Das thue ich nämlich damit, daß ich mir alle Schandthaten, die meine Wirthin je an mir und meinem Viehzeug begangen hat, ins Gedächtniß zurückrufe. Fährt sie dann auf mich los, so werfe ich ihr das ganze Sündenregister in die Zähne. — Viel hilft's zwar nicht — aber es bricht doch die erste Wucht des Anpralls; es schwächt sie in der Verfechtung des neuen Casus belli, indem sie einen großen Theil ihrer Kräfte auf die Zurückweisung der alten Beschuldigungen verwenden muß. —

Diesmal aber ließ das Unwetter lange auf sich warten — drei Tage der zweiten Schönwetterwoche waren schon vergangen — noch immer war kein Wölkchen, das auf Sturm deutete, am Himmel zu sehen! —

Mir fing die Sache nachgerade an, unheimlich zu werden — dachte ich doch, daß meine Frau Bösewetter nur deshalb so geradezu beunruhigend friedfertig sei, weil sie gut ausgerüstet sein wollte, wenn sie zur Attacke überging. — Ich beschloß das Ventil zu öffnen, ehe sich zu viel Dampf in dem Kessel entwickelte, und sie durch allerlei kleine Liebenswürdigkeiten zur Eröffnung der Feindseligkeiten zu reizen.

Ich ließ meinen Fips aus dem Bauer und in der Stube herumfliegen. — Trotzdem er seine Visitenkarte auf der reinen Decke der Kommode deponirte, hielt sie dieses Benehmen meines Lieblings nicht für die „schönste Rarität", sondern sie that, als ob dieses Geschehniß mit der natürlichen Ordnung der Dinge im Einklang stehe, und legte ohne ein Wort des Unwillens eine neue an Stelle der von Fips gezeichneten Decke auf die Kommode. —

Ich warf einen, mir wegen seiner Dreibeinigkeit schon längst mißliebig gewordenen Stuhl auf den Hausflur; stellte meine naß und schmutzig gewordenen Schuhe zum Trocknen auf das erst unlängst neu gestrichene Fensterbrett und ließ den Gegenstand, den bei Tageslicht zu verbergen, uns die Aesthetik lehrt, am Morgen unter meinem Bette stehen — alles Vergehen gegen den Ordnungs-Komment, die eine sanftmüthigere Wirthin, als meine Frau Bösewetter, zum Zorne zu reizen geeignet sind.

Unerklärlicher, fast wunderbarer Weise reagirte sie nicht darauf; sie nahm den Stuhl nach ihrem Zimmer herüber, stellte die Schuhe unter's Bett, und das, nur bei Nachtzeit dorthin Gehörige auf seinen verborgenen Platz in der Waschkommode, und machte dabei ein solch' wunderliches Gesicht, als hätte ich ihr durch diese Beweise meiner Ordnungswidrigkeit einen großen Gefallen gethan.

Ich fuhr in meinem Programm, sie zu ärgern, fort, aber auch als ich die stärkste Nummer desselben abspielte, und absichtlich, die von mir gelesenen Zeitungen und ein halb Dutzend verdorbener Manuskript-Bogen nicht in den Papierkorb, sondern auf den soeben ausgekehrten Fußboden warf, erzielte ich nicht den gewünschten Erfolg.

Das erwartete Donnerwetter brach nicht los; meine Frau Bösewetter bückte sich nach jedem Stückchen Papier und legte es, mir freundlich zunickend, als wolle sie sagen: „So ist's recht!" behutsam in den Papierkorb. —

Ich war vollständig baff. — Statt daß sie, wie sonst, mich ärgerte, ärgerte ich sie jetzt, aber es ärgerte sie nicht, daß ich sie ärgerte; sondern es ärgerte mich, daß sie sich nicht ärgerte, trotzdem ich mein Bestes oder vielmehr Schlechtestes versuchte, um sie zu ärgern. — So etwas war ja noch nie dagewesen! — Was war mit der Frau los? — Ueber Nacht kann sich doch solch' ein ausgewachsenes Brummeisen von Wirthin nicht in eine demuthsvoll dienende Magdalene verwandeln, die die Tyrannei ihres Hausgenossen mit Märtyrergeduld erträgt? — Solch' eine Metamorphose war bei meiner Frau Bösewetter vollständig ausgeschlossen! Die Geschichte mußte einen anderen Haken haben, aber welchen? — Sollte sie etwa krank sein? Sie war, abgesehen von einem, nach meiner Ansicht nur in ihrer Einbildung existirenden Lumbago und einem zwecks Bemäntelung des Genusses von doppeltem Kümmel erheuchelten Magenleiden sonst immer so gesund gewesen wie ein junges Kameel am fünften Schöpfungstage, aber auch dem Gesündesten kann bisweilen etwas zustoßen! — Vielleicht lag darin des Räthsels schwierige Lösung, der kranke Löwe fühlt seine Ohnmacht — er spricht freundlich zu dem ihm höhnenden Fuchs, demselben Fuchs, den er in seinen gesunden Tagen mit einem Schlage seiner Tatze zerreißen würde.

„Ihnen ist es vermuthlich nicht ganz wohl, meine liebe Frau Bösewetter?" fragte ich, als sie das letzte Stückchen einer, bei der Geburt verunglückten Humoreske in den Schlund des literarischen Acheron warf. —

Sie antwortete nicht sogleich.

Sie sah mich mit einem mitleiderregenden Gesicht an und sagte dann nach einer, durch einen Seufzer eindrucksvoller gemachten Kunstpause:

„Also, Sie haben auch schon meinen leidenden Zustand bemerkt? — Ja, ja, jeder Mensch kann ja sehen, wie ich täglich mehr zusammenfalle. — Ich bin so heruntergekommen, so abgearbeitet — die Kniee brechen unter mir zusammen ....

„Aber wie kann das auch anders sein?" fuhr sie, als ich keinen Ton des Bedauerns hören ließ, mit noch kläglicherer Stimme fort, „Tag für Tag im Joch — niemals einen Tag Ausspannung, um sich wie andere Frauen ausruhen zu können .... Dabei das hier im Kreuz .... oh, Gott, wenn das mein seliger Bösewetter wüßte, wie sich seine ehrsame Wittwe so langsam mit Schmerzen in's Grab hinunter arbeiten muß!" ....

Selbstverständlich erfolgte jetzt, wie immer bei Erwähnung ihres Seligen, der obligate Thränenerguß ....

Ebenso selbstverständlich waren diese Thränen nur Krokodilsthränen und ich empfand dabei gerade so viel Mitgefühl, als wenn einem wirklichen Krokodil die, von Natur schwachen Thränendrüsen übergelaufen wären, ja vielleicht noch weniger, denn während ich immerhin das langgeschwänzte Amphib bedauern könnte, daß ihm die Natur ein chronisches Augenübel mit in die Eierschalen gelegt hatte, wußte ich, daß die Thränen meiner Frau Bösewetter das Resultat langjähriger Uebung in der Kunst der Verstellung waren. —

Ebensowohl wußte ich auch, daß sie mir die Rolle der stillen Dulderin nur vorspielte; doch war, wie gesagt, der Zweck, den sie durch dieses Komödienspiel und ihr friedfertiges Wesen in letzter Zeit zu erreichen suchte, mir nicht klar. Nun, ich wollte bald dahinter kommen. Eine schönere Gelegenheit, sie hochgradig zu ärgern und sie dann in ihrem Aerger zum unbedachten Preisgeben dessen zu verführen, was sie vorläufig noch gegen mich im verschwiegenen Busen in petto hatte, gab's ja gar nicht. —

„Machen Sie sich doch nicht zur Närrin!" sagte ich. „Sie wissen sehr gut, daß Sie nicht krank sind; und wenn Sie's nicht wissen, will ich's Ihnen sagen, was Ihnen eigentlich fehlt. — Motion fehlt Ihnen! Ihre Müdigkeit, Ihre Abspannung ist nur eine Folge davon, daß Sie sich nicht genug ausarbeiten. Natürlich stockt da das Blut oder zirkulirt wenigstens nicht schnell genug im Körper. — Warum nehmen Sie keine Wäsche in's Haus? Sehen Sie die anderen, allein stehenden Frauen an, — die Schultz'n natürlich ausgenommen — die sitzen auch wohl ein Stündchen bei einander und klatschen über die Nachbarschaft — aber während der ganzen übrigen Zeit des Tages stehen sie an der Waschbalge. Ich versichere Sie, wenn Sie auch Wäsche in's Haus nehmen und täglich vier bis fünf Stunden auf dem Küchenspind den „Rub-me-hard-my-darling"-Walzer spielen wollten, Sie wären die kerngesundeste Frau der Welt!" —

Bei Ablieferung des letzten Theils meiner Rede retirirte ich langsam dem Fenster zu und stellte mich so, daß mein Schreibtisch eine Barriere zwischen dem Vortragenden und seinem Auditorium bildete. Ich erwartete nämlich nichts anders, als daß meine Frau Bösewetter, nachdem sie sich vom ersten Schrecken über das Gehörte erholt hatte, auf mich wie eine Furie losstürzen, mindestens aber die Schale ihres Zornes in den schwersten Verbalinjurien über mich ausschütten werde, denn es bedurfte keiner besonderen Weisheit, um einzusehen, daß sie meine Aufforderung, für fremde Leute zu waschen, als die „schönste Rarität" betrachten und überzeugt sein würde, ihr seliger Bösewetter werde sich ob solcher, seiner ehrsamen Wittwe gestellten Zumuthung vor Schande im Grabe umdrehen. — Aber nichts von dem so ganz bestimmt Erwarteten geschah — wieder ein Beweis, wie oft sich ein erfahrener Mann in dem Charakter einer Frau, die er ganz genau zu kennen vermeint, täuschen kann.

Meine Frau Bösewetter sprang nicht auf und stürzte nicht wie eine Furie mit wüthender Rede und zornentstellter Geberde auf mich los — sie blieb zusammengekauert auf ihrem Stuhle sitzen, vergrub ihr Gesicht noch tiefer in die Hände und ließ ihren Thränenbach stärker fließen, während sie durch simulirtes Kameelsschluchzen ihre Bekümmerniß noch deutlicher zum Ausdruck zu bringen versuchte ....

„Wenn.... ich .... nur .... Wäsche ... in's .... Haus .... nehmen ..... könnte!" jammerte sie, nach jedem einzelnen Wort laut aufschluchzend .... das Geld könnte ich, ach!, wie nöthig gebrauchen, aber erstens .... habe ich keine Zeit .... ich muß Ihnen doch bewachen und bedienen .... und dann bin ich auch so schwach im Kreuz .... o dieses Lump... Lumpago .... bringt mich noch unter die Erde!"

„Ach was! Lumbago! Sie und Lumbago. Na ja, so einen kleinen Anfall davon mögen Sie ja wohl gehabt haben aber ich weiß, mein Freund Kaminski, hat Sie doch mit seinem unfehlbaren Heilmittel von dieser Krankheit kurirt!" sagte ich mit solcher Bestimmtheit, als wenn ich von einer historisch feststehenden Thatsache spräche.

In Wirklichkeit aber hatte ich die Absicht, mit dieser Behauptung dem Bullen, der zur Attacke gereizt werden soll, den allerrothesten Lappen vor die Augen zu halten. — Wie meinen werthen Leserinnen sicher erinnerlich sein wird, hatte der Schusterdoktor versehentlich — wie Frau Bösewetter glaubte, aus Niedertracht — ihr den schmerzhaften Rücken statt mit seinem berühmten Wachholderspiritus mit Kascha's Wanzen-Vertilgungstinktur eingerieben. Daher datirte ihr wüthender Haß gegen meinen Freund und ihre erbitterte Feindschaft gegen alles, was mit Kaminski verheirathet, verwandt oder demselben zugethan war. Die Erinnerung an diesen nichtswürdigen Akt des Schusters oder die Betonung meiner Freundschaft zu demselben hatte noch nie verfehlt, den Krater ihres glühenden Hasses zum Ausbruch zu bringen — heute aber spielte ich diesen meinen höchsten Trumpf aus, ohne daß es ihr einfiel, ihren besten Trumpf darauf zu setzen und mich durch Verdächtigung meiner intimen — nach ihrer ganz unmotivirten Ansicht — zu intimen Freundschaft zu Kascha ebenfalls in die Wuth zu bringen, sie wimmelte vielmehr klein bei, indem sie schluchzte: „Ach! ich habe ja das Lump ... Lumpago noch immer und noch viel schlimmer, als je zuvor...."

Mein Latein schien zu Ende. — Wohl hatte ich noch einen Pfeil, aber ich trug zunächst Bedenken, ihn abzuschießen, denn wenn auch in den fortwährenden Katzbalgereien mit meiner Frau Bösewetter mein Gemüth verroht ist, soviel Mitgefühl mit meinen Mitmenschen habe ich doch noch gerettet, daß ich mich selbst im Kampfe mit meiner alten Erbfeindin nur in der Zwangslage zur Begehung von Grausamkeiten hinreißen lasse. — Befand ich mich nicht jetzt in dieser Nothlage? — Gewiß! — Wenn sie auf den Schuster nicht mehr biß, so mußte — so leid es mir that — der selige Bösewetter aus seinem Grabe herbeizitirt werden. —

„Ja! Ja!" sagte ich, „das Lumbago ist eine niederträchtige Krankheit — in der Rangordnung der Niederträchtigkeiten nimmt es bei mir die sechste Stelle unter meinen 126 Krankheiten ein .... Und Sie leiden auch schon recht lange daran — Richtig! .... Sie erzählten mir ja einmal, daß Sie bald nach Ihrer Verheirathung daran erkrankten ...."

„Ach Gott ja! ich war noch kein Jahr mit dem seligen Bösewetter verheirathet, da kriegt ich's in die Schulter — mit der schweren Arbeit ist's seit der Zeit aus bei mir — und nach und nach hat es sich über den ganzen Rücken heruntergezogen bis .... bis nach ... ja, über den ganzen Rücken heruntergezogen!"

„Das Ding verstehe ich gar nicht! Ein Jahr bereits nach Ihrer Verheirathung waren Sie theilweise arbeits- und erwerbsunfähig und Ihr so vielgerühmter, seliger Bösewetter .... Gott verzeih mir die Sünde, daß ich von dem Todten Schlechtes rede .... war solch' ein.... na geradezu herausgesagt .... gewissenloses Subjekt, daß er nur an sich und nicht an die Zukunft seiner armen Frau dachte, sich weder in die Lebensversicherung einkaufte, noch auf andere Weise für sie sorgte? — Und diesen Mann, der sich schwer an Ihnen versündigte, preisen Sie als Ausbund aller Tugenden und ihm bewahren Sie trotz aller Anfechtung (hm! hm!) Ihre Liebe und Treue über das Grab hinaus? — Bleiben Sie mit Ihrem seligen Bösewetter mir in Zukunft zehn Schritt vom Leibe — der Mann hat an Ihnen ein unverzeihliches Unrecht begangen!" —

„Sie haben leider recht!" sagte sie leise.

Ich hatte recht! — Ich! Da hörte ja die ganze Weltgeschichte auf. Ich hatte recht, ich, der den seligen Bösewetter ein gewissenloses Subjekt nannte! Ich hatte sonst in all den Jahren, in denen ich mich mit meiner Frau Bösewetter herumgeschlagen hatte, nie recht gehabt, sondern sehr im Gegentheil immer unrecht. — Mir wäre vor Staunen der Verstand stehen geblieben, wenn nicht ein Gedanke das Räderwerk meines oberen Kopftheils in Thätigkeit erhalten hätte. — Der Gedanke war eben so plötzlich, wie logisch berechtigt. — Warum hatte sich mit einmal das gährende Drachengift bei ihr in die Milch einer frommen Denkungsart verwandelt, warum ließ sie sich von mir tyrannisiren, warum hatte ich recht und schließlich und hauptsächlichst warum fuhr sie mir nicht in die Haare, sondern billigte es ausdrücklich, daß ich ihren seligen Bösewetter in seinem wohlverdienten Grabe schmähte? —

„Sie hat ein böses Gewissen", rief mir eine innere Stimme zu, „sie hat eine große Schandthat gegen dich begangen; sie fürchtet Entdeckung — und will im Voraus Oel auf die Wogen Deines Zornes schütten! —"

Ja, so war es. — Das „böse Gewissen" mußte die Lösung des Räthsels sein.

Aber was hatte sie verbrochen? Ich sah mich im Zimmer um — nirgends waren Spuren ihrer frevelhaften Hand sichtbar — nichts war beschädigt, zerschlagen oder verbrochen, alles an seinem Platze, mein Fips nicht durch unerlaubte Fütterung mit Salatblättern an seiner Gesundheit geschädigt, sondern offenbar im besten Humor — kurz kein Corpus delicti zu finden, das eine Anklage gegen sie erhob. — Aber dennoch hatte sie ein böses Gewissen. Je länger ich sie da auf dem Stuhle zusammengekauert sitzen sah, desto fester war ich davon überzeugt.

Ich beschloß, auf den Strauch zu schlagen. —

Das böse Gewissen ist eine immer aufgezogene Schwarzwälder Uhr — sobald man das Perpendikel nur ein klein wenig anrührt, geht sie und steht nicht eher still, bis das ganze Räderwerk abgelaufen ist; nur hängt das Perpendikel bei der Gewissensuhr nicht so lang herunter und ist nicht so bequem anzustoßen — es ist ein ganz winziges kleines Ding, das in der Menschenbrust verborgen ist — und oft gelingt es nur dem Zufall, es zu finden und in Bewegung zu setzen — vide die „Ibiche des Kranikus".

Ich versuchte diesem Zufall zu Hilfe zu kommen und war gleich beim ersten Anlauf erfolgreich. —

Sie haben da wieder schöne Geschichten gemacht! sagte ich auf gut Glück und setzte wirklich damit das Perpendikel in Bewegung, denn mit einem Schlage versiegte der Thränenbach und meine Frau Boesewetter erröthete bis in die Schläfe. —

„In der That, schöne Geschichten!" fuhr ich ermuthigt fort ....

Sie sah, ohne ein Wort zu erwidern, auf den Boden, schielte aber in einem Moment, in dem sie glaubte, daß ich meinen Blick nicht auf sie gerichtet hielt, gespannt nach meinem Tische. — Dort lag die Schneiderrechnung, die der Postbote mir am Morgen in einem Briefe gebracht hatte. —

Sollte etwa ihre präsumtive Versündigung gegen mich und ein Brief einen Berührungspunkt haben?

Es kam auf einen Versuch an, dieses festzustellen. —

Ich nahm den Brief, legte ihn auf die linke Handfläche, klopfte mit der rechten Hand ein paar Mal darauf und sagte mit großer Betonung:

„Ja, ja, nichts ist so fein gesponnen, es kommt an's Licht der Sonnen, und der Verräther schläft nie!" —

Dabei sah ich sie scharf an. Sie wagte nicht, den Blick zu mir aufzuschlagen, sagte aber mit einem Seufzer und so leise, daß ich es kaum vernehmen konnte:

„Also, richtig, sie hat geschrieben!"

Jetzt kam es darauf an, zu erfahren, wer diese „sie" war und was diese „sie" an mich nach der Befürchtung meiner Frau Bösewetter geschrieben haben sollte! —

„Natürlich hat sie geschrieben — alles, aber das hätte ich von Ihnen nicht erwartet! — Schämen Sie sich denn gar nicht?" —

Es erfolgte keine Antwort. — Dagegen begann der Thränenbach wieder zu fließen; doch diesmal waren es keine Krokodilsthränen und es war kein Krokodilsschluchzen, das diesen geheuchelten Schmerzäußerungen den Schein der Echtheit geben sollte, es waren aufrichtige, bittere, Salzthränen der Scham, des Aergers und vielleicht auch der Reue — der Reue, wenn auch nicht über die Begehung des Frevels, so doch über die dumme Art und Weise, in der er begangen war. —

„Ja," meinte ich, meinen strengen Ton etwas mäßigend, „es ist kaum zu glauben! — Sagen Sie doch nur in aller Welt, wie und warum Sie es gethan haben?" ....

„Ich weiß es selbst nicht, wie ich dazu gekommen bin .... daß ich das Packelchen, als es der Expreßbote brachte, öffnete .... ich bin doch sonst nicht neugierig ..."

„I object," dachte ich, unterdrückte aber meinen Widerspruch, um das jetzt langsam in Bewegung kommende Räderwerk der Gewissensuhr nicht wieder zum Stehen zu bringen. —

„Ja," fuhr meine Frau Bösewetter schluchzend fort, „und als ich es geöffnet hatte und sah, daß der Inhalt eine große Medizinflasche war, da las ich auch das Etiquet, das da 'raufgeklebt war. Da stand drauf, daß die Medizin für alles Mögliche gut war und auch für das Lump .... Lumpago, was mir gerade an diesem Tage so furchtbar zusetzte .... und da .... da .... hab' ich denn die Flasche genommen und bin zur Schulzen gegangen, damit sie mir damit ein ganz, ganz klein wenig den Buckel einreiben soll .... das schlechte Frauenzimmer hat aber gleich den vierten Theil, ach was sage ich, beinah die Hälfte mir auf's Kreuz geschmiert.

„ „Herr! Du meine Güte!" habe ich geschrieen, als ich die Profit Mahlzeit sah, wie die Flasche halb leer war, „was wird mein Zimmerherr (als wie Sie) dazu sagen?!"

„ „Ach was!" hat die Schulzen gemeint, „wer A sagt, muß auch B sagen. — Nun kommen Sie man morgen wieder rüber, dann verposamentiren wir die andere Hälfte!" Well ..... ich war schwach genug, mich von ihr verführen zu lassen .... ich thats. — Wie ich dann aber anfing zu jammern, was Sie dazu sagen würden, wenn die Geschichte raus käme, hat Sie mir beruhigt — ich solle mir man keine graue Haar darüber wachsen lassen; erstens braucht's ja nicht rauszukommen, und wenn ... na, dann hätt' ich für all den Aerger mit solch' einem alten Kränk (die hat Ihnen überhaupt auf den Strich) am End' auch das Recht, so ein klein bischen Medizin von ihm zu nehmen — bei Ihnen Ihre defekte Korporation hülf' ja so wie so nichts mehr.... na, ich hab' mir auch beruhigen lassen und Ihnen denn auch immer gesagt wenn sie gefragt haben, ob der Expreßbote nichts gebracht hätte, daß nichts angekommen wär! ..... Es wär' ja auch alles ganz gut gewesen, wenn die Schultzen nicht so'ne Klatscherei über mir gemacht hätte .... Sie hat nämlich gesagt, daß ich zur Frau Kliemann gesagt hätte, die Frau Brettschneider hätte von der Frau Borchmann gesagt, daß sie vor ihrer Verheirathung ..."

„Ad rem!" unterbrach ich die jetzt im Schnellzutempo gehende Klatschmaschine ....

Sie sah mich erstaunt an!

„Zur Sache!" verbesserte ich mich. „Verschonen Sie mich mit Ihrer Klatscherei und fahren Sie im Geständniß Ihrer Schuld fort!"

„Also, wie gesagt, die Schulzen hat mir durch ihr böses Mundwerk mit der ganzen Nachbarschaft in Feindschaft gebracht, und weil ich ihr dafür meine Meinung gesagt, hat sie überall herumgetragen, daß ich Ihnen bestehlen thu! Natürlich bin ich zu ihr gegangen und habe ihr ordentlich darüber zur Rede gestellt und ihr gesagt, daß ich sie für Verleumdung aufs Kriminalgericht bringen werde!"

„ „Was?" hat sie geschrien. „Sie mir in's Kriminal bringen? Für Verleumdung? Haben Sie nicht gestohlen? He? Wie war das doch damals mit der Medizin für das Lump .... Lumpago! Warten Sie man, ich werde an Ihren dicken Stromer schreiben, der soll Ihnen schon hinbringen, wo Sie hingehören .... und nun hat das schlechte Frauenzimmer wirklich an Ihnen geschrieben?"

Das Uhrwerk war abgelaufen. Frau Bösewetter schwieg. Nur ab und zu erklang ein Seufzer. Ich stand mit verschränkten Armen am Fenster und überlegte.

Wie sollte ich jetzt handeln?

Mein erster Impuls war, die Gelegenheit zu ergreifen, und mich für das jahrelange Leid, das mir diese Frau zugefügt hatte, zu rächen.

Die Rache lag in meiner Hand.

Meine Frau Bösewetter war eingestandermaßen eine Diebin.

Wenn ich davon Abstand nahm, sie gerichtlich zu verfolgen, so konnte ich sie doch als Diebin vor mir selbst brandmarken und ihr meine ganze Verachtung zeigen.

Aber was erreichte ich damit?

Loskommen von ihr konnte ich doch nicht — ich habe Ihnen, verehrte Leserin, ja neulich erklärt, wie ich durch das Gutsagen meines Freundes Knobel für ihre „Lease" an sie gekettet bin. — Ich konnte es mir leisten, edel zu handeln. Jeder ist gern edel, hilfreich und gut, wenn es nichts kostet, und die Medizin hatte mir nichts gekostet, sondern war mir als Lockspeise von einer Patent-Medizin-Schwindelbande zugeschickt. Warum also nicht? — Vielleicht besserte ich Sie durch meinen Edelmuth. — Vielleicht, wenn auch nur sehr vielleicht.

„Warten Sie einen Augenblick!" sagte ich zu der Sünderin, als sie, kein Wort von mir vernehmend, ganz in Thränen aufgelöst, zur Thüre hinausschwanken wollte.

Ich nahm einen Bogen und schrieb:

„Frau Schulz! — Wie ich erfahre, kolportiren Sie in der Nachbarschaft das Gerücht, daß meine Frau Bösewetter mich bestiehlt.

„Ihre Beschuldigung basirt auf der Annahme, daß die beregte Person mir eine Flasche Medizin entwendet hat — diese Annahme ist, wenn nicht eine böswillige, so doch mindestens eine irrige! Frau Bösewetter hat von mir ein für allemal die Erlaubniß, im Bedarfsfalle sich meiner Medizinen zu bedienen. Ich stelle Ihnen anheim, durch die Bekanntgabe dieser meiner Mittheilung den guten Ruf meiner Frau Bösewetter in ihrem Freundeskreise wieder herzustellen; andernfalls läßt dieselbe Ihnen durch mich erklären, daß sie mit einer Kriminalklage wegen Verläumdung gegen Sie vorgehen wird. — Achtungsvoll!"

„So!" sagte ich, indem ich meiner Frau Bösewetter den Bogen und auch das frankirte Kuvert überreichte, „jetzt lesen Sie diesen Brief und stecken ihn in den Kasten! Für mich ist diese Angelegenheit damit erledigt!"

Erlassen Sie mir, verehrte Leserin, die Dankesbezeugungen, die meine Frau Bösewetter mir nun aussprach, zu wiederholen ... es widerstrebt meiner Bescheidenheit ... ein edler Mann thut eine edle That um ihrer selbst, nicht um des Lobes willen, das er durch sie verdient.

— Die nothleidenden Landwirthe. —„Was, fünfzehn Mark pro Woche für die elende Kammer, die Sie mir zeigten, und noch dazu in der Nachsaison?!" — „Dat is nich alleene vor die Kammer, die jute Landluft is mit injerechnet; is denn die nischt werth?"

— Bescheidener Wunsch. — Köchin (aus Pommern gebürtig): „Ach, gnädige Frau, sagen Sie doch nicht immer „dumme Gans" zu mir, da kriege ich ja jedesmal.....Heimweh!"

Der schwarze Schleier.

Eheliche Tragikomödie von Erdmann-Graeser.

Das muß ich sagen, wenn eine Frau erst eine fixe Idee bekommt, ist es gewiß nicht leicht, ihr das Hirngespinst wieder zu vertreiben.

Eines Tages fand sich in unserer ehelichen Wohnung ein schwarzer Schleier ein. Es war ein ordinäres Ding, das gut für eine häßliche Tante als Nachthaarbeutel gepaßt hätte. Niemand wußte, woher das Ding so plötzlich kam. Gewissenhaft wie meine Frau nun einmal ist — und ich habe diese hausfrauliche Tugend immer an ihr hochgeschätzt — fragte sie der Reihe nach alle ihre Freundinnen und Bekannten, ob ihnen vielleicht der schwarze Schleier gehöre? Aber Niemand wollte diesen Wischlappen als sein Eigenthum anerkennen und so das Räthsel lösen, wahrscheinlich, weil sich alle genirten. Denn er war wirklich so minderwerthig, daß sich selbst die Habgierigste nicht einmal zu einer Lüge verstand, und sich dadurch in den Besitz des Dinges gebracht hätte.

Nun wäre es wohl das einfachste gewesen, das herrenlose Gut zum Fenster hinauszuwerfen, zu verschenken oder zu verbrennen, um es für immer los zu sein. Ich äußerte auch diese Absicht, Aber da nahm mir plötzlich meine Frau den Schleier aus den Händen, sah mich mißtrauisch an und sagte: „Aha — nun weiß ich ja, woher er ist — ich hab's mir ja gleich gedacht."

„Was?"

„Ja, thu nur so — Du willst ihn wieder verstecken!"

„Verstecken?"

„Es ist doch ein Andenken von ihr!" Und als ich sie verständnißlos ansah: „Du hast immer Geheimnisse vor mir gehabt ....."

„Willst Du Dich nicht ein wenig deutlicher ausdrücken?"

„Nein!"

„Schön — wenn du nun also weißt, woher der Lappen ist, wirst du mich also endlich in Ruhe lassen."

„Du gestehst es also ein?"

„Was gesteh' ich ein?"

„Daß du eine heimliche Geliebte hast?"

„Ja — ein ganzes Schock und jede schenkt mir ihre abgelegten Schleier!"

„Verstell' Dich, wie Du willst; Du bist ja ganz roth geworden!"

„Vor Wuth, wie kannst Du mich aus heiler Haut heraus solcher Geschichten beschuldigen! Ich hab' gerade Zeit, mir eine Geliebte zu halten."

„Aber Du hast doch vor mir schon eine Andere geliebt!"

„Jetzt hab' ich's satt — wenn Du nicht augenblicklich aufhörst, nehm' ich meinen Hut und geh' aus dem Hause!"

„Ja — geh' nur zu ihr," sagte sie, in nervöses Weinen ausbrechend, „aber ich weiß auch, was ich thue!"

* * *

Es war scheinbar Alles gut geworden, und vergnügt und froh kam ich am anderen Mittag nach Haus. Ich hatte aber kaum guten Tag gesagt, als ich merkte, daß irgend etwas nicht in Ordnung war.

„Du kommst ja heute so früh?"

„Ist das Essen noch nicht fertig?"

„Doch — aber...."

„Aber?"

„Nichts — nichts!"

Und plötzlich trat sie dicht an mich heran und schnupperte wie ein Jagdhund.

„Was hast Du denn?" fragte ich befremdet.

„Du riechst ja so stark nach Parfüm," sagte sie streng.

Ich beroch mich selber. „Herrjeh, das kommt daher, daß ich heute früh beim Barbier war!"

„Ach?" Sie nickte mich mich höhnischem Lächeln an. „Früher hab' ich das nie gerochen!"

„Dann hast Du eben den Schnupfen gehabt!"

„Um Ausreden bist Du ja nie verlegen!"

„Ausreden, was brauch' ich denn für Ausreden!" schrie ich.

„Man kommt ja hinter Alles," sagte sie mit einer Resignation, daß mir die Galle überlief.

„Hinter was bist Du denn gekommen — nein, bitte, jetzt will ich Antwort haben!"

Sie machte ihr Handgelenk frei: „Ich habe mich heute erkundigt, es ist ein moderner, französischer Schleier, die in diesem Jahr ganz kurz getragen werden."

„In des Dreiteufelsnamen, meinetwegen kann es sonst 'was sein. Dieser Fetzen wird Dich noch um den Verstand bringen."

„Ja — ich habe erst heute eine Geschichte gelesen, wo ein Mann seine Frau in's Irrenhaus gebracht hat, um seine Geliebte zu heirathen!"

„Das kann ich Dir sagen," schrie ich, „solche Umstände mach' ich mir mit Dir nicht, ich geh' mit meiner einfach auf und davon."

„Nun gibst Du es also doch zu — gesteh's doch, ich weiß ja Alles!"

„Was soll ich denn noch gestehen?"

Und wieder ging der Tag zu Ende, wurde es Nacht, ohne daß wir mit einander ein freundliches Wort gesprochen oder uns gute Nacht gesagt hätten.

* * *

Später als sonst, aber nicht aus böser Absicht, kam ich am anderen Tage heim.

„Im letzten Augenblick wurde ich aufgehalten, ich konnte wirklich nicht eher kommen!"

„Du brauchst Dich ja garnicht zu entschuldigen," sagte sie, „es muß zu entsetzlich sein, immer neue Ausreden zu erfinden!"

„Heb' die Finger hoch. Also: Ich will auf der Stelle umfallen...."

„....Umfallen...."

„Und todt sein...."

„Todt sein...."

„....Wenn ich eine Geliebte habe."

„....Geliebte habe," beendete ich den Schwur. „So — und nun wirst Du mir Ruhe geben, denn Du siehst ja, ich lebe noch!"

In etwas feierlicher Weise trank ich nachher Kaffee und dann machte ich mich zum Fortgehen fertig. Als ich sie zum Abschied küßte, schlang sie beide Arme um meinen Hals: „Ich habe so furchtbare Angst...."

„Aber warum denn, Kind?" Sie sah mich bittend und beschämt an: „Es könnt Dir 'was passiren — wenn Du nun umfällst und todt bist!"

„Also hab' ich nach Deiner Meinung vorhin falsch geschworen — ich sehe ja nun, Du bist total verrückt und gehörst in eine Nervenanstalt."

Ich redete mich immer mehr in Wuth, da sie nicht antwortete. „Die Geschichte muß aber ein Ende haben, ich ertrag' diese Verdächtigungen nicht länger. Heute komme ich überhaupt nicht zu Tisch, ich habe keine Lust, mir jeden Tag das Essen verbittern zu lassen!"

Sie sah mich feindselig an: „Das hast Du ja nur beabsichtigt, weil Du Dich mit ihr verabredet hast — geh nur und betrüge mich!"

„Nein, aber in's Wasser spring' ich — Du siehst mich nie wieder!"

Damit schmetterte ich die Thür zu, daß es im ganzen Haus krachte und lief davon.

* * *

Ich hatte ein jämmerliches Essen hinuntergewürgt, mich mit dem Kellner gezankt und war dann planlos durch die Straßen gelaufen. Am Spätnachmittag schleppte ich mich todtmüde heim.

Meine Frau kam mir still, sanft, freundlich entgegen: „Ich bitte Dich um Verzeihung, daß ich Dir Unrecht gethan habe. Tante Minna hat geschrieben, sie hat den Schleier bei uns liegen lassen, wir sollen ihn ihr hinschicken!"

„Wenn Tante Minna sich noch einmal bei uns sehen läßt, fliegt sie aus dem Hause," sagte ich.

„Sei mir nicht böse," schmeichelte sie. —

„Bring' mir lieber mein Essen!"

Und dann schlang ich das aufgewärmte Fleisch, dessen Sauce schon wieder gerann, ingrimmig hinunter.

Am Abend — ich hatte alle ihre Versuche, mich umzustimmen und aufzuheitern, abgelehnt — fragte sie sanftmüthig: „Hattest Du denn während der ganzen Zeit nichts gegessen?"

„Ja!"

„Im Restaurant?"

„Wo denn sonst?"

„Ich frage ja nur!"

„Du dachtest wohl, bei meiner Geliebten?"

„Pfui!"

Nach einer Weile trat sie zu mir, faßte meine Hände und sah mich flehend an: „Ich will Dich ja nie mehr fragen und quälen, nur das Eine sage mir auf Ehre und Gewissen: hast Du Tante Minna gebeten, daß sie diesen Brief schreiben soll?"

Ich faßte mich mit beiden Händen an den Kopf, denn ich fühlte, daß ich irrsinnig wurde. Aber es mußte hier doch etwas geschehen, sonst ging wirklich Alles in die Brüche. Und da erinnerte ich mich, daß man auf die Ideen eines Kranken eingehen muß, wenn er sie selbst aufgeben soll.

„Ja, — ich habe Tante Minna gebeten!"

„Also hast Du eine Geliebte?"

„Ja, ich habe eine!"

„Eine Rothhaarige?"

„Rothblond!"

Eine Pause dumpfen Schweigens trat ein.

„Wie sieht sie sonst noch aus?"

„Dick!"

„Was hat sie für Augen?"

„Grüne!"

Und wieder nach einer Pause, die nicht enden wollte, sagte meine Frau: „Das ist furchtbar — was soll nun aus uns Beiden werden?"

„Das weiß ich nicht!"

„Rothblond," sagte meine Frau plötzlich mißtrauisch, „das Haar war ja aber schwarz!"

„Ich habe auch eine schwarze Geliebte!"

„Du lügst!"

Plötzlich lachte sie laut auf: „Ach Gott, wenn ich nur wüßte, wo hier die Wahrheit steckt...."

Ich zuckte mit den Achseln. „Wollen wir nicht lieber schlafen gehen, ich bin müde zum Umsinken!" — —

Und dann sind wir schlafen gegangen. Am nächsten Tage hatte ich wirklich Ruhe, aber wenn mich nicht alle Anzeichen trügen, fängt meine Frau heut oder morgen doch wieder mit meiner Geliebten an, denn bis jetzt hält sie den Schleier noch immer mißtrauisch versteckt und wartet offenbar nur auf den Zufall, der ihr zu Hilfe kommen soll und ihr Alles, Alles verräth.

— Man kann auch nachgeben, um Recht zu behalten.

Im Kampfe mit dem Schicksal.

Roman von Silas K. Hocking, übersetzt von B. Treumann-Koner.

(6. Fortsetzung.)

Sie hatte eine außerordentlich lebhafte Phantasie und einen ziemlich starken Hang zur Romantik. Und so versetzte ihre neue Bekanntschaft sie in die höchste Erregung. Während sie an ihren mysteriösen Beschützer dachte, tauchten in ihrem elfjährigen Köpfchen allerlei Geschichten aus ihren Lieblingsbüchern von fahrenden Rittern und verkleideten Prinzen. Wundersame Bilder stiegen vor ihr auf, und eine erwartungsvolle Stimmung entrückte sie der Gegenwart. Sie spann ihr abendliches Erlebniß zu einem märchenhaften Zukunftstraume aus.

Niemand störte sie. Es war ungewöhnlich still im Hause. Die Schwurgerichtssitzung hielt Jasper mehrere Tage fern vom Gehöft, und Lea, die in der Wirthschaft draußen zu thun hatte, steckte zwar mehrmals den Kopf durch die Stubenthür, aber da sie ihr Pflegetöchterchen mit Schularbeiten beschäftigt glaubte, zog sie sich wieder zurück und ging zur Suse in die Küche. Plötzlich polterte Charley, der die Fütterung des Rindviehs besorgt hatte, von draußen in die große Küche herein, und Eva gesellte sich zu ihm. Sie unterhielt sich gern mit dem alten Burschen. Er wußte so gut Bescheid über die Thiere und Pflanzen, die Aussaat und Ernte und das Wetter. Und was er nicht wußte, das muthmaßte er, was meistens erst recht interessant war.

„Haben Sie heut' keine Bücher zum Lesen, Fräulein Evchen?" frug er, ein paar Scheite Holz auf das Herdfeuer legend, an das sie sich einen Schemel gerückt hatte.

„Nein, Charley, ich möchte, du plauderteſt ein wenig mit mir."

„Hab' leider gar keine Zeit, muß wieder in die Ställe. Die kleine Bleß will kalben, und unsere neuen jungen Stiere, mit denen hab' ich auch meine liebe Noth."

„Ach, wie schade," sagte sie. Und als er auf der Diele war, verfiel sie wieder in ihre Träumereien.

Am folgenden Nachmittag zögerte sie absichtlich in den Straßen von Stamer, bis es dunkel war. Ihr unbekannter Beschützer schalt sie ernstlich deswegen, als er sie auf dem einsamen, finsteren Heckenwege eingeholt hatte.

„Ach, seien Sie mir nicht böse," sagte sie mit Thränen in den Augen. „Ich will's ja auch nicht wieder thun. Ich hab' nur sehen wollen, ob Sie wohl kommen würden."

„Und wenn ich nun nicht gekommen wäre?"

„Ja, das hätte mich traurig gemacht."

„Also ist es dir lieb, wenn ich dich nach Hause bringe?"

„Ach ja! Ich höre Sie so gerne reden, und Sie sind groß und stark, so daß ich mich gar nicht fürchte, wenn Sie mit mir gehen. Aber Ihren Namen möchte ich kennen."

„Was ist ein Name?" sagte er lachend.

„Das weiß ich nicht. Wenn ich an Sie denke, so mein' ich immer, Sie wären einer von den Rittern, die in meinen Geschichtenbüchern vorkommen."

„Gut also; Herr Ritter, so kannst du mich nennen."

„Sie heißen aber doch nicht so. Ich wünschte, daß Sie mir Ihren wirklichen, richtigen Namen sagten."

„Warum denn?"

„Damit ich mal nach Ihnen fragen könnte."

„Fragen sollst du eben nicht nach mir."

„So? Ich soll nicht?" lachte sie. „Ich krieg' aber Alles heraus, was ich wissen will. Das versteh' ich extra, sag' ich Ihnen."

„Ei, das ist ja furchtbar! Da muß ich mich in Acht nehmen!"

„Weshalb?"

„Weil ich eben dein ungenannter Ritter bleiben möchte, Kleine. Sieh', jetzt bist du gleich zu Hause."

„Wollen Sie nicht mit hineinkommen?" bat sie, als sie angelangt waren.

„Heute nicht. Vielleicht ein andermal." Und mit einem kurzen „Gute Nacht" eilte er wieder davon.

In später Stunde des nächsten Tages kam Jasper zurück, und für diesen Abend vergaß Eva ihren unbekannten Ritter ganz und gar über der Geschichte von dem jungen Menschen, der wegen Einbruchs zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt worden.

Dreizehntes Kapitel.

Drei Jahre später.

Hans war frei. An einem rauhen Decembermorgen, ganz in der Frühe, als die Morgendämmerung noch mit der nächtlichen Dunkelheit im Kampfe lag, ohne doch einen merklichen Erfolg zu erringen, stand er abseits von einer Anzahl mit ihm zugleich entlassener Sträflinge, die vor dem Thor des Gefängnisses von Verwandten und Freunden unter lärmenden Begrüßungen empfangen und alsdann zu einem lustigen Schmause nach der nächsten Schenke geführt wurden. Hans sah dem Trupp nach und seufzte. Noch nie hatte er sich so einsam und verlassen gefühlt, wie eben jetzt. Anstatt froh zu sein, dem Gefängniß den Rücken kehren zu dürfen, empfand er es fast schmerzlich, daß jene Pforten für ihn nun geschlossen waren, hinter denen er keine Freiheit, aber doch das einzige Obdach besessen, welches die Welt ihm geboten hatte. Einige Minuten stand er ganz still. Dabei begannen seine Zähne hörbar aufeinander zu schlagen, und bis in's Mark seiner Knochen schien der schneidende Morgenwind zu dringen. Seine kahle Zelle war wenigstens warm gewesen, und im Vergleich mit der grauen, winterlichen Oede, die ihn hier draußen umgab, ein trauliches Plätzchen zu nennen.

Er hatte nur wenig gefrühstückt. Vor Freude war er zu erregt gewesen. Wie lange hatte er sich nach diesem Tage gesehnt, wie oft von der Zeit geträumt, in der er frei sein würde — und nun! Was sollte er mit seiner Freiheit machen? Wohin sich wenden? Was beginnen — heimathlos und ohne Freunde, ohne Zeugnisse, ohne Geld?

Die vollen drei Jahre seiner Gefangenschaft hatte er gearbeitet, und jetzt sah er sich in die Fremde hinausgestoßen. Und mehr als das! Ihm war zu Muthe, als sei er in die Fluthen des Meeres hinabgeworfen, allwo es hieß: Sinken oder Schwimmen, just wie das Geschick es wollte oder die Kraft zum Kampfe mit den Wogen ausreichen würde.

Zur Zeit, wo Hans diese trüben Erfahrungen machte, gab es in England keine hilflosere, schlimmere Lage, als die eines entlassenen Strafgefangenen. Und auch heute noch ist hier in diesem Punkte wenig gebessert, so weit staatliche Fürsorge geht. Der Mensch kommt nicht in Betracht, vom officiellen Standpunkt aus gibt's keine Unterscheidung — Gefangener ist Gefangener, weiter nichts. Ist ihm sein Strafmaß zuertheilt und die ihm zugemessene Zeit abgelaufen, so mag er gehen. Der Kehricht wird hingeschüttet, wo er herkam — hinaus auf die Straße. Wen kümmert's, ob er dort unter die Füße getreten wird, oder in den Rinnsteinen liegen bleibt als eine Pestgefahr für die menschliche Gesellschaft?

Der grobe, schlecht sitzende Anzug, den Hans trug, war Alles, was er besaß. Seine Taschen waren buchstäblich leer. Nicht einmal ein Taschentuch steckte darin. Kein junger Mensch von achtzehn Jahren ist jedoch ganz ohne Hoffnung. Und bei dem kalten Wetter stehen bleiben und frösteln wäre mehr als dumm gewesen. Er konnte sich wenigstens durch Bewegung erwärmen. So wanderte er also — die Richtung war gleichgiltig. Vielleicht führte ihn der Zufall günstig. Nachdem er eine halbe Stunde rüstig gegangen war, wurde ihm schon anders zu Muthe. Die Decembersonne hatte sich mittlerweile durch die grauen Nebel hindurch gerungen, und die Gegend machte nicht mehr solchen trostlosen, unfreundlichen Eindruck. Ein Dorf kam in Sicht. Er beschleunigte seine Schritte, es zu erreichen. Die ganze Ortschaft bestand aus vier Bauernhütten, zwei Schweinekoben und einem Viehstall. Er setzte sich auf einen umgestülpten Steintrog und wartete fünf Minuten. Doch kein Mensch ließ sich blicken. Die Häuser waren wie ausgestorben.

„Das ist heiter," murmelte Hans und setzte seine Wanderung fort.

Um Mittag meldete sich der Hunger bei ihm, und gegen einen leeren Magen kommen optimistische Regungen schwerlich auf. Er erklomm einen Hügel, aber die Aussicht, welche dieser gewährte, war nicht gerade verheißungsvoll. Kein Dorf, keine Stadt, nur hie und da eine vereinzelte Hütte. Kein Laut war vernehmlich, außer dem langgezogenen „Hüh, hüh!", womit ein pflügender Bauernknecht seinen Gaul aufmunterte. Sonst Todtenstille ringsum.

Und weiter wanderte Hans, immer in der gleichen Richtung gen Norden. Um auszuruhen, setzte er sich auf einen breiten Feldstein am Wege. Im Rücken schützte ihn ein hoher Zaun vor dem rauhen Ostwinde, und die hinter einer Wolke hervorschimmernde Sonne erwärmte ihn etwas. Er gedachte der Zeiten, da er so in Gemeinschaft mit Gemma gerastet, wenn sie zusammen das Land durchstreift hatten. Wie lange schien es her! Und doch waren es nur drei Jahre, nach dem Kalender berechnet. Der Kalender zählt aber nicht die Schläge eines gequälten Herzens, nicht die Seufzer aus gepreßter Brust und die Thränen ungestillter Sehnsucht.

Es dünkte Hans fast undenkbar, daß wirklich nur drei Jahre verstrichen waren, seit er Gemmas Blondhaar in der Sonne schimmern sah und ihr in die fröhlichen blauen Augen geschaut. Gemma, das Zigeunerkind, mit der weißen Haut und den Augen von himmlischem Blau! Er vergaß über der schmerzlich süßen Erinnerung an sie sogar seinen Hunger. Seine Stimmung verdüsterte sich indessen, als er die Aussichten auf ein Wiederfinden seiner Spielgefährtin in Betracht zog. Sie war inzwischen nahezu erwachsen, hatte vielleicht ihren Prinzen kennen und lieben gelernt. Und was war er? Ein Landstreicher und gewesener Strafgefangener. Nein, es war am Ende besser, wenn sie einander nicht begegneten.

Das Rasseln eines Fuhrwerks unterbrach seinen trüben Gedankengang. Der Wagen, ein in allen Theilen klappernder Karren, kam aus der Richtung, die Hans genommen hatte. Auf einem Brett, das als Kutschersitz diente, saß ein etwa siebzehnjähriger Bursche. Er hielt auf den Knieen einen Napf mit Fleisch und in der Hand ein Stück Brod, in das er eifrig hineinbiß.

„Wollen Sie mir bitte sagen," fragte Hans, auf das Gefährt zugehend, „nach welchem Ort dieser Weg führt?"

„Kann nicht verstehen! Brr! Was meinen Sie?"

Als der Karren hielt, wiederholte Hans seine Frage.

„Kommt drauf an, wie Sie gehen. Wenn Sie nach Bodmin zu gehen —"

„Nein, nicht dorthin," fiel Hans ihm in's Wort.

„Also nach der anderen Seite?"

„Jawohl, wohin komme ich da?"

„O, nach vielen Orten. Nach London auch, wenn Sie so weit gehen."

„Ich will heute nicht nach London."

„Könnten Sie auch nicht, wenn Sie wollten. London ist ja tausend Meilen weit von hier."

„Wirklich?"

„Na, denn hundert, aber so weit gewiß. Bin noch nicht da gewesen, möcht' auch nicht hin. Jim Theway ist zweimal da gewesen, und was der erzählt, danach muß es ja eine mächtig große Stadt sein, mit einem Spektakel wie 'ne Dreschmaschine, und so voll Wagen in den Straßen, daß, wer zu Fuß geht, nicht von der Stelle kommt."

„Ja, ja," nickte Hans lächelnd, „aber wohin komme ich zunächst?"

„Wie wollen Sie denn gehen? Gradeaus?"

„Ja, gradeaus."

„Nun, also immer gradeaus, da werden Sie wohl an die See kommen."

„Ich bin kein Seemann," sagte Hans halb belustigt, halb ärgerlich.

„Danach sehen Sie auch nicht aus. Sie sind wohl fremd hier in der Nachbarschaft?"

„Allerdings."

„So? Und was thun Sie denn eigentlich hier?"

„Jetzt rede ich hier schon eine Weile zu Ihnen, aber Antwort auf meine Frage hätte ich ebenso gut von dem Karren da kriegen können."

„O, Sie werden doch ein bischen Spaß verstehen?" sagte der Junge und grinste mit dem ganzen, sommersprossenübersäten Gesicht. „Es war nicht bös gemeint. Der Tom Liddicoat ist nun mal ein Spaßvogel, sonst aber ein guter Kerl. Ich laß Sie auch mit aufsitzen, wenn Sie wollen."

„Danke, das nehme ich gerne an." Und Hans kletterte behende auf das Sitzbrett.

„Gepolstert ist die Bank nicht," bemerkte der Bursche, „aber schlecht fahren ist besser, als stolz zu Fuß gehen."

„Wohnen Sie weit von hier?" fragte Hans.

„Na, so, so. Blackwater, was meinem Herrn sein Hof ist, liegt im Tudor-Kirchspiel, und das, sag' ich immer zu meinem Herrn, ist noch sieben Meilen hinter Nirgendwo."

„Und was bekommen Sie von Ihrem Herrn gezahlt, wenn Sie ihm solche interessante Belehrung ertheilen?"

„Mir scheint, Sie haben Hunger?"

„Wieso?"

„Na, weil Sie so auf einen losbeißen."

„Hungrig bin ich, das stimmt."

„Thut mir leid, daß ich mein Mittagsbrod schon halb aufgegessen habe," und der Junge reichte Hans den noch zur Hälfte mit Pökelfleisch gefüllten Napf.

„Beraube ich Sie auch nicht zu sehr?"

„Nehmen Sie nur — wir haben mehr in Blackwater."

Gierig verzehrte Hans das Fleisch, ihm dünkte, er habe nie etwas so Gutes gegessen.

„Ist Ihnen besser?"

„Sehr viel besser."

„Ja, ja, Hunger macht einen knurrig. Haben Sie einen guten Dienst?"

„Augenblicklich bin ich außer Stellung."

„Schlechte Zeit zum Wechseln. Hier ist mitten im Winter wenig Arbeit. Aber vielleicht versuchen Sie's in Polwhele. Sie sind gewiß ein Stadtmensch, Sie sehen so blaß aus. Mir würd's in der Stadt nicht gefallen. Ist zu viel Lärm und ein ungemüthliches Leben. Die nächsten Nachbarn kennen einander nicht mal."

„Ist's noch weit bis Polwhele?"

„Nicht sehr. Dunkel wird es aber doch wohl, bis Sie hinkommen."

„Ist der Ort groß?"

„Nicht groß, nicht klein. Nun sind wir aber kurz vor Blackwater, und ich muß Sie absetzen."

Hans erkundigte sich beim Absteigen genau nach dem Wege und wanderte dann rüstig vorwärts.

Die cornischen Feldwege mit ihren zahllosen Windungen und den hohen Zäunen, welche die Aussicht versperren, bieten aber einem Wanderer, der die Gegend nicht kennt, unendliche Schwierigkeiten. Und bald wußte Hans von den umständlichen Weisungen Tom Liddicoats kein Wort mehr. Hin und wieder traf er heimkehrende Feldarbeiter, doch wenn ihm der eine gesagt hatte, er sei auf dem rechten Wege, so hieß ihn der nächste wiederum anders gehen.

So irrte er bei zunehmender Dunkelheit kreuz und quer, und, was das Schlimmste war, ohne Ziel und ohne Plan. Er befand sich in einem Zustande völliger Rastlosigkeit. Das Gefängnißleben hatte sein Denkvermögen dermaßen abgestumpft und erschlafft, daß ihm die zur gründlichen Ueberlegung und zu geistiger Sammlung nöthige Kraft mangelte. Drei Jahre lang war Denken überhaupt nicht von ihm verlangt worden. Das hatten Andere für ihn besorgt, und ihm war's im Grunde recht gewesen. Denn das Dasein schien ihm nur erträglich, wenn er möglichst wenig nachdachte.

Jetzt dämmerte die Erkenntniß seiner Verdummung in ihm auf. Er entsann sich, daß es eine Zeit gegeben, wo Bradley und Lockett seinen Scharfsinn und seine Geistesgegenwart gerühmt hatten. Damals war Plänemachen und intensives Denken eine Lust für ihn gewesen; jetzt empfand er es als eine Anstrengung und eine Qual. Ein Knabe war er in's Gefängniß gekommen und verlassen hatte er es als Mann, doch nur an Körperkraft und Gestalt als ein solcher. In geistiger Hinsicht war er zurückgegangen, eingeschrumpft, und er konnte sich aus seinem Stumpfsinn nicht aufraffen.

Seine Wanderung in's Ungewisse führte ihn endlich an eine Brücke, die einen ziemlich breiten Strom überspannte. Doch als er sie überschreiten wollte, trat ein Wächter auf ihn zu und verlangte einen Groschen Brückenzoll.

„Ich kann das Brückengeld nicht geben," sagte Hans, „ich habe keinen Groschen."

„Thut mir leid, da kann ich Sie nicht passiren lassen. Wer die Brücke betritt, muß einen Groschen zahlen, so ist meine Instruktion."

Nach diesem brüsken Bescheid blieb Hans nichts weiter übrig, als umzukehren und den Weg zurückzugehen, den er gekommen war.

Dreizehntes Kapitel.

Ein Wendepunkt.

Nicht immer ist es als ein Unglück zu betrachten, wenn unsere Wünsche durchkreuzt werden. Widerstand stählt die Willenskraft, während lässiges Sich-Treiben-Lassen sie abschwächt. Den ganzen Tag hatte Hans sich auf der Landstraße herumgetrieben, ohne eigentlich zu wissen, weshalb. Einen bestimmten Zweck hatte er nicht verfolgt. Er hoffte, irgend eine Stadt zu erreichen. Das war Alles. Das Weitere würde sich dort finden. Nun sah er sich plötzlich in seinem Vorhaben behindert. Er steckte die Hände in seine leeren Taschen und bemühte sich, nachzudenken.

Der Strom war breit, vielleicht auch tief, und das Wasser kalt. Hindurchschwimmen war kaum rathsam.

„Ich möchte doch über den Fluß," sprach er zu sich.

Man pflegt gerade das am lebhaftesten zu wünschen, was einem verwehrt wird. Und bei Hans trug die geistige Trägheit, die sein Denken hemmte, noch dazu bei, daß er die Vorstellung, jenseits der Brücke liege für ihn das „Gelobte Land", nicht wieder los ward.

„Ueber den Fluß muß ich auf jeden Fall!" sagte er sich nochmals.

Ja — aber wie? Er hatte nie zuvor bedacht, wie viel manchmal von einem Groschen abhängt. Ein Groschen konnte ihm das Land erschließen, wo Milch und Honig floß, ohne den Groschen war er vielleicht verdammt, in der Wüste elend zu verschmachten. Die Trauben von Eskol hingen, wie er meinte, an dem Besitz jenes Groschens.

Woher sollte er aber den Groschen nehmen? Er konnte ihn nicht stehlen, und zum Betteln war er zu stolz. Also mußte er ihn zu verdienen suchen.

Dies war ein Wendepunkt in seinem Leben. Bisher hatte er nur gehofft, es werde sich etwas für ihn finden. Jetzt war er zu der Einsicht gekommen, daß er sich selber bemühen müsse, etwas zu finden. Damit hatte der Stand seines Schicksalsbarometers sich bedeutend gebessert. Der Zeiger war von „Abwarten" auf „Arbeiten" vorgerückt. Hans merkte es allerdings noch nicht. Hilfloser und verlassener war er sich noch nie vorgekommen. Steigt doch oft das Quecksilber des Wetterglases zu „Schön Wetter" auf, während noch der Regen herniederströmt.

Hans war etwa eine Viertelstunde gegangen, als er einen Weg entdeckte, den er vorhin nicht bemerkt hatte. Es war ein Seitenpfad, der sich von der Landstraße durch Felder hinzog.

„Alle Wege führen irgend wohin," dachte Hans. „Ich will mal auf diesem mein Glück versuchen."

Und wirklich kam er bald auf ein kleines Dorf zu. Die paar Wohnhäuser beachtete er nicht, weil ihn die Schmiede mit ihrem Wärme spendenden Feuer mächtig anzog. Wenngleich schon seit zwei Stunden dunkel, war es doch nicht sehr spät. Drinnen arbeitete der Schmied noch — er machte Hufnägel. Hans trat durch das offen stehende Thor, und nach kurzem Gruße streckte er die Hände dem Feuer entgegen. Möglichst unbefangen bemerkte er dazu:

„Es ist kalt geworden, Meister. Werden halt Frostwetter über Nacht bekommen."

„Ein fremder Wanderbursch, he?" Und der Grobschmied sah den Eindringling scharf an.

„Stimmt, Meister. Bin noch nie in der Gegend hier gewesen, so viel ich weiß."

„Dacht' mir's gleich. Ich vergesse so leicht kein Gesicht. Und was ist Euer Begehr, mit Verlaub?"

„Na, frei heraus — ich wollt' mir gern einen Groschen bei Ihnen verdienen, zum Brückengeld."

„So ganz auf dem Trockenen?"

„Aber ganz, Meister."

„Ein so gesunder, junger Kerl? Wie geht das zu?"

„Ist 'ne lange Geschichte, die ich Euch erzählen müßt'."

„Und vielleicht 'ne faule, was? Am Ende gar — Ihr habt ja so kurzgeschnittenes Haar — gesessen?"

Hans wurde blutroth im Gesicht. Er begriff, daß die Strafe eines Verurtheilten nicht mit seiner Gefängnißzeit beendet ist. Doch er besann sich, daß er ja unschuldig war, und so wandte er sein ehrliches Antlitz mit treuherzigem Lächeln dem inquisitorischen Grobschmied zu.

„Können Sie mich auf ein paar Stunden als Gehilfen brauchen? Wenn meine Arbeit nichts werth ist, brauchen Sie mir nichts dafür zu geben."

„Brav gesprochen, junger Mann," sagte der Schmied etwas freundlicher. „Ich rede auch immer frei heraus, könnt' manchmal sogar lieber das Maul halten. Kommen mir grad' passend mit Ihrer Hilfe. Da kloppen Sie mir noch ein Dutzend Hufeisen zurecht, derweile ich die Nägel mache."

Sofort warf Hans seine Jacke ab, und eine Stunde etwa war nichts zu hören, als das Prasseln des Schmiedefeuers, das Pochen des Meisters am Amboß und das dröhnende Bum-Bum des wuchtigen Hammers, mit dem der neue Gehilfe das rothglühende Eisen bearbeitete.

Als das letzte Hufeisen geschmiedet war, fuhr Hans mit dem Hembärmel über seine heiße Stirn und griff nach seiner Jacke.

„Ihr habt Euch wacker dazu gehalten und drei Groschen ehrlich verdient," lobte der Schmied. „Danach, wie Ihr den Hammer schwingt, könntet Ihr recht gut einer vom Handwerk sein, he?"

„Es freut mich, daß Ihr zufrieden seid," sagte Hans, ohne die indirecte Frage des Anderen zu beachten, „ich hätte Euer Geld sonst ungern genommen."

„Na, was das anbelangt," lachte der Grobschmied, „Leute, die ihr Geld nicht voll haben wollen, könntet Ihr hier in der Gegend kaum finden. Na — und nun wünsch' ich, daß dies Geld Euch Glück bringt."

„Dank' schön. Könnt Ihr mir wohl sagen, wo man hier im Dorfe etwas zu essen bekommt?"

„Schräg überm Weg, bei der Suse Bone. Die hat Alles, was Sie haben wollen."

„Na, dann werd' ich einen großartigen Schmaus halten! Gute Nacht."

„Die Wahrheit zu gestehen," sprach er zu der rundlichen Frau im Laden drüben, „besitze ich nicht mehr als drei Groschen. Davon muß ich einen zum Brückenzoll behalten, bleiben mir zwei für mein Abendbrod. Was können Sie mir dafür geben?"

„Was für 'n Hunger, nicht wahr? Zuckerbrod dürft's nit sein?"

„Nein, etwas für einen tüchtigen Hunger."

„Und was für den Durst auch, mein' ich."

„Nun ja, Durst hab' ich, aber der macht mir keine Sorge. Wasser ist billig."

„Hu, Wasser bei der Kälte! Wie wär's mit einer Tasse Thee?"

„Die möcht' ich schon, aber dazu langt's nit," sagte Hans mit trübem Lächeln.

Die Frau sah ihn wohlwollend an. „Wissen Sie was, junger Mann? Ich habe grad mein bischen Abendbrot fertig, und auf eine Tasse Thee soll's mir nicht ankommen. Das Essen rechne ich Ihnen dann für Ihre zwei Groschen."

Hans folgte der freundlichen Frau nur zögernd, er fühlte fast Bedenken, eine so weit gehende Güte anzunehmen, doch der Duft, der aus dem Ofen des Stübchens hinterm Laden ihm entgegendrang, beschwichtigte seine Skrupel. Geschäftig deckte seine Wirthin den Tisch, holte einen frischgebackenen Brotpudding mit Hammelfleisch aus dem Kochofen, und nahm aus einem Glasschrank zwei bemalte Fayencetassen, in die sie den Thee aus einem altmodischen braunen irdenen Theetopf schenkte.

„Wollen Sie das Gebet sprechen?" fragte sie ihren Gast.

Hans stutzte und sah verlegen drein.

„Sie sind wohl nicht daran gewöhnt? Es denkt mancher nicht mehr daran, ich halte aber noch fest an der guten alten Sitte."

Und auf den Teller blickend, faltete sie die Hände und sprach ein kurzes Tischgebet.

Hans saß wie ein Träumender da. Eine Vision aus ferner Zeit hielt ihn umfangen.

„Langen Sie doch zu, junger Mann," tönte die helle Stimme seiner Wirthin in seine Erinnerungen hinein und riß ihn aus seiner Versunkenheit. „Immer essen Sie von dem Pudding, wenn er Ihnen schmeckt; und hier haben Sie auch Ihre Tasse Thee."

Hans meinte, noch nie so gespeist zu haben. Und während des Essens regte sich in ihm ein wohliges Heimathsgefühl, das acht Jahre Vagabundenleben und drei Jahre der Versumpfung im Gefängniß schon fast in ihm erstickt hatten. Draußen rüttelte der Wind an den Fenstern und fegte den trockenen Kies der Straße vor sich her. Das mahnte ihn daran, daß er bald wieder in Nacht und Frost — ein Obdachloser — seines Weges ziehen mußte. Wie anders, ein festes Heim zu besitzen, eine Hütte auch nur mit zwei Stübchen und Küche — und eine Gefährtin, die ihn täglich liebend umsorgte! Doch er sah nicht Suse Bones plumpes gutmüthiges Gesicht, sondern ein zartes Antlitz von krausem Goldhaar umgeben — Gemmas Bild, und jetzt erfüllte ihn die gleiche Sehnsucht, die ihm einst an dem kleinen Zigeunermädel so seltsam gedünkt, er begriff das Ziel ihrer Wünsche, ein Heim, ein Haus!

Das Mahl war zu Ende. Suse sprach das Dankgebet, und Hans sagte andächtig „Amen" dazu.

„Vielleicht kann ich's Ihnen noch mal vergelten," sagte er, als er ihr die zwei Groschen gab.

„Machen Sie sich doch deswegen keine Sorge," entgegnete die kleine Frau, und sie deutete auf den Spruch, der eingerahmt über ihrem Kamin hing.

Er ging darauf zu und las die Worte: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan."

„Es ist mir nicht ganz verständlich," sprach er sinnend. „Aber Sie sind eine gute Frau, und ich werde es Ihnen nie vergessen."

Als er, von Suses Segenswünschen begleitet, wieder hinauswanderte in Nacht und Wind, fühlte er sich doch nicht ganz so elend, wie am Morgen. So lange es noch Menschen gab, wie Tom Liddicoat und Suse Bone, brauchte man nicht an der Welt zu verzweifeln.

Der Brückenwärter wollte gerade die Zollbarriere schließen, als Hans daherkam. Der Mann erkannte ihn trotz der Dunkelheit.

„Na, den Groschen gefunden?" rief er ihm zu.

„Gefunden nicht. Ich hab' ihn mir verdient."

„So recht, junger Mann. Auf die Art kommt man vorwärts im Leben."

Jenseits der Brücke war der Pfad steil, aber rüstig schritt Hans den Berg hinan.

„Ob dahinter wohl das Gelobte Land ist, wovon der Gefängnißprediger so oft geredet?" dachte er.

Zuweilen rastete er, wo sich am Weg ein wenig Schutz bot, und so meinte er, die Wanderung bis Polwhele über Nacht recht gut machen zu können. Es kam jedoch anders. Nach zwei Stunden gelangte er an eine Stelle, die hieß „Fünfer Wege End". Die Namen auf den Armen eines Wegweisers vermochte Hans aber in der Dunkelheit nicht zu lesen, und so gerieth er in eine falsche Richtung. Er wanderte und wanderte, bis er endlich gar keinen Weg mehr sehen konnte, denn es fehlte an Graben, Hecke oder Wagenspur. Eine weite Ebene dehnte sich vor ihm aus, die in schwärzlichen Umrissen nur einiges Gestrüpp und Heidekraut aufwies.

Erschöpft und muthlos setzte sich Hans auf einen großen Stein.

„Wenn dies das Gelobte Land sein soll," dachte er, „so wär' ich lieber in der Wüste geblieben."

Fünfzehntes Kapitel.

Hans geht ein Licht auf.

Während Hans auf dem Feldstein hockte und seine Augen anstrengte, im Dunkeln hier einen Pfad zu entdecken, kam er auf eine Idee, die alsbald zu einer aufregenden Erkenntniß wurde: In ähnlicher Lage, und das an dem nämlichen Ort, war er schon einmal gewesen. Hier war's, wo er sich als kleiner Junge verirrt hatte, die Erinnerung an diese Heide war zu tief in seinem Innern eingewurzelt, als daß er die Gegend nicht unter allen Umständen hätte wieder erkennen sollen.

„Und wenn ich mich nicht irre, wenn es die Heide von damals ist, so führte ein Weg hier grade durch, das war die Landstraße mit Gideons Ruh, wo Mutter gestorben ist!"

Er fuhr mit der Hand über die Augen, und dann sprang er auf, Müdigkeit und Erschöpfung vergessend. O, wenn er Eva, seine Schwester, wieder finden könnte! Diese Hoffnung gab ihm neue Kraft, und mit raschem Schritte eilte er in der Richtung, aus der er gekommen, zwischen den Ginsterbüschen eine Strecke zurück. Ein scharfer Wind pfiff ihm um die Ohren. Er blieb in der Richtung des Windes und durchquerte so die Ebene, bis er schließlich eine Wagenspur fand. Wenn sie ihm auch in seiner Erinnerung breiter gedünkt hatte, es mußte die Landstraße sein. Und nach weiteren zehn Minuten konnte er sich kaum eines Aufschreies enthalten. Trotz der Dunkelheit gewahrte er den Halbkreis von Bäumen, verbunden durch eine Rasenschicht, ganz so, wie es seinem Gedächtniß sich eingeprägt vor langen, langen Jahren. Die letzten Schritte flog er mehr, als er ging, und dann blieb er, am ganzen Körper zitternd, stehen.

Die Bank konnte er nicht sehen, es war zu finster, er tastete sich aber zu ihr hin, und dann, gegen die Wand von Moos und Rasen gelehnt, versuchte er zu überlegen, was er zunächst thun könne, um das Problem seines Lebens zu lösen. Indessen, keines klaren Gedankens fähig, verfiel er nur in eine wirre Grübelei. Bild auf Bild tauchte aus der Vergangenheit empor, und an jede Erinnerung knüpften sich unzählige ungelöste Fragen. Was für ein Geheimniß verdüsterte seiner Mutter Leben? Zu wem wollte sie, welchen Zweck hatte die Wanderung, auf der sie vom Tode so jäh ereilt ward? Die letzte Karte, von der sie gesprochen — was hatte sie damit gemeint?

In der ganzen Zeit, wenn er im Laufe der Jahre jenes verhängnißvollen Abends sich erinnert hatte, konnte er sich nicht des Gedankens erwehren, daß es für ihn von hoher Wichtigkeit sein würde, das Geheimniß seiner Mutter zu ergründen. Als sie in London mit ihren Kindern eine dürftige Hinterwohnung inne hatte und so arm war, daß oft das Brot im Hause fehlte, schien sie durchaus nicht hineinzupassen in diese elenden Verhältnisse. Sie war nicht wie die anderen Frauen, die auf demselben Hofe wohnten; gemeine Weiber, die auf den Thürstufen zusammenhockten und zuweilen Schnaps tranken und dann unflätige Reden führten. Sie sah stets nett und sauber aus, und bei aller Armuth machte sie den Eindruck einer Dame. Ihm war das nicht entgangen, denn er neigte schon als Kind zum Beobachten, aber gewundert hatte er sich nicht darüber. Sie war eben anders als die Frauen der Nachbarschaft, denn sie war ja seine Mutter. Er entsann sich auch noch, daß sie Ringe und zierliche kleine Schmuckgegenstände besessen hatte, die sie nie, selbst wenn die Noth noch so groß war, veräußerte, und des weiteren erinnerte er sich, daß sie mitunter gar feine, hübsche Sachen geschickt bekamen. Die breitete seine Mutter dann auf dem ärmlichen Bette aus, und dabei weinte sie, bis ihre Augen roth wurden. Das war ihm damals stets räthselhaft gewesen. Er pflegte diese Packete mit lautem Jubel zu begrüßen und beim Anblick der schönen Dinge in die Hände zu klatschen, und sie schien sich gar nicht zu freuen, sie wurde traurig darüber.

Daß seine Mutter keine Person von niederer Herkunft war, daran hatte er längst nicht gezweifelt. Alles deutete darauf, was sie von ihrer Jugend und ihrer Heimath erzählt hatte. Er erinnerte sich auch, daß sie gelegentlich einer Erwähnung ihrer Mutter angedeutet, sie werde von jemand ihr fern gehalten, und oft hatte er später, als er in die Fremde hinausgestoßen war, in seinem kindlichen Sinn darüber gegrübelt, wer wohl der böse Jemand gewesen sei. Zeitweilig waren dann diese frühen Eindrücke verwischt worden, es traten andere Interessen an ihre Stelle, besonders als er in Gemma ein Wesen gefunden hatte, das der Mittelpunkt für sein ganzes Gedankenleben wurde.

Jetzt aber, wo mit einem Schlage sein durch die lange Gefängnißhaft inzwischen schwerfällig gewordenes Denkvermögen aufgerüttelt war, stand alles wieder deutlich vor seinem rückblickenden Geist, alles aus der Zeit, bevor er jede Spur von seinen Angehörigen verloren hatte. Welche merkwürdige Fügung, daß er nun vom Schicksal wieder hierher geführt worden, wo jene Spur zu finden sein mußte, denn gerade hier hatte er sie ja verloren! Völlig beherrscht von diesem Gedanken, sprang er auf und schritt stracks des Weges nach Stamer zu, da er sich genau der Richtung erinnerte, in welche seine Mutter ihn gewiesen hatte. Noch war es dunkel, die Nacht schien keine Ende nehmen zu wollen.

„Wäre es doch erst Morgen," murmelte er vor sich hin. „Aber einmal wird's doch hell werden."

Am Rande der Heide, wo es bergab ging, führte der Weg durch hohe Hecken, und abgetheilte Felder deuteten darauf, daß das Land bebaut und bewohnt war. Ein Gebäude kam in Sicht, es war aber nur eine Scheune, und daneben eine hohe Strohmiete.

„Wie für mich gemacht," dachte Hans, der sich seit einer Stunde im höchsten Grade erschöpft fühlte. Und ohne sich lange zu besinnen, kletterte er eine Leiter hinan, die an der Miete stand, und machte es sich in dem frischen Stroh bequem.

Als er aus seinem festen Schlummer erwachte, war es schon recht hell geworden. Er kroch aus seinem warmen Lager hervor und blickte neugierig um sich. Auf der einen Seite lag der Weg, den er vom Heidemoor gekommen war, auf der anderen ragte eine Kirchthurmspitze hinter kahlen Bäumen empor. Auf dem Stück Land, das sich nächst dem Hochmoor in der Ebene zeigte, befand sich ein aus mehreren Gebäuden bestehendes Gehöft, über dem aus einem der Schornsteine eine dünne Rauchsäule aufstieg. Hätte Hans geahnt, daß dies das Heim seiner Schwester Eva war, ja, daß sie selbst in diesem Augenblick mit ihrer Notenmappe den Fußweg nach Stamer hinabtrippelte und leise vor sich hin sang — wie rasch wäre er von der Leiter gesprungen und den Weg entlang geeilt. Statt dessen erregte eine andere Gestalt seine Aufmerksamkeit; kein so hübsches, anmuthiges Geschöpf, sondern ein vierschrötiger junger Mann, der wie ein Bauernknecht aussah. Er kam schreiend und gestikulirend über das Feld gerannt.

„Was will der Kerl nur?" dachte Hans.

Der nächste Moment belehrte ihn darüber, denn kaum hatte er, von der Leiter steigend, mit den Füßen den Boden berührt, so fühlte er sich am Kragen gepackt, und es gelang ihm nur mit genauer Noth, einen derben Faustschlag abzuwehren.

„Willst mir wohl weglaufen, Hund verfl—"

Hans konnte diesmal nur durch einen gewandten Seitensprung dem wiederum mit erhobener Faust auf ihn losfahrenden Wütherich ausweichen.

„Hab' ich dich mal erwischt, so sollst du auch deine Tracht Prügel kriegen!" schrie der Mann wuthschnaubend und keuchend. „Hol' der Kuckuck die Polizei! Auf die hab' ich nun lange genug gewartet! Will mir selber mein Recht verschaffen!"

„Wollt Ihr endlich mal aufhören," sagte Hans, als sein Angreifer von Neuem auf ihn losschlagen wollte; „ich könnte Euch sonst einen Schaden zufügen."

„Was? Ihr droht noch — mir?" rief der andere höhnisch. „Ich sollt' nur meine Peitsche bei mir haben —"

„Ein Wort noch, Mann," sagte Hans, dessen Blut in Wallung gerieth, „und es wird Euch gereuen!"

Der Mann spuckte verächtlich aus.

„Soll wohl noch viel Umstände mit Euch machen! Ein Strolch, der Ihr seid, gewiß ein Zuchthäusler —"

Da lag er auch schon, von einem scharf gezielten Schlag niedergestreckt, mit blutiger Nase auf der Erde. Hans hatte zwar im Gefängniß an Körperfülle, doch nicht an Kraft und Gelenkigkeit eingebüßt.

„Ihr wollt Euch mit mir hauen?" meinte er kleinlaut.

„Nein; bloß mich meiner Haut wehren," sagte Hans.

„Dafür aber habt Ihr nicht schlecht zugeschlagen. Feurige Funken sah ich fliegen!"

„Kann gleich nochmal damit aufwarten," sprach Hans trocken.

„Oho, ich sollt' nur meine Peitsche haben!" brauste der Mann wieder auf. „Aber so kommt Ihr mir doch nicht davon! Die Polizei soll Euch lehren, daß man nicht auf anderer Leute Stroh schlafen darf."

„Wenn man aber kein eigenes Stroh hat und kein Geld zu Nachtquartier, was soll man da machen?" sagte Hans lachend.

„Macht's wie Ihr wollt, aber in meinem Stroh nächtigen, das verbitt' ich mir ein für allemal!"

„Ich weiß, es ist nicht erlaubt, aber ich war todmüd', und da dacht' ich, dem Stroh geschäh' kein Schaden, wenn ich ein paar Stunden drin läge."

„Was? Ihr hättet 's erste Mal drin gelegen?"

„Mein Wort darauf, daß ich diese Stelle noch nie zuvor betreten hab'."

„Warum habt Ihr denn das nicht gleich gesagt?"

„Konnt' ich wohl? Ihr wart so erpicht, Euch selber Recht zu verschaffen, daß Ihr mich gar nicht zu Wort kommen ließt."

„Hm! Ein bischen wild bin ich gewesen, das stimmt. Aber da werd' mal einer nicht wüthig, wenn er alle Morgen das bischen Stroh zertrampelt und eingestänkert find't! Hab' erst eben jung angefangen, und ein Kleinbauer kann nicht bestehen, wenn sein Stroh nichts werth ist."

„Hört mal, Bauer — wie sagtet Ihr, das Ihr heißt?"

„Ist mir nicht eingefallen, Euch zu sagen, wie ich heiß' — aber wenn Ihr's wissen wollt, Cox, John Cox."

„Also, Bauer Cox, es thut mir leid, daß ich Eure Nase blutig schlug, aber es war Eure eigene Schuld."

(Fortsetzung folgt.)

Der Lehrjunge.

Von Curt Julius Wolf.

I.

Wie das im Leben zuweilen so geht: der Garn- und Lumpenhändler Stolle in Langenbogen, einer Ortschaft im Mansfeldischen, hatte das Haus voll Kinder und den Kopf voller Sorgen, und der Kaufmann Trowitsch in Halle, von dem er die Waare bezog, war in seiner langjährigen glücklichen Ehe nur einmal durch Kindersegen erfreut worden, und zwar durch ein Töchterchen, das kürzlich sechs Jahre alt geworden war.

Und dann fuhr einmal im Sommer — in der ganzen Saalgegend war damals von nichts anderem die Rede, als von der Gefährdung des Mansfelder Bergbaus durch das Wasser des „Salzigen Sees", das über 14 Km. Entfernung unterirdisch in die Gruben der „Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft" eingedrungen war —, damals also fuhr Herr Trowitsch mit Frau und Kind an einem schönen Sommertag im Wagen nach Langenbogen, um sich die Erdfälle und den einlaufenden See an Ort und Stelle zu besehen.

Wie aber Kaufleute schon sind — viel zu praktisch, um über dem Sinken des Seewassers, an dem zwei mächtige Pumpen saugten, ganz das Geschäft zu vergessen, sprach er vor der Rückfahrt auch noch beim Lumpenhändler Stolle mit vor, der nach seinem Dafürhalten gerade um die Zeit mit dem Monatsbedarf klar zum Bestellen sein mußte.

Stolle war frühmorgens mit der alten Liese nach Cröllwitz gefahren, um seine Lumpenballen in der Papierfabrik abzuliefern. Indessen die Frau war da und sein Aeltester, der Peter, der gerufen werden mußte, als sich bei der Durchsicht der Bestände Meinungsunsicherheiten ergaben.

Anfangs sah der städtische Kaufmann verwundert auf das schmächtige Bürschchen; aber der kühle und das Ungewöhnliche doch wieder mit gutem Humor verkostende Ausdruck seines Gesichts ging allmählich in Schmunzeln über, als ihm der Knirps mit seiner hellen Stimme Bedarf ansagte. Schon daß er die Waaren nicht nach Geldwerth, Aussehen oder Verwendung unterschied, sondern sich zur Bezeichnung der Fabriknummern bediente, die er wahrscheinlich aus den Rechnungen kannte, das gefiel dem Grossisten. Ja, es zeigte sich, daß er im unausgeschriebenen Theil seines Schulheftes von hinten angefangen, sogar eine Art Umsatzverzeichniß angelegt hatte, eine nach „Einnahme und Ausgabe" ziemlich primitiv eingerichtete Laien-Buchführung.

Kaufmann Trowitsch, mit der Kommission in der Tasche, wollte wissen, was aus dem Peter werden solle.

„Ach Gott," sagte die Stollin, der diese Lebensfrage die Zunge löste, „wie das nun so ist bei uns, Herr Trowitsch: der Vater ist tagelang fort, ich bin allein hier im Haus mit meinen sieben Kindern, da ist er noch schwer zu entbehren augenblicklich gerade jetzt."

„Aber was denken Sie denn, meine liebe Frau Stolle, der Meister fällt doch nicht vom Himmel!"

„Ach Gott freilich, Herr Trowitsch. Mein Mann hat schon genug Aerger gehabt mit den Konsumschen drüben in Teutschenthal. Gelernter Kaufmann, sagte er, ist das einzig Richtige. Mit der Feder kommt er schon am besten fort. Unser Pfarrer auch, der spricht, wenn er mich sieht: „Was wird, Frau Stolle?" Ja doch, mein Gott, woher das Lehrgeld nehmen!?"

Herr Trowitsch überlegte nicht lange. „Gut, Frau Stolle," entschied er bündig, „wenn Stolle nach Hause kommt, soll er mit vorsprechen bei mir. Bis Michaelis, denk ich, wird sich die Sache dann schon regeln lassen."

Peter, der aus dem Laden geschlichen war, um mit dem Schulentlassungszeugniß wieder. Er verstand sich offenbar auch auf seinen Vortheil besser als die Mutter. Im Rechnen, im Schreiben, in den Sitten, in allen Fächern überhaupt, hatte er richtig seine schlanke Eins.

Herr Trowitsch nahm ihn gleich mit an den Wagen zu seiner Frau. „Hier, Gertrud," sagte er in seiner etwas knappen Art, „hier stelle ich Dir den jüngsten Lehrling vor: Peter Stolle aus Langenbogen."

Zugleich gab er ihm einen leichten Schlag auf die Schulter, gewissermaßen den Lehrlingsstreich.

„So, nun lauf," sagte er freundlich und stieg in den Wagen zu Frau und Kind.

So kam der Peter in die Lehre nach Halle.

Im Hinblick auf sein jugendliches Alter — er war damals 14½ Jahre —, auf das bescheidene Herkommen, auf sein bisheriges, rein ländliches Vorleben, stellte sich die Sache natürlich von vornherein als ein Experiment dar, das unter Umständen fehlschlagen konnte. Aber der Junge, der von früh auf die Sorge seiner Eltern kannte, sich und die Kinderschaar mit gutem Gewissen durchs Leben zu bringen, schien den Ernst der Lage vollkommen begriffen zu haben; merkantilen Sinn brachte er, wie sich schon zeigte, ja auch in der Anlage mit, und so schlug er hier leichter und definitiver ein, als selbst Herr Trowitsch anfänglich für möglich gehalten hatte.

II.

Ueber ein Jahr war so vergangen, Peters Zukunft schien gesichert, als eines morgens einige Zeit vor Ostern, aus der Stille des Privat-Kontors sein Name gerufen wurde.

Herr Trowitsch stand am Fenster, ein Bündelchen Wollproben in der Hand. Ein offener Brief lag unter ihm auf dem Fensterbrett.

„Da ist eine Bestellung von zu Hause," sagte er in seiner gewohnten Art. „Machen Sie das fertig, Stolle. Sie sollen damit nach Hause kommen. Sie müssen gleich fort — Ihre beiden jüngsten Schwestern sind krank. Beeilen Sie sich, vielleicht kommen Sie noch mit fort um zehn."

Zu Hause war das Unglück größer, als der Peter nach seinen spärlichen Vorbereitungen annehmen oder vermuthen konnte. Der Vater, der sich den Arm ausgekugelt hatte, war zwar schon auf dem Wege zur Besserung, d. h. wenn auch die Rechte vorläufig noch ihren Dienst versagte und in der Binde getragen werden mußte, so konnte er doch immer frei umhergehen und die Linke theilweise dafür gebrauchen. Am Krankenbette seiner Schwestern aber saß ein fürchterlicher Gast: die Diphtheritis.

Glücklicherweise waren die Schwestern, abgehärtet wie alle Landkinder in der beständigen Einwirkung von Luft und Sonne, widerstandsfähig genug, nicht gleich dem ersten Ansturm zu erliegen. Nur Mariechen schwebte, als die Jüngere, zeitweilig so hart an der Grenze zwischen Leben und Tod, daß ihre Rettung schließlich nur noch vom rechtzeitigen Gebrauch des Operationsmessers abhängig gemacht werden konnte.

Jedenfalls war das Schlimmste überwunden, als der Peter nach Halle zurückfuhr.

Das Geschäft war geschlossen am Abend seiner Rückkehr. In der Wohnung dagegen — er lebte im Hause des Chefs, gehörte gewissermaßen mit zur Familie — wurde seine Rückkehr mit Jubel begrüßt. Die kleine Lotte Trowitsch saß auf der Schaukel im Korridor und flog, vom Mädchen in Schwung gebracht, mitunter deckenhoch auf. Ida hatte zwar mehrfach von Zu-Bettegehen gesprochen; aber wie immer, wenn die Eltern ausgegangen, war die Kleine tyrannisch und unermüdlich. So kam der Peter wie gerufen.

Ihm war nicht gerade wie Spielen zu Muthe. Er kam voller Sehnsucht von zu Hause, dachte mehr an die kleinen Kranken daheim wie ans Essen und alles andere. Aber schließlich gab er nach und trat an Idas Stelle als Spielkamerad. Die Kleine quiekte vor Vergnügen.

Am anderen Tage war sie wie umgewandelt, kopfhängerisch, matt und doch wieder übelwollend und leicht gereizt. Mittags bei Tisch klagte sie über Schmerzen im Halse. Die Eltern hörten nur mit halbem Ohre hin. Das Kind redete sich oft so auf mildernde Umstände hinaus, wenn ihm das Essen nicht schmeckte. Uebernächtig wie sie waren — sie waren spät aufgebrochen von der Festlichkeit ihres Vereins — freuten sie sich auf die Ruhe nach Tisch.

Schließlich mußte der Peter mit Lottchen in die Küche, um das verordnete Heißtrinken der Milch zu überwachen. Die schönste Gelegenheit, aus dem Zimmer zu kommen; denn Herr Trowitsch als Chef war übler Laune. Im Geschäft hatte es nämlich zum Ueberfluß auch noch Aerger und Verdruß gegeben. Der Reisende hatte keine Kommissionen geschickt; die jungen Leute standen herum und hatten nichts zu thun. Dann war ihm eine bessere Kundin mit einer quittirten und einer erinnerten Rechnung im Kontor gerathen, „bescheiden anfragend," ob sie das etwa doppelt zu zahlen habe?

Bei alledem blieb nur der Peter der Mann der Gemüthsruhe und der unerschütterlichen Gewissenhaftigkeit; auch wußte er aus einem geringen Erfahrungsschatz, bei Licht würde es schon wieder gemüthlich werden.

Freilich sah er sich dann am Abend, für diesmal wenigstens, enttäuscht.

„Na, Stoll'," sagte das Mädchen, als er aus dem Geschäft heraufkam, „das ist eine Geschichte! Lottchen ist krank, hat Fieber, hustet und liegt im Bett. Ich hätte nicht aufgepaßt, sagt die Frau; sie ist sehr böse auf mich. Ich hab' gewiß keine Schuld. Sie wissen doch, wie's war."

Der Peter brachte kein Wort heraus. Ida gab ihm das Abendbrod gleich auf dem Teller mit; er sollte in sein Zimmer hinaufgehen, es sei nicht so gemüthlich unten.

„Der Herr ist selbst zum Professor," rief sie noch nach, als er schon über die Stufen stieg, „er kann jede Minute wieder da sein. Wenn nur dem Kinde nichts passirt! Mir ist so angst."

Unten ging die Hausthür.

„Da —" machte Ida und zog sich geräuschlos vom Entré zurück.

Der Peter stieg mit schweren Füßen in seine Kammer hinauf.

Es war ihm klar, daß er mit Lottchens Erkrankung in ursächlichem Zusammenhang stand ...

Um Mitternacht ging auch das Mädchen zur Ruhe. Unter den letzten Stufen glaubte sie über sich am Geländer ein blasses Gesicht zu sehen mit dunklen Augen. Sie hielt die Lampe fester und schielte nochmals hin.

Da stand nur der Treppenpfosten, hell und scharfkantig im dunklen Bodenraum. Sonst nichts. Doch fanden sich auf der letzten Stufe nebeneinander zwei feuchte Fußabdrücke, anscheinend von jemand, der hier gesessen hatte.

Jetzt erschrak sie und schaute sich um. Es roch nach Straßenschmutz und nach Nässe.

„Stolle?"

Keine Antwort. Nichts rührte sich. Nur der Regen trommelte an das Bodenfenster, rauschte breit und gleichmäßig über das ganze Dach.

Ida beeilte sich und schloß und riegelte hinter sich die Kammerthür zu. Später, als sie schon lag und die Dunkelheit herrschte, war's wieder, als ginge jemand leise, leise die Thür. Im Vertrauen auf Schloß und Riegel zog sie jedoch nur die Decke fester an sich und schlief beruhigt ein.

III.

Den Peter litt es nicht länger in seiner Kammer. Die Wände, die er nicht sah, waren ihm gleichwohl zu nah. Das hohlklingende Rauschen drückte auf ihn in seiner Bewegungslosigkeit.

Behutsam streifte er die Schuhe ab und trat leise in Strümpfen heraus.

Er wollte das Mädchen noch einmal wecken, um Auskunft von ihr zu erhalten; aber dann hörte er durch die Thür ihr schweres Athmen und eine unüberwindliche Scheu hielt ihn ab.

Sich ans Geländer hintastend, stand er mit pochendem Herzen im Finstern, unter sich im Treppenschacht das geheimnißvolle Sausen der Tiefe des nächtlich dunklen Hauses. Die Treppe stieg hohl und rund, gewissermaßen schraubenartig, mit einem engen vertikalen Durchguck aus der Tiefe auf. Im ersten Stockwerk brannte noch Licht. Matte Helle stieg dort ins Stiegenhaus. Und von dort kam auch die Angst, packte ihn wild und riß ihn fast hinab. Er mußte sich an die Leiste pressen, so kämpfte er gegen den Schwindel.

Dann saß er wieder auf seinem alten Platz.

Der Regen hatte aufgehört und das Schweigen um ihn wurde seltsam lebendig. Ein dünner Schrei klang langgezogen wie von fern und gellte unendlich lang in ihm nach. Ein paarmal warf sich Ida stöhnend im Bett herum. Dann wieder knackte das Geländer und die Treppe seufzte. Und immer war es, als ginge jemand in Socken auf dem Boden herum.

Gott, welche Rolle spielte er in diesem Hause! War's wirklich möglich, daß er hier sitzen mußte in der Nacht wie ein Verbrecher, der auf sein Todesurtheil wartet, der nicht schlafen kann und nicht aufhören und auch nicht mehr gehen, wohin er will?

Er sah Klärchen, seine Schwester, mit ihrem abgezehrten Gesicht, halbaufgerichtet in den Kissen, gleich daneben Mariechen. War's denn nicht genug an ihren Schmerzen und dem Leid der Eltern? Mußte dies alles nun auch Lottchen noch tragen, seiner Wohlthäter einziges Kind — und durch ihn?!

Er ächzte, kroch fast in sich zusammen. Er kam sich selbst ganz unheimlich vor. Sein Herz, das pochte und pumpte. In den Ohren sauste das Blut.

Nein, nein, er ängstigte sich ja rein um nichts! Dies alles war nur Leben im Traum. Von morgen an ging alles, wie es immer war. Frühzeitig stieg er diese Treppe hinab zum Kaffee und dann ins Geschäft. Fröhlich zog er die Rollläden hoch, und die jungen Leute, die draußen standen und warteten, kamen herein wie sonst. Und dann wollte er arbeiten — oh, arbeiten, ganze Berge von Packeten schleppen! —

Er lehnte den Kopf ans Holz und schloß die Augen. Sogleich ging das ganze Haus mit ihm rund. Er kreiste langsam und sank und sank ...

Als er erwachte, fiel durch das Fenster ein fahles Licht. Und hinter ihm gellte das Glockenzeichen der elektrischen Klingel. Die Haare sträubten sich ihm vor Angst. ... In der Kammer sprang Ida mit einem Pfauenschrei aus dem Bett. Gleich darauf goß sie sich Wasser in die Schüssel.

Zur gewöhnlichen Zeit kam der Peter herunter, vor Kälte zitternd und schwankend. Die Entreethür unten stand offen. Er schob sich seitlich hinein. Ein starker, bitterer Geruch schlug ihm entgegen. Ida kam gerade aus der Küche. Als er ihr verstörtes Gesicht sah und die verweinte Augen, wußte er alles.

In diesem Hause herrschte der Tod ...

„Ist die Frau drin?" fragte er mit dem Blick nach der Wohnzimmerthür.

Das Mädchen nickte und wandte sich ab, die Schürze vor's Gesich gedrückt.

Die Lampe brannte noch im Zimmer, gegen die erstarkende Morgenhelle im Gange und im Treppenhaus, mit trübem, öligem Schein. Frau Trowitsch, im Kleide noch von gestern, stand im Zimmer, anscheinend im Gehen unterbrochen.

„Ach ja so," sagte sie, den Lehrling erkennend. „Du kommst zum Kaffee, nicht wahr?"

Er schüttelte zögernd den Kopf.

„Willst Du etwas?" fragte sie müde.

„Ja," sagte er fest, „ich war's, Frau Trowitsch, ich habe .... Lottchen —"

Er brachte das Wort nicht heraus; er sank sofort in die Knie.

Frau Trowitsch, noch bleicher geworden, stand wie geistesabwesend und lauschte sekundenlang durch die geschlossene Thür. Draußen blieb alles still.

Da ließ sie ab, ging langsam zum Fenster und kehrte dort wieder um.

„Fast dachte ich es," sagte sie leise, — ihre Stirn war gesenkt, die Blicke hingen am Boden — „der Mensch lernt nimmer aus!"

Dort, wo sie zuerst gestanden hattte machte sie Halt.

Nun kommt das Schreckliche, dachte der Peter.

„Steh' auf, Kind," sagte Frau Trowitzsch, „Du hast es nicht gewußt. Fahre gleich nach Hause, hörst Du? Warte, bis alles gesund ist. Mein Mann wird außer sich sein, er könnte — — aber Du sollst nicht unglücklich werden. Sobald er Trost gefunden hat, rufe ich Dich. Bis dahin — geh' mit Gott!"

Sie trat auf ihn zu und gab ihm die Hand.

Er drückte schluchzend sein Gesicht darauf.

Der Dieb.

Von Octave Mirbeau (Paris).

Letzte Nacht schlief ich fest, als mich ein starkes Geräusch plötzlich weckte. Es war, als sei im Zimmer nebenan ein Möbel umgestürzt. Eben schlug die Pendeluhr viermal, und meine Katze begann fürchterlich zu miauen. Ich sprang aus dem Bette heraus, öffnete rasch und ohne Vorsichtsmaßregeln, mit einem nur durch die Wärme meiner konservativen Ueberzeugungen begründeten Muthe die Thüre und trat in das Nebenzimmer. Es war hell erleuchtet, und was mir vor allem auffiel, war ein sehr fein gekleideter Herr, im Frack, der sogar einen Orden auf der Brust hatte und werthvolle Gegenstände in einen hübschen Reisekoffer von gelbem Rindsleder stopfte. Der Koffer war nicht mein Eigenthum, aber die werthvollen Gegenstände waren es wohl, und das alles erschien mir aus diesem Grunde als widerspruchsvoller und ungesunder Vorgang, gegen den ich mich zu verwahren beabsichtigte. Obzwar ich diesen Herrn gewiß nicht kannte, hatte er eines jener Gesichter, die einem bekannt vorkommen, denen man auf dem Korso, im Theater, in den Nachtcafés begegnet, eines jener tadellosen, wohlgepflegten Gesichter, bei deren Anblick man sich sagt: „Den muß ich von einem Klub her kennen."

Wenn ich behaupten wollte, ich sei durchaus nicht erstaunt gewesen, um vier Uhr Morgens einem Herrn im Frack bei mir zu begegnen, den ich gewiß nicht eingeladen hatte, so wäre das übertrieben. Aber mein Erstaunen wurde durch kein anderes Gefühl des Schreckens oder Zornes getrübt, wie es bei solchen nächtlichen Besuchen manchmal vorzukommen pflegt. Das feine Aussehen und die ungetrübte Laune dieses Klubmannes hatte mich auf das Angenehmste überrascht, denn ich muß gestehen, daß ich das nicht erwartet hatte, daß ich vielmehr befürchtete, mich einem gemeinen Einbrecher gegenüber zu finden, und daß es zu meiner Vertheidigung noch Noth thun werde, mich ihm gegenüber roher Gewalt zu bedienen, wozu ich nicht die mindeste Neigung habe, und wobei der Ausgang immerhin ungewiß ist.

Bei meinem Erscheinen unterbrach der elegante Unbekannte seine Arbeit und sprach mich mit einem wohlwollenden spöttischen Lächeln an:

„Entschuldigen Sie, verehrter Herr, ich Sie so unhöflich geweckt habe .... Aber es ist ganz gewiß nicht meine Absich gewesen .... Ihre Möbel sind sehr empfindlich, beim Ankommen mit dem zartesten Brecheisen fallen sie geräuschvoll auseinander ..."

Ich bemerkte nun, daß das Zimmer ganz umgestürzt war. Die Laden der Schränke waren geöffnet und geleert, die Glasscheiben zerschnitten, ein kleines Empire-Schreibtischchen, in dem ich meine Werthe und meinen Familienschmuck aufbewahre, lag jämmerlich dahingestreckt auf dem Teppich ... Mit einem Worte, eine wahre Plünderung! Und während ich das alles bemerkte, sagte mein etwas zu früh aufgestandener Gast mit seiner wohlklingenden Stimme:

„Ach, diese modernen Möbel! Was sind das doch für gebrechliche Seelen, meinen Sie nicht auch? Mir scheint, daß auch sie von der Krankheit des Jahrhunderts erfaßt und neurasthenisch sind, wie alle Welt ..."

Er brach in ein stilles, bescheidenes und liebenswürdiges Lachen aus, das für mich nichts Verletzendes hatte und mir bewies, daß ich es mit einem Manne von hervorragender Erziehung zu thun hatte. Ich beschloß daher, ihm zuvorzukommen.

„Mit wem habe ich die Ehre?" sagte ich. und meine Blicke folgten viel beruhigter dem Thun meines nächtlichen Besuchers, während der durch die offenen Thüren entstandene Luftzug mein Hemd hin- und herflattern machte.

„Mein Gott," erwiderte der vollkommene Gentleman mit freundlicher Betonung, „mein Name würde Sie augenblicklich vielleicht etwas allzusehr überraschen ... Und meinen Sie nicht auch, daß es besser wäre, mich Ihnen bei einer weniger seltsamen Gelegenheit vorzustellen, was hoffentlich demnächst der Fall sein wird? Auch muß ich Ihnen offen gestehen, daß ich heute durchaus nicht beabsichtige, Ihnen meine Aufwartung zu machen ... Ich würde, wenn Sie einverstanden sind, vorziehen, das strengste Inkognito zu bewahren."

„Wie Sie wünschen, mein Herr ... wie aber soll ich mir erklären ..."

„Daß ich zu so außergewöhnlicher Stunde und in dieser Unordnung hier anwesend bin?"

„Ja, das ist es. Sie würden mich zu Dank verpflichten ..."

„O, bitte," unterbrach mich der elegante Unbekannte. „Ihre Neugierde ist ganz berechtigt, und ich denke nicht daran, mich ihr zu entziehen ... Aber Sie entschuldmigen schon! Wenn Sie darauf Werth legen, mit mir ein wenig zu plaudern, dann wäre es vielleicht vorsichtiger von Ihnen, in einen Schlafrock zu schlüpfen ... Ihre mangelhafte Bekleidung macht mich untröstlich. Es ist kalt hier, und man kann sich in dieser launenhaften Jahreszeit nur zu leicht eine Erkältung zuziehen ..."

„Sie haben Recht. Wollen Sie mich einen Augenblick entschuldigen."

„Bitte sehr, mein Herr, lassen Sie sich nicht stören ..."

Ich trat in mein Schlafzimmer, wo ich mich rasch in meinen Schlafrock hüllte, und kehrte wieder zu dem Unbekannten zurück, der während meiner kurzen Abwesenheit versucht hatte, das von seinem Einbruche durcheinander geworfene Gemach wieder ein wenig in Ordnung zu bringen.

„O, bitte, mein Herr, bemühen Sie sich nicht, bitte sehr ... Mein Kammerdiener wird das alles morgen ordnen."

Ich bot ihm einen Stuhl an, nahm selbst Platz, und nachdem wir uns die Zigarren angeraucht hatten, sagte ich mit ermunternder Betonung:

„Mein Herr, ich bin bereit, zu hören ..."

Der Klubmann hätte nun eine Kunstpause machen können, um sich zu sammeln, wie es an seiner Stelle alle Romanhelden zu machen pflegen, bevor sie ihre Lebensgeschichte erzählen. Er vermied jedoch diese Banalität und begann sofort: „Mein Herr, ich bin ein Dieb ... ein gewohnheitsmäßiger Dieb ... oder nennen wir es, wenn Sie wollen, beim richtigen Namen: ein Einbrecher ... Das haben Sie zweifellos errathen?"

„Allerdings!"

„Das macht Ihrer Scharfsichtigkeit alle Ehre ... Also ich bin ein Dieb. Ich habe mir diese Lebensstellung gewählt, nicht ohne zuvor festgestellt zu haben, daß es in den trüben und unklaren Zeiten, in denen wir gegenwärtig leben, der ehrlichste, aufrichtigste und anständigste Beruf ist. Der Diebstahl — ich sage Diebstahl, so wie ich sagen würde, die Advokatur, die Literatur, die Malerei, die Medizin — war bisher ein verrufenes Gewerbe, weil die, die sich damit beschäftigten, meist rohe Burschen, abscheuliche Vagabunden, Leute ohne Feinheit und Erziehung waren. Ich bin bestrebt, dieser Kunst ein besseres Ansehen zu geben und den Diebstahl zu einer ehrenwerthen und beneidenswerthen Profession zu machen. Wir wollen nicht leeres Stroh dreschen, mein Herr, betrachten wir das Leben, wie es ist. Der Diebstahl ist überhaupt die einzige Beschäftigung der Menschen. Man wählt einen Beruf, sei es welcher immer, nur, weil er uns ermöglicht, zu stehlen, der eine mehr, der andere weniger, aber überall gibt es etwas zu stehlen. Sie haben einen viel zu gebildeten Geist. Sie wissen auch nur zu gut, was hinter dem trügerischen Aufputz unserer Tugenden und unserer Ehre in Wirklichkeit steckt, als daß es nöthig wäre, meine Behauptungen mit beweiskräftigen Beispielen und aneinandergereihten Schlußfolgerungen zu unterstützen."

Diese Worte, die meiner übrigens gerechtfertigten Einbildung auf meine psychologischen und sozialwissenschaftlichen Kenntnisse sehr schmeichelten, veranlaßten mich, ein überlegenes und entschiedenes „Ganz richtig!" einzuwerfen. Also ermuthigt, setzte der elegante Einbrecher in freundschaftlicher und vertraulicher Weise fort:

„Ich will Ihnen nur erzählen, was mich betrifft. Ich werde mich übrigens ganz kurz fassen. Ich habe mich zuerst auf den Handel verlegt. Aber die schmierigen Geschäfte, die ich nothgedrungen machen mußte, die unlauteren Kniffe, die gemeinen Gaunereien, die falschen Gewichte stießen die ungewohnte Zartheit meiner ehrlichen Natur zurück, die das Gepräge offener Herzlichkeit und strenger Gewissenhaftigkeit trägt. Ich verließ den Handel und wendete mich der Finanz zu. Die Finanz ekelte mich an. Mein Gott, ich vermochte es nicht über mich zu gewinnen, Geschäfte zu führen, die gar nicht existirten, falsche Papiere, falsches Geld zu emittiren, falsche Bergwerke, Landengen, Kohlengruben zu finanziren! Unausgesetzt darauf hinarbeiten, das Geld der Anderen in meine Taschen fließen zu machen, mich durch den langsam fortschreitenden Ruin meiner Klienten mit Hilfe der glänzenden Prospekte und der Gesetzlichkeit gewisser geistreicher Kombinationen zu bereichern, schien mir ein unerlaubtes Vorgehen, dem sich mein gewissenhafter und jeder Lüge abholder Geist heftig widersetzte ... Ich versuchte mich dann in der Politik ..."

Hier vermochte ich nicht, ein helles Lachen zurückzuhalten, das sich zu verlängern drohte.

„Sehr richtig!" bestätigte der einnehmende Gentleman. „Mehr können wir darüber nicht gut sagen. Kurz, ich erschöpfte alle Berufe, die das öffentliche und private Leben einem jungen, strebsamen, intelligenten und feinfühlenden Mann, wie ich es bin, bieten kann. Ich sah deutlich, daß der Diebstahl — unter welchem Namen immer er sich auch verbirgt, der einzige Zweck und das alleinige Ziel aller Bemühungen ist, aber verstellt, maskirt, und aus diesem Grunde viel gefährlicher! Ich zog nun daraus die Schlußfolgerung: Da der Mensch nun einmal dem unvermeidlichen Naturgesetze des Diebstahls nicht zu entkommen vermag, ist es wohl das Ehrenhafteste, ihn einfach und simpel zu begehen, ihn aber nicht mit gesucht hochtrabenden Ausflüchten, deren trügerischer Glanz, deren lärmende Titel, deren beschönigender Schmuck niemand mehr zu täuschen vermag, des natürlichen Wunsches zu entkleiden, sich die Güter Anderer anzueignen.

Ich stahl also alle Tage; des Nachts drang ich in reiche Häuser ein; ich behob im Voraus ein für allemal bei den Kassen der Anderen, was ich zur Befriedigung meiner Bedürfnisse, zur Ausgestaltung meines äußeren Menschen nöthig erachtete. Das kostet mich einige Stunden jede Nacht zwischen einer Partie im Klub und einem Ballgespräch. Mit Ausnahme dieser kurzen Zeit lebe ich wie alle Welt ... Ich gehöre einigen Klubs an; ist habe ausgezeichnete gesellschaftliche Verbindungen; ich wurde erst kürzlich vom Minister durch eine Ordensverleihung ausgezeichnet. Und wenn mir ein guter Fang gelingt, bin ich der großmüthigste Mensch auf Erden. Denn ich thue nur aufrichtig, was alle anderen Leute auf qualvollen Umwegen und auf viel schamlosere Weise thun ... Mein Gewissen ist rein und wirft mir nichts vor, denn von allen Leuten, die ich kenne, bin ich der einzige, der den Muth hat, sein Thun mit seinen Absichten zu vereinen, und der geradewegs dem Wege folgt, den ihm die Natur angewiesen hat."

Die Lichter erblaßten, der Tag lugte durch die Spalten der Gardinen. Ich bot dem eleganten Unbekannten an, mein Frühstück mit ihm zu theilen, aber er lehnte das mit dem Bemerken ab, daß er im Frack sei, und mir durch eine derartige Inkorrektheit nicht zu mißfallen wünsche.

Theezigaretten.

Die neueste Leidenschaft der Damen von Welt ist in London, wie ein dortiges Blatt verräth, die „Theezigarette." Hat die Frau erst einmal den Geschmack einer Mischung aus Sonchong und Hyson zu würdigen begonnen, so gibt sie auch dieses Rauchen nicht eher auf, als bis sie nothwendig den Arzt konsultiren muß. Der Geschmack der Mischung ist durchaus nicht unangenehm, aber die Nachwirkungen, dieser Art Thee zu rauchen, sind nach den eigenen Worten eines dieser Opfer höchst traurig. Der Kopf schwindelt einem, man will sich nur festhalten, damit man nicht umfällt, und ein Zustand der Betäubung oder Starrheit heit folgt, dann treten Phantasien von einer himmlischen Vision und die Verzückungen des Opiumessens ein. Das tiefe Einziehen verursacht Brechreiz und man vermag keine Nahrung zu sich zu nehmen, nur Thee, so stark er nur hergestellt werden kann. Auch Seeleute nehmen auf langen Reisen in Ermangelung von Tabak getrocknete Theeblätter oder Kaffeegrund zum Stopfen ihrer Pfeifen. Viele dieser Männer sind den Nachwirkungen des Giftes, durch die Unmöglichkeit, Nahrung zu sich zu nehmen, erlegen.

SIEGEL COOPER & CO. STATE VAN BUREN AND CONGRESS STREETS THE BIG STORE

STAMP 10

Nur noch 6 Tage

der großen

Juli-Räumungs-Verkäufe.

Beeilt Euch, die Montag-Bargains einzuheimsen

Bargains an jedem Floor. Bargains in jedem Departement. Bargains für Männer. Bargains für Damen. Bargains für Kinder. Es ist die letzte Woche der Hochsommer-Räumung. Und wir werden eine riesige Anhäufung von Sommer-Waaren aus dem Laden schaffen. Diese Verkäufe zu solch' unerhörten Preisen bringen natürlich Verluste. Aber dies ist ein Umstand, der bei jeder großen Räumung unvermeidlich ist. Der schließliche Erfolg hängt davon ab, daß die Total-Summe der Gewinnste größer ist, als die Total-Summe der Verluste. Es ist eine Methode, die eine wunderbare Gelegenheit zum Sparen bringt.

Wir haben die gesammten Vorräthe durchgesehen und große Waaren-Partien herausgezogen, die wir im Herbst nicht mehr brauchen. Alle sind zu Preisen markirt, die lächerlich niedrig scheinen im Vergleich zu dem Werthe der Waaren. Wir räumen mit Nachdruck auf. Und jede Hausfrau weiß, daß Hausreinigung eine Zeit drastischer Maßregeln ist.

Wir vermögen die Bargains fast nicht anzudeuten, die Euch morgen hier erwarten. Ihr werdet wirkliche 18.75 Shirtwaist Suits finden zu **5.00.** Unmöglich, werdet Ihr sagen. Kommt und wir werden es Euch beweisen. — Ferner findet Ihr hier 2.50 Chip Shirtwaist Hüte zu **75c**; $15 blaue Serge Anzüge für Männer (unsere $15 Anzüge) zu **8.50**; 1.50 Shirtwaists zu **59c**; seidene Unterröcke zu **2.98**; hohlgesäumte Muslin-Nachthemden für Damen zu **29c**; gute Muslin-Beinkleider für Damen zu **10c**; 25c bis 50c Bänder zu **10c**; 59c ganzseidene Foulard Shirtwaist Suitings, in Tupfen und kleinen Figuren, zu **28c**; 25c bis 35c ausländische waschbare Stoffe zu **12½c.** Wundervoll, nicht? Leset aber weiter!

Ihr findet Spitzen, die für 5c verkauft wurden, zu **2c**; $1 Spitzen zu **24c**; sowie entsprechende Werthe zu zwischenliegenden Preisen. Ihr findet 10c Stickereien zu **5c**; 35c weißer Batiste, Dimities und Swisses zu **12½c**; 50c Shirtwaist Pin Sets zu **10c**; Satin Korset Girdles zu **39c**; 50c Leder-Bags zu **25c**; 2.75 Folding Go-Carts zu **1.95**; 2.50 und 3.00 Schuhe und Oxfords für Damen zu **1.60**; 75c ganzwollene Knaben-Hosen zu **25c.** Ihr findet sogar eine $45 Wheeler & Wilson Nähmaschine mit 7 Schubladen zu **29.75**; 25c Lisle Handschuhe für Damen zu **10c**; Auswahl aus irgend einem Paar 50c Fancy Damenstrümpfe in unserem Lager zu **25c**; 3.50 Mahogany Schaukelstuhl zu **1.98**; 4.00 Arminster Rugs zu **2.95**; 6.95 Suit Case zu **5.00**; Rogers' silberplattirte Theelöffel zu **8c**; 25c und 35c Tuxedo Veiling zu **12½c**; 2.50 ganzleinenes Tischtuch zu **1.50**; 12½c weiße gestickte Umlege-Kragen für Damen zu **5c**; 2.50 Ruffled Netz Gardinen zu **1.45**; Bade-Anzüge für Damen zu **2.48**; Mason's Ball Fruit Jars zu **3c** für Pints, **4c** für Quarts; 2.50 Feder-Kissen und ein Paar 70c Bezüge, beides für **1.75.**

Natürlich erstaunlich, aber dies ist nicht der tausendste Theil der Bargains, die Euer warten. Kommt frühzeitig und sichert Euch die Vortheile, die Euch dieser große Verkauf bietet.

Nehmt Blaue Stamps mit Euren Einkäufen

Die Blauen Stamps sind eine wichtige Sache bei Euren Einkäufen. Kosten Euch absolut nichts, aber sie sind gut für Prämien. Laßt Euch einen geben für jede 10 Cents, die Ihr morgen ausgebt, und Ihr erhaltet 10 Stamps frei, wenn Ihr ein neues Buch anfangt.

Wenn man auf einen Transfer einkauft, erhält man den größten Nutzen von den Blauen Stamps. Alle einzelnen Cents werden, zusammengezählt, zu Dimes, auf welche Ihr die Stamps erhaltet, wenn der Transfer Check schließlich zusammengerechnet wird. Man erhält Stamps auf Baar, Kredit und C. O. D.-Einkäufen.

Die Blauen Stamps wurden eingeführt, um Euch zu veranlassen, Eure Einkäufe alle im Großen Laden zu machen. Es liegt, abgesehen von den Stamps, in Eurem Interesse, denn die Preise sind niedriger, als wie Ihr anderswo bezahlen müßt.

Ulmer Malt Beer

Wacker & Birk

OFFICE 171 N. DESPLAINES ST. CHICAGO.

TELEPHONE MONROE 77 OR MONROE 44

ist ein dunkles Bier der bayerischen Sorte. Die meisten dunklen Biere sind gefärbte Täuschungen, aber Ulmer ist nicht. Es hat die natürliche Farbe eines starken, reinen Malz-Bieres. Wir garantiren, daß der feinste und theuerste Malz in Amerika und nichts anderes, gebraucht wird, um diesem Gebräu seine Stärke und den wirklichen Werth als ein Muskel bildendes Nährmittel zu geben. Es ist besser als die besten importirten dunklen Biere und wird in erster Klasse Buffets für 5c das Glas verkauft. Es wird nur in der Brauerei auf Flaschen gezogen und kostet 75c per Dutzend Flaschen, irgendwo in der Stadt abgeliefert. Aerzte verschreiben es für säugende Mütter und Genesende.

Vergeßt dies nicht „Little Mary's" willen.

WACKER & BIRK BREWING & MALTING CO

Finanzielles.

Kapital . . $4,000,000
Ueberschuß . . . $1,250,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

Südwest-Ecke Dearborn und Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Sparkonto.

Spar - Departement offen bis 4 Uhr Nachm. Samstags.

11mai,mifon*

PEOPLES TRUST AND SAVINGS BANK

4711 Ashland Ave.

Kapital . . $200,000.00

3 Prozent

Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen.

Eine kleine Hausbank frei.

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum, und verkaufen erste Mortgages.

Beamte und Direktoren:
Nelson Morris, von Nelson Morris & Co.
S. R. Flynn, Präsident der National Live Stock Bank.
Claus F. Claussen, Pickle-Fabrikant.
Wilhelm J. Rathje, Vize-Präsident und Mgr.
Arthur Meeker, von Armour & Company.

Stattet uns einen Besuch ab.

Alle Sprachen gesprochen.

5in,3mo,fodido

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str.

CHICAGO.

Kapital $500,000
Ueberschuß $500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.

Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mitrfon*

Greenebaum Sons, BANKERS.

83 & 85 Dearborn Str. Tel. Central 557

Verleihen Geld auf Grundeigenthum zu niedrigen Zinsen.

Anleihen zum Bauen. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig. Wechsel u. Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern. Kreditbriefe für Reisende, zahlbar überall in der Welt. Allgemeines Bankgeschäft. 8ag,didofon*

James G. Robertson. Francis A. Lackner, Jr.

Robertson & Lackner.

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum. Bau-Anleihen. Erste Hypotheken zum Verkauf.

622 Reaper Block,

Nordost-Ecke Clark und Washington Str.

5mai,dofondt.1i

Spar-Gelder

4 Prozent Zinsen.

Bonds 5 Proz.

Fällig in 1 bis 5 Jahren. Zinsen und Kapital bezahlt durch Stadtkasse.

Erbschaften regulirt.
Vollmachten ausgestellt.
Vorschuß in jeder Höhe.
Deutsches Geld u. Werthpapiere ge- und verkauft.
Drafts, Money Orders.
Schiffskarten alle Linien.

K. W. KEMPF,

84 La Salle Str.

Sonntags offen bis 12 Uhr.

12jl,didofafo.1*

H. Claussenius & Co.

gegründet 1864 durch

KONSUL H. CLAUSSENIUS,

Erbschaften, Vollmachten,

Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- und Rechtsbureau,

CHICAGO, ILLINOIS,

95 Dearborn Strasse.

Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.

30no,mifafo*

THE PHOENIX,

eine Gesellschaft für Sparer.

4 Prozent Zinsen bezahlt. Voller Gewinn-Antheil nach fünf Jahren. Seid Euer eigener Bankier. Es bezahlt sich. 18ap,X,1i

245 Sedgwick Str.

Freikarten sehr billig

Von allen Städten in Europa nach irgend einem Punkt in den Vereinigten Staaten u. Kanada. Auskunft ertheilt frei die bewährte deutsche General-Schiffsagentur.

A. C. SHAW,

228 S. Clark Str., Chicago, Jll.

14feb,fomifa,1i

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

„Ländlich, sittlich." — Rechtspflege mit Hindernissen. — Brauch und Herkommen gelten mehr als der Buchstabe des Gesetzes. — Weshalb Budler und Grabscher eine milde Beurtheilung finden. — Colonel Butler und der Ex-Polizist Martini. — Aus den Erfahrungen eines früheren Bürgermeisters.

Zwischen der im Innern des Staates Missouri durch biedere Ackerbürger besorgten Freisprechung des Colonel Butler von St. Louis und der hier in Chicago erfolgten Nichteinigung der Jury bei der Prozessirung des Ex-Polizisten Martini mag dem oberflächlichen Beobachter der Zusammenhang nur lose erscheinen, in Wirklichkeit aber ist er sehr eng. — Colonel Butler, der es in der Weltausstellungsstadt vom Huffschmied zum einflußreichsten politischen Gewalthaber weit und breit gebracht hat in seiner Eigenschaft als Vertrauensmann von Korporationen, die für öffentliche Vergünstigungen Bedarf haben, hatte ein Gewerbe aus der Beamtenbestechung gemacht. Er hatte dessen gar nicht Hehl gemacht, und seine Vertheidiger würden sich auch ganz vergeblich bemüht haben, die Kette von Beweisen zu sprengen, welche Staatsanwalt Folk herbeigeschleppt hatte. So beschränkte sich denn die Vertheidigung im Wesentlichen darauf, der einsichtsvollen Jury zu Gemüthe zu führen, daß Butlers Methoden viele Jahre lang ein öffentliches Geheimniß gewesen, von der souveränen Wählerschaft aber, die stets von Neuem mit großer Mehrheit die von ihm ausgesuchten Kandidaten wählte, unfraglich gebilligt worden seien. Den Geschworenen leuchtete das ein. Auch sie gaben zu erkennen, daß sie in Herrn Butlers Thun und Treiben nichts sahen, was mit landesüblichem Brauch und Herkommen nicht in Einklang zu bringen wäre. Demgemäß stimmten sie, ganz logisch, einhellig für Freisprechung.

* * *

Der Angeklagte Martini von Chicago, vormals Polizist und von dem Polizeichef durch besonderes Vertrauen ausgezeichnet, war angeschuldigt, eine Anzahl von Lotterie-Automaten, die er hätte konfisziren sollen, nicht beschlagnahmt, sondern gegen ein kleines, ihm in regelmäßigen Zwischenräumen verabfolgtes Trinkgeld in den Händen ihrer Eigenthümer belassen zu haben, welche vermöge derselben ein gutes Geschäft machten. Martinis Vertheidigung war eine recht schwache. Er stellte nicht in Abrede, was ihm vorgeworfen wurde, sondern überließ es seinen Anwälten, ihn herauszubeißen. Der von diesen vorgebrachte „technische Punkt", daß es öffentlichen Beamten zwar verboten sei, ihre Amtsgewalt zu mißbrauchen, nicht aber sich für die Unterlassung von Amtshandlungen bezahlen zu lassen, wurde vom Richter für zu dünn erklärt und unberücksichtigt gelassen. Vor der Jury hat die Vertheidigung dann angegeben, Martini sei zwar beauftragt gewesen, Lotterie-Automaten zu konfisziren, welche auf den Nickelfang berechnet waren, aber Maschinen, die nur Pennies schlucken, wären seiner Aufmerksamkeit nicht empfohlen worden. Wenn nun die Eigenthümer solcher Maschinen sich bemüßigt gefunden hätten, dem würdigen Beamten, wenn dieser ihnen einen Besuch abstattete, ihre Werthschätzung seiner stattlichen Person durch kleine Geschenke auszudrücken, so sei das eine Sache für sich, mit welcher der Gerichtshof nicht das mindeste zu thun hätte. Kleine Geschenke, das wisse man schon von Alters her, erhielten die Freundschaft. — In seiner Schlußansprache verwendete der eine Vertheidiger auch mit Glück verschiedene Bibelzitate. Von der alten Mahnung, daß man dem „Ochsen, so da drischet, nicht das Maul verbinden" solle, sprach er, sowie davon, daß wir ja „allzumal Sünder seien und des Ruhmes ermangeln". Geschlossen hatte er mit der Aufforderung, daß derjenige von den Geschworenen, welcher sich sündenfrei fühle, den ersten Stein auf den armen Martini werfen möge. — Das Ergebniß der Geschworenenberathung ist schon kurz angedeutet worden. Die Herren haben sich über die Schuldfrage nicht zu einigen vermocht. Immerhin geht aber hieraus hervor, daß die Großstadt-Jury nicht ganz aus in der Wolle gefärbten Amerikanern bestand, wie die im Missourier Hinterwald. Auch heißt es, daß es sehr hitzig zugegangen sei bei der Berathung des Falles, und nicht viel daran gefehlt hätte, daß die Vertreter der verschiedenen Anschauungen sich wegen des geschätzten Herrn Martini in die Haare gerathen wären.

* * *

Ein Unterschied besteht natürlich zwischen dem Colonel Butler und dem Ex-Polizisten Martini doch. Martini gehörte anscheinend zur Klasse der „Grafter", die in unserem öffentlichen Verwaltungswesen und auch in dem fast aller anderen Länder Legion zählt. Der türkische Offiziant erbettelt sich sein Bakschisch, der russische raubt es, der amerikanische erlangt es auf dem Wege der gütlichen Vereinbarung. Butler war oder ist ein Organisator der Budelei, welche sich zum Grabsch ungefähr so verhält wie der Straßenraub und der Einbruchsdiebstahl zum gewöhnlichen Schleichdiebstahl. Ganz sicher hätte Martini seiner Sache vor Gericht sein können, wenn er sein verfassungsmäßiges Recht beansprucht hätte, vor einer Jury von Seinesgleichen, also von städtischen Angestellten, prozessirt zu werden.

* * *

Mayor Harrison, der sich nach nunmehr nahezu achtjähriger Amtszeit und nach den Erfahrungen, die er während der Bürgermeisterei-Verwaltung seines Vaters selig gemacht, in der Stadthalle eigentlich auskennen sollte, hat vor einigen Monaten mit schöner Freimüthigkeit erklärt, daß man zu jedem Fenster des Rathhauses ein paar Angestellte hinauswerfen müßte, falls man mit der Grabscherei im öffentlichen Dienst gründlich aufräumen wollte. Bei der stadträthlichen Untersuchung, die in der Folge in Bezug auf den Grabsch angestellt ward, ist wenig herausgekommen, aber nicht etwa, weil nichts dagewesen wäre, sondern weil das Uebel zu allgemein ist und zu tief sitzt.

* * *

Da veröffentlicht gegenwärtig ein ungenannt bleibender „früherer Mayor einer amerikanischen Großstadt" auf Grund der von ihm im Dienst gesammelten Erfahrungen einige interessante Mittheilungen über allerlei Grabsch- und Budelmethoden, mit denen er Bekanntschaft gemacht. Als seine Dienstzeit abgelaufen war, sagt er, hätte er sich eingebildet, er hätte wenigstens der Grabscherei in der Stadtverwaltung ein Ende gemacht. Es sei ihm dann aber klar gemacht worden, daß seine Bemühungen gänzlich fruchtlos geblieben wären. Nur ein wenig vorsichtiger wären die Diener des Volkes geworden, sobald sie gemerkt hätten, daß ihnen auf die Finger gepaßt wurde.

Da war z. B. ein Bauinspektor, ein Mann, der nicht nur als außerordentlich tüchtig, sondern auch für ausnahmsweise diensteifrig und gewissenhaft galt. Von diesem brachte der nunmehrige Ex-Mayor in Erfahrung, daß er von den Eigenthümern eines großen Geschäftsgebäudes einen festen jährlichen Tribut zu erpressen verstand, indem er ihnen drohte, sonst die von ihm gemachte Entdeckung melden zu wollen, daß das fragliche Gebäude einen Fuß weit in die anstoßende Gasse hineinragte.

Eine sehr interessante Entdeckung wurde im Gesundheitsamte gemacht. Dort hatte einer der Schreiber einen Pakt mit einer größeren Anzahl von Aerzten gemacht, unter dessen Bestimmungen die von diesen Aerzten gemeldeten Fälle von ansteckenden Krankheiten nicht gebucht wurden. Die Aerzte verhinderten hierdurch, ohne jede Gefahr für sich selbst, daß die Familien ihrer Patienten mit den vorgeschriebenen Quarantänemaßnahmen behelligt wurden, eine Erleichterung, die sie unfraglich mit Vergnügen auch dann bezahlt haben würden, wenn sie der Doktor nicht stillschweigend in sein Honorar eingerechnet hätte.

Dutzende von städtischen Angestellten pflegen in ihren Mußestunden, so behauptet der unter die Literaten gegangene ehemalige Bürgermeister, mit Ernst und Eifer nach alten Verordnungen zu forschen, an deren Vollstreckung Niemand mehr denkt, um dann auf harmlose Bürger zu fahnden, die sie auf Grund derselben schröpfen können.

Städtische Detektives wissen sich auf eine höchst einfache Art zu Taschengeld zu verhelfen. Sie machen gelegentlich zu später Stunde die Runde durch ein paar elegante, von „Lebemännern" frequentirte Kneipen, stellen dort fest, welche von den Gästen Schießeisen bei sich führen und lassen sich von denselben fünf oder zehn Dollars dafür einhändigen, daß sie sie nicht beim Schlafittchen nehmen und abführen. Diese Methode, meint der Herr Bürgermeister — und Andere pflichten ihm bei — gehöre noch zu den verhältnißmäßig harmlosen von allerlei einträglichen Gepflogenheiten, in welchen manche Mitglieder der Geheimpolizei eine bemerkenswerthe Gewandtheit besitzen.

* * *

Der Ex-Mayor ist indessen ein gerechter Mann. Er mißt an diesen Zuständen nicht den grabschenden öffentlichen Angestellten die Hauptschuld bei, sondern denjenigen guten und angesehenen Bürgern, welche sich's gelegentlich ein Trinkgeld kosten lassen, ungestraft eine obrigkeitliche Vorschrift zu übertreten, und die so den Dienern des Volkes den Weg zur Verbesserung ihrer Einkünfte weisen. — Ein anderer Grund, der auf beiden Seiten wirkt, ist der, daß man zu sehr darauf aus ist, seinen „Vortheil" wahrzunehmen, auf Kosten eingegangener Verpflichtungen. Kontraktoren an öffentlichen und privaten Arbeiten suchen durch schlechte Arbeit ihre Profite zu erhöhen, öffentliche Inspektoren lassen sich bestechen und drücken dann beim Inspiziren beide Augen zu. In ähnlicher Weise verfährt man auf allen Ecken und Enden, da braucht man sich nicht zu wundern, wenn die allgemeine „Unmoral" auch 'mal in den Urtheilen von Geschworenen zum Ausdrucke gelangt. —ss.

Ungalant.

Eine hübsche Pariser Szene erzählt der „Gaulois": Auf dem Boulevard. Eine junge hübsche Dame stürzt sich plötzlich auf einen vorübergehenden Herrn, überhäuft ihn mit Schimpfworten und bearbeitet ihn mit einem Regenschirm. Der Unglückliche blutet und hat fast ein Auge verloren. Das Publikum reißt die wüthende Schöne endlich zurück und führt sie mit ihrem Opfer aufs Polizeibureau. Hier kommt die Dame zur Besinnung. Sie bedauert ihr Vorgehen; denn — sie kennt den Herrn gar nicht, sie hat sich getäuscht! Sie hätte sich an einem anderen Mann, der sie schwer beleidigt habe, rächen wollen . . . . Sie entschuldigt sich nun mit ein paar Worten und macht Miene, sich zurückzuziehen. Jetzt aber hält der Geprügelte sie am Arm fest und ruft: „Pardon, Madame. So einfach geht das doch nicht. Sie haben sich getäuscht, gut! Um so schlimmer für Sie. Nennen Sie Ihren Namen, Ihre Adresse, und wir werden sehen...." „Aber mein Herr," sagte die junge Dame, höchst entrüstet, „Sie sind wirklich nicht galant!"

— Scharfe Note. — Stabstrompeter: „Sie, blasen Sie mal nicht so melancholisch. Denken Sie etwa, Sie sollen den Trompeter von Säkkingen markiren?"

Ehrliche Behandlung.

Die Spezialisten in der weltberühmten „State Medical Dispensary" kuriren alle Männerkrankheiten schneller als alle anderen Spezialisten im Nordwesten. Die Behandlung schwacher Männer ist eine Spezialität, und diese Dispensary hat mehr Gerätschaften und Apparate zur Behandlung von Männerkrankheiten, als alle modernen Spezialisten im Nordwesten zusammengenommen.

Die günstigsten Bedingungen.

Männer mit schwachem, schmerzendem Rücken und Nieren, Schmerzen in den Hoden, geschlechtliche Schwäche, schmerzhaftes Uriniren, nächtliche Verluste, eingeschrumpfte unentwickelte Körpertheile, Gedächtnißschwäche, Nervösität, Schmerzen in der Brust, Nierenleiden, Blasenkatarrh, Satz im Urin, Flecken vor den Augen, Bedrückung, Melancholie und andere Symptome, aus welchen Entartung, Wahnsinn und Tod hervorgehen, permanent geheilt.

Geheime Krankheiten, unnatürliche Abflüsse, Blutvergiftung, Varicocele, für immer geheilt. Schnellste Heilung für schwache Männer.

Junge Männer, durch Jugendsünden, Ueberarbeitung und Gram schwach geworden, in wenigen Wochen geheilt.

Schreibt für einen Fragebogen. Sie können zu Hause behandelt werden ohne Abbruch vom Geschäft. Stunden von 10 bis 4 Uhr und 6 bis 8 Uhr. Sonntags und an allen Feiertagen nur von 10 bis 12 Uhr.

Konsultation frei.

STATE MEDICAL DISPENSARY

S.-W.-Ecke State u. Van Buren St., Chicago, Jll.
Eingang 66 E. Van Buren Str.

Zwei Birnen.

Ein heiteres Erlebniß von L. Franz.

Vor längeren Jahren war ich bei einer der größeren Elektrizitätsfirmen im Rheinland als Montage-Ingenieur angestellt. Es war gerade zu jener Zeit, als die Anarchisten durch ihre berüchtigten Bombenattentate alle Welt in Schrecken setzten, worunter auch ich harmloser Staatsbürger um ein Haar zu leiden gehabt hätte. Das kam so:

Unter meiner Leitung war das Schloß eines weltbekannten Großindustriellen mit elektrischer Beleuchtungseinrichtung versehen worden. Der Kommerzienrath, ein etwas eigener Herr, war mit der Ausführung der Anlage und mit dem strahlenden Effekt, den die Bleuchtung des Schlosses machte, überaus zufrieden. Ich hatte mich aber auch so recht mit Fleiß in seine Eigenheiten vertieft, seine zuweilen wunderlichen Wünsche nach Möglichkeit erfüllt, ja manchen Einfall, der ihm selbst nur undeutlich vorschwebte, in seinem Sinne herausgearbeitet. Die Folge war, daß er sich in seinem späteren Verkehr mit unserer Firma stets an mich persönlich wandte.

Einer der originellsten Lichteffekte in seinem Schloß war eine beinahe lebensgroße Figur, die in der erhobenen Rechten eine Fackel, natürlich mit elektrischer Birne, trug.. Ich hatte ihm bei der ersten Vorführung der Lichteinrichtung statt der gewöhnlichen sechzehnkerzigen Glühlampe eine Birne von außergewöhnlicher Leuchtkraft, hundert Normalkerzen, in diese Figur eingesetzt und zum Ueberfluß noch eine Lampe von geringerer Spannung als die Betriebsspannung — 110 Volt — gewählt. Der Fackel entströmte demgemäß eine blendende Lichtfülle. Nun wollte er niemals eine andere Lampe hier hineinhaben. Den Nachtheil mußte er allerdings dabei mit in den Kauf nehmen, daß diese Lampen infolge der Ueberlastung durch höhere Spannung niemals länger als 2 bis 8 Stunden aushielten; dann waren sie durchgebrannt und mußten ausgewechselt werden. Das Vergnügen kostete also Geld, aber das machte ihm nichts aus. Mir natürlich noch weniger.

Eines Nachmittags kam ich müde von der Reise aufs Bureau.

Herr Kommerzienrath X. hat nach Ihnen verlangt.

Um Gotteswillen, ich soll doch nicht wieder nach F. hinausfahren mit dem Bummelzug und dann eine Stunde übers Feld laufen?

Allerdings. Heute Abend wäre Gesellschaft, unverhofft, ein hoher Besuch, und Sie möchten mit zwei Birnen, Sie wüßten schon, was für welche, sofort hinauskommen.

Ingenieure sind ja nun eigentlich zu anderen Dingen in der Welt als zum Glühlampeneinschrauben, aber was thut man nicht alles um einflußreicher Kundschaft willen! Zum Ueberfluß kam auch noch ein Telegramm, daß ich persönlich mit zwei Birnen zu je 100 Kerzen sofort kommen solle. Also nun schnell eingepackt und auf die Bahn. Gerade zwanzig Minuten hatte ich noch bis zum Abgang des Zuges. Rasch die beiden Glühlampen her! Einpacken? Dazu ist keine Zeit. Eine in die Brusttasche des Mantels, die andere in die Seitentasche.

Die Stunde Eisenbahnfahrt benutzte ich zu einem Schläfchen. Es war im Februar. Als ich ausstieg, war's bereits dämmerig; die Laternen brannten schon. Schlaftrunken wies ich meine Fahrkarte dem kontrollirenden Beamten vor und drückte mich durch die Bahnsteigsperre. Mit einem Male: Bautz! Ein fürchterlicher Knall, der unter der niedrigen Wölbung des Bahnhöfchens schaurig widerhallte. Den Blick werde ich nie vergessen, mit dem der Billetschaffner mich ansah, in stierer Angst, bleich, an allen Gliedern bebend. Ich wußte ja sofort, was geschehen war: die Glühlampe in meiner Manteltasche war geplatzt; ich hatte sie in meiner Schlaftrunkenheit gegen das Gitter gepreßt. Da diese Birnen luftleer sind, so geben sie beim Springen einen pistolenschußähnlichen Knall von sich, der unter den vorliegenden Verhältnissen — die besonders große Birne und der widerhallende Bahnsteig — eben auch besonders kräftig ausfiel.

Ich war instinktiv ruhig weiter gegangen, und erst als ich den Bahnhof hinter mir hatte, fiel mir wieder das entsetzte, angstverzerrte Gesicht des Beamten ein. Ich mußte lachen. Er hielt mich für einen Anarchisten und Bombenwerfer und hatte gewiß erwartet, im nächsten Augenblick in die Luft geschleudert zu werden. Auf das Publikum hatte ich nicht geachtet. Es waren meist Bauern und kleine Leute, die an dieser Haltestelle ein- und ausstiegen. Sie mochten wohl alle so verblüfft und entsetzt gewesen sein wie der Schaffner. Solche belustigenden Vorstellungen trösteten mich einigermaßen über den peinlichen Gedanken, nun mit einer statt der verlangten zwei Birnen auf das Schloß zu kommen. Der Kommerzienrath sollte auch seinen Spaß an meinem Erlebniß haben. Morgen stand wahrscheinlich im F.'schen Blättchen ein großer Bericht über das Bombenattentat auf dem Bahnhof.

Es war mittlerweile ganz finster geworden. Ich kannte den Weg von früher her genau, es führte eine ziemlich gut erhaltene Landstraße zum Schloß. Etwa zehn Minuten war ich gegangen, da hörte ich hinter mir ein Getöse. Als ob ein Haufe, laut und erregt schreiend, in schnellem Lauf daherkäme, so klang es. Ich war nicht furchtsam. Dennoch hätte ich mich ein oder zwei Strolchen gegenüber in dieser Einsamkeit nicht wohl gefühlt. Dieser Haufe von schreienden Menschen aber, der hinter mir herkam, machte mich höchstens neugierig. In Banden ziehen die Räuber auf Deutschlands Landstraßen ja Gott sei Dank nicht mehr einher, also gerade die große Zahl zerstreute alle Besorgniß. Vielleicht zogen sie zum Feuerlöschen aus? Mein Blick suchte den Horizont ab, ich entdeckte aber keinen Feuerschein.

Allmählich konnte ich ihre Stimmen erkennen und ihre Reden und Rufe unterscheiden. Mit einem Male ertönte der Schrei:

„Da ist er! Da ist der Düvelskerl!"

Die ganze Rotte stimmte ein. Mir erstarrte das Blut in den Adern. Es war klar, daß ich gemeint war. Ich drehte mich um und sah eine ganze Horde von jungen und alten Männern, meist Bauern mit Knüppeln, Dreschflegeln, Sensen und ähnlichen Waffen im Laufschritt auf mich zukommen. Dabei stießen sie wilde Flüche, Schimpfworte und Verwünschungen aus.

Sollte ich fliehen oder bleiben? In einem Augenblick stellte ich mir die Frage und beantwortete sie auch. Im nächsten Augenblick befand ich mich schon in vollem Lauf. Offenbar verfolgten sie den Attentäter, den Bombenwerfer, den Anarchisten in mir, und wer einmal die Bekanntschaft eines wüthenden Bauernhaufens gemacht hat, der wird die Eile zu würdigen wissen, mit der ich den Weg unter die Füße nahm. Ich wußte ganz genau, das mindeste, was mir bevorstand, war, daß ich nach gehörigen Prügeln zurückgeschleppt und in ihr Gewahrsam gebracht wurde. Wie derb sich aber ihre Wuth äußern würde, ob sie mich halbtodt oder vielleicht auch ganz todt schlagen würden — das wußten meine Verfolger ebensowenig wie ich.

Mittlerweile war der Zwischenraum zwischen uns immer kleiner geworden. Ich hörte nicht nur ihre Rufe ganz genau, sondern vernahm auch das Klappern, Schleifen und Klirren ihrer Gelegenheitswaffen. Meine Kraft u. Ausdauer aber nahmen immer mehr ab. Mein Athem ging kurz und stoßweise. Lange hielt ich es nicht mehr aus. Ich blickte mich um, ohne meinen raschen Lauf zu mäßigen. Da sah ich seitwärts am Wege einen Heuschober stehen. Rasch sprang ich hinüber und deckte mir den Rücken. Im Nu war ich umringt. Mit wildem Geschrei tobte alles um mich herum, aber doch in gebührender Entfernung. Wahrscheinlich waren sie der Meinung, daß ich so ein halbes Dutzend Bomben mit mir herumtrüge. Diese Angst meiner Verfolger rettete mich, sie gab mir auch meinen Humor und mein Selbstvertrauen wieder. Kühn trat ich vor und begann zu reden, um sie über ihren Irrthum aufzuklären. Aber meine Rechnung war falsch. Kaum hatte ich meine Rückendeckung aufgegeben, so drängten sich einige — die Muthigsten — zwischen mich und den Heuschober, um so von hinten an mich zu gelangen. Nun war alles verloren. Blitzschnell überlegte ich. Im nächsten Moment konnte der erste Dreschflegel auf mich niedersausen.

Ich weiß jetzt selbst nicht, woher mir der rettende Gedanke kam. Wollten sie durchaus ihre Bombe haben — gut, sie konnten sie kriegen!

Ein rascher Griff in die Brusttasche, ein energischer Wurf — und die zweite Glühlampe explodirte am Meilenstein.

Noch tönte der kurze, scharfe Knall in meinen Ohren nach, und schon war ich allein. Eine Anzahl herrenloser Knüppel und Sensen bedeckte den Boden, weit hinten aber hörte ich die trampelnde Flucht meiner Feinde, die gewiß keine Lust mehr spürten, den Anarchisten zu fangen.

Ich selbst — das muß ich gestehen — legte den Rest des Weges bis zum Schloß ebenfalls in beschleunigtem Tempo zurück. Nicht aus Sehnsucht nach dem Kommerzienrath. Im Gegentheil! Nun mußte ich ja mit leeren Händen vor ihn treten. Der hohe Besuch mußte also auf den Knalleffekt der ganzen Beleuchtung verzichten, dafür gab ich mein Abenteuer zum Besten und erntete schallendes Gelächter.

In der Nacht wurde ich mit den anderen Gästen im Wagen nach dem Bahnhof gebracht und fuhr unbehelligt nach Hause. Die Nummer des F. . . . er Gemeindeanzeigers, in der das „doppelte Bombenattentat eines Anarchisten" geschildert ist, bewahre ich heute noch auf.

— Uebertrumpft. — Erster Backfisch: „Schau, wie emanzipirt ich bin, ich rauche Zigaretten!"—Zweiter Backfisch: „O, ich noch mehr! Ich trinke außerdem Kognak!"

Erfreuliche Nachricht für kranke Männer

Männer, leset dies!

Alle Diejenigen, welche im Monat Juli in Behandlung treten, werden für $12.50 per Monat behandelt.

Dr. Weintraub, Wiener Spezial-Arzt.

Diese liberale Offerte wird gemacht, um Allen, die Ihr Geld nutzlos verdoktert haben, eine Gelegenheit zu geben, geheilt zu werden, und um den vielen Leuten, die von Dutzenden von Aerzten nutzlos behandelt wurden, zu zeigen, daß ich die einzigen Methoden habe, um eine nachhaltige Heilung zu erzielen.

Ihr bezahlt nicht für Fehlschläge, sondern für Heilungen.

Wenn ich einen Fall übernehme, so heile ich ihn auch, denn ich übernehme keine unheilbaren Fälle. Ich will jedem Patienten, der bei mir in Behandlung tritt, dies beweisen.

Ich will, daß jeder Mann, der an irgend einer speziellen Krankheit leidet, zu mir kommt und, sich vertraulich ausspricht. Ich werde Euch meine Behandlungsmethode erklären, die ich erfunden und vervollkommnet habe nach jahrelanger Erfahrung in der Behandlung von Spezialkrankheiten der Männer. Es ist eine Behandlung, welche auf wissenschaftlichen Kenntnissen gestützt ist und welche, wie die Zeit bewiesen hat, besser ist, als alle anderen. Denn Tausende haben sie versucht und sie war erfolgreich. Leidende Männer, erscheint es Euch nicht vernünftig, wenn in einer Anzeige, worin Euch freie Behandlung offerirt wird, • keine Bezahlung bis geheilt, daß etwas hinter einer solchen Offerte steckt? Wenn Ihr Euch noch nicht mit dieser Frage beschäftigt habt, untersucht, was wir sagen, u. Ihr werdet finden, daß es nur ein Lockmittel ist, um billige Medizinen zu verkaufen. Ich mache keine besonderen Verlockungen, um Patienten zu erlangen, denn meine Bildung, meine Erfahrung, mein Gewissen und mein Ruf verdammen alle solche Quacksalbereien. Wenn Ihr bei mir vorsprecht, untersuche ich Euch gründlich und gebe Euch eine ehrliche und wissenschaftliche Meinung über Euren Fall. Wenn ich nach einer Untersuchung finde, daß Euer Fall unheilbar ist, werde ich es Euch sagen. Wenn ich dagegen finde, daß Euer Fall heilbar ist, versichere ich Euch eine nachhaltige Heilung und gebe Euch eine geschriebene Garantie Euch zu heilen, oder jeden Cent, den Ihr bezahlt habt, zurückzuerstatten, wenn ich keine Heilung in Eurem Falle erziele. Mein geschäftlicher Ruf gibt meiner Garantie Werth, wovon Ihr Euch leicht überzeugen könnt. Ich mache keine falschen Versprechungen. Ich verspreche nichts, was ich nicht halten kann und thue immer, was ich verspreche.

Wenn Ihr meine Office betretet, ist Euch volle Geheimhaltung sicher, denn meine Flucht von Offices nimmt den ganzen dritten Flur des Gebäudes ein.

Leset dies: Ueber 90 Prozent der Männer haben einst im Leben Thorheiten begangen. Solchen Männern reiche ich eine hilfreiche Hand. Ich kann Euch nachhaltig heilen, ganz gleich wer fehlgeschlagen hat.

Ich experimentire nicht und garantire jeden Fall zu heilen. Sprecht heute vor und ersucht um meinen Rath, er ist frei.

Blutvergiftung Ich beseitige jedes Symptom dieser schrecklichen Krankheit in 1 bis 8 Wochen und heile sie in kurzer Zeit.

Absonderungen Diese hören sogleich auf und ich beseitige alle üblen Folgen in kurzer Zeit zu einem mäßigen Preis.

Beschwerden In 15 Tagen kurirt. Kein Schneiden, Schmerzen oder Zeitverlust. Sprecht vor oder schreibt wegen Einzelheiten.

Unvermögen Ganz gleich wie alt, in ein paar Wochen geheilt.

Chronische Leiden Diejenigen, die an Nervenzerrüttung, Hüftgicht, Rheumatismus, Bruch, Hämorrhoiden, Nieren-, Blasen- und Harnkrankheiten leiden, sollten mich sogleich konsultiren. Kein Fall sollte als unheilbar angesehen werden, bis ich ihn diagnosirt habe und meine fachmännische Ansicht darüber gegeben habe.

Hausbehandlung Ein persönlicher Besuch ist immer vorzuziehen, aber wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, schreibt mir Eure Symptome und ich schicke Euch ein vollständiges Set verbesserter Symptome-Formulare. Ich berechne nichts für Rath oder Diagnose in Eurem Fall. Hunderte werden durch meine vervollkommneten Methoden der Hausbehandlung geheilt.

Ehe Ist eine göttliche Einrichtung des allweisen Schöpfers. Wenn Ihr schwach oder krank seid, solltet Ihr kurirt werden, ehe Ihr diesen Schritt unternehmt. Wenn Ihr bereits verheirathet seid, solltet Ihr Euch kuriren lassen.

Beachtet, daß Krampfaderbruch und Verlust der Manneskraft, diese zwei Krankheiten, mehr Elend und Unglück, Selbstmord- und Ehescheidungsfälle herbeigeführt haben, als alle anderen Krankheiten zusammen.

Dr. Weintraub, Wiener Spezialarzt,

Office, NEW ERA MEDICAL INSTITUTE,

3. Floor, 246-248 STATE STR.

Sprechstunden: 8:30 Vormittags bis 8 Uhr Abends. — Montags Mittwochs und Freitags nur von 8:30 Vormittags bis 5:30 Abends. — Sonntags von 10 bis 12 Uhr.

RHEUMATISMUS

MRS. A. COOK.

Wir bezahlen $100.00, wenn Krupp's „SAL-LAC" nicht heilt.

Die hartnäckigsten Fälle besonders erwünscht.

Eine der Tausenden Dankbaren.

Frau A. Cook, 746 Greenleaf Ave., Chicago, sagt, sie litt seit Jahren an Rheumatismus, war nicht im Stande sich selbst zu helfen und hatte große Schmerzen. Eine Flasche Sal-Lac bewirkte Wunder und sie ist jetzt völlig kurirt.

SAL-LAC wird von den ersten Apothekern verkauft.

Schickt Eure Adresse ein nach einer Frei-Probe—Gemacht von

KRUPP REMEDY CO., - - - CHICAGO, ILL.

Berliner Doktoren heilen, wo andere fehlschlagen.

20 Jahre ein Spezialist.

Haupt-Arzt.

Geht zu dem Expert-Spezialisten. Ganz gleich, wie lange Ihr leidet, ob Ihr jung oder alt seid, oder wer auch fehlgeschlagen hat, Euch zu heilen, konsultirt uns vertrauensvoll. Tausende von Männern, die ihre Gesundheit, jugendliche Energie und männliche Kraft wiedererlangten, sind lebende Zeugnisse der Geschicklichkeit und unvergleichlichen Methoden der Berliner Doktoren.

Wir erzielen schnelle, sichere und nachhaltige Heilungen bei Männern, die an verlorener Manneskraft, Nervenschwäche, Nieren- und Blasen-Krankheiten, Blutvergiftung, Wasser-Beschwerden, Krampfaderbruch, Bruch, Hämorrhoiden und anderen Krankheiten leiden.

Nichts ist demüthigender für einen Mann mit Vernunft, als wenn seine Manneskraft gestört ist. Laßt Euch von uns kuriren. Wir heilen Euren Fall unter einer positiven Garantie, und wir haben einen Ruf, jeden Fall zu heilen, den wir übernehmen.

Konsultation, persönlich oder per Post, ist frei. Unsere Bedingungen sind immer mäßig.

Sprechstunden: Täglich von 9 bis 8; Sonntags von 10 bis 2.

BERLIN MEDICAL CO.,

Eingang: Zimmer 5.

66 E. Van Buren Str., Ecke State, Chicago, Jll.

Schneidet dies aus und gebt es dem Doktor und Ihr erhaltet kostenfreie Untersuchung.

jul16—31,mifafo

Notiz!—Diese Woche herabgesetzte Preise!

TEETH WITHOUT PLATES

Wir liefern Euch unser berühmtes $8 Set Zähne — gerade so gut wie die anderwärts verkauften $12 und $15 Sets für nur.............. $6

Zähne werden kostenfrei untersucht.—Größte Kundschaft.—Niedrigste Preise.

Kronen- und Brücken-Arbeit eine Spezialität.

Es wird deutsch gesprochen. Offen bis 10 Abds.

McCHESNEY BROS.,

Ecke Clark u. Randolph Str.—Phone Cen. 2047.

Offen Sonntags bis 12 Uhr.

8jn,mifrfonmo*

Heilt Euch selbst

French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung mit jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Str., Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.

10ma,didofon*

Sind Sie Blind??

Mit unserem neuen Verfahren heilen wir die ältesten und hartnäckigsten Augenleiden. Schwache und entzündete Augen, den Star, und völlige Blindheit heilen wir in kürzester Zeit. Schielen für immer kuriert. Operationen nicht mehr nothwendig. Kosten gering. Schreibt um freie Auskunft. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende, 2742 Geyer Ave., St. Louis, Mo.

DR. J. H. GREER,

deutscher Arzt, 52 Dearborn Str.,

berühmter Spezialist in der Behandlung aller geheimen Krankheiten der Männer und Frauen, Schwäche, Varicocele und Blutvergiftung.—Office-Stunden: Täglich bis um 8 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr Mittags. *2

SOVEREIGN $5 SOVEREIGN BROS $5 BROS.

Seit 28 Jahren in Chicago etablirt.

Positiv das beste Gebiß Zähne in Chicago für fünf Dollars. Alle Arbeit

GARANTIRT.

Beste— Südost-Ecke —Arbeit

Washington und Clark Str.

10jl,1mo,frfomi

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzeneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten u. Urinleiden. Preis $1.00 per Flasche.—Doktor Tuckers Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche.—Prof. De Wolf Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervösität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel. 3 für $2.50.—Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. Behlke's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Jll. 13ma,tX,1i

Rheumatismus-

und Gicht-Kranken theilt gerne mit, was einer Freundin nach jahrelangen Schmerzen sofort Linderung, nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte,

Fr. Bohn, 261 Hudson Ave., Chicago, Jll.

13jl,mifrfon,1mo

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 Adams Strasse, Zimmer 60,

gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden u. Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen

Nur drei Dollars

per Monat.—Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntag 10 bis 12 Uhr Vorm. *2

Concertina

$15. Musik für Concertina. Preisliste frei.

OTTO GEORGI,

1663 Grot Ave. 437 Milwaukee Ave.

21feb,fon,1i

Leset die „Abendpost".

Von Albert Weitze.

Grieshuber: (zum eintretenden Lehmann) Helloh Lehmann? Du hier?

Quabbe: Ja, um Gotteswillen, Herr Lehmann! Was hat sie blos veranlaßt, Ihre Reise nach der Fair aufzugeben?

Grieshuber: Wir freuten uns schon so, daß wir Dich einmal für eine oder zwei Sitzungen los waren und mit dieser Freude ist es nun wieder nichts!

Lehmann: Ja, Kinder, um Jotteswillen, wer sagt Euch bloß, det ick die Fair n i c h' besucht habe? . . .

Charlie: Lüg' doch nicht so unverschämt! Der Hausknecht vom Tony hat meinem Hobobill erzählt, daß Du alle Abend in ihrem Lokal gewesen bist — gestern hast Du einen gehörigen sitzen gehabt und wie gewöhnlich in Deinem Suff Radau anjesangen!

Lehmann: Nu' frage ick bloß einen Menschen, was hat det mit meinem Besuch von die Fair zu duhn? . . .

Charlie: Du Lügenhammel, kannst doch nicht gleichzeitig auf der Weltausstellung in St. Louis sein und beim Tony in Chicago Skandal machen?

Lehmann: Weltausstellung? St. Louis? Mensch, wat red'st Du da for 'ne Naht zusammen? Was habe ick mit die Weltausstellung zu schaffen? Ick habe Euch doch bloß in die vorige Sitzung jesagt, det ick in die nächste Woche nach die Fair fahren will . . . un' det habe ick bestens besorgt . . . ich bin gestern Vormittag nach die Fair jefahren und habe vor mir 'nen Strohhut un' vor meiner Alten 'ne Waschbalje jekooft . . . .

Charlie: Du wolltest doch, eh' Du nach der Fair fuhrst, einen Abstecher nach Zion City machen und Deinen Freund Dowie besuchen.

Lehmann: Na, ick bin ooch vorjestern in Rom jewesen, habe aber den Papst nich' zu sehen jekriegt. Dowie ist vollständig „incommuniando". wie wir Lateiner sajen — for niemanden nich' zu sprechen!

Charlie: Das war doch früher nicht so?

Lehmann: Nee, früher rissen die Zionjardisten vor mir die Mütze ab und die Thüren uff — aber jetzt liejen sie wie dreizackige Zerberusse vor dem Tempel un' lassen keinen nich' rin in's Allerheiligste des Profeten — er arbeitet jetzt Ueberstunden an ein Pro . . . Pronunzemento . . . . oder wie det Ding heißen duht . . . worin er alle Keenije und Ferschten von wejen ihre Sünden den Kümmel reibt und sie ankündijen duht, det er noch vor Ablauf eines Jahres ihnen mit Stump und Stiel ausrotten wird.

Kulicke: Ich wunder, was der Imperer Willjam wohl denken wird, wenn er den Nonsens in die Päpers lesen duht.

Lehmann: Wat er denken wird, weiß ich nich, aber wat er duhn wird, will ich Dir sajen. Er wird sich den Kriegsminister kommen lassen un sajen: Dieser Dowie is doch ein Staatskerl. Jetzt, wo ihn meine Völker durch eijene Anschauung in seinen janzen Zorn kennen jelernt haben, erklärt er Uns den Krieg. — Kriegsministerchen! Das ist ein gefundenes Fressen für Uns. Wir werden eine Erhöhung des Militär-Etats beantragen und es wird for Ihnen eine Kleinigkeit sind, mit Hinweis uff die Dowie'sche Kriegserklärung den Antrag durch den Reichstag durchzudrücken . . .

Charlie: Du hast übrigens ganz gut daran gethan, nicht nach St. Louis zu gehen. Es waren in letzter Woche genug andere Leute da, die sich blamiren wollten, so gut sie konnten. Manch' einer aber hat das Geschäft doch zu gut besorgt und läßt jetzt die Nase hängen.

Kulicke: For Instanz unser Mähr soll hellisch mäd riehtörnt sein.

Lehmann: Er hat ja ooch gleich 'nen jeharnischten Ukas jejen die „Preisfights" losjelassen . . .

Grieshuber: Erklärlich! Die Ueberzeugung, daß der beste „Fight" keine fünf Cents werth ist, kann ihm nach seinen St. Louiser Erfahrungen jetzt niemand mehr rauben.

Lehmann: Er traf mir neulich an die Schiller Straße — aber er muß mir verkannt un mir for den Hopkins anjesehen haben, denn mir sehen un' in die Elle hinter die Rheinische Weinstube verschwinden war eins. — Offenbar wollt er sich von den siegreichen politischen Jejenfüßler nich uzen lassen . . .

Grieshuber: Der Hopkins uzt keinen Menschen in Chicago! Er weiß, er ist einer der Politiker, die sich nur in der Entfernung gut machen — von der Sorte gilt wie der Prophet auch der Delegät nichts in seiner Heimath. Viele von den Politikern, die in St. Louis das große Maul hatten, sagen keinen Ton in Chicago!

Lehmann: Det habense ja ooch jar nich nöthig — hier kriejen sie eins druff, während sie für's Aufreißen in St. Louis ordentlich bezahlt wurden. Ihre Schuld- un' Pflichtigkeit hat die froßmäulerische Bande aber doch nich' vollständig jethan — sie waren nämlich bezahlt, 30 Minuten lang for einen „Lieblingssohn" des amerikanischen Volkes Hurrah zu schreien — aber schon nach 28 Minuten jing sie die Puste aus.

Charlie: Kein Wunder, bei der Hitze!

Grieshuber: In St. Louis scheint allen Dingen die „Puste" auszugehen; so dem Luftballon des Santos Dumont, der großen Wunderorgel und man munkelt jetzt auch schon, daß es vielleicht gar nicht lange dauert, bis der ganzen Weltausstellung die „Puste" ausgeht.

Charlie: Es heißt ja, Santos Dumont soll seinen Ballon selbst zerschnitten haben! — Hat sich wahrscheinlich nicht blamiren wollen!

Grieshuber: Kann schon sein! Die politischen Luftschiffer, die mit den Windsäcken b e z a h l t e r Begeisterung nach St. Louis geschickt waren, schnitten ja auch ihre Ballons entzwei, als sie sahen, daß bei dem, von New York wehenden starken Winde ein Aufstieg unmöglich war.

Lehmann: Det Beste aber bei den janzen Spaß is, det der Hauptluftschiffer sich det Jenick jebrochen hat, obschonst er überhaupt nich' in die Höhe jekommen is!

Kulicke: Viel Schoh hat der Parker änihau aber auch nicht, elekted zu werden!

Lehmann: Wackelig sieht die Jeschichte man aus!

Charlie: Wegen dieser wackeligen Aussichten hat er auch verlangt, daß auf der Plattform, auf der er stehen soll, eine f e st e Goldplanke eingefügt wird.

Kulicke: Der Kandidat for Weiß-President soll ja 81 Jahr alt sein! — Ich wunder, was das für eine Eidiä is, solches alte Chromo zu nominähten?

Lehmann: Thorheit schützt det Alter nich' un' Reichthum is keine Schande nich' — von diese beide Jesichtswinkel aus betrachtet, is Grandpa Davis 'n juter Kandidat . . . 'n alter Herr mit Weißheit uff'n Kopp un' 'n Portmonäh mit unjezählte Milljonen in die Tasche macht sich janz nett uff jedes Ticket!

Charlie: Ein Unsinn aber ist und bleibt es doch, einen Murmelgreis als Vizepräsident in Aussicht zu nehmen.

Grieshuber: Pah, was macht das aus! — Der Vizepräsident ist, wie beim Skat, der fünfte Mann, der unter den Tisch gehört.

Charlie: Nein, der Vizepräsident ist der Kibitz, der darauf lauert — das ist ja die einzige Entschuldigung für seine Existenz am Administrations-Stammtisch — daß der Präsident die Karten aus der Hand legt, um dann selbst weiter zu spielen.

Lehmann: Also, mit andere Worte, er is so 'ne Art Kronprinz des Präsidentenstuhles, wo erst in's Leben tritt, wenn der eijentliche Präsident sich daraus zurückzieht — na ja, unter den Jesichtswinkel allerdings sollte ein Vizepräsident von 'ne jut jarantirte Jugendfrische und' patentirte Lebensfähigkeit sind, wat sich bei 'nen 81-jährijen Jreis nich jrade annehmen läßt. —

Kulicke: Ist das nicht ein funniger Nähm? Isohp — Isohp? So heißt ja wohl die Willitsch, wo der Parker drin den Sommer über stoppt? — Probäblie gibt's in die Kontrie da in die Jest viele Sohpfäktories? ......

Lehmann: O Zankta Zimplizitas! — Darunter leidet meine Erziehung! Weißt du, Heupferd, nicht, daß Aesop der römische Kaiser war, wo jesagt hat, det kein Jeld nich stinkt?

Quabbe: Das muß Aesop dann wohl in seinen jüngeren Jahren gewesen sein. Die Geschichte kennt ihn nur als den ersten und bedeutendsten aller griechischen Fabeldichter........

Grieshuber: Und die alten Pioniere im Osten, die ihren Gründungen gern klassische Benennungen geben, haben im prophetischen Geiste diesem Orte den Namen des Fabeldichters beigelegt; denn ist es nicht f a b e l h a f t, wie dieses Bauernnest, das bisher auf keiner anständigen Landkarte zu finden war, plötzlich in einer einzigen N a c h t zur Berühmtheit wurde und jetzt in aller Munde ist?

Lehmann: Vielleicht wird dieses Esopus noch 'mal so groß und so berühmt wie Rom!

Quabbe: Höchstwahrscheinlich! Indessen wäre es doch sehr interessant, zu erfahren, worauf Sie Ihre mehr wie wahrscheinliche Hoffnung begründen!

Lehmann: Weil der Jrundstein für die Jröße von Esopus jerade so wie for Rom in die N a c h t jelegt ist — jleiche Ursachen, jleiche Wirkungen!

Quabbe: So? So? Der Grundstein für die Erbauung Roms, ist in der Nacht gelegt worden? Das ist mir wirklich neu!

Lehmann: Natürlich in die Nacht, denn jeder Schuljunge im dritten Reader weiß, dat Rom nicht in einem T a g e jebaut is.

Alle: Au! Au! Au!

Grieshuber: Wunderbar! An unserem neuen Postgebäude wird T a g u n d N a c h t gebaut und es wird doch nicht fertig.

Lehmann: Et wird ja nu besser werden!

Charlie: Wieso?

Lehmann: Die Stein- und Marmorbehauer sind doch an den Streik jejangen!

Quabbe: Aber es verzögert die Fertigstellung doch nur, wenn die Leute n i c h t arbeiten!

Lehmann: Nee, nee — det is 'n Irrthum, — natürlich nich viel, aberst 'n janz klein Bisken wird's nu doch besser vorwärts jehen, denn jeder Mensch is sich doch klar darüber, det die Arbeiter for den Rejierungsbau w e n i j e r, wie Nischt, geleistet haben!

Alle: Au! Au! Au!

Quabbe: Sie übertreiben . . . wie jeder andere Arbeitgeber sieht Onkel Sam zu, daß die für ihn arbeitenden Leute ihre Schuldigkeit thun. Wo in aller Welt haben Sie gesehen, daß Leute, die zur Arbeit engagirt sind, nicht zu schaffen brauchen?

Grieshuber: Da brauchen Sie gar nicht so weit zu gehen. In Joliet finden Sie tausende von Leuten, die dort hin zur schweren Arbeit vom Staat geschickt sind, und die Ihnen die Hand küssen würden, wenn Sie sie arbeiten ließen. —

Lehmann: Det is immer so. Derjenigte wo arbeiten soll, drückt sich davor, wie der Deuwel vor's Weihwasser, und derjenigte, wo nich' arbeiten soll, der wird vor reine unbefriedigte Arbeitswuth doll un' verrückt. — Leute, wo ihr jutes Innkommen haben, hören uff zu arbeiten, jehen an den Streik un kommen an die Bum. Un' Bums, wo jar kene moralische Berechtigung uff Arbeit un' ooch nie nich jearbeitet haben, riskiren ihre Knochen un' ihr Leben als Skaps, sobald die Union die arbeitende Menschheit ersucht, ihre Finger von die Arbeit zu lassen. —

Grieshuber: Mehr oder weniger treffen deine Beobachtungen bei jedem Streik, wie auch jetzt wieder in unsern Viehhöfen zu . . .

Kulicke: Was ist Eure Opinien über diesen Streik ännihau? . . .

Quabbe: Du lieber Gott! Ohne Uebertreibung kann man ihn ein nationales — ja sogar internationales, denn auch andere Nationen können in Mitleidenschaft gezogen werden — Unglück nennen. 100,000 Menschen brotlos, ein immenses Kapital brachliegend, eine unserer wichtigsten Industrieen gestört, der Friede in dem Gemeinwesen bedroht, Gefahr, daß die Lebensmittelzufuhr abgeschnitten wird . . . und das alles, weil Kapital und Arbeit, die als Freunde Hand in Han' gehen sollten, sich wegen einer Bagatelle entzweit haben . . .

Lehmann: Der Deuwel is nje janz so schwarz, wie er jemalt wird — ein Jutes is noch immer in 'n Schock Eier zu finden — doch dieser jewiß sehr unanjenehme Streik hat 'ne jroße Annehmlichkeit un' jerade für die am meisten Betheiligten —

Kulicke: Meinst Du die Lehberers oder die Emploiers?

Lehmann: Nee, Beede nich! — Et jibt noch 'ne dritte Partie, wat wir Lateiner: Tertjus Graudenz nennen — wo während den Streik herrlich un' in Freuden lebt un' wünschen duht, ach, det et doch immer so bliebe . . .

Quabbe: Da bin ich wirklich neugierig, wer hier der Tertius Gaudenz sein kann? Das Publikum sicher nicht . . .

Lehmann: „The public be d—d!" Nee — d i e O c h s e n — die sind vor's todtjeschlagenwerden jetzt sicher.

Charlie: „That's the limit, Lehmann! — Schämst Du Dich wirklich gar kein Bischen. — (Zum Hausknecht): Bill, Der Lehmann hat Deinem Boß den Todesstoß versetzt . . . ich kann nicht mehr . . . Spring Du hinter die Bar und hole die Karten.

Für die Küche.

E i u n d S c h i n k e n m i t T o m a t e n. — Es ist dies ein Gericht, das sich gut für ein Zwischengericht beim Mittag oder auch als Abendschüssel eignet. Man nehme ein Pfund recht reifer Tomaten (oder eine Kanne), wasche sie, so daß sie staubfrei sind, entferne die Stiele und etwaige schwarze Flecken und setze sie mit einer großen geriebenen Zwiebel, einem tüchtigen Stück Butter und etwas Salz zu langsamem Feuer, so daß sie nicht brennen, weshalb man sie auch fleißig schüttelt. Während sie durchkochen, schneide man feine Scheiben von recht mildem rohen Schinken, vielleicht ½ Pfund, in ganz kleine Vierecke, auch etwaiges Fett mit, wenn es nicht zu viel ist, schlage sieben Eier tüchtig mit Salz und Pfeffer, gebe den Schinken und die durch ein Sieb gestrichene Tomatenmasse hinzu, rühre es kräftig durcheinander und gebe es auf die inzwischen schon mit Butter erhitzte runde Eierkuchenpfanne, wo man ein recht gleichmäßiges Rühren herstellt. Die runde zum Anrichten bestimmte Schüssel muß schon heiß sein, auch die dazu gehörigen Röstbrotscheiben müssen schon fertig sein, damit das Gericht ganz heiß auf den Tisch kommt.

H o l l ä n d i s c h e E i e r p l i n s e n. — Reichlich ¼ Pfund Mehl, ebenso viel Zucker, Zitronenzucker, vier Eidottern und einen Löffel frischer Butter rührt man mit ½ Quart Sahne auf dem Feuer zu einem Brei ab, läßt ihn abkühlen und vermischt ihn mit zwei ganzen Eiern, zwei Eidottern und dem steifgeschlagenen Schnee von sechs Eiweiß, bäckt davon in einer eisernen Eierkuchenpfanne mit ungesalzener Butter dünne Kuchen, legt sie auf eine Schüssel und streut zwischen jede Lage fein gehackte, bittere Makronen, läßt sie in einem Ofen ein wenig backen, bestreut sie mit Zucker und überglänzt sie mit einer glühenden Schaufel.

Der bekannteste deutsche Arzt in Amerika
Dr. Pusheck,
192 Washington Str.,
Behandelt alle Krankheiten
Sprechstunden von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends, Dienstags bis 9 Uhr Abends, um Solchen zu dienen, die tagsüber nicht abkommen können. Sonntags geschlossen.
Allerärztlicher Rath
frei persönlich in der Office oder per Brief. Was Deine Krankheit auch sei — hole Dir Rath oder schreibe:
Push-kuro sowie Cold-Push und Dr. Pusheck's Hauskuren sind hier zu haben.
Ulju̇nsa,so,mis

K a s s e l e r R i p p e s p e e r i n B u r g u n d e r. — Man setzt das Rippespeer mit einer halben Flasche Rothwein und ebensoviel Wasser in den Bratofen, fügt viel gleichmäßige geschälte Zwiebeln hinzu und brät es unter fleißigem Begießen, fügt nach und nach die andere halbe Flasche Rothwein und die gleiche Menge Wasser hinzu und läßt dies zu einer schönnen glatten Sauce verbraten, die man mit etwas Cornstärke bündig macht. Die Zwiebeln, die möglichst ganz bleiben müssen, werden um den Braten gelegt.

G e m i s c h t e r S a l a t. — Rothe Rüben, gute Salzgurken, weichgekochte Sellerie und in der Schale gekochte Kartoffeln, alles zu gleichen Theilen, werden in Scheiben geschnitten und mit folgender Sauce vermischt: Hartgekochte Eier werden mit Essig, Salz, Senf und ein wenig Zucker fein gerührt, und dicke saure Sahne, auf je ein Ei etwa einen Eßlöffel voll, hinzugefügt.

A r t i s c h o c k e n z u b e r e i t e n. — Man schält die Artischocken, kocht sie in Wasser mit dem nöthigen Salz weich, gibt dann Butter dazu und würzt mit Pfeffer. Man kann sie auch wie Süßkartoffeln im Ofen backen. Sie sind auf beide Weise zubereitet sehr wohlschmeckend.

J u n g e E r b s e n. — Nachdem die Erbsen ausgeschotet und schnell abgewaschen sind, werden sie mit etwas Butter geschmort, wobei man für jedes Quart Erbsen 1 Theelöffel Butter rechnet. Nach 5—10 Minuten langem Kochen, während dessen man die Erbsen öfters umschütteln muß, gießt man kochendes Wasser zu, nebst etwas Salz, läßt sie ½ Stunde kochen, rührt dann 2 Theelöffel Mehl mit 1 Theelöffel Butter dazu und gibt dies zu dem Gemüse, sowie auch feingeschnittene Petersilie. Sollte man die Erbsen nicht süß genug finden, so fügt man etwas Zucker dazu. Auch kann man junge, in kleine Würfel geschnittene Gelbrüben mit den Erbsen kochen, wobei man ganz ebenso verfährt. Das Gemüse ist sehr wohlschmeckend. Man kann die Erbsen auch mit Fett zubereiten, Butter ist jedoch bei weitem vorzuziehen.

K ö n i g A l b e r t - S u p p e. — Aus mageren Fleischabfällen wird mit frischen Suppenkräutern eine leichte Brühe gekocht. Ist dies geschehen, so werden frische junge Erbsen in reichlicher Menge knapp mit Wasser überfüllt, weich gesiebet und durchgestrichen, worauf man diesen Brei mit der Brühe vermischt, mit einem Theelöffel voll Fleisch-Extrakt durchkocht und mit einem Stückchen Butter nebst wenig Zucker und Pfeffer versetzt. Während dieser Zeit werden vier frische Eiweiß mit Salz und einem Löffel dicker, süßer Sahne schaumig gequirlt, in eine mit Butter bestrichene flache, kleine Form gefüllt und im Wasserbade steif gemacht. Man sticht aus der Eiweißmasse kleine, runde Scheiben und richtet darüber die Suppe an.

E r d b e e r e n m i t A n a n a s. — Feinschmecker haben herausgefunden, daß dies zusammen eine ganz besonders feine Geschmacksharmonie darstellt. Man nimmt dazu ausgesucht schöne Erdbeeren, beträufelt dieselben mit Kirschwasser und siebt Zucker darüber. So läßt man diese fest zugedeckt eine Stunde auf Eis stehen, gibt die Erdbeeren ohne den Saft auf eine Glasschale. Eine Anzahl halbrunder Ananasscheiben marinirt man kurze Zeit in dem zurückgebliebenen Erdbeersaft, bekränzt damit die bergartig angerichteten Früchte und gibt die Schale mit Waffeln zu Tische.

P f l a u m e n - P u d d i n g. — 1 Pfund große schöne Backpflaumen werden Abends vorher eingequellt, anderen Tages langsam weich gekocht, dann entfernt und fein gehackt. Nun schlägt man von 4 Eiweiß mit etwas Zitronensaft und 3 Löffeln gesiebtem Zucker steifen Schnee, den man unter die gehackten Pflaumen zieht, worauf man die Masse in eine flache Pfanne füllt und 15 Minuten bäckt. In dieser Zeit bereitet man folgende Creme Ein gehäufter Eßlöffel Kornstärke wird in ein halbes Glas Wein verrührt. Indessen hat man ½ Quart halb Wasser, halb Wein zum Kochen gebracht. ¼ Pfund Zucker, 2 Eßlöffel voll zerlassener Butter, etwas Zitronensaft und die aufgelöste Kornstärke hineingerührt, aufkochen lassen und mit 4 Gelbeiern gebunden. Der indeß gebackene Pudding wird auf eine Schüssel umgestürzt und mit dieser Creme bedeckt. Er wird kalt gegessen.

B r o m b e e r e n - (B l a c k b e r r i e s) W e i n. — Die möglichst trocken geernteten Brombeeren werden in einem Gefäße zu einer breiigen Masse zerstampft, die 3—4 Tage zugedeckt stehen bleibt. Nach dieser Zeit wird die Masse ausgepreßt, und man nimmt auf 1 Quart 2 Quart Wasser, 2 Pfund Zucker und etwas ganz wenig pulverisirten Weinstein. Die so hergestellte Mischung bringt man in ein sorgfältig gereinigtes Faß und stellt es in einen Raum, wo die Temperatur 56 Grad Fahrenheit beträgt. Nach erfolgter Gährung schlägt man das Faß zu, nach einem halben Jahre kann man den Wein auf Flaschen ziehen. Je länger er lagert, desto besser wird er.

P f i r s i c h w e i n. — Man schneidet Pfirsiche in Stücke und weicht sie nach Entfernung der Steine in 10 Quart Wasser und 4 Quart Weißwein ein. Die Masse wird mit einigen Gewürznelken auf's Feuer gebracht, abgeschäumt und die Flüssigkeit auf zurückbehaltene Pfirsichstücke gegossen, worauf man die Masse mit Zusatz von 2½ Pfund Zucker auf 8 Quart derselben gähren läßt. Der Wein muß ein Jahr lang in dem Fasse liegen, ehe er auf Flaschen gezogen werden darf.

Guten Morgen, Vielliebchen.

Humoreske von Hans v. Wenzel.

Warum liebe ich eigentlich Oberstens Philippinchen so tief und so schmerzlich? — Warum kann ich die Alterationen meines Gefühls für sie durchaus nicht los werden? — Ja, das ist schwer zu sagen. Mir geht es mit Philippinchen wie Faust mit Gretchen: das ewig Weibliche an ihr hält all meinen Sinnen gefesselt. — Sie ist so sitten- und tugendreich und etwas schnippisch doch zugleich. — „Der Lippe Roth, der Wange Licht, — die Tage der Welt vergess' ich's nicht." — Das zieht mich zu ihr hinan.

Oder ist es nicht vielleicht noch etwas anderes, was dabei mitspricht?

Philippinchen ist die Tochter meines Regiments - Kommandeurs, und der alte Stachelgreis flößt Jedermann im Regiment Furcht und Schrecken ein. — Natürlich, das ist es auch! Daß sie die Tochter des Tyrannen ist, verleiht dem lieben Engelgeschöpfchen noch einen besonders schmerzlichen Reiz. Unwillkürlich möchte man da der Theseus werden, der sie aus der Gewalt dieses Minotaurus befreite. Wie aber wäre das möglich? — Kein Leutnant darf sich ihr auch nur auf tausend Meter Entfernung nahen, geschweige denn ihr den Hof zu machen versuchen, sonst kriegt er es mit dem Alten zu thun, und mit dem ist wahrhaftig schlecht Kirschen essen.

Na, ich habe es noch am besten. Mich hält er nämlich für ungefährlich. Ein Fähnrich, du lieber Gott, der kommt ja als Adorant, oder gar als Bewerber für sein holdseliges Kind absolut noch nicht in Betracht. — So denkt er wenigstens, und darum genieße ich unter allen ernsthaften Leuten eine Ausnahmestellung, die ich zu schätzen weiß. — Ist mal irgendwo Gesellschaft und Philippinchen dabei anwesend, so wird sie sicher von irgend einem verheiratheten Knacker zu Tische geführt. Ich sitze dann gewöhnlich auf ihrer anderen Seite. Genügt mir schon. Eine Seite brauche ich nämlich blos.

Neulich, als der Major seinen „sauren Möps" losließ, haben wir beim Nachtisch, mit Krachmandeln, ein Vielliebchen miteinander gegessen — auf j'y pense. Der liebe kleine Racker wollte es mir gar zu gern noch an jenem Abend abgewinnen. Aber da kennt sie den Portepeerath Klippert schlecht. Der ist auf seiner Huth und läßt sich nicht so leicht fangen. Heute indessen hat sie es mir wahrhaftig schwer gemacht, das j'y pense nicht etwa zu verlieren. Heut war nämlich Kindtaufe bei meinem Hauptmann. Wirklich, sehr nett von dem, mich, das jüngste Kind des Regiments, wie er mich nennt, zu seinem Familienzauber zuzuziehen. Und eine große Ehre ist mir auch dabei widerfahren. Ich mußte nämlich für seinen abwesenden Freund, den Hauptmann Gelbie, als „Pathenstellvertreter" fungiren. Keine Kleinigkeit; denn als solcher muß man bei der Taufhandlung den Täufling halten, wie jeder richtige Pathe.

Meine Herrschaften, haben Sie schon mal einen Fähnrich gesehen, der einen Täufling auf den Armen wiegt? — Ich noch nie. — Ich muß in dieser Rolle wirklich glänzend ausgesehen haben, etwa wie der urkomische Bendix. Mir war nämlich selbst sehr komisch dabei zu Muthe. Ich hatte immer Angst, ich könnte das Würmchen fallen lassen, oder zu fest anfassen, oder sonst einen unvorhergesehenen Schaden anrichten. Das ist ein höchst unbehagliches Gefühl, das können Sie mir getrost glauben.

Hierzu kommt noch ein erschwerender Umstand: Philippinchen war ebenfalls Pathin und mußte mir den kleinen „Einjährigen" angesichts ihren gestrengen Eltern, wie der gesammten illustren Taufgesellschaft überreichen. Ein denkwürdiger Moment, der mir, wie auch ihr Gesichtchen dabei, ewig unvergeßlich bleiben wird. — Trotzdem verlor ich keinen Augenblick die kriegerische Kontenanze und sagte, sobald ich den Täufling aus ihrer zarten Hand empfing, laut genug, daß der ganze Gesellschaftskreis es hören konnte: „j'y pense", was eine ungeahnte Sensation erregte. Der Herr Pfarrer bekam vor Bestürzung beinahe Krämpfe, der Küster, der hinter ihm stand, knickte vor Schreck mit dem rechten Fuß um, so daß er auf ein Haar zu Boden gestürzt wäre, dem Herrn Oberst fiel vor Erstaunen der Unterkiefer mit einem hörbaren Ruck auf den Kragen, die Damen drehten die Köpfe und sahen einander mit großen Augen entrüstet an, die Leutnants im Hintergrunde platzten pruschend heraus, Philippinchen, mein Philippinchen, bekam ein Köpfchen so roth wie eine Granatblüthe, und auch ich selbst war einigermaßen betroffen über den unbeabsichtigten Effekt meiner harmlosen Worte. Ich beruhigte mich aber bald wieder, denn die heilige Handlung wurde nunmehr ohne Störung zu Ende geführt, und dann wurde — dies war nämlich mein Glück — sofort zu Tische gegangen, nachdem mir die Amme den Täufling alsobald wieder entrissen hatte, noch ehe der Oberst Zeit finden konnte, mich zu erwürgen.

Das gute Diner und die edlen Getränke thaten ein übriges, meine Sünde in milderem Lichte erscheinen zu lassen, und als die Gesellschaft sich endlich auflöste, war die Geschichte anscheinend schon beinahe vergessen.

Nur Philippinchen machte mir bei Tisch die eindringlichsten Vorwürfe über mein Verhalten, so daß ich ernsthaft in mich ging und Besserung gelobte. Zum Beweise, daß es mir damit ernst war, schlug ich ihr vor, unsere j'ypense-Verabredung aufzuheben und sie durch die Verpflichtung zu ersetzen, einander „Guten Morgen, Vielliebchen" zu wünschen.

Das wurde auch bereitwillig von ihr angenommen, und so hatten wir an der Tafel Behagen und Ruhe.

Umsomehr Muße hatte ich nun, im stillen darüber nachzugrübeln, wie ich mein Vielliebchen auf dem Wege unseres neuen Arrangements gewinnen könne. Endlich glaubte ich den Schlüssel zur Lösung dieses Räthsels gefunden zu haben.

Als ich nach Hause komme, ist mein Putzer noch auf. Ich weiß, daß er ein guter Freund des Oberstburschen ist, und darauf baue ich meinen teuflischen Plan.

„Höre, Bänkenstein," sage ich ihm, „spring' doch 'mal schnell rüber zu Deinem Freund, dem Friedrich vom Herrn Oberst, und sieh mal zu, ob Du nicht rauskriegen kannst, um welche Zeit der Alte morgen seine hohen Stiefel bestellt hat." — Bänkenstein grient mich vergnügt an. Augenscheinlich ist er beglückt über die Schalksknechtsmission, mit der ich ihn beehre.

„Mach' ich, Herr Fähnrich" erwidert er verschmitzt, verschwindet spornstreichs und kehrt nach fünf Minuten mit der Meldung zurück, der Alte, will sagen, der Herr Oberst, habe seine hohen Stiefel für morgen früh erst um 8 Uhr und den großen Fuchs um ½9 Uhr bestellt.

Na, das ist ja prächtig. Zeus ist also müde von den Strapazen der Taufe, will sich ordentlich ausschlafen und wird dann so gegen 9 Uhr auf dem Johannesfeld erscheinen, um das Kompagnie-Exerzieren zu revidiren. Von seiner Seite ist also für meine tiefversteckten Pläne nichts zu befürchten.

Ich lasse mir nun von Bänkenstein schon heute Abend meinen Anzug für morgen zurücklegen, bestelle meinen Kakao um 6 und stelle meinen Wecker auf ½6.

Als das Rasselwerk mich am andern Morgen um diese Zeit aus süßen Träumen aufweckt, ist es draußen stockduster. Dabei soll die Kompagnie in einer Stunde bereit zum Abmarsch stehen.

Haaaaach! — gähne ich verzweifelt — ja, ja — das ist der Fluch unseres Standes! — — Als Gentleman soll man leben, und mit dem Hausknecht muß man aufstehen. — Wie reimt sich das, — haaaaach, — wie reimt sich das, — wie reimt sich das zusammen. —

Aber nun ans Werk. In 15 Minuten stehe ich angezogen auf der Straße und schleiche im Geschwindschritt nach der Wohnung des Tyrannen. Es fängt schon an heller zu werden. — Da ist das Haus. Dort oben im ersten Stock schläft, wie ich längst ausbaldowert habe, Philippinchen, der Gegenstand meiner Träume. — Aber wie hinaufkommen! Wie überhaupt in dieses Haus hineinkommen, das ist nun die Frage, deren Lösung ich mir gestern nicht recht klar gemacht habe. Ich hoffte im Stillen, die Thür werde offen sein. — Wie dumm, so etwas Widersinniges zu hoffen. Die Thür ist natürlich verschlossen. Aber da, — ein Hoffnungsstrahl! Der Bäckerjunge kommt mit seinem Semmelkorb pfeifend die Straße herauf. Er klingelt bei Oberstens. Nach einer Weile wird ihm von der verschlafenen Köchin a. gemacht. Er verschwindet mit ihr im Hausflur. — — Fatal! — Diese Gelegenheit hätte ich mir nicht entwischen lassen dürfen . . . aber da fällt mir ein: der Junge muß doch wieder herauskommen. Natürlich er geht doch nur in die Küche seine Semmeln abzuladen und dann . . . Triumph! Triumph! — So geht es, — sogar vorzüglich! — Außer „ihr" und dem Bäckerjungen wird niemand das Geringste erfahren!

Ich trete dicht an die Hausthür. Jetzt höre ich den Jungen zurückkommen. Da öffnet er auch schon die Thür. Ich stelle schnell einen meiner Absätze in die Thürspalte. Der Junge kriegt einen höllischen Schreck, dann guckt er mich verwundert an: „Nanu? . . ." „Stille," flüsterte ich ihm zu, „Du kennst mich doch . . . Portepeefähnrich Klippert . . .?"

„Ach Herr Fähnrich . . . richtig . . . na, wat wollen Sie denn . . ."

„Ich will nur mal' den Burschen sprechen. Hier hast Du 'ne Mark . . . und nu, ab nach Kassel!"

Ich schiebe den Jungen auf die Straße und trete in den dunklen Korridor. Noch breitet die Nacht ihre düsteren Schwingen über das Labyrinth dieses Hauses, in dem der schreckliche Minotaurus haust. Aber auch Dornröschen schläft hier den Schlaf der Verzauberung. Der Gedanke an sie stärkt mich wunderbar. Rings ist alles still wie im Schlosse des Schweigens; nur in der Küche, links hinten, höre ich das gedämpfte Rumoren der Küchenfee, die des Herdes heilige Flamme entfacht.

O, wie beklommen mir zumuthe ist, wie einem Verbrecher, der sein Geschäft zum erstenmal betreibt! — Ich schleiche den Flur entlang bis zu der Thür, die zum Wohnzimmer des Alten führt, dann mache ich linksum und avanciere geräuschlos bis zur Treppe, die in die erste Etage führt. Nun mache ich rechtsum und steige die Treppe hinauf. Stufe für Stufe klimme ich empor und halte mich am Geländer fest; denn die alte abscheuliche Treppe knarrt verrätherisch. Endlich bin ich in der Beletage und stehe vor Philippinchens Schlafzimmer. Hic Rhodus! Nu los! Nu hilft es nichts! Nur Kourage!

Ich reiße die Thür auf, stecke blitzschnell meinen Kopf hinein und rufe vornehmlich: „Guten Morgen, Vielliebchen!" —

Aber was ist das! — Blendwerk der Hölle! — Da stehen ja zwei Betten nebeneinander! — Ich denke, die Erde soll mich verschlucken! Unsinn! Ich denke überhaupt nichts mehr. Mir wird grün vor den Augen. Ich höre eine kreischende Frauenstimme, die sicher nicht Philippinchens ist. Ich sehe in dem dämmerigen Raum einen wilden Mann mit einer Nachtmütze aus einem der Betten herausfuhrwerken und auf die Thüre zu rasen, die ich ihm vor der Nase ins Schloß werfe.

Hals über Kopf springe ich mit Donnergepolter die Treppe hinunter. Beinahe überschlage ich mich dabei.

Weh mir! Das ist mein Tod! Das ganze Haus ist in Aufruhr! — Oben schreit der Alte; denn kein anderer als er ist es: „Halt! Halt auf! Verfl . . . . Friedrich! Friedrich!"

Unten, wo ich fälschlich das Schlafzimmer der Eltern vermuthete, öffnet sich strohhalmsbreit zögernd eine Thürspalte. Am Fuß der Treppe aber sieht Friedrich, Oberstens Friedrich, und öffnet beide Arme, mich einzufangen. Ich rase in seine Arme. Von dem gewaltigen Anprall stürzen wir beide rücklings zu Boden und wälzen uns auf dem Estrich.

Hinter der Thürspalte stößt eine Stimme einen Schreckensruf aus. Ich springe empor, mache mich aus Friedrichs umklammernden Armen los und hinaus da, — hinaus da aus dem Haus da, — ich gelange ins Freie.

Draußen fährt eine Frühdroschke vorüber, in der ein Reisender sitzt. Ich springe ihm auf den Schoß; noch bevor er sich von seiner Ueberraschung erholt hat, sitze ich neben ihm und bin um 7½ Uhr mit der Kompagnie auf dem Johannesfeld.

Um 8½ Uhr naht sich das große Malheur. Der Oberst sprengt auf seinem hohen Fuchs im Galopp auf die Kompagnie zu. Mein Hauptmann meldet vorschriftsmäßig. Jetzt werde ich vorgerufen. Der Oberst nimmt mich abseits: „Ich danke Ihnen," sagt er zu meinem Chef, „ich habe mit dem Fähnrich zu reden." Der Hauptmann salutirt und läßt uns allein.

Der Oberst reitet noch hundert Schritte abseits, landeinwärts. — Ich folge ihm wie ein sterbender Schwan, mit hängenden Flügeln. Jetzt hält er an und durchbohrt mich mit seinen Blicken. Der Augenblick wird mir zur Ewigkeit.

„E . . . .," sagt der Oberst. „Elender," will er wahrscheinlich sagen, aber nein, er räuspert sich bloß. Endlich beginnt er, na Gott Lob!

„Portepeefähnrich Klippert — Portepeefähnrich Klippert, mir fehlen die Worte. — Gestern, bei der Taufe, stören Sie die heilige Handlung durch Ihr ganz unzeitiges und frivoles „j'y pense", und heute — heute erdreisten Sie sich, zu nächtlicher Stunde in mein Haus einzudringen, um dort den allergröbsten Unfug zu verüben, — in das Haus Ihres eigenen Regimentskommandeurs! — Wissen Sie auch, daß Sie mit Ihrem „Guten Morgen, Vielliebchen" meine Frau zu Tode erschreckt haben?" —

„Nein, Herr Oberst, ich bin an die falsche Thür . . ."

„Herr! Was haben Sie eigentlich dabei gedacht?"

„Herr Oberst . . ."

„Eine so maßlose Frechheit, wie diese, ist mir in meinem ganzen langen militärischen Leben noch nie passirt. Was haben Sie bei Nacht in meiner Wohnung verloren? Heraus mit der Sprache!"

„Herr Oberst . . . Bevor der Herr Oberst . . . Herr Oberst, ich bitte um einen Privatdiskurs."

„Was wollen Sie denn?"

„Herr Oberst . . . . Ich bitte um die Hand Ihres Fräulein Tochter." — Dem Alten fällt vor Schreck der Zwicker von der Nase. Er starrt mich wohl eine Minute lang an, als wäre ich der Geist von Hamlets Vater. — Endlich kommt wieder Leben in seine Hünengestalt: „Mensch — Klippert — Fähnrich, was fällt Ihnen denn nur ein? — Junger Mann, sind Sie denn ganz des Teufels geworden, daß Sie sich unterstehen, um meine Tochter . . . Ja, wer und was sind Sie denn eigentlich, daß Sie es wagen dürfen . . ." Die Stimme versagt ihm, er schnappt über.

„Herr Oberst, ich weiß wohl, ich bin nur ein Fähnrich, aber ich bin doch schließlich auch ein Mensch . . . ein Mensch in Uniform . . ."

„Ein „Mensch in Uniform"? . . . . Allmächtiger! Er hat den Verstand verloren!"

„Verzeihung, Herr Oberst, aber wenn ein Mensch in Uniform ein junges Mädchen liebt, und sie ihn auch, wie ich annehmen zu dürfen mir schmeichle . . ." — „Waaas? — Was sagen Sie da? — Philippinchen —?" „Ich meine nur, Herr Oberst, das ist doch schließlich menschlich und auch der Lauf der Welt. Ich liebe Ihr Fräulein Tochter, und das Sprichwort sagt: Ein eigener Herd, ein braves Weib, sind Gold und Perlen werth. Ich bin überzeugt, daß das gnädige Fräulein und ich zusammen eine zwar arme, aber höchst glückliche Ehe miteinander führen würden."

In diesem Moment reitet der Regimentsadjutant grüßend vorüber. Der Oberst blickt auf und winkt ihn zu sich heran: „Ah, Reitzenstein," sagt er erleichtert, „gut, daß Sie da sind, ziehen Sie doch mal Ihr Notizbuch und schreiben Sie auf: „Regimentsbefehl! Der Portepeefähnrich Klippert wird mit dem heutigen Tage zum detachirten Bataillon nach Greußen versetzt."

Dann wendet er sich zu mir. „Gehen Sie jetzt nach Hause, Klippert, und packen Sie sofort Ihre Sachen. Mit dem nächsten Zug reisen Sie ab. Einer Abmeldung [illegible] es nicht. Adieu!"

So ve[illegible] ich meines Lebens Perle.

Seit über sechzig Jahren.
Ein altes bewährtes Heilmittel.
Frau Winslow's Soothing Syrup
seit sechzig Jahren von Millionen Müttern beim Zahnen ihrer Kinder mit bestem Erfolge angewandt. Er beruhigt das Kind, erweicht das Zahnfleisch, stillt die Schmerzen, heilt Wind-Kolik und ist das beste Mittel für Abweichen. Verkauft von Apothekern in der ganzen Welt. Verlangt
Mrs. Winslow's Soothing Syrup
und nehmt nichts Anderes. 25 Cents die Flasche.
lap,frsdi,lj

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Dr. Karl Spener, der bekannte Vorkämpfer für eine gesunde Frauenkleidung, ist plötzlich hier gestorben. Der Verstorbene gehörte einer der ältesten Berliner Familien an. Er hat ein Alter von nur 39 Jahren erreicht. — Der hervorragende Architekt Hans Griesebach, Mitglied der Akademie der Künste, ist gestorben. Er hat das Faberhaus in der Friedrichstraße und das Haus der Sezession in Charlottenburg gebaut und ist ein Bruder des bekannten Dichters Euard Griesebach. — Von seinem eigenen Wagen überfahren und tödtlich verletzt wurde der 35 Jahre alte Arbeitskutscher Paul Perroneff aus der Frienwalderstraße 23. — Der Maler Max Schmidt wurde in der Grünstraße von dem angetrunkenen Schlosser Franz Moser, dessen Hänseleien er aus dem Wege gehen wollte, mit einem Messer in den Rücken gestochen. Im Krankenhause am Friedrichshain wurde eine schwere Verletzung der Lunge festgestellt. Der Thäter wurde verhaftet. — Generalleutnant z. D. Heinrich Harnickell beging sein 50jähriges Militärjubiläum. — Webermeister August Delling und seine Ehefrau Wilhelmine feierten im Alter von 79 bezw. 69 Jahren im Kreise von Kindern und Enkeln bei rüstiger Frische die goldene Hochzeit. Der Jubilar feierte schon 1901 sein 50jähriges Meisterjubiläum und im November 1902 das 50jährige Bürgerjubiläum. — Der 5½ Jahre alte Sohn des Arbeiters Kornetzki wollte in der Mühlenstraße unmitelbar vor einem Straßenbahnwagen über den Damm laufen. Er wurde von dem Wagen erfaßt, unter den Schutzrahmen gedrückt und auf der Stelle getödtet.

Potsdam. Auf der Rennbahn schwer verunglückt ist der Leutnant v. Hoberg vom hiesigen 3. Garde-Ulanen-Regiment. Er stürzte bei einem Hürdensprung und zog sich eine Gehirnerschütterung zu.

Charlottenburg. Arbeiter Korlep aus der Schillerstraße wurde im Verlauf eines Streites von dem früheren Liebhaber seiner Frau tödtlich verletzt. Sein Rivale, ein Arbeiter Wondrak, der aus Eifersucht gehandelt haben soll, stieß ihm sein Messer tief in die Brust hinein. Korlep wurde blutüberströmt in hoffnungslosem Zustande in das hiesige Krankenhaus geschafft.

Friedrichsberg. Rummelsburger Straße 24 feierte der Restaurateur Rudolf Finger mit seiner Ehefrau das Fest des Silberjubiläums ihrer glücklichen Ehe.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Die Hinterbliebenen des verstorbenen Oberpräsidenten Frhrn. v. Richthofen haben nach dem Wunsche des Verstorbenen der hiesigen Stadt ein Kapital von 10,000 Mark überwiesen. Der Magistrat beabsichtigt, die Summe als Kapital für die Zwecke der Feriencolonien anzulegen. — Durch einen Messerstich tödtlich verletzt wurde bei einer in der Altstädtischen Hofgasse ausgebrochenen Schlägerei der Arbeiter Balk. Nach Anlegung eines Nothverbandes wurde er durch den Unfallwagen in das städtische Krankenhaus geschafft, wo er bald nach seiner Einlieferung verstarb.

Bischofsburg. Weichensteller Andreas Block, der erst vor kurzer Zeit aus Heilsberg hier einzog, gerieth zwischen die Puffer zweier rangirender Wagen, so daß ihm die rechte Seite des Brustkorbes zerdrückt wurde. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Bock ist Familienvater, von sieben Kindern ist das älteste noch schulpflichtig.

Groß-Altenhagen. Wohnhaus und Scheune des Abbaubesitzers Kasper brannten mit sämmtlichem Mobiliar nieder. Ueber die Entstehung des Feuers konnte nichts ermittelt werden.

Klein-Kronau. Milchfahrer Weinert vom hiesigen Rittergute wurde auf der Seeburger Chaussee todt aufgefunden, während das Milchfuhrwerk führerlos den Gutshof erreichte.

Mühlhausen. Ein schauerliches Ende bereitete sich kürzlich der Arbeiter Heydmann aus Lauck. Er schnitt sich mit einem Rasirmesser in die Kehle. Der Schnitt muß nicht tief genug gegangen sein; denn Heydmann verlor zunächst nur das Bewußtsein. Als er wieder zu sich gekommen war, schnitt er nochmals zu, wodurch er seinen Zweck erreichte. Der Selbstmörder war verheirathet und 39 Jahre alt. Längere Krankheit soll ihn in den Tod getrieben haben.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Während der Einweihung des Krieger-Denkmals stürzte der Arbeiter Franz Kamin aus Stolzenberg auf dem Holzmarkt in einen tiefen Lichtschlacht und starb an den erlittenen Verletzungen. — Maurergeselle Stein stürzte beim Neubau des Polizeipräsidiums aus dem dritten Stockwerk herab und erlitt schwere Schädelverletzungen. In hoffnungslosem Zustande wurde er nach dem Stadtlazarett gebracht.

Bruß. Das Wohnhaus des Tischlermeisters Wisnowski brannte hier vollständig nieder. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt. Das Gebäude war nicht versichert. Leider sind auch die unversicherten Habseligkeiten der Wittwe Kobus und des Fräulein v. Prytarski mitverbrannt.

Deutsch-Krone. Im Alter von 81 Jahren ist der Stadtälteste und Beigeordnete Briese gestorben. Seit 1879 Rathsherr und seit 1885 Beigeordneter (zweiter Bürgermeister), hat er sich große Verdienste um die Stadt erworben.

Graudenz. Feldw[illegible] Schäfer von der 8. Comp. des In[illegible]ats. Nr. 129 hat sich in der Kaserne mittels eines Dienstgewehrs erschossen. Der Grund der That ist nicht bekannt.

Kalthof. Das Arbeiter Johann Neumannsche Ehepaar beging die goldene Hochzeit. Pfarrer Gürtler segnete das Paar in der Kirche ein und überreichte die goldene Bibel und ein Gnadengeschenk.

Lesnian. Das einzige Töchterchen des Arbeiters Chille fiel in die Dunggrube eines Besitzers. Erst nach einiger Zeit fand die Mutter in der Grube die Leiche ihres Kindes.

Neu-Kischau. Hier vergiftete sich der Schuhmacher Martschinke. Er hatte in einer Prozeßsache einen Termin in Berent wahrzunehmen. Da er fürchtete, den Prozeß zu verlieren und vielleicht gleich verhaftet zu werden, trank er Karbolsäure und starb nach kurzer Zeit.

Provinz Pommern.

Stettin. Selbstmord unter besondes grausigen Umständen beging Schneidermeister Walter Donner von hier. Derselbe sprang von der Bahnhofsbrücke aus in die Oder, suchte die zu seiner Rettung herbeieilenden Personen mit einem Messer an dem Rettungswerk zu verhindern und stieß, als ihm dies nicht gelang, sich selbst das Messer ins Herz. Nur in sterbendem Zustande konnte er in das Boot gezogen werden. Gleich nachdem man ihn an Land gebracht, starb er.

Barth. Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feierten die Fischereheleute Miesbrodt. Der Jubelgreis steht im 84. Lebensjahre und ist körperlich und geistig noch frisch, er geht sogar noch seinem schweren Berufe nach. Die Jubelgreisin ist 82 Jahre alt.

Greifswald. Der Kunsthistoriker Professor Dr. phil. Theodor Pyl hier feierte das 25jährige Jubiläum als Universitätsprofessor.

Krampe. Der seit dem 9. Febuar d. J. vermißte Zimmermann Albert Becker von hier ist jetzt im Lebafluß todt aufgefunden worden. Auf welche Weise Becker ums Leben gekommen ist, steht nicht fest.

Lauenberg. Die Leiche des seit dem 7. April vermißten 23 Jahre alten taubstummen Eigenthümers Johann Wenta aus Sallakowa wurde unlängst im Walde an der Bütower Chaussee aufgefunden. Es wird angenommen, daß sich Wenta im Walde verirrt hat und umgekommen ist. Ein Verbrechen ist ausgeschlossen.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat dem Vorsteher des hiesigen Bahnhofs, Laßmann, den Orden der Wendischen Krone in Gold verliehen. — Die Obduktion der Leiche des unter verdächtigen Umständen kürzlich in einem Abort todt aufgefundenen Malers Unger wurde ausgeführt. Sie hat ergeben, daß Unger ohne Einwirkung äußerer Gewalt an Erstickung gestorben ist. Die Erstickung ist dadurch anscheinend herbeigeführt, daß er in seiner Trunkenheit zusammensank und den Kopf nach unten hängend liegen blieb. — Todt aufgefunden wurde an der Lütjenburger Chaussee der Maler Grippe aus dem Stadttheil Gaarden. Er hatte an einer Familienfeier in Lilienthal theilgenommen und ist dann auf dem Heimwege von einem Schlaganfall betroffen worden.

Altona. Ein alter Kampfgenosse von 1848—51, der in der Bachstraße hierselbst wohnende, aus Hochfeld bei Wilster gebürtige Hafenarbeiter Hans Trede, feierte mit seiner Ehefrau Cilly, geb. Ott, aus St. Margarethen, das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar diente in der 1. Comp. 1. Bataillons der vormaligen Schleswig-Holsteinischen Armee und machte den Feldzug gegen Dänemark bis zum Schluß mit. Die Eheleute erfreuen sich noch großer Rüstigkeit.

Borkum. Beim Landungsmanöver der aktiven Schlachtflotte bei der hiesigen Insel ist der Obermatrose Weber vom Linienschiff „Wettin" ertrunken.

Provinz Schlesien.

Breslau. Ihren Verletzungen erlegen ist die 23 Jahre alte Schneiderin Emma Fitzke, welcher in dem Hause Sonnenstraße, 35 durch ihren Geliebten, den Schneider Kaubetzky, schwere Schußwunden in die Brust beigebracht worden. Der Zustand des Thäters, der sich auch geschossen hat, ist nicht unbedenklich. — Der im Alter von 80 Jahren verstorbene Rentier Josef Gotthelf von hier hat der Stadt eine Summe von 300,000 Mark zum Bau von Häusern mit kleinen Wohnungen vermacht. Der Miethspreis soll ein ganz billiger sein. Dem gleichen Zweck dient ein Vermächtniß von 200,000 Mark an die hiesige Synagogengemeinde. Ferner hat der Verstorbene 100,000 Mark zu Stipendien für arme Medizinstudirende und eine größere Anzahl von Legaten für Dienstboten etc. hinterlassen. — Entseelt aufgefunden wurde in der alten Oder ein 8 Jahre alter Knabe, Namens Paul Köppel, von der Matthiasstraße. Die Leiche des Knaben, der anscheinend beim Baden ertrunken ist, wurde in die Anatomie geschafft.

Bärsdorf. Von einem erschütternden Unglücksfall wurde die Familie des Gutsbesitzers Ilgmann hierselbst betroffen. Frau Ilgmann sowie ihre Schwester, eine 14jährige Tochter und der erwachsene Sohn waren auf der Nachhausefahrt von Schweidnitz begriffen, als in der Nähe von Jakobsdorf plötzlich die Pferde scheuten und durchgingen, wobei die Insassen des Wagens so unglücklich zu Fall kamen, daß das junge Mädchen bereits kurze Zeit nach dem Unfall seinen Verletzungen erlegen ist. Frau Ilgmann erlitt infolge des Schreckens einen Schlaganfall und ihre Schwester liegt ebenfalls an einem Beinbruch und inneren Verletzungen schwer darnieder. Der Sohn kam mit dem Schrecken davon.

Görlitz. Auf Geleis 5 (Nordseite) wurde hier der unverheirathete Hilfsrangirer Karl Schneider aus Leschwitz, Kr. Görlitz, beim Rangiren überfahren und sofort getödtet. Eine Kopfwand war beim Ankuppeln aufgesprungen, wodurch Briketts herunterfielen und Schneider zu Falle kam.

Höckricht. Die 18jährige Tochter des Häuslers Griebsch ertränkte sich in einem Wasserloche, wahrscheinlich aus Schwermuth.

Provinz Posen.

Posen. In der Angelegenheit der unter dem Verdachte der allmählichen Vergiftung ihres Mannes hier in Untersuchung sitzenden Bauersfrau Pawlak aus Golun-Hauland, früher in Marzenin bei Schwarzenau, ist ihr Liebhaber, der Müller Stanislaus Kostenski aus Schwarzenau, verhaftet worden. Grund der Verhaftung ist wahrscheinlich dringender Verdacht der Beihilfe.

Filehne. Seit längerer Zeit bestand zwischen dem Fleischer Eduard Propp und dem 26jährigen Steinsetzer August Welke in Putzig große Feindschaft, die jetzt einen traurigen Abschluß nahm. Propp gerieth mit Welke wiederum in einen heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf Propp ein langes Messer nahm und den auf das Feld flüchtenden Welke verfolgte. Unglücklicherweise strauchelte dieser und fiel zur Erde. Propp versetzte ihm drei Messerstiche in Hals, Brust und Rücken, so daß Welke binnen kurzer Zeit starb. Der Thäter konnte nicht ergriffen werden.

Inowrazlaw. Ein Automobil rannte, als es einem Fuhrwerk ausbiegen wollte, gegen einen Baum, so daß einer der Insassen, Kaufmann Davidsohn, herausgeschleudert wurde und derartige Verletzungen erlitt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. — Rektor Sckell, der 26 Jahre hier wirkte, ist gestorben.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der Deserteur Powileit vom hiesigen 26. Infanterieregiment zündete in Parchau ein Gehöft an und ertränkte sich, als berittene Soldaten ihn verfolgten.

Barneberg. Der hiesige Männergesangverein beging unter Betheiligung von 20 befreundeten Gesangvereinen der Umgegend und des Ortes das Fest seines 25jährigen Bestehens.

Endorf. Kürzlich machte sich die Hanscheider von hier mit ihrer Tragkiepe auf den Weg nach Aschersleben, um ihre Waare, bestehend aus Butter und Eiern, dort abzusetzen. Kaum hundert Meter vom Orte kam ihr getrennt von ihr lebender Ehemann, der Chausseearbeiter Marscheider, plötzlich aus einem Gebüsch auf sie zu, schlug sie mit 5 bis 6 Beilhieben in den Kopf nieder und erhängte sich dann an einem Chausseebaum. Die Frau, die wegen schwerer Mißhandlungen seitens des Mannes während der vor Jahresfrist abgeschlossenen Ehe die Scheidung beantragt hatte, liegt hoffnungslos darnieder.

Großwelsbach. In dem früheren preußischen Handelsminister v. Berlepsch gehörenden Rittergute brannten acht Gebäude nebst Inhalt nieder. Das Feuer ist in der Scheune zum Ausbruch gekommen und wahrscheinlich böswillig angelegt. Der Schaden ist bedeutend, aber durch Versicherung gedeckt.

Staßfurt. Auf einem hiesigen Fabrikgrundstück stürzte der Dachdecker Wünsch bei der Arbeit von einem Dache etwa 7 Meter tief herab und zog sich erhebliche Verletzungen zu. Er liegt im hiesigen Krankenhause schwer krank darnieder.

Salzwedel. Aus Furcht vor Strafe wegen Urlaubsüberschreitung hat sich der Ulan Schulz in der Kaserne erhängt.

Provinz Hannover.

Hannover. Erhängt hat sich der etwa 40jährige, nicht unbemittelte Handelsmann Pätzmann, der 13 Jahre bei einer Wirthin in der Schillerstraße auf Logis wohnte. Als letztere von ihrem Ausgange zurückkehrte, fand sie ihren an einem schmerzhaften Leiden erkrankten Logismann hinter der Thür an der Klinke erhängt auf. Seine Leiche wurde in das gerichtliche Todtenhaus geschafft. — Schwere Brandwunden an den Händen und im Gesicht erlitt in Körtingsdorf der Maler Franz Schneider genannt Becker durch Explosion von Gasen. Der Verletzte wurde mittels Sanitätswagens in das Krankenhaus 1 überführt.

Anderten. Die fünfjährige Tochter des Halbmeiers Lammers und der vierjährige Sohn des Stationsarbeiters Zweibrück spielten mit einem Beile. Dabei hieb das Mädchen dem Knaben drei Finger der linken Hand glatt ab.

Celle. Malergehilfe Meyer, beim Malermeister Loges hier beschäftigt, stürzte vom Gerüst und starb bald darauf. — Ihre goldene Hochzeit begingen der Regierungs-Oberbuchhalter a. D. Winkelman und Frau.

Frielingen. Hofbesitzer Luttmann wurde von seinem eigenen Gefährt, auf welchem er Mehl in Säcken transportirte, überfahren. Im Begriff auf den Wagen zu steigen, kam er zu Fall, wobei ihm die Räder über den Kopf gingen, so daß der Tod sofort eintrat.

Göttingen. Vom Eisenbahnzuge überfahren wurde der 40 Jahre alte Eisenbahnschaffner Friedrich Brunotte, genannt Hichert, unweit der Leinestraße auf dem Geleise der Bebraer Bahnstrecke. Der Kopf war völlig vom Rumpfe getrennt. Es wird angenommen, daß ein Unglücksfall vorliegt.

Oldendorf bei Suderburg. Bei einem Gewitter wurde das mit Stroh gedeckte Wohnhaus des Hofbesitzers Drögemüller durch Blitzschlag in Brand gesetzt und vollständig eingeäschert.

Provinz Westfalen.

Münster. Verliehen ist dem pensionirten Oberbriefträger Karl Liepe zu Münster i. W. und dem pensionirten Oberpostschaffner August Blume in Hagen i. W. das Allgemeine Ehrenzeichen.

Ahlen. Beim Wildern erschossen wurde der 26jährige Arbeiter Bernhard Hombrock aus Dollberg. Er wurde von dem hiesigen Gendarmen Lange auf der Grenze zwischen Ahlen und Dolberg zur Jagd ausgerüstet angetroffen und aufgefordert, sein Gewehr niederzulegen. Der Angerufene leistete dieser Aufforderung aber keine Folge, sondern feuerte sofort 2 Schrotschüsse auf den Gendarmen ab. Letzterer erhielt nur eine leichte Verletzung im Gesicht, da er noch rechtzeitig hinter einem Baum Deckung gesucht hatte. Von hier aus schoß der Gendarm auf Hambrock, der alsdann, von einer Kugel getroffen, todt zu Boden fiel. Die Kugel hatte die linke Brustseite oberhalb des Herzens vollständig durchbohrt.

Buer. Am 25. Mai ds. Js. wurde in einem Walde bei Erle ein Mann, anscheinend ein Handwerker, mit schweren Kopfverletzungen todt aufgefunden. Wie die Untersuchung ergeben hat, liegt Raubmord vor. Seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft ist nunmehr auf die Ergreifung des Thäters eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. Die Persönlichkeit des Ermordeten ist noch nicht festgestellt.

Hagen. Eine schwere Blutthat verübte der hierher von der Wahner Haide beurlaubte Artillerist Th. Peters vom 13. Fußartillerie-Regiment. Er traf auf der Straße seine frühere Braut Klara Wiskott, die inzwischen ein anderes Verhältniß eingegangen war, und versetzte ihr, von Eifersucht erfüllt, nach kurzem Wortwechsel fünf Stiche mit dem Seitengewehr. Das Mädchen liegt hoffnungslos darnieder. Peters wurde verhaftet und dem Bezirkscommando zugeführt.

Hattingen. Gestorben ist der Hüttenarbeiter Schwützer von hier an den Folgen eines Unfalles, den er kürzlich auf der Heinrichshütte erlitten hatte. Der Fall ist um so bedauerlicher, als es sich bezüglich Schwützers um einen fleißigen und tüchtigen Arbeiter handelte, welcher erst kürzlich geheirathet hatte.

Rheinprovinz.

Köln. Am 1. Juli hat der Bürgermeister von Rodenkirchen, Herr Steisel, sein Amt niedergelegt. Damit rückt die Eingemeindung von Rodenkirchen nach Köln näher. — Die Kölner Strafkammer bestrafte den Hauptlehrer Breuer wegen in Ensen an seinen Zöglingen vorgenommener unzüchtiger Handlungen mit 18 Monaten Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte gegen den verheirateten Lehrer 2 Jahre Zuchthaus beantragt.

Aachen. Geheimer Regierungsrath Professor Dr. Borchers wurde zum Rektor der technischen Hochschule ernannt.

Düren. In den Waldungen zwischen Blatten und Heimbach entstand ein Waldbrand, der rasch um sich griff. Der Brand hat mehrere hundert Morgen Wald verwüstet. Auch viel Rehwild ist in dem Feuer umgekommen.

Düsseldorf. Der von dem Handels- und dem Ackerbauministerium gemeinschaftlich gewidmete goldene Staatspreis mit Diplom wurde neben anderen deutschen Ausstellern der Spiritus-Ausstellung der Firma Fred. Emil Jagenberg-Düsseldorf zuerkannt.

Essen. Unter dem dringenden Verdachte, den Holländer Lukas Henbrichs aus Beckhausen ermordert zu haben, wurde der jugendliche Bergmann Johann Nowalski in das hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert. In seinem Besitze hat man nämlich das Portemonnaie des Erstochenen gefunden.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der hiesigen Faßfbrik von M. B. Bodenheim ist für die auf der „Internationalen Ausstellung für Spiritusverwerthung und Gährungsgewerbe, Wien 1904, Gruppe Deutschland" ausgestellten Gefäße die höchste Auszeichnung und zwar die große goldene Staatsmedaille zuerkannt worden.

Bebra. Der zum Bürgermeister unseres Ortes gewählte Kaufmann Sopp dahier ist von der Behörde bestätigt und bereits verpflichtet worden.

Eschwege. Amtsgerichtsrath Hinselmann ist von hier als Landesgerichtsrath an das Landesgericht Hildesheim versetzt.

Gensungen. Beim Baden in der Eder ertrank der Maurer Christian Kleinschmidt.

Herleshausen. Hier ertrank Frau Rimbach in einem kleinen Bach. Als sie daraus trinken wollte, wurde sie von Krämpfen befallen, fiel mit dem Gesicht in's Wasser und fand so ihren Tod.

Hünfeld. Der Bürgermeister Koch zu Schetzenrod hat sein Mandat als Kreistagsabgeordneter niedergelegt und hat demnächst Ersatzwahl für denselben stattzufinden.

Marburg. In die hiesige Klinik wurde der Güterboden-Arbeiter Joh. Schmidt aus Frankenhain gebracht. Dem Mann war von einer Rangirmaschine in der Nähe von Treysa ein Bein abgefahren worden.

Wiesbaden. Generalsekretär des deutschen Weinbauvereins, Dekonomierath Dahlen, Leiter der deutschen Weinbau-Ausstellungen auf den Weltausstellungen von Chicago und Paris, ist hier gestorben.

Wolfhagen. Der Landwirth Johann Christoph Appel zu Breuna, ein noch rüstiger 83jähriger Greis, beging mit seiner 72 Jahre alten Frau seine goldene Hochzeitsfeier.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Im benachbarten Zschernitzsch brach im Mehlhornschen Gute ein Schadenfeuer aus, dem Scheunen und Wirthschaftsgebäude zum Opfer fielen. Es wird Brandstiftung vermuthet.

Blankenburg. Ein betrübender Unfall ereignete sich auf dem Grundstück Harzstraße 15. Daselbst stürzte das anderthalbjährige Töchterchen Erna des Dachdeckers Feldmann beim Spielen aus dem Küchenfenster der im zweiten Stockwerk belegenen elterlichen Wohnung auf den Hof hinab, brach das Genick und war auf der Stelle todt.

Braunschweig. Durch den Hufschlag eines Pferdes wurde auf dem Güterbahnhofe der Fuhrmann Karl Täger schwer verletzt. Das Thier traf ihn in die linke Seite und brachte ihm gefährliche innere Verletzungen bei, die seine Aufnahme ins herzogl. Krankenhaus nothwendig machten.

Dessau. Die Werner'schen Unterschlagungen bei der hiesigen Zuckerraffinerie des Rheinischen Vereins für Zuckerfabrikation, Sitz Köln, beziffern sich nach der Revision auf 142,000 Mark.

Gernrode a. H. Auf einem Bahnübergang in hiesiger Feldmark wurde ein in einem Hundewagen sitzender 11jähriger Knabe Namens Pätz von hier von einem Zuge überfahren und so schwer verletzt, daß er kurze Zeit nach seiner Einlieferung in das städtische Krankenhaus in Quedlinburg nach entsetzlichen Qualen starb.

Sachsen.

Dresden. Der auf der Friedrichstraße hier wohnhafte, 88jährige privatisirende Tischlermeister Reichelt feierte bei ziemlich guter Gesundheit mit seiner um 10 Jahre jüngeren Gattin die diamantene Hochzeit. Die biedere Handwerkerfamilie lebte früher in Oelsnitz i. V., wo die Ehe mit 18 Kindern gesegnet wurde, von denen mehrere Söhne hier in Beamten- und Turnerkreisen wohlbekannt sind. — Der Inhaber des Postwerthzeichenmuseums, Ernst Petritz, Mosczinskystraße 5, blickte auf das 25jährige Bestehen seines Briefmarkengeschäfts.

Chemnitz. Dem Anstaltsaufseher a. D. Uhlig und Frau war es vergönnt, das goldene Ehejubiläum zu feiern.

Crossen (Mittweida). In einem Gehölz fand man den 26 Jahre alten Bruno Walther aus Burkersdorf erhängt auf.

Saupsdorf bei Sebnitz. Gutsauszügler August Berger feierte mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit.

Wadewitz bei Bornitz. Die Wölfel'sche Mahlmühle brannte völlig nieder. Zahlreiches Mobiliar des Besitzers sowie viel in der Nähe lagerndes Getreide fiel den Flammen zum Opfer.

Zweinig. In der Mulde bei Niederstriegis-Grünroda ertrank beim Baden der 11jährige Sohn des Cigarrenhändlers Mende von hier.

Zehren. In der Elbe ertrank der 9 Jahre alte Sohn des Töpfermeisters Hansalek.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Ueber das Vermögen des früheren Prokuristen an den hier erscheinenden „Neuen Hess. Volksblättern", Georg Pfeil, wurde auf Antrag der Reichsbank das Concursverfahren eröffnet. Pfeil ist ein Opfer des durch Selbstmord geendeten Millionen-Defraudanten Bankiers Schade geworden, von dem er sich als Freund zur Hergabe seines Namens für Gefälligkeitsaccepte bestimmen ließ. Seit kurzer Zeit ist Pfeil von hier verschwunden. Es hieß anfangs, daß er sich an anderem Orte nach einer anderen Stelle umsehen wolle, doch nimmt man jetzt allgemein an, daß er, um sich seinen Verpflichtungen zu entziehen, in's Ausland gegangen sei.

Büdingen. Der Großherzog hat dem Kreisschulinspektor bei der hiesigen Kreisschulkommission Christian Buß aus Anlaß seiner Versetzung in den Ruhestand das Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen verliehen.

Bayern.

München. Vor einiger Zeit entfernte sich der 36 Jahre alte Gastwirth Andreas Neuberger von seiner Wohnung hier und blieb seitdem verschollen; da er angab, eine Partie nach Planegg zu machen, suchte man diese Gegend ab und fand den Wirth in der Nähe von Stockdorf als Leiche in der Würm liegend. Neuberger, welcher an schwerer Nervenkrankheit litt, scheint gestürzt und bei dem Versuche, sich in der Würm die Hände zu waschen, in diese gerathen und ertrunken zu sein. Die Leiche wurde nach hier verbracht und unter großer Antheilnahme, darunter in corpore der Veteranen- und Kriegerverein Ludwig-Vorstadt und die Vereinigung ehemaliger Angehöriger des 3. Feldartillerie-Regiments „Königin-Mutter", im südlichen Friedhofe beerdigt.

Ansbach. Der verheirathete Parkwirth Georg Schwab von Triedorf gab im Verlaufe eines Streites auf seine Brüder mehrere Schüsse aus einem Revolver ab, wobei der ledige Bruder Michael Schwab durch einen Schuß in den Unterleib lebensgefährlich verletzt wurde. Der Thäter wurde in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß eingeliefert.

Württemberg.

Stuttgart. Eine seltene Feier, ein Doppel-Jubiläum, fand bei der Firma U. Levi, lithographische Kunstanstalt und Druckerei, hier statt. Der Steindrucker Christian Haug war 50 Jahre im Geschäft thätig, und 52 Jahre waren seit der Gründung der Firma selbst verflossen. Der Jubilar wurde seitens der Firma und von dem gesammten Personale durch schöne Geschenke und ein geschmackvoll ausgeführtes Diplom gefeiert. — Nach längerem Leiden verschied hier Christian Gräter, seit 30 Jahren Hausmeister der Württ. Bankanstalt, vorm. Pflaum & Co. Gräter diente seinerzeit bei der Feldjäger-Escadron und machte die Schlachten bei Wörth, Sedan und Champigny mit.

Biberach. An dem Wohnhause Ulmerstraße No. 29 (früher Wirthschaft zur Sonne) wurde eine einfache Gedenktafel angebracht mit folgender Inschrift: „Geburtshaus des Historienmalers Bernhard v. Neher, Direktor der Stuttgarter Kunstschule. 1806 — 1886".

Baden.

Karlsruhe. Der ledige Radschuhleger Ludwig Ball aus Kieselbronn wurde auf dem Rangirbahnhof hier von einem Rangirwagen erfaßt, zu Boden geworfen, überfahren und so schwer verletzt, daß er im neuen Vinzentius-Hospital, wohin er nach dem Unfall durch das Bahnpersonal verbracht wurde, verstorben ist. Ein Verschulden dritter Personen liegt nicht vor. — Der in Durlach beschäftigte Heizer August Sulzer wurde in der Nähe der Waldstraße beim Abspringen von der elektrischen Straßenbahn überfahren und an den Beinen schwer verletzt. Der Verunglückte wurde nach Anlegung eines Nothverbandes in der Hofapotheke in's städtische Krankenhaus verbracht, wo ihm ein Bein abgenommen werden mußte.

Durlach. Hier ist Hofrath Ludwig Keller, Kreisschulrath a. D., Inhaber des Zähringer Löwenordens 1. Klasse, im Alter von 84 Jahren gestorben.

Emmendingen. Fahrradhändler R. Gatt fuhr hier mit seinem Motorzweirad durch die Karl Friedrichstraße, als die vordere Gabel entzweibrach und er so heftig zu Boden geschleudert wurde, daß er bewußtlos vom Platze getragen werden mußte; er hatte einen Schädelbruch erlitten.

Rheinpfalz.

Altenglan. Im Gewölbe der Kaltschbacher Brücke wurde der aus Kreimbach gebürtige, 59 Jahre alte Bahnarbeiter Wilhelm Keller todt aufgefunden. Keller, der von zu Hause fortging, um wieder die Arbeit aufzunehmen, setzte sich unterwegs vermuthlich auf das steinerne Brückengeländer, um auszuruhen, und stürzte hinterrücks mit dem Kopf auf eine Kante und dann auf die steinerne Bachsohle, schaffte sich noch in die Mitte des Gewölbes, wo er hilflos liegen blieb und seinen Tod fand. Eine Gerichtsbehörde von Kusel weilte an der Stelle. Bedeutende Wunden zeigten sich am Kopfe.

Contwig. Ein schwerer Unglücksfall traf den 11jährigen Sohn des Schuhmachermeisters und Hilfspostboten Johann Freyler hier. August Freyler war mit einer Zieg in's Feld gefahren, wobei er an dem Steinbruch seines Onkels vorüberkam. Man beauftragte ihn, Trinkwasser herbeizuschaffen, welchem Verlangen er auch nachkam. Als der Junge zurückkam, stieg er im Steinbruch eine Leiter hinauf, wobei ein Felsstück oben losbrach und ihn derart am Kopfe traf, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat.

Effingen. Auf dem Speicher im Wohnhause des Ackerers Peter Wollenschläger von hier brach auf unaufgeklärte Weise Feuer aus, welches das ganze Haus nebst dem Dachstuhl der angrenzenden Gebäude einäscherte. Wollenschläger war versichert. 420 Mark sind mitverbrannt.

Elsaß-Lothringen.

Fentsch. Der Erdarbeiter Daniel Mathieu wurde in der Mittagsstunde durch das Nachgeben einer Erdschicht verschüttet. Da seine Kameraden eben die Kiesgrube verlassen hatten, mußte er in seiner hilflosen Lage so lange verharren, bis diese nach einer Stunde wiederkamen und ihn ausgruben. Ein sofort herbeigerufener Arzt stellte schwere innere Verletzungen fest.

Groß-Hettingen. In der Grube „Karl Ferdinand" wurde der Bergmann Friedrich Huktensky durch herabfallendes Gestein verschüttet und sofort getödtet. Er hinterläßt eine Wittwe und sechs unerzogene Kinder.

Hagenau. Wegen Herausforderung zum Zweikampf mit tödtlichen Waffen muß sich der Rechtsanwalt Weiß vor der hiesigen Strafkammer verantworten. Er hatte vor einiger Zeit dem Amtsrichter Baland wegen Beleidigung eine Pistolenforderung übersandt, die allerdings nicht ausgetragen wurde.

Mecklenburg.

Schwerin. Der Oberhofmarschall v. Vietinghoff blickte auf den Tag zurück, an dem er vor 50 Jahren bei der mecklenburgischen Artillerie hier eintraf. 1868 wurde er zum Hauptmann und Batteriechef befördert. Den französischen Krieg machte er im Stabe des Großherzogs Friedrich Franz des Zweiten mit und erwarb sich auch das Eiserne Kreuz. Später wurde er Militär-Attache bei der deutschen Botschaft in London. Als Oberst nahm er dann seinen Abschied und bekleidete darauf die Stelle eines Hofchefs bei der Großherzogin Alexandrine. Nachdem er weiter noch Oberschloßhauptmann und Oberkammerherr gewesen war, wurde er am 12. December v. J. zum Oberhofmarschall ernannt.

Grundshagen. Der im 68. Lebensjahre stehende Gutstagelöhner Wigger wurde von einem Pferde geschlagen. Er stürzte besinnungslos nieder und starb bald darauf an den erlittenen inneren Verletzungen.

Oldenburg.

Oldenburg. Die zu Oldenburg an der Nelkenstraße belegene Besitzung des Wirthes Herrn Satink ging im Zwangsversteigerungsverfahren in den Besitz von Heinrichs Erben mit sofortigem Antritt über.

Brake. Das Fest der silbernen Hochzeit feierten Herr Hafenmeister Köhne und Frau hierselbst.

Elsfleth. Dem Capitän des Bremer Dampfers „Ockenfels", Diedrich Hartzog zu Elsfleth, und dem ersten Offizier desselben Dampfers, Karl Schmehl zu Bremen, ist der Rothe Adlerorden vierter Klasse verliehen.

Jever. Herr Professor Dr. Brader am hiesigen Marien-Gymnasium ist wegen Kränklichkeit auf unbestimmte Zeit beurlaubt; seine Vertretung ist dem wissenschaftlichen Lehrer Herrn Luder aus Berlin übertragen worden.

Freie Städte.

Bremen. Der Senat stiftete für die Offiziersmesse des Kreuzers „Bremen" ein silbernes Tischbesteck, sowie zwei Oelgemälde des hiesigen Malers Otto Bollhagen, die Bremer Motive darstellen. — Das ehemalige Mitglied des Leipziger Stadt- und Gewandhausorchesters, Eduard Schröter, feierte mit seiner Gattin hier, wohin er nach seiner Pensionirung seinen Wohnsitz verlegte, das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich vorzüglicher geistiger wie körperlicher Frische. — Bildhauer August Abbehusen, der seit 1881 Mitglied der Bürgerschaft als Vertreter der dritten Klasse war, ist gestorben.

Hamburg. Eine folgenschwere Collision ereignete sich im Strandhafen zwischen dem Schleppdampfer „Wilhelm" und einer Motorbarkasse, die zwölf Seeleute an Bord des englischen Dampfers „Lord Erde" bringen wollte. In dem engen Fahrwasser in der Nähe des Kaiserkais rannte die Barkasse mit solcher Wucht mit dem Schleppdampfer zusammen, daß sie fast völlig durchschnitten wurde und in wenigen Augenblicken sank. Herbeieilenden Schleppdampfern und Barkassen gelang es, die Insassen der Barkasse bis auf den Matrosen Fraser zu retten. Dieser ertrank. — Als Leiche aufgefunden wurde in der Alster in der Nähe der Lombardsbrücke der seit einiger Zeit vermißte Knabe Carl Johann Meyer. Jedenfalls ist der Knabe beim Spielen verunglückt und ertrunken. Die Leiche des Knaben, an dessen Verschwinden Vermuthungen wegen eines Verbrechens geknüpft wurden, wurde in das Hafenkrankenhaus gefahren. — Oberleutnant Paul v. Griesbach, der im Kampfe gegen die Hereros eine schwere Verletzung am Lendenwirbel erlitt und hier im Eppendorfer Krankenhause Aufnahme gefunden hatte, ist dort gestorben. Oberleutnant v. Griesbach war 34 Jahre alt; er gehörte der Schutztruppe an.

Schweiz.

Bern. Frl. Emma Rott, Redakteurin der „Schweizerischen Lehrerinnenzeitung" und des „Kinderfreud", ist an den Folgen einer Operation gestorben. Frl. Rosa war auch außerhalb Berns als Pädagogin bekannt.

Appenzell. Am Waldkirchlein stürzte die 24jährige Kellnerin Fräulein Kohler aus Appenzell ab und wurde todt aufgehoben.

Basel. Der gewesene Chef der Eilgut-Expedition der Jura-Simplon-Bahn C. A. Waldmeier wurde wegen Unterschlagung im Betrage von 9000 Francs zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt.

Bürglen (Thurgau). Auf der hiesigen Station wurde Maurer Xaver Schweizer von Horn (Baden) von einem Unbekannten ohne jeden Anlaß von hinten mit einem Holzscheit zweimal auf den Kopf geschlagen, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Der Verletzte starb an den Folgen.

Dulliken (Solothurn). Der 16jährige Oskar Moll pflückte in den Waldungen des Hofguts Rumpel bei Trimbach Maierischen. Er fiel dabei so unglücklich über eine Felswand hinunter, daß er auf dem Transporte nach dem Cantonsspital den Geist aufgab. Der herbeigerufene Arzt constatirte eine Schädelfraktur mit innerer Blutung.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Die Fiaker-Gattin Magdalena Korzian wurde von ihrem Manne an der Thürschwelle ihrer Wohnung erhängt aufgefunden. Die Frau war bereits eine Leiche. — Die im städtischen Versorgungshaus in der Spitalgasse 23 untergebrachten Pfründner Gustav Sandauer, 53, und Friedrich Malek, 55 Jahre alt, wurden in der Mariannengasse von einem Mann überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt.

Innsbruck. Nächst dem Plumserjoch ist der Kaiserjäger Franz Lindner todt aufgefunden worden. Der Bedauernswerthe verunglückte durch Absturz, als er eben seinen todtkranken Vetter in Hinterriß aufsuchen wollte.

Budapest. In der Universitätsquästur kam man einer größeren Defraudation auf die Spur. Die auf Anordnung des Universitätssenats vorgenommene Secontrirung ergab bis jetzt ein Manco von 5692 Kronen. Als der That dringend verdächtig wurde der Quästurbeamte Josef Krics verhaftet.

Linz. Der 16jährige Notariatsschreiber Franz Hauser ist aus Sambach mit einem Betrag von 5000 Kronen in Gold und Noten flüchtig geworden.

Meran. In seiner Wohnung erschoß sich vor den Augen seiner Frau und ihrer Schwester der schon längere Zeit an Säuferwahnsinn leidende Schlossermeister Mathias Kriz.

Luxemburg.

Luxemburg. Man fand die Leiche des in den 70er Jahren stehenden Wegewärters Birong in der Nähe des außerhalb der Ortschaft gelegenen Waschhäuschens in der Ernz. Birong wollte wahrscheinlich den nahe am Wasser vorübergehenden Pfad zu seinem Heimweg benutzen und fiel in's Wasser.

Pfaffenthal. Das vierjährige Söhnchen des Arbeiters Phil. Wolff spielte in der Nähe eines unter einem Waschkessel brennenden Feuers. Plötzlich wurden die Kleider des Kleinen von den Flammen ergriffen und derselbe erlitt derartige Brandwunden, daß er am nächsten Tage denselben erlag.

Die Mode.

Die allgemeine Mode dieses Sommers, die den lichtesten Pastelltönen den Vorrang giebt, erkennt für die „Outing"- und Strandkleider der jungen Welt besonders „Weiß" als schick und praktisch zugleich an. Daneben behaupten sich aber die blauen und rothen Leinenkostüme nach wie vor als bewährte Strandmode. Das einfache, weiße Sergekleid mit Bluse oder Jäckchen und breitem Ledergürtel wird gern als Vormittagsanzug getragen; für Nachmittagspromenaden u. s. w. passen die mit Hohlnaht gemusterten, genoppten oder glatten Leinenetaminekleider, an denen Westenvorstoß, Kragen, Manschetten und Gürtel aus farbigem Tuch gewählt sind. Von den modernen, in tiefem Roth, Grün, blassem Blau oder Gelb gewählten Besatz heben sich meist zierliche Gold- und Silbersoutachirung oder streifenartig aufgesetzte Metallborten lebhaft ab. Auch den in hellem Gelb und Grau gewählten Strandkleidern, die von Damen reiferen Alters vorgezogen werden, geben diese Verzierungen den Charakter von Modeneuheiten. Alte Damen finden unter den Leinenetamines hübsche grau und weiß melirte Gewebe, die den wollenen Stoffen sehr ähnlich sind. Schwarze und weiße Seidentresse mit Quastenbehang an den Pat-

1.
Promenadenanzug mit Doppelrock und Schulterkragen.

tenverzierungen bildet häufig den Besatz.

Außer den verschiedenartigen Schoßpaletots sind die knapp anliegenden Bolerojäckchen beliebt; sie sind oft so kurz, daß der breite, vorn schneppenartig herabreichende Gürtel zum größten Theil sichtbar wird. Der lose Bausch der Blusentaille oder das in Falten geordnete Jäckchen rückt immer höher über den Taillenabschluß hinauf, die Formen der Gestalt zeichnen sich wieder klarer ab. Sehr hübsch sind an Etaminekleidern Jäckchen mit runden Pelerinenkragen, zu deren Spitzenumrandung passend auch die Längseinsätze gewählt sind, welche Vorder-, Seiten- und Rückentheile durchziehen. Ueber dem mit Tollfaltenvolant ausgestatteten Rock wiederholt sich oft die Musterung. Taffetas souple, Organdy, Batist und ähnliche Stoffe haben Volant-, Kräuschen- und Puffengarnituren, während man die aus festeren Geweben gearbeiteten Röcke in Falten ordnet oder aus drei übereinander fallenden Volants zusammensetzt.

Zum einfachen Jackenkleid ist der Panamahut noch besonders schick; man knifft ihn in originelle Formen und garnirt ihn schlicht mit Foulardschär-

2.
Kleid mit Volantgarnitur und Passenbluse.

pen. An den kleidsamen Bretonnerhüten legt sich oft über das Seidenbandeau ein schmales Brokatband. — Zu den eleganten Promenaden- und Besuchstoiletten sind große Hüte aus korngelbem, leicht gebräuntem Strohgeflecht mit hohem, blaugetöntem Kopf das Neueste. Die flache Sammetbandgarnitur harmonirt genau zur Farbe des Kopfes; die Phantasieblüthen und Kornähren, die dazu gewählt sind, hat man in leuchtenden anderen Schattirungen abgestuft. Zu derartigen großen Hüten wird kein Schleier getragen, der moderne große Sonnenschirm giebt genügend Schutz.

Das graublaue, fein karierte Voilekleid, welches auf unserem ersten Bilde dargestellt ist, hat als Besatz 1 und ¼ Zoll breite, theilweise pattenartig zugespitzte Tresse aus Kunstseide in dunklerem Farbenton; den übrigen Schmuck ergeben kleine Goldknöpfe, die meist auf Knopflochimitationen von gleichfarbener Seidenschnur angebracht sind. Für den sehr breiten, faltigen Gürtel ist zur Tressenfarbe passende Libertyseide, für die lose über den Gürtel herabhängenden Westentheile, die mit einem Leinenkragen und Krawattenschleife abschließen, weißer Pikee gewählt. — Einen Doppelrock bildend, fällt der eingereihte, vorn unten geschlitzte und abgerundete Rocktheil über einen hohen Serpentinevolant, der dem Futterrock aufgesetzt ist. Die bauschende Bluse hat vorn bis auf

3.
Kleid mit neuartigem Volantrock und pattenartig verlängerter Blusentaille.

den Gürtel hinabreichende, unten geschweifte Garniturtheile, wodurch sie jäckchenartig wirkt. Unter ihnen sind die Westentheile befestigt. Ein großer, ausgebogter Schulterkragen, über den sich noch ein kleiner, hinten runder Kragen legt, stattet die Taille in hübscher Weise aus. Ihre stark bauschenden Aermel werden von weiten, abgerundeten und mit gereihter Spitze umrandeten Manschetten zusammengefaßt.

Als Besatz für das zweite Kleid aus fliederfarbener, klein karierter Louisineseide ist weißer Taffet, Guipüre und Tüllspitze gewählt; außerdem ergiebt eine Passementerieagraffe mit hängenden Fuchsienblüthen einen hübschen Abschluß vorn an der Taille. — Der lose auf Futter ruhende, oben eingereihte Rock ist aus einer langen, schmalen Vorderbahn, zwei leicht gerundeten, kurzen hinteren Rocktheilen und einem flachen, eingereihten Serpentinevolant zusammengesetzt. Diesen garniren drei gerade geschnittene, in je zwei kleine Puffen gezogene Volants, die fast die doppelte Weite des zu garnirenden Theils haben; der obere deckt den Ansatz des Serpentinetheils. Ueber den faltigen, hinten miederartig aufsteigenden Taffetgürtel bauscht ringsum die hübsche Blusentaille. Ihre Vordertheile sind oben und unten eingereiht und schließen einen gleichfalls krausen Taffet-Ein-

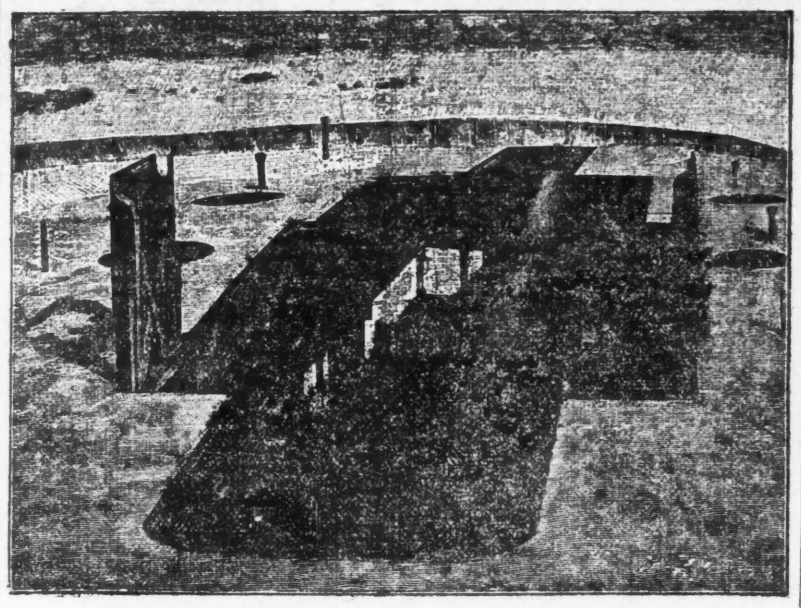
4.
Kleid mit Matrosenkragen für junge Mädchen.

satz ein. Den Rückentheil hat man nur unten eingehalten. Ein gleich den Rockfrisuren gereihter Volant, der sich über den Armen verbreitert auf weite Aermelfrisuren legt und vorn abgerundet ist, begrenzt die runde nur mit Chiffon unterlegte Passe. Sie hat auf der linken Achsel den Schluß; der Stehkragen schließt hinten und die Futtertaille vorn unter dem nach links übertretenden Einsatz. Die halblangen Aermel sind knapp unter dem Ellenbogen von $1\frac{1}{2}$ Zoll breiten, mit Taffetstreifen besetzten Bündchen zusammengefaßt. Breite Spitzenvolants umranden sie.

Sehr vortheilhaft für stärkere Figuren ist die Form des dritten Kleides aus grauem Foulee. Es ist in hübscher Weise mit 1 Zoll breiter, schwarzer Tresse aus Kunstseide, Westentheilen von gestickter, weißer Seide, einem Kragen von schwarzem Taffet, sowie mit Goldknöpfen und Schlingen aus schwarzer Seidenschnur garnirt. Die Tresse ist in regelmäßigen Entfernungen an den vorderen und hinteren Tollfalten, welche die Blusentheile schmücken, und an den Manschetten durch kleine, mit Languettenstichen umschürzte Einschnitte zu leiten und an den Enden pattenartig zuzuspitzen. Außerdem schmückt das Kleid ein Latz nebst Stehkragen mit Jabot und gelblicher Tüllspitze, die auch die Aermelfrisuren ergiebt. Ein Gürtel aus gefaltetem, schwarzem Taffet umgrenzt die Taille.

Das letzte Kleid aus schwarz-weiß kariertem Wollenstoff schmückt ein Kragen nebst Aufschlägen aus weißem Seidenleinen mit rothen Punkten und abgepaßten Streifen. Die Streifen befinden sich an beiden Längsseiten. Ein Einsatz nebst Stehkragen und Manschetten aus weißem Mull mit Spitzeneinsätzen, sowie eine Krawatte aus rother Seide und ein schwarzer Lacklebergürtel vervollständigen das Kleid. — Den ecru-farbenen Basthut schmücken Schleifen aus hellgrünem, 5 Zoll breitem Sammetband und rothe, abschattirte Rosenknöspchen an langen Stielen, die sich ringsum auf die seitlich hochgeschlagene Krempe des Hutes legen.

— Die arme Gnädige. Hausfrau: Marie, ich bleibe heut im Bett, meine Kopfschmerzen sind heute wieder nicht auszuhalten. Dienstmädchen: Ach, Ach! Immer ist es der dumme Kopf, der Ihnen weh thut!

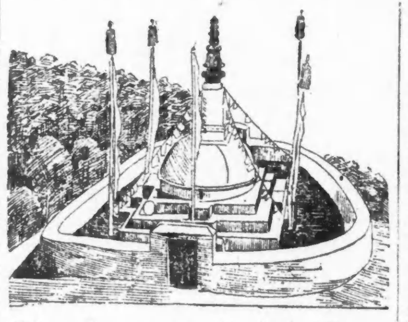


Maskirte Batterie eines Forts von Port Arthur.

An der Grenze von Tibet.

Einen Ausflug von Kalkutta aus nach dem indisch-tibetanischen Grenzgebiet schildert ein deutscher Tourist wie folgt:

Nach einer, auf dem Schlaflager im Zugcoupé verbrachten Nacht erwachte ich in Siliguri. Von dieser Station fährt ein kleiner, mit einem Spielzeug vergleichbarer Zug (daher auch „Toy Railway" genannt) nach dem auf den Südausläufern des Himalaja gelegenen Darjeeling. Die genannte „Spielzeugbahn" ist wohl eine der sinnreichsten Bergbahnen der Welt, so anspruchslos auf den ersten Blick — die sechs Aussichtswägelchen des Zuges gleichen denen einer primitiven Pferdebahn — und doch in der Anlage ein wahres Wunderwerk des englischen Ingenieurs. In sieben Stunden arbeitet sich der Zug durch Vor- und Rückwärtsfahren in Sackstrecken, durch Passiren schneckenhausartig übereinan-



Ein Lamagrab bei Darjeeling.

der gelagerter Tunnels bis zu einer Höhe von 8000 Fuß.

Zuerst passirt der Zug dichte Dschungeln und Urwälder, über die er sich nach und nach erhebt, und dann erhält man einen wunderbaren Fernblick, der bald wieder durch schlanke Palmen unterbrochen wird und beim Einbiegen in eine Bergschlucht mit steilen Felsen und stürzenden Gebirgswässern wechselt.

Die Bahnline benutzt theilweise den alten Gebirgspaß, auf dem man schon echt ostasiatischen Typen begegnet mit den breiten, gelben, schlitzäugigen Gesichtern. Die Vegetation wird immer spärlicher, und an ihre Stelle tritt das verwitterte graue Felsgestein und verleiht dem Bild den herben, aber köstlichen Charakter des Hochgebirges. Jetzt steigen wir nicht mehr. An steilen Felshängen und auf kahlen Kuppen scheinen die kleinen Häuschen der Gebirgsdörfer wie hingeklebt und erinnern uns an jene der Schweiz. Sie sind aus Holz und wahrscheinlich erst

Tibetanische Fanatiker, die Gebetmühlen drehen und auf Hörnern von Menschenknochen blasen.

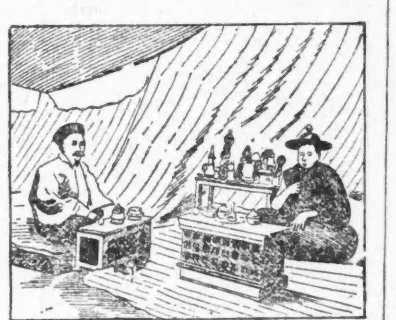
in neuerer Zeit mit häufiger Verwendung von Wellblech als Bedachung hergestellt, das einen vorzüglichen Schutz gegen Lawinen und Steinschläge bildet, aber vom romantischen Standpunkt etwas sonderbar in dieser hehren Welt erscheint. Am späten Nachmittag fahren wir in Darjeeling ein. Gleich am Bahnhof machen wir nähere Bekanntschaft mit den in dicke,

Vornehme Tibetanerin.

gesteppte Kostüme gehüllten, grobknochigen Bewohnern dieses Gebirges, den Bhutia, den Stammesgenossen der jenseits des Himalaja wohnenden Tibetaner. Sie scheinen alle fest davon überzeugt zu sein, daß eine dicke Schmutzkruste ein schlechter Wärmeleiter sei, und man erzählt, daß sie nur dreimal im Leben mit dem Wasser nähere Bekanntschaft machen, und zwar gezwungen bei der Geburt, beim Tod und aus freien Stücken vor der Hochzeit.

Das weibliche Geschlecht, aber auch nur das jüngere Alter, kommt seinem angeborenen Sinn für Reinlichkeit ein wenig nach und zeigt große Vorliebe für Schmuck (vergl. Abbildung). Löffelgroße Ohrgehänge und Amulette um den Hals sind reich mit Türkisen besetzt, die aus Tibet eingehandelt werden. Die gute Gebirgsluft scheint namentlich den jungen drallen Mädchen gut zu bekommen, das prächtige Roth ihrer Wangen hebt sich ganz eigenthümlich vom Gelb der Haut ab. Robuste, halbnackte Kuliweiber, das Kleine an der Brust in einer Binde hängend, haben inzwischen unsere schweren Koffer auf dem Rücken den steilen Berg hinan zum Hotel geschleppt, denn in Darjeeling gibt es in Bezug auf Fortbewegung nur ein Hinauf oder Hinunter, so daß der Europäer meist den Pony oder Tragstuhl benutzt, um sich ein mühevolles Bergkraxeln in den Straßen zu ersparen.

Auf schmalen Pfaden wandelnd, hat man das Gefühl, allem Irdischen entrückt zu sein. Zur Seite gähnen enge, tiefe Schluchten, die dereinst durch die gigantische Axt eines Riesen muthwillig eingehauen worden zu sein scheinen. Tief unter uns ziehen Raubvögel ihre Kreise und baden in den wärmenden Strahlen der Nachmittagsonne, während das eisige Dunstgrau der Dämmerung aus endlosen, in Nebelschleier verhüllten Tiefen an steilen Hängen emporkriecht. Ein alter Lamatempel liegt am Weg. Aeußerlich einem großen Bauernhaus gleichend, strotzt sein Allerheiligstes von Schmutz und wird von süßlichem



Besuch in einem tibetanischen Kloster.

Weihrauchduft durchzogen. Seine Priester drehen unaufhaltsam Walzen mit aufgedruckten Gebeten, sogenannte Gebetmühlen, während ihre Gedanken sich wahrscheinlich mit sehr profanen Dingen beschäftigen.

Läßt man von Darjeeling aus den Blick weit über die Thäler und Schluchten hinweg schweifen und an den fernen Bergwänden haften, so wird alsbald das Auge gefesselt durch den aus Wolken und Dunstmassen heraus, in glasigem Aether wie ein unendlicher hoher Kristall aus dunkler Mischung sich erhebenden zweithöchsten Berg unseres Planeten, den Kinchinjunga! Lange saß ich wie gebannt und starrte stumm nach dem 40 Meilen fern liegenden, 28,500 Fuß hohen Herrscher der Himalajakette, die sich mit ihren eisstarren Zacken und Nadeln in unendliche Ferne zog und verlor: jene Wand, die die mongolischen und arischen Stämme zu trennen scheint.

Unternehmungslustig.

Backfisch (beim Abschied zur Freundin): „Du, es beginnt zu regnen, willst Du meinen Schirm nehmen?

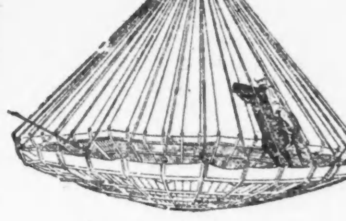
„Aber dann hast Du ja selbst keinen?"

„O, ich kriege unterwegs schon einen angeboten!"

— Auch ein Automat. Gast: „Haben Sie keinen Musikautomaten hier?" Wirth: „O doch! Werfen Sie zehn Pfennig in den Chokolade-Automaten und geben Sie die Chokolade meinem Jungen — dann spielt er Ihnen ein Stück auf dem Waldhorn vor!"

Der Todesring.

Mit diesem Namen bezeichnet man in Paris eine Neuheit der Folies-Bergère, die an halsbrecherischer Schauerlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt und geeignet ist, die Neugier des sensationslüsternen Publikums der Weltstadt zu kitzeln. Unsere Abbildung zeigt, worin dieser Todesring besteht. Ein Reiter jagt in gestrecktem Galopp in einem hoch oben an der Decke schwebenden Korb um das todtbringende Loch, welches dieser in seinem Boden hat. Der Korb, der aus starkem mattenähnlichen Weidengeflecht hergestellt ist, wird zunächst in den Saal auf ein fliegendes Podium herabgeschafft. Ein auf den Böcken



Der Todesring.

ruhender, sprungbrettartiger Steg führt zu ihm hinauf.

Seine Wandungen sind nämlich in einem flachen Winkel nach dem Loche zu geneigt wie etwa die Rampen der Radfahrerbahnen, so daß man von ebener Erde aus nur durch einen Sprung hineingelangen könnte. Sobald nun diese Vorbereitungen getroffen sind, erscheint der „Gentleman Rider" Bonnenfant auf seinem leichten Grauschimmel, reitet über den schmalen Teppich auf den Korb zu und über den Steg in denselben hinein, worauf er sofort in diesem herumzujagen beginnt. Währenddessen wird der Korb in die Höhe gezogen und, nachdem sich das staunende Publikum eine Weile an diesem ungewöhnlichen Schauspiel ergötzt hat, auf ein Zeichen des Reiters wieder herabgelassen.

— Sinnig. „...Wie, der glückliche Bräutigam feiert heute Hochzeit und Geburtstag zusammen? Was mag ihm die reiche Braut wohl für ein Geschenk gemacht haben?" — „Ihre Couponscheere mit der Aufschrift „Ewig Dein!"

Schwere Probe.

„Der Seiltänzer Trambolini steht wohl arg unter'm Pantoffel?"

„Na und wie! Wenn er Nachts vom Wirthshaus heimkommt, muß er seiner Frau auf dem Drahtseil vortanzen, damit sie sieht, ob er einen Schwips hat!"

— „Der Dumme hat's Glück." „Du, was für einen Eindruck macht Dir der Bräutigam Deiner Schwester?" — „Ein halbes Loos in der Staatslotterie möcht' ich mit ihm spielen!"

Nach dem Liebesbriefsteller.

Dienstmädchen (das einen offenliegenden Liebesbrief ihres Fräuleins findet): „Ach, gnä' Fräul'n, diesen Brief habe Ich auch schon 'mal geschrieben!"

Zuvorkommend.

Herr (resignirt zu seinem alten Faktotum): „Ach das neue Mittel gegen unsere rothen Nasen hat sich als unwirksam erwiesen — wir müssen uns halt trösten!"

„Was soll ich für eine Flasche heraufholen, gnä' Herr?"

— Im Wissensdrang. „Der Herr Professor Nörgler ist wohl gegenwärtig sehr beschäftigt?" — „Das will ich meinen! Neulich haben zwei Gauner, während er in seine Studien vertieft war, aus seinem Arbeitszimmer das Klavier gestohlen!"

Im Zweifel.

Hans, Diener, beim Herrn Baron von Podelwitz, hat die schlechte Gewohnheit, sich an seines Herrn Weinkeller zu erheitern, was er stets sorgsam zu verbergen sucht. — Eines Tages, da er wieder seiner Gewohnheit gehuldigt, meldet er, daß ein Officier den Baron sprechen will. Beim Oeffnen der Thüre treten jedoch zwei Officiere ein.

„Warum hast Du mir bloß einen gemeldet?" fragt von Podelwitz seinen Diener, als sich die beiden wieder empfohlen hatten.

„Ich — hab' — schon zwei gesehen gehabt — aber ich dacht' mir: es ist doch sicherer, du meldest nur einen!"

— Extra-Zimmer. Gast (zum Wirthe eines Dorfkruges): Hört, Hirschwirth, warum habt Ihr denn die kleine Hinterstube mit der Thüraufschrift „Fürstenzimmer" versehen? Wirth: Weil hier manchmal die Reitknechte und Lakaien des gnädigsten Landesherrn ihren Schoppen trinken.

— Conventionelle Lüge. A.: „...Wir kommen in 14 Tagen wieder zurück — wollen Sie da bei uns zu Mittag speisen, Herr Schaberl?" — B. (der ungern eine Einladung annimmt): „Bedauere unendlich — aber da muß ich zu einem Begräbniß—"

Stoßseufzer.

Bräutigam (kurz vor der Trauung ängstlich im Standesamt umherspähend): „Ueberall bringen s' Nothausgänge an, nur hier nicht!"

— Verantwortlich. Geheimräthin (zum neuen Dienstmädchen): „Und jedes Taschentuch meines Gemahls bringen Sie mir, ehe Sie es in die Wäsche geben, damit ich persönlich die Knoten auflöse! Bei seiner hohen Stellung bedeutet jeder ein wichtiges Staatsgeheimniß!"

— Zäh. „Wünschen Sie e' schönes billiges Buch?" — „Ich lese nicht!" — „Vielleicht für die Frau und die Kinder?" — „Hab' keine Frau und keine Kinder — hab' nur eine Katz'!... Also machen Sie, daß Sie weiterkommen!" — „Nu', vielleicht woll'n Se emal e' Buch nach der Katz' werfen!"

Aus einem Bauerntheater-Dorfe.

Tourist: „Herr Wirth, ich glaube Ihre Kuhmagd ist verrückt geworden! ...Die kniet im Stall' vor der Kuh und phantasirt von Liebe und Treue!"

Wirth: „Ach nein — die studirt nur ihre Rolle ein!"

— Am Ziehtag. Hausfrau: Ja, was soll ich Ihnen denn für ein Zeugniß geben, wo ich so unzufrieden mit Ihnen war? Mädchen: Es genügt die Bestätigung, daß ich sechs Wochen bei Ihnen ausgehalten, das ist die allergrößte Empfehlung!

— Ungleich getheilt. „Junge, warum heulst Du denn so jämmerlich?" — „Weil's heut' Mittag bei uns Dampfwurst giebt!" — „Die schmeckt doch gut." — „Aber wir Kinder kriegen ja bloß den Dampf — die Wurst ißt der Vater."

Art läßt nicht von Art.

„Als ich unlängst eine Aerztin wegen meines Halsleidens consultirte, hielt sie mir eine Viertelstund' lang den Löffel in den Hals — nur um mittlerweile allein reden zu können!"

— Zuviel verlangt. Kolporteur: Fünfhundert schöne neue Lieder für zehn Pfennige, nehmen Sie ein Exemplar. Bezechter Student: Hm, mal sehen... singen Sie sie mir 'mal vor!

— Im Zweifel. „...Was hat er gesagt? „Ich gehör' zu de Leit', die ihre Gesinnung wechseln, wie ihr Hemd!"... Is das nu' ä Beleidigung oder ä' Compliment?"

— Fortschrittlich. „Sie verkaufen fast täglich frische Butter — und haben doch gar keine Kühe!" — „Ja — das wär' mir schon z' dumm, wenn ich mit meiner Butter von so einer dummen Kuh abhängen müßt'!"

— Vergleich. „Wie hat's Ihnen denn in den Alpen gefallen, Herr Schnock?" — „Na, wissen Sie, ich bin mer vorgekommen wie e' Börsenpapier: bald steigt mer, bald fällt mer!"

Boston Store

STATE AND MADISON STS.

Herabsetzungen nach der Inventur-Aufnahme.

Eine außergewöhnliche Räumung in Wasch-Stoffen,

die dazu angethan ist, kluge Käufer in Bezug auf Qualität, Mode und Preis zu interessiren — tausende von Stücken der hübschesten u. wünschenswerthesten Waschstoffe der Saison, in Entwürfen und Farben, sind zu Preisherabsetzungen markirt, die um die volle Hälfte niedriger sind — kommt morgen herunter und besichtigt diese Waschstoffe, beachtet die Preise und Ihr werdet zugeben, daß dieses der wichtigste Verkauf aller Waschstoffe ist.

2¾c Yard für British Lawns u. bedruckte baumwoll. Challis — wir haben noch genug der feinsten übrig für Montag; es sind außerordentl. Werthe zu diesem Preis.

3½c Yard für feine Dimities und Swiß Lawns, in allen modischen Farben — regulär werth 8½c — versäumt nicht diese große Gelegenheit, Ersparnisse zu machen.

5¾c Yard für die berühmten, echten Red Seal Kleider-Ginghams, u. zu diesem wunderbar niedr. Preis habt Ihr die Ausw. von allen in dieser Saison beliebten Styles u. Farben.

3¾c Yard für weltberühmte Crown Empreß Dimities, dieselben Styles, für welche jedes Geschäft in Amerika, das Crown Empreß Dimity verkauft, **3¾c** 15c verlangt. Wir brauchen nichts über die Qualität zu sagen — die schönsten Muster in so begehrenswerthen Farben wie Royal-grün, Oyster-grau, Cadet, Canary, Rose, rosa, Helio, Fawn, lohfarbig, Navy, grab, etc., etc., sind in diesem Räumungs-Verkauf von 15c Dimities eingeschlossen zu **3¾c**.

6¾c Yd. für schlichte u. bestickte „Voiles", — spez. wegen schneller Räumung nach der Inventur herabgesetzt; alle beliebten Farben, sowie schlicht weiße Qualitäten und Styles, die anderswo für 15c verkauft werden.

8½c Yard für feines Batiste, in hellen und dunklen Farben — riesige Masse von hübschen Mustern, Rosenknospen, Spot, Punkten, Frühlings- und Blumen-Entwürfe in nahezu endlos. Farben-Auswahl — positiver Werth 15c.

12½c Yd. f. extra Qualität Seide besticktes Batiste, in hübschen hellen und dunklen Grund-Farben — beinahe endlose Muster- und Farben-Effekte — diese prächtigen 25c-Stoffe werden verkauft zu 12½c die Yard.

Herabsetzungen nach der Inventar-Aufnahme.

Kleider.

Ersparnisse, die sparsame Leute willkommen heißen werden.

Auswahl unseres ganzen Lagers feiner waschbarer Knaben-Anzüge, einschließend die neuesten Blusen-, Russian Blusen- und Eton-Muster, aus weißen, Ecru, silbergrau, braunen, rothen, rosa und blauen Piques, reinen Leinen, importirten Ginghams, Crashes u. Galateas gemacht, alle hübsch ausgestattet in kontrastirenden Farben und mit gesticktem Abzeichen am Kragen und Aermel. Anzüge, markirt, um von $1.50 bis $3.50 verkauft zu werden, die Mehrheit bilden $2.75 bis $3.50 Werthe, Auswahl der ganzen Partie nur **98c**

Worsted Kniehosen für Knaben, speziell für morgen **8c**

Ganzwollene lange Tweed Hosen-Anzüge für Knaben, stark genäht und gemacht, elegante $4.50 Werthe — speziell **$2.98**

Ganzwollene Cashmere- und Tweed-Anzüge für Männer, nette dunkle Karrirungen und Streifen-Effekte, Kleidungsstücke, die sonst gewöhnlich zu $6.50 markirt sind, morgen **$2.98**

Union gemachte Männerhosen, hier nur zu dem ungewöhnlich niedr. Preis von **69c**

Herabsetzungen nach der Inventar-Aufnahme.

Bänder.

Wer würde Bänder nicht zu einem solch niedrigen Preise kaufen?

12½c Qualität Nr. 1½ schwarzes Sammetband, Leinen-Rückseite, Montag per Bolt von 10 Yards **5c**

12½c Qualität Nr. 60 Mousseline seidenes Band, in hellen Farben und schwarz und weiß, das passendste Band für Halstrachten, speziell morgen, Yard **4½c**

12c Qualität Nr. 5 schwarzes Sammetband, Satin-Rückseite, beste gewebte Kante, Montag nur, Yard **3½c**

Herabsetzungen nach der Inventar-Aufnahme.

Korsets.

Montag können hier die größten Ersparnisse gemacht werden.

Sommer-Korsets in einer Auswahl von Mustern, Auswahl zu **29c**, **19c** und **12½c**

Fancy Dip Hip gerade Front Gürtel, Montag nur zu **29c**

Kabo gerade Front-Korsets und Golf-Gürtel, werth $1, speziell zu **48c**

W. B. gerade Front-Korsets, aus Seide Brocade gemacht und hübsch ausgestattet, reguläre $2.50 Werthe, zu **98c**

Räumungsverkauf von Redfern Korsets, aus französischem Coutil und Batiste gemacht, mit echtem Fischbein versehen, mit oder ohne seidenen Strumpfhaltern, die $3.00 Sorte, **$1.39**; und die $5.00 Sorte zu **$2.48**

The Fair

State, Adams und Dearborn Str. — 'Phone Exchange 3. — Postbestellungen besorgt.

Unser Juli-Räumung-Verkauf

Damen-Suits

$10 u. $15 Suits, spez. z. Räumung, **$5**
$20 Eton u. kurze Jacket Suits, **8.75**
22.50 Suits, elegant besetzt, zu **12.75**
$25 u. $30 Cloth Suits, reduz. zu **$15**
$10 Seide Suits, Polka Dots, Räumung zu **5.95**.
12.75 Seide Shirtwaist Suits, nur **$8**
$15 Seide Shirtwaist Suits, spez. **$10**
$22 seid. geschneid. Suits, red. zu **$15**
$4 Sateen Shirtwaist Suits, nur **1.95**
$7 Wasch-Suits, spez. Werthe zu **3.95**
7.50 Touristen Suits, weißes Duck, **4.50**

Räumung von Skirts

$3 Promenaden-Skirts, für Damen und Misses, **$1**.
4.50 feine Promenaden-Skirts, zu **2.95**
5.95 Promenad.-Skirts, speziell zu **3.95**
7.95 Promenaden-Skirts, für nur **$5**

Mädchen Reefers

$4 Reefers, reduz. für Räumung, **1.95**
5.95 Reefers, loser Box Coat Style, **3.95**
75c waschbare Kleider, reduzirt zu **50c**
1.25 und 1.50 waschbare Kleider zu **95c**

Shirt Waists

85c Shirtwaist, speziell Montag, zu **39c**
$1 Shirtwaists, reduzirt zu nur **50c**
1.25 Shirtwaists, Räumung, Mont., **75c**
1.50 Shirtwaists, prächtige Styles, **95c**
$2 weiße Lawn Waists, reduz. zu **1.25**
$5 China Seide Waists, red. zu **2.95**

Männer- und Knaben-Kleider

Schw. Alpaca Männerröcke, alle Gr. **65c**
Ungef. blaue Serge Männerröcke, zu **$2**
Cottonade Männer-Arbeitshosen, f. **50c**
Crash Männer-Hosen, 30 b. 40 Z., **50c**
Leinen u. Crash Männer-Röcke, zu **75c**
Gute Cassimere Männer-Hosen zu **90c**
Leichte f'cy Westen, 33 bis 36, zu **50c**
Waschbare Knaben-Kniehosen, nur **15c**
Einz. Cassim. Knaben-Westen, jetzt **25c**
Einz. Cassim. Knaben-Röcke, Mont. **$1**
Lange Cassimere Knaben-Hosen, zu **85c**
Led. Knaben-Gürtel, Gr. 26 b. 34, **5c**
Seid. Knaben Bow Ties, beste Muster **5c**
Strumpfhalter, schwarz od. weiß, zu **5c**
Negligee Knaben-Hemden, 12 b. 14, **19c**

Basement-Räumung

2.75 Cricket Rasen-Mäher, für **1.95**
3.45 14zöll. All Day Rasen-Mäher, **2.95**
Gras-Sichel, gute Qualität Stahl, **15c**
Gras-Scheeren, 5zöll. Blatt, für **12c**
50-F. Abth. O. K. Gartenschlauch, **2.25**
75c Fliegen-Thür, 4-Panel, für **50c**
1.10 4-Panel fancy Fliegen-Thür, **75c**
1.45 4-Panel fancy Fliegen-Thür, **1.15**
27c Fliegen-Fenster, 20 bis 33 Zoll ausziehbar, **15c**.
Draht-Tuch, b. d. Rolle, Qd.-Fuß, **1½c**
Glas Zitronen-Quetscher, für **3c**
White City Eis-Shave, für nur **10c**
Eis-Zange, Familien-Größe, für **19c**
Eis-Cream Dishers, Blech, für nur **9c**
Draht Geschirr-Abtröpfer, Räumung, **5c**
Sticky Fliegen-Papier, 5 Bogen für **3c**
Sink Strainer, extra schweres Blech, **10c**
65c extra schwerer Brot-Behälter, zu **45c**
1.35 Wäsche-Wringer, Familien-Größe, **98c**.
15c Hausbesen, gute Qualität, **10c**
Tissue Toilette-Papier, per Rolle, **4c**
55c Brot-Raiser, 10-Quart Gr., **35c**
15c 10zöll. Feder-Abstäuber, für **10c**
Asbestos Bügeleisen-Halter, Montag, **3c**
Echte Hunter's Mehl-Siebe, nur **7c**
1.25 Victor Gas-Oefen, 2-Brenner, **85c**
Jewel Gas-Oefen, neueste Verbesserungen, **2.25**.
2.45 Erie Gas- oder Gasolin-Ofen, **1.95**
21c Dome Bügeleisen-Heizer, Montag für **15c**.
25c Wilson Brot Toaster für nur **18c**
85c Mrs. Potts' Bügeleisen, volles Set, für **50c**.
National Carbon Co. Battery, 2½ bei 6, zu **20c**.

Stickereien

Fabrikanten Strips, 5 und 6 Yards Längen, 5 Partien, die Yd., **19c**, **15c**, **12½c**, **10c** und **6c**

Domestics etc.

6c Sorte ungebleichter Muslin, für **4c**
7c Sorte ungebleichter Muslin, für **5c**
7c Sorte gebleichter Muslin, für **5c**
10c Sorte Fruit of the Loom, für **7c**
12½c Sorte Lonsdale Cambric, für **9c**
15c Sorte Spun Glaß-Futterstoff, f. **9c**
39c Sorte Circassian Skirting, **19c**
6c Sorte Cream Shaker Flanell, für **4c**
7c Sorte beste Kaliko Prints, für **5c**
10c Sorte bedruckte Dimities, für **5c**
15c Sorte bedruckte Lawns, für **9c**
19c Sorte schwarze gemust. Swisses, **10c**
19c Sorte bedruckte Sheer Stoffe, **10c**
29c Sorte fancy Swiß Muslin, für **19c**
39c Sorte Navy Seide Muslin, für **19c**
39c Sorte Oxblood Seide Gingham, für **19c**.
50c Sorte reinwoll. Albatroß, für **25c**
50c Sorte weißseidene Grenadine, **25c**
1.50 Sorte schwarzseidener Grenadine, für **89c**.

Gürtel, Schmucksachen

1.95 Metall-Gürtel, Silber-Finish, **50c**
1.25 seidene Militär-Gürtel, Mont. **50c**
75c u. $1 Taffeta Seide-Gürtel, f. **50c**
25c Sterling Silber Hutnadeln, für **15c**
75c und $1 Sterling Silber Gürtel-Pins, **50c**.
25c Turquoise Perlen-Halsbänder, **15c**
50c massive Goldringe für Babies, **25c**
3.50 Halsband und Locket, für **1.95**
50c Gold gefüllte Manschettenknöpfe, **15c**
50c Perlmutter Waist Sets, Montag, für **25c**.

Groceries

Zucker, 20 Pfd. H. u. E. granulirter speziell, für **95c**

Speck, Armours Banquet Speck, das Pfund **15c**

Butter, Mungers feinste Creamery, das Pfund **19c**

Lemon Snaps, National Biscuit Co., 3 Packete, **10c**.
Root Beer, kohlensaures, Hires, per Dutzend Pint-Flaschen, **75c**.
Ginger Ale, kohlensaures, Hires, per Pint-Flasche, **7c**.
Lemonade Extrakt, Hires, Flasche **6c**
Käse, fancy voller Cream, N. Y., Pfund für **14c**.
Käse, fancy importirter Schweizer, Pfd. für **26c**.
Käse, fancy Wisconsin Cream, Pfd. **10c**
Zwetschen, fancy Santa Clara, Pfund, **5c**
Rosinen, entkernte, 1 Pfd.-Packet, **9c**
Reis, fancy Carolina, das Pfund, **6c**
Kartoffeln, fancy neue, per Bushel-Sack, **90c**.
Cornmeal, 10 Pfund, gelbes, für **19c**
Wheatall Breakfast Food, 3 Packete für **25c**.
Wheat Flakes, Aunt Jemima, 4 Packete für **25c**.
Kakao, Runkel Bros., 1 Pfd. Büchse, **39c**
Chokolade, Caillers gmahlene, Büchse für **30c**.
Koch-Chokolade, Runkel Bros., Montag, das Pfund für **25c**.
Essig, reiner Cider, Gallonen-Krug, **22c**
Catsup, Monarch, Pint-Flasche, **15c**
Catsup, Booths Tomato. 20c Flasche, für **10c**.
Seife, Chicago Family, per Stück, **4c**
Seife, 10 Stücke ovale Fairy, nur **35c**
Seife, 10 Stücke Santa Claus, nur **29c**
Stärke, 5 Pfund, große Klumpen, Laundry, für **19c**.
Scouring Seife, Lekko, 5 Stücke **19c**
Banner Lauge, 3 Büchsen, speziell für **25c**.
Zahnstocher, Hartholz, per Box, für **3c**
Streichhölzer, import. japanische Safety, Montag, per Groß, **35c**.
Kaffee, 3½ Pfd., O. G. J. & M., für **90c**.
Kaffee, 4 Pfund, unser 27c Santos, für **90c**.
Kaffee, 4 Pfund, unser 27c Maracaibo, für **99c**.
Thee, Tetleys oder Liptons hochfeiner Ceylon, 3 Pfd. Büchsen, das Pfund für **49c**.
Thee, Old Fashion Japan, regul. 50, Sorte, 2 Pfund für **85c**.

Spezielle Droguen

Bathsweet, zu dem herabgesetzten Preis von **18c**.
Schwefel-Kerzen, speziell, Montag, **5c**
Seesalz, 10-Pfd. Sack, speziell Montag, zu **10c**.
Silverine Silber-Politur, spez. Mont., **6c**
Cucumber Cream, spez. Montag, zu **10c**
Jamaica Ginger, 4-Unz. Flasche, Montag, zu **23c**.
Reiner pulv. Borax, 1 Pfd., Mont., **10c**
Lemon Juice Complexion Seife, Montag, zu **5c**.
Lithia Tablets, 3 Dr., spez. Mont., **10c**
Effervescent Phosphate Soda, Mont., **20c**
Florida Wasser, 4-Unz. Fl., Mont., **10c**
Colgate's La France Rose, 1-Unze **25c**
Tetlow's Swans Down, sp., Mont., **9c**
Crani Tonic Hair Food, Montag, **35c**

Gestricktes Unterzeug

10c Damen-Leibchen, kurze Aermel, **5c**
25c Damen-Leibchen, fancy Gewebe, **17c**
50c Damen-Leibchen, fancy Yokes, **35c**
50c Damen-Leibchen, spitzenbesetzt, **25c**
25c Damen-Leibchen, gehäkelte Yokes, **19c**
39c Damen-Leibchen, feine Lisles, **25c**
50c Combination Damen-Suits, **25c**
50c gestr. Umbrella Damen-Beinkleider, zu **35c**.
10c gestrickte Damen-Bodice, für **5c**
39c gestrickte Damen-Bodice, für **25c**
10c Kinder-Leibchen, 2 bis 15 Jahre, **5c**

Gardinen etc.

59c einz. Nottingham Gardinen, für **29c**
55c Ruffled Muslin Gardinen für **39c**
95c Ruffled Muslin Gardinen, für **75c**
3.25 Irish Point Gardinen, 3 Yds. **2.25**
4.75 Battenberg und Arabian Gardinen, zu **3.50**.
$8 Spitzen-Gardinen, 1 u. 2 P., **6.50**
3.95 Portieren, mercer., 2farbig, **2.85**
1.75 einz. Portieren, einf. Farb., **1.39**
1.25 Couch-Bezüge, Pers. Streifen, **95c**
8c gemustert. Silkoline, gute Farben, **4c**
14c gemust. Silkolines u. Cretonnes, **10c**
40c Oel Fenster-Rouleaux, Montag zu **25c**.
75c beste Qualität Oeltuch, 5.4., **15c**
15c ausziehb. Gardinen-Stangen, f. **10c**
18c Kissen-Bezüge, 45 bei 36, Montag zu **12½c**.
55c gebl. Betttücher, Leinen-Finish, **35c**
75c gebl. Betttücher, 81 b. 90, schwer, **55c**
1.35 gesäumte Bettdecken, volle Gr., **98c**
39c mexikan. handgezeichn. Shams, **24c**

Möbel-Räumung

1.25 Tabourettes, Mission Style, **65c**
$1 Dining-Stühle, sol. Gold. Oak, **65c**
7.50 Morris-Stühle, mass. Gestell, **4.95**
2.25 Schaukelstuhl, Golden Oak, **1.45**
2.50 Porch-Schaukelstuhl, Maple-Gestell, **1.65**.
$18 Muster eis. Betten, Mont., **13.95**
$27 Muster eis. Betten für nur **18.50**
$9 Muster eiserne Betten für nur **6.95**
4.50 Muster eiserne Betten für nur **2.85**
$12 antike Eichen-Dresser für **8.95**
$16 Muster sol. Eichen Dresser, **12.75**
$28 Muster Mahogany Dresser, **19.50**
$45 Muster Mahogany Dresser, **$30**
$42 Muster Mahogany Chiffonier, **$27**
$28 Muster Mahog. Chiffonier, **19.50**
$55 Parlor Suits, 3 Stücke, für **39.50**
$35 Parlor Suits, 3 Stücke, für **28.50**
$30 Parlor Suits, 3 Stücke, für **22.85**

Rug-Räumung

7.50 Bigelow Ax. Rugs, 36 b. 63, **5.25**
22.50 Arminst. Rugs, 8.3 b. 10.6, **17.50**
24.50 Arminster Rugs, 9 b. 12, **19.50**
$15 Bruss. Rugs, 9 b. 12. Mont., **11.95**
7.50 Fiber Rugs, 6 b. 9., Montag, **5.50**
$20 Royal Wilton Rugs, 6 b. 9, **16.75**
3.60 Empire Art Rugs, 9 b. 9., **2.45**
7.50 Brussels Rugs, 6 b. 9., nur **5.75**
50c Smyrna Rugs, 16 b. 32 Z., **25c**
1.75 Wilton Velvet Rugs, 27 b. 54, **1.35**
2.25 Smyrna Rugs, 30 b. 60, zu **1.48**
$12 Bussels Rugs, 9 b. 10.6, für **8.50**

Bänder

3½zöll. reinseidene-weiße Taffeta, 3½zöll. Atlas-Taffeta, 3½zöll. Leinen gestreift, waren 12c die Yard, Montag, nur **9c**

All Heil!

Eine Radleringeschichte von B. W. Zell.

Sie saßen am herrlichen Sommermorgen auf blumengeschmückter Veranda. Es war sehr behaglich. Der blinkende Kaffeetisch, daneben der Koranständer mit den neuesten Zeitungen, zur Seite das Rauchservice mit der verlockenden Havana. Das Beste und Schönste aber war Frau Julie selbst, die in ihrem hellblauen, spitzenüberrieselten Morgenkleid frisch und rosig dem Gatten gegenüber saß. Und Doktor Manstrog war ganz der Mann dazu, des Lebens Güter mit offenen Sinnen zu würdigen; auch heute sagte er, sich behaglich im Lehnstuhl dehnend und blaue Ringe in die Luft kräuselnd:

„Köstlich, so ein Morgen auf der Veranda — er gibt Frische und Arbeitslust für den ganzen Tag. Ebenso köstlich aber auch die Abende, wenn die Freunde zum Plauderstündchen kommen — kann mir garnicht denken, wie man mit einer Wohnung ohne Balkon auskommen kann!"

Frau Julie schien heute nicht ganz derselben Meinung und überhaupt nicht in Stimmung. Ihr lag etwas auf dem Herzen und der Gatte hatte das sofort gemerkt, neugierig, was da herauskommen werde. Aber fragen — um die Welt nicht! Man soll Belzebub nicht beim Namen nennen!

„Lieber Freund," — die schöne Frau hatte nun einmal eine Vorliebe für alles Englische — „Du vergißt, daß so eine Veranda auch eine kostspielige Sache ist. Die Wohnung ist deshalb um so und so viel höher im Preise, die Blumendekoration den Sommer über kostet ein Stück Geld und „last not least", so gastfrei ich auch bin, aber der Umstand, daß alle balkonlosen Freunde unsere Veranda als Luftkurort betrachten, bedeutet schließlich auch eine erhebliche Belastung des Haushaltsetats. Ich nehme daher die Gelegenheit wahr, Dich um Erhöhung des Wirtschaftsgeldes für diese Sommermonate zu bitten."

„Aha, das ist's!" dachte Manstrog. Aber da er auf irgend ein Attentat aus dem Hinterhalt vorbereitet war, nahm er die Mittheilung voll Gleichmuth hin.

„Gewiß, mein Kind — diese Forderung ist ganz berechtigt. Bestimme nur, wie hoch Du die Verpflegungskosten unserer lieben Luftschnapper berechnest."

Frau Julie war starr — eine derartige Nachgiebigkeit war noch nie dagewesen. Fast argwöhnisch blickte sie den Gatten an; scherzte er oder sollte er ahnen?" —

In diesem Augenblick kamen die Kinder, schon fertig zur Schule gekleidet, um den Eltern guten Morgen zu wünschen und das Frühstück mit ihnen einzunehmen. Karl, der Quintaner, ließ sich dabei vom Vater schnell noch die lateinischen Vokabeln abfragen und die kleine sechsjährige Lotte sagte stolz das hübsche Frühlingsliedchen her, das sie zu heute tadellos gelernt hatte. Eine anmuthige Familienszene entwickelte sich und auch sie trug dazu bei, den Hausherrn mit Dankgefühlen über das Glück seines behaglichen Familienlebens zu erfüllen.

Man war wieder allein, nach stürmischer Umhalsung der Eltern hatten sich die Kleinen entfernt. Manstrog sah zu seiner Frau hin, aber sie saß in Gedanken und die kleine Falte zwischen den Brauen, die stets bedenklich erschien, war noch immer nicht geglättet. „Das Wirthschaftsgeld war's also nicht," dachte der Gatte, und eine Unheilsahnung stieg peinigend in ihm auf.

„Lieber Jonny," klang es da in zärtlichstem Ton an sein Ohr, „findest Du nicht auch, daß ich in letzter Zeit recht stark geworden bin?"

„Leider ja, Kind," entgegnete er launig. „Mit der Schlankheit scheint's nun vorbei zu sein, aber tröste Dich darüber, denn ich finde Dich trotzdem ebenso reizend als sonst."

„Ach, laß das doch," rief sie nervös. „Denke nur, wenn diese Fülle nun stetig zunähme — und das soll geschehen, sobald erst einmal ein Ansatz dazu vorhanden —"

„Na, schön wär's nicht — aber was ist dagegen zu thun? Lockt Dich vielleicht eine Kur in Marienbad, nach der man bekanntlich im Winter mehr zunimmt, als man im Sommer verlor?"

„Nein, Schatz, denn ich weiß eine bessere, geradezu eine Universalkur — das Radeln."

Da war's heraus, die Bombe geschleudert, und ihre Wirkung eine gewaltige. Der bis dahin so liebenswürdige Gatte fuhr auf, als habe ihn eine Tarantel gestochen.

„Radeln — Du weißt, daß ich's scheußlich für eine Frau finde — unweiblich, unästhetisch."

„Aber wenn es zur Kur geschieht?"

„Ganz gleich! Und außerdem müßte ich selber dann mitradeln, denn allein wie eine unternehmende Amazone könnte ich Dich doch nicht in's Land fahren lassen."

Frau Julie fiel ihm stürmisch um den Hals.

„Ich wußte es ja — immer bist Du mein lieber, guter Jonny."

„Ach was, gar nichts bin ich! Thust ja gerade, als hätte ich bereits Ja und Amen gesagt."

„Aber Du wirst's thun," sagt sie zuversichtlich.

„Ich denke nicht daran!" Das kam recht gepreßt und von schwerem Seufzer begleitet heraus. Wußte er doch, daß nun ungemüthliche Tage voll Sturm und Kampf bevorstanden und er schließlich werde nachgeben müssen, nur um dem so gräßlichen Zustand ein Ende zu machen, denn noch immer hatte es sich bewährt, das alte Unheilswort: Was die Frau will, will Gott!

„Sieh," plauderte indessen Frau Julie weiter, „Du unterschätzest die Vortheile des Radelns ganz und gar. Es ist ein neues Sportsystem — nichts weiter. Die vorhin geforderte Erhöhung des Wirthschaftsgeldes fiele dann fort, da wir die Sommerabende irgendwo draußen im Walde verleben und also Gäste nicht empfangen können. Ferner würde mein Nadelgeld auf ein Minimum herabgesetzt werden können, man braucht außer dem einen Anzug ja keine Toiletten weiter — im Sommer wenigstens," schaltete sie vorsichtig ein.

„Natürlich, Du möchtest wohl gar in Hosen herumlaufen!" schnaubte er sie an. „Lieber lasse ich mich scheiden, das sage ich Dir gleich!"

„O, es gibt auch sehr solide Radlerkostüme," meinte sie sanft, als sei es nicht der Mühe werth, auf dergleichen Unsinn wie Scheidenlassen einzugehen. „Ich würde nie die Rockhose ohne Ueberkleid, wie die gräßlichen Sweaters tragen, in denen man wie ein Klown aussieht. Du sollst sehen, ich gefalle Dir gewiß, so net und kleidsam will ich mich dazu anziehen. Bleibst Du aber bei Deinem Widerstand, so mache Dich nur auf eine horrende Summe für meine Sommergarderobe gefaßt. Mir ist ja alles zu eng geworden, müßte mich ganz neu einkleiden."

„Und da sind es einzig und allein Sparsamkeitsrücksichten, die Dich zum Radeln zwingen," lachte er grimmig.

„Nein, lieber Mann — auch gesundheitliche," kam mit taubenfrommem Blick ruhig die Antwort.

Sie kämpften drei Tage lang, während welcher es keine behaglichen Morgen und Abende auf der Veranda, keine erfrischende Familiengemüthlichkeit gab. Dann aber ward Simson schwach und mürbe, Delila hatte gesiegt. Ihr Radlerinnenanzug war übrigens längst bestellt gewesen, denn noch am selben Tage ward er, und zwar mit durchaus nicht sparsamer Rechnung, abgeliefert.

Doktor Manstrog fühlte sich sehr klein, als er hieraus erkannte, wie sehr man seine Niederlage vorausgesehen hatte. Aber ergeben murmelte er wiederum: „Was die Frau will, will Gott!"

Der Lehrkursus ward sofort begonnen. Frau Julie, die übrigens ganz nett und anständig in ihrem Sportanzug aussah, war unermüdlich. Morgens und Abends ging's hinaus auf den Sportplatz, hastig ward früh der Kaffee getrunken, auf die Kinder konnte nicht gewartet werden, weil es sonst zu spät geworden wäre, Zeitungen und Zigarren lagen unberührt. Die Freunde, die des Abends zum gewohnten Plauderstündchen kamen, fanden stets das Nest leer und nur die Kinder trübselig bei ihrem Spiel auf der Veranda.

„Wenn ich groß bin, radle ich auch," sagte die kleine Lotte weinerlich. „Dann kann ich doch mit Mama mit — ich sehe sie ja jetzt gar nicht mehr."

„Und ich kann jetzt nie mehr meine lateinischen Vokabeln," klagte Kurt. „Allein begreife ich das nun einmal nicht."

Das merkte Doktor Manstrog denn auch bald an den Wochenzensuren und da er den bekannten väterlichen Ehrgeiz auf seinen begabten Knaben besaß, sah er alsbald die Nothwendigkeit ein, einen Lehrer anzunehmen, der Kurts Schularbeiten beaufsichtigte. „Sparsamkeit!" höhnte er dabei voll Galgenhumor. Als aber bald auch Frau Julie unerläßlich fand, für Lotte ein Fräulein anzustellen, damit die Kleine nicht so allein sei und ordnungsgemäß spazieren geführt und Abends zu Bett gebracht werde, brauste er auf:

„Dieses „Sparsystem" des Radelns fängt an, mich zu ruiniren!"

Dagegen aber konnte seine bessere Hälfte mit der Neuigkeit aufwarten, daß sie bereits um zehn Pfund abgenommen habe und man das Radeln ja wieder lassen könne, sobald die gewünschte Schlankheit erzielt sei. Das besänftigte den Gemahl wieder, denn er sah doch, wenn auch ganz in der Ferne, die Hoffnung aufleuchten, daß die jetzige tolle Hetzjagd auch einmal ein Ende haben werde.

Im Ernst dachte Frau Julie nicht an Aufhören, denn das Radeln bereitete ihr ein unbändiges Vergnügen. Sie kam sich so frisch und fesch vor, wenn sie auf dem Zweirad saß und dahinsauste, irgendwohin „in die schöne Natur hinaus", wie sie gewöhnlich zum Gatten sagte, weil sie genau wußte, daß ihn dieser Gedanke bestach. Es blieb nämlich meist bei dem Gedanken, da die lebenslustige Frau am liebsten im amüsanten Wirrwarr des Sportplatzes weilte, wo man die drolligen Uebungen unbeholfener Anfänger so hübsch belachen und die eigene Gewandtheit zu bester Geltung bringen konnte. Frau Doktor Manstrog galt längst als eine der schneidigsten Radlerinnen und die Herren sagten das der schönen Frau in der verbindlichsten Form, sie als geborene „Radkünstlerin" bezeichnend. Das machte ihr denn viel Spaß, besonders wenn der Gatte mit sauersüßer Miene dabeistand und nicht recht wußte, sollte er sich über das seiner Frau gespendete Lob freuen oder den überschwänglichen Schmeichler grob kommen. Frau Julie fand überhaupt die Gesellschaft der Sportgenossen, sowohl Herren als Damen, außerordentlich anregend. Welch' ein frischer, heiterer Ton herrschte unter ihnen! Ihr war es immer, als sei es eine Auslese bevorzugter Menschen, die sich da versammelte und als hätten sie alle die köstlichsten Güter des Lebens: Gesundheit, Jugend und Fröhlichkeit, in Erbpacht genommen.

„Man wird von nun an die Leute nur noch danach klassifiziren, ob sie radeln oder nicht," meinte sie eines Tages philosophisch zu ihrem Gatten. „Alle die da radeln, werden im besten Sinne des Wortes als die gute Gesellschaft bezeichnet werden können, der alle jungen, modernen und schließlich doch auch vermögenden Menschen angehören." —

„Aber ich denke, Radeln ist an sich ein Sparsystem," fuhr er bissig dazwischen.

„Ist's auch — wenigstens für unser einen. Jeder in unserem Deutschland kann's doch nicht, sich ein Rad kaufen, die nothwendigen Reparaturen bezahlen, Unterricht nehmen, die monatliche Abgabe für Putzen u. s. w. geben — und es ist auch gut, daß es eben nicht jeder kann. Man bleibt also hübsch unter sich, weder mittellose noch alte oder kranke Menschen können sich da eindrängen." —

„Ist ja recht menschenfreundlich gedacht!" grollte er. „Wir hätten also eine neue Gesellschaftsordnung und zwar eine, bei der Familienleben, anregender Verkehr mit guten alten Freunden und alle vielgepriesene deutsche Gemüthlichkeit auf dem Wege des Radelns zum Teufel geht! Ich find' es einfach gräßlich auf Deinem geliebten Sportplatz, unter all den fremden, lauten, nervös lustigen Menschen und bin halb krank vor Verlangen nach den stillen Abenden auf unserem Balkon oder einem Plauderabend mit den Freunden!"

„Aber ich bitte Dich — als ob wir das nicht sofort haben könnten!" lenkte sie sofort ein. „Heute Abend bleiben wir also zu Haus und für morgen bitt' ich die Freunde her — ist's Dir recht?"

Ein erleichternder Seufzer hob seine Brust.

„Ob's mir recht ist! Wird man sich doch wieder einmal als Mensch und nicht als Radlerfex fühlen!"

Es ward denn auch ein behaglicher Familienabend und namentlich die Kleinen waren außer sich vor Freude, daß sie seit langer Zeit wieder einmal mit den liebsten Spielkameraden, den Eltern, nach Herzenlust plaudern und tollen konnten. Am andern Abend hieß es freilich wieder für sie, in der Kinderstube bleiben, denn Frau Julie hatte einen recht großen Kreis von Freunden geladen, und das Ganze ließ sich mehr wie eine Gesellschaft als eine Zusammenkunft zu gemüthlichem Plaudern an. Aber die stets zielbewußte Hausfrau wußte auch diesmal genau, was sie wollte. Die guten Freundinnen sollten sich überzeugen, wie frisch und jugendlich sie aussah, von ihren Triumphen auf dem Sportsplatz gedachte sie ihnen zu erzählen und auch von den neuen interessanten Bekanntschaften, die sie dort gemacht hatte. Wie sich nur die kokette Frau Assessor im Stillen ärgern würde, wenn sie erfuhr, daß trotz aller Radelwuth der Frauen doch noch mindestens neun Herren auf je eine Dame kamen und mithin das umgekehrte Verhältniß herrschte als bei den meisten geselligen Anlässen. Und erst die korpulente Frau von X., der alle Schweningerkuren immer nur einen Zusatz der Körperfülle brachten, statt sie zu verringern — ferner die aufdringliche Bankiersgattin, die so gern überall mitthun mochte — was sie alle wohl sagen würden? Natürlich innerlich vor Neid bersten!

Aber während Frau Julie schon jetzt schadenfroh lachte, kam ihr plötzlich ein beängstigender Gedanke. Wie, wenn sie alle es ihr nachmachten, und sie dann doch täglich den Schwarm um sich hatte, dem sie zu entgehen trachtete? Aber das war ja Thorheit! Frau Bankier S. mit ihren sechzig Jahren, dem ergrauten Haupt und der hohen Schulter konnte doch unmöglich auf's Rad steigen und Frau von X. mit ihren 100 Kilo Körpergewicht erst recht nicht. Freilich, die Assessorin war jung und hübsch und schlank — aber die hatte es wieder nicht dazu. Man wußte ja ganz genau, daß sie sich ihre Kleider selber machte und bei den unvermeidlichen „standesgemäßen" Abfütterungsgesellschaften im Winter das Essen im Hause durch eine Kochfrau bereiten ließ, weil ihr die paar Mark für das Gedeck, die man beim Bestellen außer dem Hause anlegte, auch noch zu theuer waren. Nein, die rechnete also nicht mit, von daher würde keine Gegenbuhlerschaft erstehen!

Da man sich aber füglich nicht im Radleranzug den Gästen zeigen konnte, wie Frau Julie es am liebsten gethan hätte, legte sie ein neues Kleid an, dessen raffinirter Schnitt sie besonders schlank erscheinen ließ und in dem sie wirklich reizend aussah. Die Freunde, die sich dann allmählich einstellten, fanden das denn auch einstimmig und die Herren sagten es ihr in aufrichtiger Bewunderung, die Damen in noch aufrichtigerem Neid. Beim Abendessen, das etwas üppig für ein „zwangloses Plauderstündchen" ausgefallen war — da es jetzt so selten geschah, könne man es schon leisten, hatte sie auf des Gatten Einwendungen gemeint — hielt dann Major D., des Hauses langjähriger Freund, eine launige Rede, in der er ausführte, daß er eigentlich mit Gefühlen des Grimmes gekommen sei, die sich nun glücklicherweise in solche der Dankbarkeit gewandelt hätten. Ja, einen förmlichen Haß hatte er gehabt auf das verdammte Radeln, das allen freundschaftlichen Verkehr zerstörte und die guten Freunde täglich dem traulichen Heim entführe — aber seit er sich nun mit eigenen Augen überzeugt, wie dieser neueste Damensport in Wahrheit zu einem Jungbrunnen für die verehrte Hausfrau geworden, grolle er nicht mehr und rufe ihr ein freudiges „All Heil!" zu.

Sie stimmten alle in dies „All Heil" — nur Doktor Manstrog nicht. Auch einige Damen sprachen es nur mechanisch mit den Lippen nach, denn in ihrem Herzen bewegten sie ein anderes Wort, das zündend in ihr Denken gefallen — Jungbrunnen! Welch' eine zauberische Aussicht eröffnete sich da für alte Frauen, die jung scheinen und für junge, die nicht alt werden wollten — ja, bildete sich denn diese übermüthige Frau Doktor, der alles zum guten einschlug, wirklich ein, der Stein der Weisen, in diesem Falle der Jungbrunnen, sei nur für sie allein entdeckt worden? Aber sie sagten kein Wort, nickten der lieben Freundin zärtlich zu und als man endlich ziemlich spät auseinanderging, fielen begeisterter noch als sonst die üblichen Dankesworte für den reizenden Abend.

Nach dieser Oase in der Wüste — wie der Doktor die beiden Ruhetage bezeichnete — ging die alte Hatz wieder los. Frau Julia radelte eifriger als sonst, da sie sich in den Kopf gesetzt hatte, sich am nächsten Wettradeln zu betheiligen, bei dem ihr, der neuen Verehrer nach, die Lorbeeren gewiß waren. Der Gatte war halb verzweifelt und hatte nur noch eine Hoffnung — die Sommerreise. Aber auch sie erwies sich als trügerisch, da die theuere Hälfte mit gewohnter Energie erklärte, sie denke diesmal gar nicht ans Reisen und auch diese große Ausgabe fiele mithin aus, was dem neuen Sport zu danken sei. Als der Gemahl aber ebenso energisch entgegnete, er bedürfe jedenfalls der Erholung, und sie werde sich wohl oder übel entschließen müssen, mit ihm und den Kindern zu reisen, entschied sie sich sofort für ein Nordseebad, da ihr dies für das Radeln am günstigsten erscheine. Ohne Rad gehe sie in keinem Fall von Haus fort.

Manstrog fing an, das Radeln zu verwünschen. Ja, oft ertappte er sich bei dem sündhaften Gedanken, einen kleinen Unfall — aber dann schalt er sich selber ob seiner Selbstsucht, die so gar nicht gewillt sei, Opfer zu bringen. Freilich, wenn er selber etwa eine kleine Fußverrenkung vorspielte und seine von Radelsucht befangene Frau durch ihr Pflegeamt ans Haus fesselte — das ginge schon. Leider war er nur gerade jetzt im Beruf unentbehrlich. Und während er sich so mit schwarzen Plänen trug, radelte Frau Julie ahnungslos eines Abends wieder mit ihm hinaus auf den Sportplatz. Es war dort heute belebter als je und die Sportgenossen empfingen sie mit einem jubelnden „All Heil!" Aber welch' eine Genossin war es denn, die da schwerfällig und ungeübt auf sie zugewankt kam und unbeholfen vom Rad herunter kletterte? Wie merkwürdig sah die Person aus — auf dem grauen Haar eine helle Jockeymütze, prall sitzende weiße Piqueweste mit Brillantknöpfen unter dem offenen blauen Sportjackett und dazu die Rockhose ohne Ueberkleid — gräßlich für diese lange, dünne, hochschulterige Gestalt!

„All Heil, Frau Doktor! Na, da wären wir — Sie sehen, ich bin Ihrem Beispiel gefolgt. Sport soll man treiben, solange man noch in den Jahren dazu ist, wenn man alt wird, ist's dazu vorbei. Hab's schnell gelernt, nicht? Sollte eine Ueberraschung für Sie sein, Liebste?"

Noch immer konnte sich Frau Julie nicht fassen. Wirklich die Bankiersfrau und die trug das herausfordernde Kostüm und sprach von ihren „jungen" Jahren? Es war empörend, aber noch ehe die sonst so weltgewandte Frau ein paar Worte finden konnte, welche dies Gefühl nicht ausdrückten, lähmte ein neuer ungewohnter Anblick ihre Zunge. Eine entsetzlich dicke Frau im scheußlichsten Sweater (Trikotanzug), auf dem mächtigen Haupt über dem Vollmondsgesicht das jugendlichste Matrosenhütchen balanzirend, mit gelben Ledergamaschen und dite Handschuhen, streckte ihr die also bekleidete Hand hin:

„Schneidig, nicht? Bekommt mir prachtvoll, das Radeln, und wir Drei wollen nun immer hübsch zusammen bleiben, Sie wissen doch, die Zahl der Grazien!" geistreichelte dabei Frau v. X.

Manstrog lachte wie toll, seine schöne Frau aber war einer Ohnmacht nahe. Mit diesen beiden Karrikaturen sollte sie fortan zusammen radeln, zum Gespött aller Welt? Nimmermehr! Angstvoll schaute sie um sich, ob ihre bekannten Herren sie nicht jetzt schon in so lächerlicher Gesellschaft gesehen — aber nein. Sie schienen alle da drüben um eine Dame bemüht, welche augenscheinlich ihre ersten Versuche auf dem Rad machte; sie blickte schärfer hin und erkannte eine jugendlich graziöse Gestalt in einem sehr einfachen, tadellos sitzenden Anzug. „Sie sieht jedenfalls sehr schick aus!" murmelte Frau Doktor und griff mit einer Regung des Neides nach dem Augenglas; ja, durfte sie denn den nun bewaffneten Augen trauen? Unglaublich — die Frau Assessor — die es doch eigentlich nicht dazu hatte.

„All Heil!" rief diese jetzt schon von weitem und „All Heil!" boten die beiden Grazien an Juliens Seite nach, während Frau S. noch ostentiös die gelbe Mütze schwenkte, was nunmehr die Herren auf die Gruppe der Drei aufmerksam machte. Wie vielsagend sie sich ansahen mit dem vergeblichen Versuch, das Lächeln ganz zu unterdrücken — und wie sie dann die Gnädige beglückwünschten, so „angenehme" Gesellschaft gefunden zu haben! Dann aber — und das war das Tollste! — zogen sie alle mit der Assessorin weiter.

Frau Julia radelte heute nicht mehr. Sie fand es plötzlich sehr heiß und sich selber nicht ganz wohl. „Es ist Zeit, daß wir an die Nordsee kommen," sagte sie, sich von den beiden Damen verabschiedend und dann empört zu ihrem Gatten, als sie allein waren:

„Wie man sich nur so lächerlich machen kann!"

„Was willst Du, liebes Kind? Alle, die da radeln, gehören doch im besten Sinne des Wortes zur guten Gesellschaft, denn nur junge, moderne, vermögende Menschen wenden sich zu diesem Sport zu — sagtest Du nicht neulich so?"

„Ja, ja, Du böser Spötter — aber sei beruhigt. So lange die X. und die S. radeln, schließe ich mich aus. Freilich werde ich nun doch einige Toiletten brauchen."

„Sollst sie haben. Na, und wie sich unsere Kleinen freuen werden, daß sie die Mama und damit All Heil nun wieder im Hause haben!"

Leset die „Abendpost".